Hellmuth Metz-Göckel, **Witzstrukturen**
1989 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen
ISSN 0932 – 5263
ISBN 3 – 531 – 12039 - 5

VORWORT
1. EINLEITUNG

1.1. Das Thema
1.2. Anstöße für die Behandlung der Thematik
1.3. Die Fragestellung
1.4. Das Material
1.5. Zur Darstellung

2. KURZE EINFÜHRUNG IN DIE GESTALTTHEORIE

2.1. Grundannahmen
2.2. Ordnung

2.2.1. Spannungsreduktion im psychologischen Feld
2.2.2. Ordnung in der Wahrnehmungswelt
2.2.3. Klärung der Sachlage als Ordnungsprinzip

2.3. Feldbedingtheit - Feldbezogenheit

2.3.1. Psychologisches Feld
2.3.2. Wahrnehmungsfeld
2.3.3. Bezugsformen

2.4. Die Anwendung auf die Witzproblematik

3. THEORIEN UND DETERMINANTEN DER WITZWIRKUNG

3.1. Erklärungsversuche der Witzwirkung „
3.2. Motivationale und emotionale Prozesse

3.2.1. Freuds Theorie der Witzwirkung tendenziöser Witze
3.2.2. Der Aktivierungsansatz: Berlyne und Rothbart
3.2.3. Herabsetzung - Überlegenheit

3.3. Soziale Bedingungen der Witzwirkung

3.3.1. Kulturelle Einflüsse
3.3.2. Aktuelle soziale Situation

3.4. Zusammenfassende Würdigung

4. BEITRÄGE ZU WITZSTRUKTUR UND WITZTECHNIK

4.1. Wesentliche Witzcharakteristika
4.2. Die neuere empirische Forschung:
Der Inkongruenz-Ansatz
4.3. Beiträge zur Witztechnik

4.3.1. Freuds Beitrag
4.3.2. Weitere Beiträge zur Witztechnik

4.4. Zusammenfassende Bewertung

5. ANALYTISCHER TEIL

5.0. Einführung
5.1. Umzentrierungen und Umstrukturierungen

5.1.1. Zentrierungen
5.1.2. Figur-Grund-Verkehrungen
5.1.3. Abfolge-Verkehrungen
5.1.4. Strukturierung - Umstrukturierung

5.2. Fehler
5.1.1. Denkfehler
5.2.2. Primitiv-Schluss
5.2.3. Handlungsfehler
5.2.4. Nicht-Wissen
5.2.5. Exkurs: 'Schlaue Fehler'

5.3. Widerspruch
5.4. Schließung - Gestaltschluss

5.4.1. 'Schleife'
5.4.2. Schließung aufgrund von Personenmerkmalen
5.4.3. Wiederholung - Wiederkehr
5.4.4. Analogien

5.5. System-Bezug

5.5.1. Divergierende Systemorte
5.5.2. System-Extremlagen
5.5.3. Steigerungen
5.5.4. Systemgrenz- oder -außenlage

5.6. Andere Bezugsformen
5.6.1. Unübliche Bezugsrichtung bzw.
Teil-Ganzes-Relation
5.6.2. Variabilitäts-Konstanz-Verkehrungen

5.7. Zwei Systeme

5.7.1. Alternative Systeme - System-Wechsel
5.7.2. System-Verharrung
5.7.3. Überlegungen zum Charakter der 'Systeme'
5.8. Sachmoment und Standpunkt
5.8.1. Sachmoment
5.8.2. Standpunkt - Perspektive

5.9. Ursache-Wirkungs-Relationen
5.10. Mehrere Prinzipien

5.10.1. Kombinationen
5.10.2. Mehrere Prinzipien nebeneinander

6. DIE TECHNIKEN BEI BESTIMMTEN WITZINHALTEN

6.1. Ostfriesenwitze
6.2. Irrenwitze
6.3. Sexwitze
6.4. Restaurantwitze
6.5. Zusammenfassung

7. DIE ROLLE VON SCHEMA- UND NORMABWEICHUNGEN

8. DISKUSSION
8.1. Auffassungen anderer Autoren

8.1.1. Der Inkongruenz-Ansatz
8.1.2. Freud
8.1.3. Andere Autoren

8.2. Der eigene gestalttheoretische Ansatz

8.2.1. Das Witzgeschehen
8.2.2. Voraussetzungen der Witzwirkung: Witz
8.2.3. Voraussetzungen der Witzwirkung: Konsument
8.2.4. Gewichtung der Voraussetzungen

8.3. Abschließende Bemerkungen
9. ZUSAMMENFASSUNG
ANMERKUNGEN

LITERATUR
NAMENREGISTER
STICHWORTREGISTER

VORWORT

Dies ist ein Buch über Gestalttheorie, hier nun dargestellt und behandelt am Gegenstand des Witzes. Es ist ein Beleg für die generelle Bedeutung und die große Reichweite dieses Ansatzes zur Beschreibung und Erklärung psychischen Geschehens.

Gestalttheorie - wir geben im 2. Kapitel eine kurze Einführung – hat ihren Ursprung in den Arbeiten von Max Wertheimer, Wolfgang Köhler, Kurt Koffka und Kurt Lewin in den ersten drei Dezennien des 20. Jahrhunderts. Ihre Arbeit wurde durch das Nazi-Regime unterbrochen, dem die Theorie suspekt war und das ihre Vertreter in die Emigration trieb.

Die Gestalttheorie lebte nach dem zweiten Weltkrieg bei uns insbesondere durch zwei Vertreter der zweiten Generation fort: Wolfgang Metzger und Edwin Rausch. Durch ihr Wirken wurde der Ansatz weiterverfolgt und ausgebaut.
Außerdem wurde 1979 die Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen gegründet, die durch ihre Veranstaltungen und die Herausgabe der Zeitschrift 'Gestalt Theory' die wissenschaftliche Entwicklung weiter vorantreibt.

Wir hoffen, mit diesem Buch einen eigenen Beitrag dazu geliefert zu haben. Wir hoffen auch, den theoretischen und heuristischen Wert des Ansatzes überzeugend belegt zu haben.

Die Identifizierung und Beschreibung bestimmter in Witzen, unabhängig von Form und Inhalt, immer wieder vorkommender Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstrukturen wäre ohne die Grundlagenerkenntnisse und das Begriffsinventar der Gestalttheorie nicht möglich gewesen. Sie hätten zu diesem Zweck erst entwickelt werden müssen. Die heuristische Relevanz des Ansatzes zeigte sich bei unserer eigenen Beschäftigung z.B. darin, dass eine der
Formen der aufgewiesenen Witzstrukturen zunächst aufgrund theoretischer Erwägungen präzisiert und dann aber auch wirklich im Material vorgefunden wurde. Es handelt sich um die in Abschnitt 5.8. dargestellten; wir hatten sie bei der Fülle zeitgenössischen Witzmaterials, an dem die Analysen ansetzten, übersehen.

Wir haben - hoffentlich in überzeugender Form - demonstrieren können, dass die ursprünglich für die Bereiche der Wahrnehmung und des Denkens aufgewiesenen Grundbegriffe und Gesetzmäßigkeiten wie Zusammenhang, Gliede-
rung, Zentrierung, Systembezug sich ohne weiteres auf die Aufnahme und Verarbeitung sprachlich vermittelter Bedeutung anwenden lassen.

Es ergaben sich auch Anregungen zur Klärung einer Reihe von Grundlagenfragen, etwa hinsichtlich der Bezugs- und Systemformen, der Felddifferenzierung nach Sache, Sachbereich oder System, Sachmoment und Perspektive oder des Erwartungsbegriffes. Wir hoffen hier auch einige Anstöße für die weitere Grundlagenforschung gegeben zu haben.

Auch Hypothesen hinsichtlich der Ursachen der Witzwirkung allgemein konnten formuliert werden. Das Prägnanzkonstrukt in verschiedenen Varianten auf der einen und die Ganz- und Feldbedingtheit der Kognitionen des Witzkonsumenten auf der anderen Seite spielen offensichtlich eine hervorragende Rolle.

Dem Leser sei eine gleichermaßen aufschlussreiche wie vergnügliche Lektüre gewünscht.

Dortmund, im Juni 1988

1. EINLEITUNG

1.1. Das Thema

Witze sind eine gelegentliche und meist angenehme Begleiterscheinung unseres Lebens. Wir erzählen sie und bekommen sie erzählt. Wir lesen und sehen sie in den gedruckten Medien, wir bekommen sie in Film und Fernsehen vorgeführt. Viele von uns nehmen sie mit Interesse und Bereitschaft aufsuchen solche Gelegenheiten oder stellen sie selber her.

Wie bei vergleichbaren Informationen - einer gelesenen Geschichte; einigen Sätzen, die ein anderer spricht; einer Zeichnung - müssen wir erkennen, worum es geht, was das Thema ist, welche Bedeutung es hat. Wir aktivieren Gedächtnisbestände und setzen das Aufgenommene dazu in Beziehung. So merken wir gewöhnlich schnell, ob wir etwas schon kennen oder nicht. Ist dies nicht der Fall, so bauen wir beim Anhören oder Lesen Erwartungen darüber auf, was noch kommen könnte.

So gesehen, unterscheiden sich Witzaufnahme und -verarbeitung nicht von der Aufnahme und Verarbeitung anderen Materials. Aber Witze werden mit der Intention weitergegeben und mit der Erwartung aufgenommen, dass sie Erheiterung hervorrufen.

Daraus ergibt sich nun eine Reihe von Fragen, die sich bei der Verarbeitung anderer Informationen nicht stellen. Wie muss ein Witz beschaffen sein, damit er zur Erheiterung führt? Unter welche Bedingungen ist dies der Fall? Liegt es am Erzähler, liegt es am Hörer, liegt es an der sozialen Situation? Neben den oben angeschnittenen allgemeinpsychologischen Fragestellungen kommen demnach noch sozialpsychologische und sogar differentiell psychologische hinzu, wie etwa: Unterscheiden sich Personen im Hinblick auf Witzkenntnis, Witzverständnis, Witzwürdigung oder gar im Hinblick auf den 'Sinn für Humor'?
Die Vielfalt der Fragestellungen spiegelt sich in der bisherigen Behandlung in der psychologischen Literatur wider. Sie äußert sich auch in den vielfältigen Beiträgen von Philosophen, Anthropologen, Soziologen, Volkskundlern, Philologen u.a., wobei Fragen nach dem Sinn und dem

Wesen von Humor, Komik, Witz und auch Lachen die Diskussion beherrscht haben.

Wir wollen uns in diesem Buch auf einen Ausschnitt innerhalb des komplexen Sachbereichs konzentrieren, und zwar auf den Witz selber. Wie ein Witz beschaffen und aufgebaut sein muss, um Erheiterung oder Lachen auszulösen, halten wir für die zentrale Frage, während andere Faktoren - die Persönlichkeit des Witzkonsumenten oder Merkmale der Situation, in der man einen Witz hört oder liest - eher den Charakter von, allerdings bedeutsamen, Einflussgrößen haben. Der Witz ist aber wohl doch die wichtigste Komponente.

1.2. Anstöße für die Behandlung der Thematik

Zwei Beobachtungen haben die Entscheidung für das Thema beeinflusst und das Forschungsinteresse des Verfassers geweckt.

(1) Es kommt immer wieder vor, dass ein Witz durch z.T. geringfügige Veränderungen in Aufbau oder auch Inhalt an Witzigkeit verliert. Sehr deutlich wird dies dann, wenn jemand einen Witz falsch erzählt, wenn ihm Umstellungen unterlaufen. Man sagt dann ja, er habe die Pointe verpatzt. Ebenso kann der aufmerksame Illustriertenwitzleser auf eine Variante eines ihm schon bekannten Witzes stoßen, von der er den sofortigen Eindruck hat, sie sei weniger gelungen, weniger treffend, wenngleich es möglicherweise nur eine geringfügige Abänderung gegenüber der ihm vertrauten Version gibt. Daraus kann wohl der Schluss gezogen werden, dass es ein Optimum im Hinblick darauf gibt, wie der Witz 'gemacht' ist, wobei wir hier nicht die Unterschiede in der Darbietung bei einem guten oder einem schlechten Witzeerzähler meinen. Diese Unterschiede gibt es wohl, wie wir aus zahlreichen Beobachtungen wissen. Vor jeder theoretischen Beschäftigung mit der Thematik hatte der Verfasser immer wieder den Eindruck, dass verschiedenen Witzen ähnliche Prinzipien zugrunde zu liegen scheinen. Das betraf nicht die Tatsache, dass Witze gleichen oder ähnlichen Inhalts oder Aufbaus in unterschiedlichen Dialekten oder mit Angehörigen unterschiedlicher sozialer, ethnischer oder nationaler Gruppen als Witzpersonen (mal Irre, mal Ärzte; mal Bayern, mal Ostfriesen, mal Schotten; mal Tünnes und Schäl, mal Graf Bobby) weitergegeben werden. Vielmehr stützt sich diese Beobachtung darauf, dass inhaltlich und sogar formal gänzlich unterschiedliche Witze auf einem gemeinsamen Prinzip aufzubauen scheinen. Dies sei an zwei Paaren von Witzen veranschaulicht:

> Lieber arm dran als Bein ab!
>
> Tünnes zu Schäl: "Ich habe gestern beim Rennen 100 Mark verloren." Drauf Schäl: "Warum rennst Du denn auch so?"
>
> In einer Vorlesung über Existenzphilosophie fragt der Professor, um die Denkrichtung zu veranschaulichen: „Welche Beweise haben wir dafür, dass die Tafel hinter mir wirklich existiert?" - "Tafel? Welche Tafel?" fragt einer der Studenten...

Patient beim Psychiater: "Herr Doktor, kein Mensch nimmt mich ernst!" - "Sie scherzen!"

1.3. Die Fragestellung

Wir können nun das, was wir eben als zugrunde liegende Prinzipien bezeichnet haben, etwas genauer fassen: Es handelt sich um die im Witz angebotenen Wahrnehmungs-, Denk-, Argumentations- und natürlich auch Verhaltensstrukturen, wobei es - und das zeigt ein Vergleich der ersten beiden angeführten Witze - nicht darauf ankommt, ob diese einem Akteur zugeschrieben werden können oder
nicht.

Derartige Strukturen aufzudecken, soll Ziel der folgenden Ausführungen sein. Die Analyse hat dabei an vorliegendem Material anzusetzen und soll auch eine möglichst breite Auswahl berücksichtigen. Das ist für den empirisch-experimentell arbeitenden Psychologen relativ fremd. Die Aufklärung der in Witzen vorkommenden, vorgeführten Strukturen ist aber auch für die weitere wissenschaftliche Behandlung von großer Bedeutung.

Selbstverständlich haben schon andere Forscher derartige Wege der Witzanalyse beschritten, insbesondere FREUD (19o5, Neuabdrucke 1958 und 1970). Eher strukturelle Gegebenheiten im Witz sind auch Ausgangspunkt neuerer theoretischer und empirischer Beiträge von Psychologen, die Witze und ihre Verarbeitung weitgehend aus kognitionspsychologischer Sicht untersuchen. Von FREUD (1970)übernehmen wir den Terminus Witztechnik. Er rührt von einer Betrachtung der Thematik aus der Sicht desjenigen her, der einen Witz erzeugt. Welche Mittel stehen ihm zur Verfügung? Deren Herausarbeitung und Beschreibung könnte dann die Merkmale der Witzvorlage identifizieren, die möglicherweise die entscheidenden Verarbeitungsprozesse auslösen und gegebenenfalls zu Erheiterung führen.

1.4. Das Material

Was aber kann als Witz gelten und was nicht? Der Satz 'Lieber arm dran als Bein ab' erweckt vielleicht bei dem einen oder anderen den Eindruck, das sei gar kein Witz. Das ist dann richtig, wenn man der Meinung ist, ein richtiger Witz bestünde aus einer kleinen Geschichte, in der möglichst Personen vorkommen und auch interagieren, und diese Geschichte gliedere sich in einen Vorspann (den Witzkörper) und einen Schluss (die Pointe). Wir sehen aber - jedenfalls für unsere Aufgabe - keinen Grund, Material aus der Betrachtung auszuschließen, wenn es diese Merkmale nicht hat. Auch Sprüche, die ohne Sprecher auftreten und keine Pointe haben, können mit der Absicht weitergegeben werden, Erheiterung auszulösen. Dies soll unser Kriterium sein. Wir wollen uns nicht mit Material befassen, das geistreich und klug (z.B. Aphorismen) oder belehrend (z.B. Volkssagen) sein soll oder Eigentümlichkeiten bekannter Persönlichkeiten schildern (Anekdoten) oder eine andere Person lediglich
karikieren will.

Wir wollen uns - anders gewendet - ganz pragmatisch auf Material festlegen, das in unserer Sprachgemeinschaft üblicherweise mit dem Etikett „Witze“ versehen wird, und, so rubriziert, in unseren sozialen Interaktionen ausgetauscht wird oder in Zeitungen, Zeitschriften und Sammlungen zu finden ist. Ein solches Material kann dann allerdings noch differenziert und klassifiziert werden: Nach formalen, aber auch inhaltlichen Gesichtspunkten, wie Thema, Akteure, Zielgruppen, Handlungsorte usw.
Wir wollen - auch mit dem Ziel der Einführung ins Thema - einen kurzen Überblick über derartige Differenzierungen geben. Kursierende Witze oder auch witzig-komische Situationen oder Vorfälle lassen sich nach einer Vielzahl von Aspekten klassifizieren. Einige Autoren unterscheiden sogar zwischen erzeugten und natürlich auftretenden Witzen, wobei unter die letztere Kategorie Stilblüten, Versprecher, Druckfehler, von einigen Autoren aber auch aus der Situation heraus entstandene Komik subsumiert werden. Die erzählten oder geschriebenen (engl. „jokes“) und die gezeichneten (engl. „cartoons“) können dann noch weiter differenziert und klassifiziert werden; wir folgen weitgehend der Zusammenstellung von RÖHRICH (1977, 5):
(1) Nach den auftretenden Witzpersonen (Irrenwitz, Klein-Erna-Witz),
(2) nach dem wesentlichen Inhalt oder Bezug (politische Witze, sexuelle Witze),
(3) nach den wirklichen oder vermeintlichen Witzerfindern bzw. -produzenten (Kindermund-Witze, Offizierswitze, Jägerlatein),
(4) nach der Technik, der Form oder Struktur (Wortwitz, Bilderwitz, Gebärdenwitz, Definitionswitz, Pointenkiller-Witz),
(5)nach den Ethnien, die Ziel des Witzes sind, oder den Regionen, in denen sie erkennbar angesiedelt sind (Berliner Witz, jüdischer Witz, Ostfriesenwitz),
(6) nach den Geschehensorten oder Schauplätzen (Schulhof-Witz, Kasernenhof-Witz, Insel-Witz) und
(7) nach der Tendenz, und zwar dann, wenn der Witz gegen jemanden oder gegen etwas gerichtet ist (aggressive, unanständige, antiklerikale Witze).
Bei einigen Autoren spielt darüber hinaus noch eine Differenzierung in Sprach- und Sach- gegenüber Gedankenwitz (FREUD 1905, WELLEK 1949) eine Rolle.

In empirischen Untersuchungen werden häufig Wortwitze verwandt, auch in der einfachen Variante des Wortspiels (engl. „puns“), in einigen Fällen aber auch gezeichnete Witze. Es gibt auch entwicklungspsychologisch ausgerichtete Forschungen, die Rätsel (engl. „riddles“) erfassen oder vorgeben. Diese bestehen aus einer Frage und einer überraschenden Antwort, auf die der oder die Befragte in der Regel nicht von alleine kommen kann. In einem Teil der Witzforschung spielen Klassifizierungen nach dem Inhalt eine Rolle, wobei am häufigesten auf die FREUDsche Aufteilung in tendenzlose und tendenziöse Witze
zurückgegriffen wird.

1.5. Zur Darstellung

Die eigenen Analysen bauen auf Grundlagenerkenntnissen der Gestalttheorie auf. Deswegen wird anschließend eine kurze Einführung in

diese psychologische Denkrichtung gegeben. Sie enthält die wesentlichen Grundannahmen und einige Aspekte, die in den weiteren Darstellungen eine Rolle spielen. Auf die Witzproblematik wird dabei allerdings noch nicht eingegangen, dennoch wird dieser Abschnitt das Verständnis der weiteren Erörterungen erleichtern.

Vor der Darstellung der eigenen Erkenntnisse und Schlussfolgerungen soll ein Überblick über einen Teil der vorliegenden Literatur gegeben werden. Er wird durch eine kurze Zusammenstellung der bisher diskutierten Theorieansätze zur Witzwirkung (3.1) eingeleitet. Dann werden einige bedeutsame Erweiterungen in der neueren Forschung über motivationale und emotionale Komponenten (3.2) und über soziale Aspekte und Determinanten (3.3)kurz umrissen.

Die Beiträge über die im Witz gegebenen Voraussetzungen für die kognitive Verarbeitung beim Konsumenten, also zu Fragen der Witzstruktur und Witztechnik, werden dann in einem eigenen Kapitel (4)zusammengetragen, da sie zu
unserem Untersuchungsanliegen in enger Beziehung stehen.

Es bleiben natürlich einige Stränge der neueren Literatur außer Betracht: Die persönlichkeitspsychologischen (vgl. etwa RUCH 1981, 1984) und die entwicklungspsychologischen Untersuchungen (zusammengefasst bei McGHEE 1979);
ebenso andere behandelte Fragestellungen, etwa die Bedeutung von Witz und Humor in der Psychotherapie (z.B. BERNHARDT 1985; O'CONNELL 1976, MINDESS 1976; auch LEFCOURT & MARTIN 1986).

2. KURZE EINFÜHRUNG IN DIE GESTALTTHEORIE

Hintergrund der eigenen Witzanalysen ist der gestalttheoretische Ansatz der sog. Berliner Schule, die von WERTHEIMER, KÖHLER, KOFFKA und LEWIN begründet wurde. Es kann hier keine vollständige Darstellung gegeben werden, deshalb sei auf die entsprechende Literatur verwiesen. Grundlegende Ausführungen finden sich bei METZGER (1975a, b, c) und GUSS (1975a, b); kurze Einführungen enthalten HÜPPE (1984) und WALTER (1985); einen guten Überblick bietet die von STADLER & CRABUS (1986) herausgegebene Sammlung der Schriften Wolfgang METZGERs.

Wir wollen kurz in die Grundannahmen einführen, aber dann etwas den Rahmen für die weiteren Erörterungen gezielter abstecken.

2. 1. *Grundannahmen*

Die Gestalttheorie sieht den Menschen als Organismus, der in aktiver Auseinandersetzung mit seiner Umwelt steht. Für diese Auseinandersetzung gilt zweierlei:

(1) Sie ist bestimmt durch 'innere' (Motive, Wünsche, Erfahrungen) und 'äußere' (Angebote der Umwelt) Gegebenheiten und deren wechselseitige Beeinflussung. Innere und äußere Gegebenheiten können nicht unabhängig voneinander oder isoliert gesehen werden. Eine äußere Gegebenheit kann nur im Wechselspiel mit einer inneren eine Kraft darstellen, die Erleben und Verhalten bestimmt.
Man bezeichnet (vgl. METZGER 1975d mit Verweis auf Einstein) eine Gesamtheit von gleichzeitig bestehenden Tatsachen und Kräften, die gegenseitig voneinander *abhängig* sind, als *Feld.* Erleben und Verhalten spielen in diesem Feld und sind durch das Wechselspiel der Kräfte bestimmt. Erleben und Verhalten sind demnach *feldbedingt* oder *feldbezogen.* Dies ist der erste Grundsatz der Gestalttheorie.
Wegen der begrifflichen Nähe zur Systemtheorie könnte ebenso gut 'systembedingt' oder 'systembezogen' gesagt werden. METZGER (1975b) weist auf die engen Beziehungen zwischen Feld-, System- und Gestalttheorie hin. Er sieht die Unterschiede lediglich in ihrem jeweiligen Gegenstand, nämlich einmal der unbelebten Natur, einmal dem Bereich des Lebendigen, einmal dem menschlichen Erleben und Verhalten. Gemeinsam ist ihnen, dass sie dynamische Theorien sind, und dass sie Bereiche behandeln, innerhalb derer es keine von einander isolierten, unabhängig von einander verlaufenden Vorgänge gibt. GUSS (1975a) vertritt die Meinung, dass die 'Theorie der offenen Systeme' (z.B. BERTALANFFY 1968) in ihrer Entstehung nicht unabhängig von der Entwicklung der Gestalttheorie zu sehen ist.

2) Erleben und Verhalten tendieren unter dem Einfluss des Kräftespiels zu Ausgleich, Gleichgewicht, zu ausgezeichneten Zuständen, d.h. das psychische Geschehen ist durch eine Tendenz zu *möglichst guter Ordnung*

bestimmt. Dies ist der zweite allgemeine Grundsatz der Gestalttheorie.
In der Auseinandersetzung mit der Umwelt werden Sachverhalte (z.B. auch andere Personen) ausgesucht, aufgesucht, verändert, an ihnen wird agiert und auf sie wird reagiert, und zwar in Abhängigkeit von Kräften, die von ihnen ausgehen (etwas zieht an oder stößt ab; etwas zwingt zum Handeln) und zugleich von Kräften (z.B. Bedürfnissen) in der Person. Ist dann ein ausgeglichener Zustand erreicht (ein Bedürfnis befriedigt, eine Störung beseitigt), so kann diese eine Person-Umwelt-Interaktion als abgeschlossen angesehen werden. Es liegen momentan stabile Verhältnisse vor. Die Person und die Umwelt existieren aber in der Zeit fort. Eine weitere Person-Umwelt-Interaktion kann eine erste ablösen, diese kann eine weitere aber auch auslösen. Energie kommt wieder von innen und/oder von außen. Das Kräftespiel geht also weiter. Der Mensch ist in seiner Auseinandersetzung mit der Umwelt als offenes System zu sehen, und das Gleichgewicht ist im Sinne eines Fließgleichgewichts zu verstehen. Allerdings muss betont werden, dass diese Ordnungstendenzen nicht immer gegeben sind, sondern durch Zwangsmaßnahmen von außen, interne Restriktionen, Gewohnheiten beeinträchtigt oder behindert sein können.

Beide Grundgedanken Feldbedingtheit der Prozesse und Tendenz zur Ordnung lassen sich recht gut anhand des Geschehens in Gruppen veranschaulichen. Auch hier haben wir ein vielfältiges Kräftespiel (Gruppendynamik) in den Bedürfnissen und Fähigkeiten der einzelnen Teilnehmer und denjenigen, die sich aus dem festgelegten und phänomenal gemeinsamen Anliegen der Gruppe ergeben. In einer 'guten' Gruppe tendieren die Prozesse und auch Erleben und Verhalten des Einzelnen zu einer gewissen Ordnung, die sich in wechselseitiger Akzeptanz, Offenheit, Gerechtigkeit, Solidarität und insbesondere in einem 'guten' Gruppenklima äußern kann. Die Teilnehmer merken leicht, wann das Gleichgewicht gestört ist. Ist es dauerhaft gestört, wird die Gruppe auseinander brechen.

Diese Exemplifizierung der Grundgedanken anhand der Gruppenprozesse (vgl. auch METZGER 1975d) macht zweierlei deutlich: Veränderung an einer Stelle des Feldes bei einem Teilnehmer oder in den Interaktionen zwischen Teilnehmern - haben Auswirkungen auf andere Stellen andere Teilnehmer und deren Interaktionen - und auf Eigenschaften des Ganzen, etwa die Gruppenatmosphäre.
Gleichgewicht oder möglichst gute Ordnung muss kein statischer Zustand sein, sondern stellt sich je unter gegebenen dynamischen Verhältnissen ein, vermag aber jeweils den unterschiedlichen und auch in den Interaktionen wechselnden Bedürfnissen des Einzelnen und der Gruppe als ganzer gerecht zu werden. Ähnliche Überlegungen kann man für die Zweierbeziehung anstellen.

Die Anwendung der Grundgedanken auf das Geschehen in Gruppen dürfte auch deutlich gemacht haben, weshalb die Gestalttheorie so häufig mit dem Konstrukt der *Ganzheit* verknüpft wird; dies hat übrigens auch forschungsgeschichtliche Gründe. Die vorgeführte feld- oder system-theoretische Betrachtungsweise ist natürlich 'ganzheitlich' orientiert, insofern als sowohl der Feld- wie auch der System-Begriff implizieren, dass es keine isolierten, von einander unabhängig verlaufenden Prozesse gibt. Feld oder System sind, so gesehen, Ganze, in denen jeder Teil oder jede

Stelle durch zustände oder Veränderungen anderer Teile oder Stellen beeinflusst wird. Der Begriff des 'Ganzen' bringt bei diesen Überlegungen sogar gar keinen besonderen Gewinn. Die entscheidenden Grundannahmen sind im Feld- oder im System-Begriff gefasst. Wir werden deshalb diesen Begriff eher auf Einheiten des Feldes anwenden. Die Rede von der ganzheitlichen Betrachtungsweise kann man dagegen beibehalten.

Wir haben nun eine weitere Differenzierung vorzunehmen, die die Dualität 'Person-Umwelt' betrifft und den erkenntnistheoretischen Standpunkt der Gestalttheorie beleuchtet. Er ist als *kritischer Realismus* zu charakterisieren, und zwar deshalb, weil diese Auffassung streng zwischen phänomenaler, also anschaulicher oder erlebter, und transphänomenaler oder physikalischer Welt unterscheidet. Es gibt einerseits die Welt der Reize und der physiologischen Prozesse, die sie auslösen, und andererseits die phänomenale Welt mit real erlebten, bedeutungsvollen Sachverhalten.

Diese Unterscheidung ist bei der Verwendung des Stimulusbegriffs durch die Behavioristen niemals ganz klar. Im Sinne dieses theoretischen Ansatzes ist wohl eher der physikalische Reiz gemeint. In vielen Fragestellungen wird dem 'Stimulus' aber eine Wirkung unterstellt, die nur denkbar ist, wenn er der Welt der bedeutungsvollen Dinge zugerechnet werden kann.

Die Phänomene können sowohl das Angetroffene wie auch das Erinnerte betreffen. Es gibt aber darüber hinaus noch eine Reihe psychisch wirksamer, aber phänomenal nicht immer in Erscheinung tretender Gegebenheiten, die gedächtnismäßig angelegt sind, z.B. die Bezugssysteme, die Beurteilungsmaßstäbe für Erleben und Handeln bereithalten. Einige Autoren charakterisieren sie als quasi-phänomenal.

Die phänomenale Welt und diese funktional wirksamen Gegebenheiten stellen das *psychologische Feld* dar, das von der physikalischen Welt abzuheben ist. Wir wollen einige Gründe für diese strenge Unterscheidung anführen.

Man kann davon ausgehen, dass die Phänomene meist ein mehr oder weniger getreues Abbild der physikalischen Verhältnisse sind, von daher wäre die Unterscheidung zwischen phänomenaler und physikalischer Welt nicht nötig. Aber es gibt Fälle eklatanter Divergenzen. Ein Beispiel dafür sind die geometrisch-optischen Täuschungen: Es treten Phänomene auf, die, nachmessbar, den Reizgrundlagen nicht entsprechen.

Weitere Beispiele stellen die sog. Konstanzphänomene dar. Etwa, dass Farben ihren Charakter auch dann behalten, wenn sie durch Veränderung der Lichtverhältnisse der Umgebung, objektiv messbar, um das Mehrfache heller oder dunkler geworden sind. Ein stück Kreide kann bei ungünstiger Beleuchtung objektiv dunkler sein als ein beleuchtetes stück Kohle, dennoch wird das erstere als weiß, das letztere als schwarzgesehen. Ein runder Gegenstand bildet sich bei schräger Draufsicht auf der Netzhaut als ein Oval ab, dennoch nehmen wir ihn als rund wahr. Eine in 100 Meter Entfernung stehende Person müsste, legt man die Abbildungsverhältnisse auf der Netzhaut zugrunde, als kleiner, geschrumpfter Mensch von Ameisengröße erscheinen. Dies ist erfahrungsgemäß nicht der Fall.

Deutlicher lässt sich die Notwendigkeit der Differenzierung noch an Fällen demonstrieren, in denen etwas im Phänomen enthalten ist, das in der Reizgrundlage nicht gegeben war. Ein einfacher und zugleich sehr zwingender Beleg geht auf Wertheimer (1912) zurück. Er fand auf experimentellem Weg heraus, dass zwei Gegebenheiten, die sukzessive an zwei verschiedenen Stellen des Gesichtsfeldes in rascher wechselnder Abfolge dargeboten werden, unter geeigneten Bedingungen als Bewegung wahrgenommen werden. Hierbei tritt also etwas erlebnismäßig als sehr real auf, was in der recht einfachen Reizsituation nicht gegeben ist. Diese Erkenntnis war für die gesamte gestalttheoretische Entwicklung bahnbrechend, war aber bereits durch Christian von EHRENFELS theoretisch vorformuliert. Seine 1890 vorgelegten Erkenntnisse reichen sogar noch weiter.

Er diskutiert 'Gestalten', die als komplexes Ganzes in allen Sinnesbereichen ausgegliedert werden, und er spricht diesen Ganzen Qualitäten zu, die sie nur als Ganze haben, nämlich die *Gestaltqualitäten.* In seinen Erörterungen spielt die Melodie als Tongestalt eine zentrale Rolle. Im Sinne unserer Überlegungen kann man durchaus der Meinung sein, der Melodie komme eine Eigenschaft zu, die in den Tönen als physikalischen Reizgegebenheiten nicht enthalten ist.
Theoretisch wichtiger war aber VON EHRENFELS' Erkenntnis, dass eine Melodie - schon als phänomenale Gegebenheit - in eine andere Tonhöhe oder Tonart *transponiert* werden kann, ohne dass ihr besonderer Charakter verloren geht, obwohl alle Töne andere geworden sind. Dies gilt schließlich auch für den Fall, dass eine Melodie mit verschiedenen Mitteln dargeboten wird: gesungen oder gepfiffen; auf einer Geige oder von einem ganzen Orchester gespielt. Diese Überlegungen führten zu der für den gestalttheoretischen Ansatz äußerst wichtigen Erkenntnis, dass das Charakteristische an der Melodie, die Gestaltqualität, nicht aus der Summe der Töne entstanden sein kann, oder besser: dass zu der Summe noch etwas hinzutritt, welches nicht in den Summanden enthalten war. Diese Auffassung widersprach den damaligen elementaristischen Grundannahmen von Philosophie und Psychologie.

Die Unterscheidung zwischen Summe und Ganzem oder zwischen Summativität und Übersummativität (RAUSCH 1937) spielte in der theoretischen Diskussion eine zentrale Rolle. Sie spiegelt sich auch in dem fast schon populär gewordenen Satz wider, das Ganze sei mehr, oder besser: *etwas anderes* als die Summe seiner Teile.
Es gibt eine weitere Gruppe von Qualitäten, für die die Merkmale der Vorlage, die sie auslösen, nicht oder nur schwer identifiziert werden können (METZGER 1975a, 64): Die Wesenseigenschaften, wie feierlich (ein Musikstück), finster (ein Gesicht), freundlich (eine Wohnung), stolz (eine Person) usw. *und* die Anmutungen, wie abstoßend, anziehend, reizend, eklig usw.; allesamt Phänomene unseres Alltagslebens, die Über die je gegebenen Linien, Körper, Farben, Helligkeiten, Bewegungen usw., in dem, was uns begegnet, hinausgehen.

Besonders bei den Anmutungen sind bei ein- und derselben Reizgrundlage inter- und auch intraindividuelle Unterschiede möglich, denn hierbei kommen ausdrücklich Kräfte, die vom wahrnehmenden Ich ausgehen, in die

Auseinandersetzung mit dem angetroffenen Gegenstand ins Spiel. Wird etwas als anziehend (oder abstoßend) erlebt, so gehen einmal Kräfte vom Gegenstand aus, diese können aber nur im Wechselspiel mit Kräften im wahrnehmenden Ich (Motiven, Bedürfnissen, Interessen) zur Wirkung gelangen. HENLE (1961) hat im Einklang mit KÖHLER, KOFFKA, LEWIN entsprechend zwischen 'ego-' und 'fieldforces' unterschieden. Damit ist zugleich auch die gestalttheoretische Auffassung der Motivationsproblematik umrissen. Wir werden weder nur von unseren physiologisch und anders begründeten Bedürfnissen angetrieben noch nur durch äußere Kräfte gesteuert. Vielmehr ist vom Wechselspiel der Kräfte im psychologischen Feld, zu dem zugleich ein aktives, aussuchendes, aufsuchendes oder herstellendes Ich gehört, auszugehen. Mit dieser Auffassung ist auch in Einklang, dass Gegebenheiten im anschaulichen Umfeld, die vorher vielleicht neutral waren, durch Bedürfnisse im Ich eine Bedeutung erfahren können, die sie vorher nicht hatten, dass aber durchaus auch Anreize von außen Bedürfnisse verstärken können.

Methodenfragen: 'Erlebtes', 'direkte Erfahrung', wie KÖHLER sagt, stehen im Zentrum des Erkenntnisinteresse.
Forschung setzt demnach in erster Linie an den 'Phänomenen' an. Die Versuchsperson beschreibt möglichst unvoreingenommen, was sie wahrnimmt, erlebt oder auch tut. Erlebnisdaten können zueinander in Beziehung gesetzt werden, aber auch in Abhängigkeit von Bedingungen untersucht und Überprüft werden, die der Experimentator setzt oder festlegt. Wie in der Grundlagenforschung der Psychologie allgemein, hat somit das experimentelle Vorgehen einen gewissen Vorrang, wobei gerade aus der Sicht des kritischen Realisten gewährleistet sein muss, dass die variierten Bedingungen auch Phänomenale Entsprechungen bei der Versuchsperson haben, sonst sind die zu untersuchenden Auswirkungen gar nicht möglich. Werden etwa durch die Stoppuhr in der Hand des Experimentators Zeitgrenzen für eine bestimmte Aufgabe gesetzt, so mag dies die eine Versuchsperson gar nicht besonders beeindrucken, eine andere fühlt sich vielleicht ein wenig angeregt, eine dritte erlebt möglicherweise einen starken, störenden Zeitdruck.

Andererseits haben weder komplexe Untersuchungsanordnungen noch große Versuchspersonenzahlen noch komplizierte Formen der Quantifizierung und Verrechnung in der Geschichte der gestalttheoretischen Forschung eine besondere Rolle gespielt. Untersuchungsanordnungen konnten, da theoriebezogen, manchmal sehr schlicht sein und dennoch zu überzeugenden Ergebnissen führen. Häufig zeigte sich auch, dass der Einzelfall oder das Einzelbeispiel, wenn es klar und eindeutig ist, große Beweiskraft haben kann. METZGERs Darstellung der 'Gesetze des Sehens' (1953) etwa baut in diesem Sinne auf dem Prinzip des überzeugenden Beispiels auf.

Wir selber folgen bei der Analyse von Witzen einer ähnlichen Strategie, die sich, da sie an vorliegendem umfangreichem Material ansetzt, noch qualitativ-inhaltsanalytischer Verfahrensweisen bedient. - Für eine weitere Auseinandersetzung mit den angesprochenen Methodenproblemen aus der Sicht der Gestalttheorie sei auf die differenzierte Behandlung durch KEBECK & SADER (1984) verwiesen.

Differenzierungen der phänomenalen Welt: Zwei unterschiedliche Differenzierungen im Bereich der Phänomene sind aus gestalttheoretischer Sicht von grundlegender Bedeutung (METZGER 1975a). Sie spielen auch in unseren weiteren Erörterungen eine Rolle.

(a) Formen erlebter Wirklichkeit. Die erste basiert auf der Tatsache, dass wir Sachverhalte in unterschiedlicher Weise als real oder wirklich erleben. Bei nächtlicher Autobahnfahrt sind die Brückenpfeiler erlebnismäßig real, Nachbilder oder Sternchen, die ich wahrnehme, wenn ich in den dunklen Innenraum des Autos blicke, sind dagegen ausdrücklich nicht wirklich. Ein Geschehen auf der Bühne des Theaters ist zwar real, ich bin sicher, dass sich die Personen bewegen, dass sie sprechen etc., zugleich weiß ich aber, dass das Geschehen 'gespielt'
ist. METZGER (1975a) differenziert die Wirklichkeit nach fünferlei Sinn, wobei der erste und zweite Sinn von Wirklichkeit die nun schon eingeführte Unterscheidung zwischen transphänomenaler (1. Sinn) und phänomenaler (2. Sinn) Welt betrifft. Die gesehenen Gegenstände weisen dabei nur auf die im physikalischen Sinn vorhandenen hin: "Obwohl die Dinge und Wesen unserer unmittelbaren Umgebung demnach tatsächlich zu den im ersten Sinn wirklichen Gegenständen in der Beziehung eines Bildes zu dem darin Abgebildeten stehen, haben sie, falls sie nicht zufällig Bilder im gewöhnlichen Sinn (in einem Bilderbuch) sind, anschaulich nie h t den Charakter eines Bildes, werden sie keineswegs als auf ein anderes, eigentlich Wirkliches hinweisend, es 'bedeutend', e r leb t, sondern als die letzte und eigentliche ichunabhängige Wirklichkeit selbst." (p.17)

Innerhalb der Wirklichkeit im 2. Sinn unterscheidet er das Angetroffene, Vorgefundene oder das "leibhaft Gewirkte" (p. 18) vom Vergegenwärtigten, also dem Gedachten, Vorgestellten, Erwarteten, Erinnerten (3. Sinn von Wirklichkeit). Diese Phänomene haben den Charakter auf dasjenige, das sie betreffen, hinzuweisen, es zu vermitteln. Innerhalb der Welt des Antreffbaren besteht ein weiterer unterschied zwischen 'Etwas' und 'Nichts', 'Ding' und 'leerer Raum' (4. Sinn von Wirklichkeit). Das
'Etwas' hat den Charakter eines ausgegliederten Dinges.
Der Platz zwischen Dingen dagegen ist unausgefüllt oder leer. Auch ein Zimmer oder eine Wand oder ein Aquarium kann als leer erlebt werden, wenn ersteres keine Möbel enthält, die Wand nur einfarbig gestrichen ist, und das Aquarium zwar Wasser, aber keinen Goldfisch beherbergt.
Weiterhin unterscheidet METZGER im 5. Sinn von Wirklichkeit zwischen anschaulich Wirklichem und anschaulichem Schein. Auf der einen Seite die 'ernst zu nehmende Wirklichkeit', auf der anderen Seite der bloße Schein, das Nichtige, das, was nur so aussieht. Dazu gehören etwa Verzerrungen von Bildern in geeigneter Spiegelung; Bilder selber haben im Prinzip diesen Charakter. Auch an anderen Menschen können wir zwischen wirklicher und scheinbarer Fröhlichkeit, Begeisterung etc., zwischen echtem und unechtem Ausdruck, zwischen Ernst und Scherz unterscheiden.
Vergegenwärtigungen können sich entweder auf etwas Wirkliches, Dagewesenes, Existierendes beziehen oder den Charakter eines Einfalls, einer Gedankenspielerei, einer Träumerei haben. Wir können in ganzen Welten des Scheins leben und aufgehen, z.B. bei der Lektüre von Science Fiction, beim Tagträumen, beim Luftschlösserbauen.

Für die Unterscheidung zwischen wirklich und scheinbar oder real und irreal gilt in besonderem Maße, dass graduelle Abstufungen erlebt werden können. KOBBERT (1986) verweist darauf, dass etwa die 'Kulissenhaftigkeit' der Bühne und die 'Rollenhaftigkeit' des Schauspielers im Verlaufe der Darbietung einer zunehmende 'Echtheit' und 'Natürlichkeit' weichen. Auch beim Ansehen eines spannenden Filmes können wir uns oft nur schwer vom Eindruck des 'Wirklichen' lösen und den 'Schein'- bzw. 'Film'-Charakter des Wahrgenommenen realisieren. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit liegen dabei sogar große interindividuelle Unterschiede vor.

(b) Das anschauliche Gesamtfeld: Die zweite Differenzierung betrifft das phänomenale Feld. Wie bereits dargelegt, betonen die Vertreter der Gestalttheorie, dass der Mensch in aktiver, selbstregulatorischer Auseinandersetzung mit seiner Umwelt steht. Entsprechend ist ein Zentrum der phänomenalen Welt ein sich selbst bewusstes, wägendes, urteilendes, Entscheidungen treffendes 'Ich', dem die anschauliche Umwelt gegenüber steht. METZGER (1975a, 194f) spricht vom anschaulichen Gesamtfeld als einem System von voreinander gelagerten Zentren:
(1) Der natürliche, sachliche Schwerpunkt des Wahrnehmungs- und Handlungsfeldes, der entweder als ein ausgesondertes Gebilde (z.B. der Redner bei einem Vortrag) wahrgenommen oder als Einwirkung auf mich selbst empfunden wird (z.B. ein Stoss).
(2) Das Deutlichkeitszentrum des Sinnesfeldes, das beim Sehen mit der Blickrichtung zusammen fällt.
(3) Der Aufmerksamkeitsbrennpunkt, als der Stelle, auf die sich die Person konzentriert.
(4) Das Tätigkeitsziel, etwa der zu bearbeitende Gegenstand, der angesprochene Mensch.
(5) Der Angriffspunkt des Willens am eigenen Körper oder dessen Verlängerungen durch ein Werkzeug (z.B. Schreibstift oder Hammer oder Auto).
(6) Der räumliche Mittelpunkt des Ich.

Über die rein deskriptive Differenzierung hinaus, wird die heuristische Bedeutung dieser Unterscheidungen deutlich, wenn man funktionale Auswirkungen unterschiedlicher Gewichtsverteilungen im Gesamtfeld berücksichtigt. Insbesondere ist im optimalen Fall eine Tendenz zur Konvergenz anzunehmen, die gute Voraussetzung für erfolgreiches Handeln darstellt. Andererseits kommt es wohl nicht selten vor, dass die Aufmerksamkeit an Nebensächlichem hängen bleibt. KOHL (1956) weist auf einen besonderen Fall hin, in dem versucht wird, verschiedene Zentren gerade nicht zusammenfallen zu lassen: Gute Ballspieler sind in der Lage, den Blick neben den Zielpunkt zu richten, um den gegnerischen Torwart zu täuschen.

Es kann darüber hinaus Akzentuierungen geben, die einmal als eher sach- und umfeld-betont, einmal als eher ich-betont angesehen werden müssen (KOHL 1956). Wir können von einer Aufgabe so gefangen genommen sein, dass wir uns selbst vergessen, das anschauliche Ich tritt dann in den Hintergrund (Vgl. den ‚Flow'- Zustand nach Csikszentmihalyi, 1987). Das Ich kann aber im anderen Fall sehr deutlich seine steuernde, wägende, planende Rolle übernehmen. Es kann innehalten, Zwischenziele setzen,

nach Lösungsstrategien suchen etc. (vgl. etwa DÖRNER 1978).
Es kann aber auch betroffen, bedroht, besorgt oder zuversichtlich sein. Dies korrespondiert mit zentralen Annahmen der Leistungsmotivationsforschung (z.B. HECKHAUSEN 1974).

Nach dieser zwangsläufig sehr knappen Darstellung der gestalttheoretischen Grundpositionen sollen im Folgenden einige speziellere Erkenntnisse dargestellt werden. Sie sollen nach den bereits eingeführten Prinzipien *Ordnung* und *Feldbezogenheit* strukturiert werden und ergeben sich z.T. bei Akzentuierung bestimmter Feldkomponenten.

2.2. Ordnung

2.2.1. Spannungsreduktion im psychologischen Feld

Aufgabenerledigung: Betrachten wir zunächst Ordnungstendenzen im gesamten psychologischen Feld, d.h. unter ausdrücklicher Einbeziehung des Ich (wir haben schon erwähnt, dass es auch erlebnismäßig zurücktreten kann). Es entsteht ein Ungleichgewicht im Feld, wenn ich mir selbst eine Aufgabe gestellt habe, oder sie sich aus den Forderungen der Situation ergibt, sie aber noch nicht erfolgreich - zu Ende geführt ist. LEWIN (1963) spricht dann von einem 'System in Spannung'. Das erleben wir häufig, vorausgesetzt wir sind genügend motiviert, die Aufgabe zu erledigen, und können ihr auch nicht aus dem Wege gehen. Bereits eine Vornahme führt zu Spannung, und Entspannung tritt erst ein, wenn die Aufgabe erledigt ist, z.B. die Vornahme, einen Brief einzustecken.
Die Bedeutung einer solchen Spannung im System wird durch Aufweis funktionaler Auswirkungen deutlich. Wird die Arbeit an der Aufgabe unterbrochen, so entstehen starke Tendenzen, sie bei nächster Gelegenheit wieder aufzunehmen (OVSIANKINA 1928); Entspannung kann sogar nach Erledigung einer Ersatzhandlung eintreten (LISSNER 1933). Unterbrochene Handlungen werden außerdem fast doppelt so gut behalten wie abgeschlossene (ZEIGARNIK 1927).

Dissonanzreduktion: Auch einander widerstrebende Handlungstendenzen oder einander widersprechende Wahrnehmungen rufen Spannung hervor. Etwa unterschiedliche Bedürfnisse, die nicht gleichzeitig befriedigt werden können
(Vergnügen und Arbeit) oder zwei Entscheidungs- und Handlungsalternativen, die gleichwertig sind. Auch dabei tritt Unwohlbefinden und Spannung auf, die es durch Lösung des Konflikts zu beseitigen gilt. Es treten auch Spannungen auf, wenn jemand mit Informationen konfrontiert wird, die den eigenen Auffassungen, Einstellungen oder Gewohnheiten widersprechen (ein Raucher bekommt gesagt, Rauchen erzeuge Krebs). FESTINGER (1957), ein Lewin-Schüler, spricht in solchen Fällen von 'kognitiver Dissonanz', die erlebnismäßig unangenehm oder unerträglich ist, und von der Person aufgelöst bzw. zu reduzieren gesucht wird. Dies kann beispielsweise dadurch geschehen, dass die dissonanten Informationen abgewertet werden ('es ist nicht erwiesen, dass Rauchen die Ursache von Krebs ist') oder dass neue konsonante Kognitionen herangezogen werden ('andere Leuten rauchen auch'). Die FESTINGERsche Dissonanz-Theorie erwies sich für die

Einstellungsforschung innerhalb der Sozialpsychologie als äußerst fruchtbar.

Ursachenerklärung: Neben einem allgemeinen Bedürfnis, die eigene Umwelt und auch sich selber zu verstehen, sind wohl Diskrepanzerlebnisse häufig der Anlass für Versuche, Ursachen von wahrgenommenem Geschehen in der Umwelt zu finden und zu benennen. Ursachenzuschreibung ist dann nötig, wenn Abweichungen von der 'guten Gestalt' in der Zusammenhangsbildung (HECKHAUSEN 1975) hinsichtlich 'Ursache und Wirkung', 'Voraussetzung und Folge' etc. erlebt werden. Sie betreffen meist fremdes manchmal auch eigenes - Verhalten und treten dann auf, wenn wir uns darüber wundern, weshalb ein anderer etwas getan hat. Das geschieht im Alltag außergewöhnlich oft. Wir fragen, warum jemand ein Verbrechen begangen, warum der Sportler versagt, warum der Schüler eine schlechte Leistung erbracht hat.

Die entscheidenden Anstöße der Forschungsrichtung kamen von HElDER (1958), der insbesondere davon ausgegangen ist, dass auch der Alltagspsychologe über bestimmte Erklärungsmuster verfügt. Seine Aufteilung der Verursachungsfaktoren nach Fähigkeiten, Motivationen und Situationsbedingungen hat wichtige Anregungen für die Persönlichkeitspsychologie, die Sozialpsychologie und insbesondere die Motivationspsychologie gebracht. Eine Leistung etwa kann nur dann zu einem Erfolgserlebnis und zu positiver Selbsteinschätzung und Selbstbelobigung führen, wenn sie der eigenen Tüchtigkeit zugeschrieben werden kann und nicht etwa ich-fremden Kräften wie Glück oder Pech oder auch den Anstrengungen einer anderen Person. Oder ein Ergebnis aus der Forschung zum Problem der Hilfsbereitschaft: Für die Entscheidung, einem anderen zu helfen, erwies sich die Attribution der Hilfsbedürftigkeit als ein bedeutsamer Faktor. Wird diese als selbstverschuldet wahrgenommen (z.B. durch Alkohol), so ist die Bereitschaft zu helfen geringer, als wenn sie als fremdverursacht aufgefasst wird (PILIAVIN, ROD IN & PILIAVIN 1969).

2.2.2. Ordnung in der Wahrnehmungswelt

Die wahrgenommene Umwelt ist Teil oder Ausschnitt des psychologischen Feldes. Es ist erstaunlich, dass die Vielfalt der physikalischen Einflüsse uns als eine sinnvolle, gegliederte Welt erscheint. Dabei kommen andere Ordnungstendenzen zur Wirkung.

Gliederung: Man kann folgende Formen unterscheiden: Die Ausgliederung, die Binnengliederung und die Gruppierung. Ausgliederung meint dabei die Aussonderung von Dingen, von Ganzen aus dem Reizangebot, wobei die einfachste Form eine Figur-Grund-Differenzierung darstellt. Die Figur oder das ausgegliederte Ding sind hervorgehoben, thematisch, geschlossen und heben sich vom Grund ab, der durch die Begrenzungen des Ausgegliederten nicht tangiert ist, er ist dadurch nur überdeckt und geht eindeutig unter ihm hindurch. Solche Gliederungsverhältnisse liegen vor, wenn wir eine Zeichnung, eine Abbildung auf einem Blatt Papier oder einer anderen Fläche wahrnehmen, aber auch wenn es sich um einen Gegenstand, aber z.B. auch um einen unserer Finger oder das Gesicht eines Mitmenschen handelt. Für Gliederungsverhältnisse im dreidimensionalen Raum

verwendet RAUSCH (1982) nicht mehr das Begriffspaar 'Figur-Grund', sondern 'Ding-Medium'.
In unserer Alltagswahrnehmung kommen recht komplexe und auch wechselnde Figur-Grund- bzw. Ding-Medium-Relationen vor: Ein Bild an der Wand und ein Gegenstand in diesem Bild; oder ein Gemälde auf dem Fernsehschirm; oder die Aufschrift auf dem Buchrücken im Bücherschrank und dieser auf dem Hintergrund der Wand. Auch Zeitgestalten - das fahrende Auto, der gelesene Satz, die gehörte Melodie - heben sich in ähnlicher Weise von einem Hintergrund ab.

Weitere Ordnungsprinzipien sind die Binnengliederung von Ganzen *und* die Gruppierung mehrerer Sachverhalte, etwa das Zueinander von Teilen eines Gemäldes oder von Orchestermusik *und* die Gruppierung ähnlicher Sachverhalte, z.B. alle Bücher auf dem Schreibtisch, in Abhebung von allem anderen; oder die Personen auf einer Fotografie.

Es gibt viele Belege dafür, dass wir stets die bestmögliche Ordnung realisieren. Dies zeigt sich dann besonders deutlich, wenn die Vorlage unvollständig oder mehrdeutig ist. oder wenn sie unter ungünstigen Reizbedingungen (z.B. schlecht beleuchtet) dargeboten wird. Dabei zeigen sich alle möglichen Verbesserungen, die unter dem Begriff der Prägnanz-Tendenz zusammengefasst wurden (WERTHEIMER 1923): Ovale werden zu Kreisen, Lücken werden ergänzt, zerhackte Melodien werden vervollständigt. Es ist auch im Sinne der Prägnanz-Tendenz zu sehen, dass zweidimensionale Vorlagen dreidimensional wahrgenommen werden, wenn die Gliederungsverhältnisse es nahe legen. Es kann sogar schwer sein, die zweidimensionale Anordnung zu realisieren, wenn die dreidimensionale das 'bessere' Gebilde darstellt. Solche Prägnanz-Tendenzen zeigen sich auch im Gedächtnis, insbesondere das nicht ganz so gut Geordnete oder Strukturierte tendiert in Richtung des Prägnanzfalls (GOLDMEIER 1982). Auch im Handeln bestehen Tendenzen zu reibungslosen, eleganten Bewegungsgestalten, die wir beim geübten Sportler beobachten können, etwa dem Skifahrer oder dem Tänzer.

Was so ausgesondert, gegliedert und gegebenenfalls besser strukturiert wird, bestimmen eine Reihe von Gestaltfaktoren wie Geschlossenheit, Ähnlichkeit, Nähe, durchgehender Verlauf. Diese Faktoren wurden bereits in den klassischen Untersuchungen und zwar meist anhand von relativ neutralem Vorlagenmaterial nachgewiesen und differenziert. Es wurden dabei also andere Feldkräfte, und zwar insbesondere solche, die vom Ich ausgehen, konstant gehalten. Das war zweifellos berechtigt, man hat sich dabei eines wichtigen Prinzips experimentellen Vorgehens bedient, um bestimmte Gesetzmäßigkeiten ohne Einfluss anderer Faktoren identifizieren zu können. Dies hat dazu geführt, dass die Gestaltfaktoren der Wahrnehmung als die wesentlichen Erkenntnisse gestalttheoretischer Forschung rezipiert wurden. Eine solche Auffassung ist natürlich zu eng.

Die Gestalttheoretiker betonen nämlich gerade das Zusammenwirken der Kräfte im gesamten psychologischen Feld. Bei der Wahrnehmung kommen selbstverständlich auch Ich-Kräfte ins Spiel, dazu kann das Bedürfnis gehören, Ordnung im Umfeld herzustellen (z.B. in einer neuen Umgebung mit starkem Reizangebot), aber auch einer langweiligen, reizarmen

Umgebung zu entgehen. Ich-Kräfte - Motive, Vornahmen, Interessen - bestimmen in Interaktion mit den eben dargestellten Feldkräften, was ausgegliedert, aber auch ausgesucht, im Grund auch hergestellt wird. Die spontane Ausgliederung kann dabei sogar zurückgedrängt werden: Ich kann mir vornehmen, etwas ganz bestimmtes in meiner Umgebung zu suchen.

Zentrierung: Neben den Gliederungsprozessen spielen noch stets jeweils vorliegende oder auch hervorgerufene Zentrierungs-, Rang- und Gewichtungsverhältnisse eine Rolle, die neben der Form oder Beschaffenheit die Ganzqualitäten bestimmen. Die Verhältnisse sind bei der Figur-Grund- bzw. Ding-Medium-Differenzierung geradezu unauffällig. Natürlicherweise liegt das Gewicht auf dem gerade ausgegliederten Sachverhalt. Bei anderen einfachen Gebilden lässt sich aber bereits zeigen, dass bei derselben Form je nach der Zentrierung der Charakter des Wahrgenommenen gänzlich unterschiedlich sein kann, z.B. in Abhängigkeit davon, wo ein Schwerpunkt gesehen wird. So kann dieselbe Strichzeichnung als Tropfen wahrgenommen werden, wenn die Hauptrichtung von oben nach unten geht und der Schwerpunkt im unteren 'bauchigen' Teil liegt, dagegen als Flamme, wenn die Hauptrichtung von unten nach oben geht, und ein Schwerpunkt eher in der spitze liegt. Es gibt weitere Beispiele mehrdeutigen Materials, anhand derer sich zeigen lässt, dass die Zentrierungsverhältnisse bei den beiden realisierbaren Fassungen gänzlich verschieden sein können. Veränderungen der Zentrierung können sogar die Realisierung der jeweils anderen Fassung hervorrufen oder auslösen.

In unseren Wahrnehmungen spielen immer Zentrierungen eine Rolle. Meist kann man zwischen Hauptbereichen, Hauptteilen, Hauptachsen, Hauptpunkten- oder -stellen und ihren Gegenfällen unterscheiden. Eine Plastik kann einen Schwerpunkt, eine Richtung und unterschiedlich bedeutsame Teile haben. Ein Gemälde hat vielleicht ein Zentrum, das seinen Charakter in besonderem Maße bestimmt. Bei längerer Betrachtung können sich eventuell noch weitere erschließen. Im wahrgenommenen Gesicht haben die Augen einen höheren Rang als die Nase. Im Fernsehspot steht eine bestimmte Handlung im Vordergrund, alles andere ist eher Beiwerk oder anschauliches Umfeld. Im komplexen Satz liegt ein besonderes Gewicht auf dem Hauptsatz und dort auf dem Subjekt oder Prädikat.

Bestimmte Zentrierungen ergeben sich so auf Grund der strukturellen Eigenschaften des Wahrgenommenen. Sie sind aber auch durch Motive, Einstellungen, Interessen bestimmt und können ebenso gut willentlich hervorgerufen werden. Verschiedene Personen werden bei einem Stadtbummel auf recht verschiedene Dinge achten. Gliederung und Zentrierung beeinflussen sich dann wechselseitig. Dass es auch im Gesamtfeld recht unterschiedliche Zentrierungen geben kann, haben wir oben bereits betont: Der eine zentriert auf die Sache, der andere auf sich selbst.

2.2.3 Klärung der Sachlage als Ordnungsprinzip

Erkenntnisse über die Prozesse beim Problemlösen decken weitere Aspekte oder Varianten des Ordnungsprinzips auf. Mit DÖRNER (1979) wollen wir

von Problem sprechen, wenn ein Anfangszustand in einen Endzustand überführt werden soll, aber Mittel und Wege dafür nicht zur Verfügung stehen. Zum Problemlösen liegen eine Reihe klassischer Untersuchungen (WERTHEIMER 1964, KÖHLER 1921, 1973 und DUNCKER 1935, 1963) vor.

Besteht ein Bedürfnisdruck, ein Problem zu lösen, so setzen nach DUNCKERs eingehenden Analysen Prozesse ein, die klären sollen, welches Ziel ich habe, welche Mittel zur Verfügung stehen, was der Zielerreichung im Wege steht. Dies kann auch für verschiedene Lösungsansätze und Zwischenziele gelten. Nach WERTHEIMER (1964, 221) sind dies insbesondere das Bemerken und Ins-Auge-Fassen struktureller Züge, Versuche der Verbesserung der strukturellen Gegebenheiten in Richtung auf das Ziel, Beseitigung von "Lücken, verworrenen Stellen, Störungen, Oberflächlichkeiten", strukturelle Operationen, wie Gruppierung, Sonderung, Zentrierung, mit dem Ziel, "den springenden Punkt, den strukturellen Kern, die Wurzel der Situation in den Blick zu bekommen (der Sache auf den Grund zu kommen)". Dies lässt sich häufig durch Umzentrierung erreichen, etwa die Perspektive zu wechseln oder andere Momente der Sachlage ins Auge zu fassen, was im günstigsten Fall eine neue, andere Struktur des Gegebenen in Erscheinung treten lässt. Die *Umstrukturierung* kann schlagartig erfolgen und vom Wissen begleitet sein, das Richtige gesehen und erfasst zu haben; in diesem Fall spricht man von *Einsicht.*

Die beschriebenen Prozesse haben hier weitgehend das Ziel, die Sachlage zu klären, was noch im Sinne der Ordnungstendenz in der Wahrnehmung interpretiert werden könnte, nur dass die Prozesse komplexer, und die entscheidenden Strukturen verborgen sein können. Gestalttheoretiker, besonders WERTHEIMER (1964), haben aber immer wieder auf eine wichtige Voraussetzung der Prozesse und ihres Erfolgs im Sinne der Aufgabe hingewiesen. Die Lösungsprozesse verlaufen meist nicht nach dem Zufall oder nach Versuch und Irrtum, wie frühe Behavioristen (etwa THORNDIKE) angenommen haben. Auch der Rückgriff auf alte Gewohnheiten oder eingedrilltes Wissen und Können dient meist nicht der produktiven Lösungsfindung, kann diese sogar erschweren, wofür DUNCKER und WERTHEIMER Überzeugende empirische Belege beigebracht haben. Vielmehr müssen sie sich mit dem Gegebenen auseinandersetzen und von den Anforderungen der je gegebenen Situation geleitet sein.
Es sind Prozesse der Vergleichens, Transformierens, Entscheidens, Schlussfolgerns, Ableitens, Einpassens, die scheitern, wenn sie nicht das Wesentliche der Sachlage berücksichtigen.

Dies ist eine neue Sicht von Ordnung, die das Handeln betrifft: Das Falsche tun, Zu- oder Einordnungen vornehmen, die nicht passen, Wesentliches übersehen, Nebensächliches ins Auge fassen wären dabei negative 'ungute' Formen, die als 'sachunangemessen' zu bezeichnen wären. Eine Handlung verdient das Prädikat 'sachangemessen', wenn sie den, unter den gegebenen Feldbedinungen, vorliegenden Forderungen der Situation gerecht wird (KÖHLER 1968).

Den Eindruck, dass jemand etwas falsch macht, haben wir oft. Es ist hier aber zwischen sachlichen und etwa normativen Forderungen zu unterscheiden, nämlich, was sachlichen Bedingungen *oder* Normen und Standards für bestimmtes Verhalten in bestimmten Kontexten entspricht. Suppe im Restaurant mit der Gabel zu essen, wäre in erster Linie sachunangemessen, weil es nicht geht. Sich Schuhe und Strümpfe auszuziehen wäre dagegen eher situationsunangemessen. Sachliche Gründe würden wohl nicht dagegen sprechen, aber es gehört sich nicht. Gemeinsam ist aber beiden Verhaltensweisen, dass sie - aus allerdings unterschiedlichen Gründen - nicht passen.

Wir haben nun einige Manifestationen der Ordnungstendenz im psychischen Geschehen dargestellt. Es gibt sicher weitere, fasst man andere Feldaspekte oder -prozesse ins Auge. So ist die Annahme, die Person strebe nach Selbstverwirklichung und Selbstaktualisierung im Einklang mit gestalttheoretischen Grundpositionen; sie ist zentrales Postulat einer Reihe von Persönlichkeitspsychologien bzw. Therapierichtungen (ADLER, MASLOW, ROGERS), wobei sich Einflüsse von Gestalttheoretikern allerdings zu meist zurückverfolgen lassen.

2.3. Feldbedingtheit - Feldbezogenheit

Wir wollen nun in ähnlicher Weise oder Formen der Feldbedingtheit oder Feldbezogenheit einige Manifestationen psychischen Geschehens aufzeigen.

2.3.1 Psychologisches Feld

Für die Feldbedingtheit von Gegebenheiten im psychologischen Gesamtfeld - also: phänomenales Ich, phänomenale Umwelt und quasi-phänomenale Sachverhalte - haben wir bereits Beispiele genannt. Ein ansonsten neutraler Gegenstand kann bei entsprechender Bedürfnisspannung besondere Anziehungskraft erlangen. LEWIN (1963, 289) spricht von positivem Aufforderungscharakter oder von Valenz. Ist durch eine Vornahme ein Quasi-Bedürfnis entstanden, wie etwa einen Brief einstecken zu sollen, so haben nun auf einmal Briefkästen eine besondere Bedeutung. Diese geht sofort wieder verloren, wenn die Spannung durch Aufgabenerledigung beseitigt ist.

LEWIN (1963) nennt eine Reihe von Beispielen, in denen Verhalten durch die, wie er sagt, Erkenntnisstruktur beeinflusst ist, d.h. die Interpretation der Situation durch die Person: Ein Kind mag zu Hause eine bestimmte Speise nicht, bei Freunden zeigt es aber keine Abneigung gegen dieselbe. Welche Feldstruktur diesem veränderten Verhalten zugrunde liegt, müsste aber durch Exploration erkundet werden: Möglich wäre, dass ein Konflikt mit der Mutter zugrunde liegt. Oder: Ein Erwachsener tut bei einer medizinischen Untersuchung oder in einem psychologischen Experiment Dinge, die er sonst nicht tun würde. Ähnlich kann eine Rolle spielen, ob einer Situation Ernst- oder Spielcharakter (Wirklichkeit im 5. Sinn nach METZGER) zugesprochen wird. Beim 'So-Tun-als-ob' oder beim Agieren auf der Bühne sind Verhaltensweisen möglich, die in einer Ernst-Situation als unangemessen interpretiert würden (vgl. hierzu GOFFMAN 1977).

Andere Formen der Feldbedingtheit zeigen sich in den Auswirkungen unterschiedlicher Ich-Zustände, z.B. deren Veränderung im Rausch oder bei verschiedenen Stimmungen. BOWER (1981) hat eine Reihe von entsprechenden z.T. experimentellen Befunden zusammengetragen. Lernen und Erinnern erweisen sich demnach als stimmungsabhängig. Stimmungen beeinflussen außerdem die Interpretation von mehrdeutigen sozialen Szenen, von mehrdeutigem Material aus projektiven Testverfahren und von Geschichten und Sätzen.

Eine Reihe neuerer Untersuchungen belegt recht gut wie Wahrnehmung, Interpretation und auch Behalten komplexer Sachverhalte durch die eingenommene Perspektive beeinflusst werden, z.B. die Beschreibung eines Hauses einmal aus der Perspektive eines Hauskäufers, einmal aus der Perspektive eines Einbrechers (PICHERT & ANDERSON, 1977).

2.3.2. Wahrnehmungsfeld

Betrachten wir nun den die Umgebung repräsentierenden Feldausschnitt. Bereits bei einfachsten Wahrnehmungsgebilden lässt sich eine Feldabhängigkeit der phänomenalen Eigenschaften nachweisen. Ein und derselbe Grauton einer runden Scheibe wirkt auf hellem Hintergrund dunkler, auf dunklem heller, was hier nun - entgegen entsprechenden Beobachtungen im Hinblick auf die Wahrnehmungskonstanzen durch eine Tendenz zur besseren Abgehobenheit der Figur vom Grund zu erklären ist. Auch bei einfachen gegliederten Ganzen zeigt sich bereits die Ganzbedingheit von Teilen. Ändert man bei der MÜLLER-LYERschen Täuschung die Richtung der Schenkel, so ändert sich auch die Größe der kritischen Strecke.

>-------<----->

Wie schon durch VON EHRENFELS (1890) nahe gelegt, spielen in der gestalttheoretischen Diskussion die Beziehungen zwischen Ganzem und Teil eine hervorragende Rolle. Ein Teil hat gewöhnlich ganzbedingt einen bestimmten Charakter, den er verliert, wenn man ihn isoliert betrachtet, genauer: wenn er aus dem Ganzen herausgenommen wird. Beispielsweise hat ein isolierter Ton niemals den MollCharakter, den die Melodie hatte. Andererseits kann ein ansonsten sinnvolles, einheitliches Gebilde so in einem Ganzen eingebunden sein, dass es nur schwer herausgelöst oder wieder erkannt werden kann. Beispiele dafür finden wir in den Vexierbildern.

Ganzbedingte Veränderungen der Erscheinungsweise von Teilen sind jedem der mit Mode, Innenarchitektur o.ä. zu tun hat, wohl vertraut. Ein Kleidungsteil wirkt in bestimmter Weise nur zusammen mit den anderen Merkmalen der Erscheinung einer Person. Seine Ersetzung wirkt sich häufig ebenso auf die anderen Merkmale aus, wie es selber durch Änderung an anderen Teilen eine Änderung erfahren kann. Auch der Charakter des Ganzen kann dadurch tangiert sein. Oder: Ein Gemälde, das im Ausstellungsraum des Galeristen gefallen hat, wirkt in der häuslichen Umgebung enttäuschend. Künstler sind bei Ausstellungen immer sehr besorgt, dass ihre Werke richtig platziert werden.

Diese Gesetzmäßigkeiten spielen auch beim Problem der Wortbedeutung eine Rolle, wie die neuere Psycholinguistik zeigt. Das Wort ist im Satz, der Satz in der Geschichte als dem übergeordneten Ganzen eingebunden, und zwar so, dass der jeweilige Teil einen Sinn innerhalb des Ganzen macht, man kann auch sagen, zur Kohärenz des Ganzen beiträgt (vgl. GOLDMEIER 1982). Dass Rolle und Funktion der Teile in derartigen verbalen Gebilden ihre Bedeutung bestimmen, bleibt normalerweise unauffällig. Dies zeigt sich erst, wenn man mehrdeutiges verbales Material in unterschiedlichen Sachzusammenhängen darbietet. Das Wort 'Bauer' hat, wenn es um die Haltung von Kanarienvögeln geht, eine andere Bedeutung als etwa im Rahmen eines anderen Themas, z.B. der Rinderzucht.

Eine Reihe neuerer Befunde der Gedächtnispsychologie weist auf die Kontextabhängigkeit von Erinnerungsleistungen hin. Gelerntes Material wird besser erinnert, wenn der Kontext, in dem erinnert werden soll, mit dem übereinstimmt, in dem gelernt wurde.* Die Befundlage scheint aber noch nicht einheitlich zu sein (vgl. z.B. GRABITZ 1981). Erklärt werden solche Effekte - auch im Einklang mit anderen Ergebnissen der Gedächtnispsychologie - dadurch, dass der angemessene Kontext die Möglichkeit bietet, Hinweisreize für die Aktivierung von Gedächtnisbeständen zu nutzen.

2.3.3. Bezugsformen

Funktionale Bezogenheit: Es war wiederum METZGER (1975a), der auf die Auswirkung sozusagen hinter den Phänomenen stehender Gesetzmäßigkeiten hingewiesen hat, die eine weitere Variante der Wirkung von Feldbedingungen darstellen.

Wenn ich den Eindruck habe, 'ein Bild hänge gerade', so ist dieses Phänomen wohl nur auf dem Hintergrund von erlebnismäßig jetzt nicht präsenten Gegebenheiten möglich, nämlich den Raumkoordinaten 'oben-unten'-'rechtslinks'. Der Eindruck 'ein Auto sei groß', geht auf eine Schar von Eindrücken von Autogrößen zurück, die für mich eine bestimmte Verteilung von sehr kleinen über mittelgroße bis zu sehr großen bilden, in die ich die jetzt gerade vorgefundene Größe einordne, ohne mir darüber vielleicht klar zu sein. Wenn jemand sagt, es sei heute kühl, so liegt dem eine Verteilung von Temperatureinschätzungen zugrunde. Der Eindruck zeugt von einer Abweichung von einem Neutralbereich, der als 'weder zu warm noch zu kalt' zu charakterisieren wäre. Es sind Bezugssysteme, die diesen Phänomenen oder Urteilen zugrunde liegen. Sie bilden sich auf Grund von Erfahrungen aus und können durch neue stabilisiert oder verschoben werden. So verändert sich sicher das Bezugssystem für Temperatureinschätzungen im Laufe des Jahres. Die Aussage 'es ist kühl' besetzt im April einen anderen Ort auf der Temperaturskala als im August.

Solche Aussagen werden zwar absolut formuliert ('es ist heiß', 'das Auto ist groß'), dennoch kommt in ihnen eine gewisse Relativität zum Ausdruck, die bei dieser Art von Bezugssystemen erlebnismäßig meist nicht realisiert wird. Es sind Ordnungssysteme, die funktional wirken, phänomenal aber gewöhnlich nicht in Erscheinung treten.

Allerdings sind sie nicht auf Formen beschränkt, denen eine quantitativabstufbare Dimension zugrunde liegt, wie die Einführungsbeispiele es nahe legen könnten, sondern sie können allgemeiner als diejenigen Bereiche gesehen werden, innerhalb derer etwas lokalisiert wird und durch die es seinen Stellenwert, sein Maß, seine Richtung erhält. Die Figur wird auf dem Hintergrund lokalisiert, das Bild auf der Wand, die Uhrzeiger auf dem Ziffernblatt (und nicht in Bezug auf den umgebenden Raum). Jemand, der in einem fahrenden Zug entgegen der Fahrtrichtung läuft, bewegt sich erlebnismäßig *im Zug* nach hinten, bezogen auf die Erdoberfläche dagegen nach vorne; unter besonderen Bedingungen bleibt er sogar auf der Stelle.

Ein aufschlussreiches Beispiel stammt von THOLEY (1987). Ein- und dieselbe Verhaltensweise eines Fußballspielers kann folgendermaßen erlebt werden: Er läuft nach links (Bezug auf das Körper-Ich), er dringt in den Strafraum ein (Bezug auf das Spielfeld), er läuft in eine so genannte Gasse (Bezug auf die Spielsituation) und er gerät in eine Abseitsposition (gleichzeitiger Bezug auf die Spielsituation und auf das Spielfeld).

Bezugssysteme sind gute Beispiele für quasi-phänomenale Konstrukte. Sie sind gedächtnismäßig gespeichert, beeinflussen Wahrnehmungen und Denken, ohne erlebnismäßig in Erscheinung treten zu müssen. Gleichwohl können wir uns ihrer bewusst werden.

Phänomenale Bezogenheit: Es können auch Gegebenheiten im phänomenalen Feld ausdrücklich aufeinander bezogen sein. Dies kann sich durch die Feldbedingungen aufdrängen oder auch durch Vornahmen oder durch Instruktion von außen ausgelöst oder nahe gelegt sein. Bei zwei gleichzeitig anfahrenden Zügen kann sich der Eindruck einstellen, der eine bewege sich, bezogen auf den anderen, schneller oder langsamer. Nach einem Wohnungswechsel haben wir vielleicht den Eindruck, der neue Stadtteil sei belebter als der alte.

Wenn anzugeben ist, wo ein norddeutsches Dort liegt, dann könnte etwa gesagt werden: Kampe liegt bei Oldenburg, Oldenburg bei Bremen, und Bremen an der Nordsee. In solchen Fällen wird etwas in Bezug auf etwas anderes lokalisiert. Phänomenale Bezüge liegen auch bei Aussagen vor, in denen Eigenschaften von Sachverhalten ausdrücklich auf solche anderer bezogen oder an ihnen gemessen werden: Die Braut ist für den Bräutigam zu groß, d.h. gemessen an seiner Körpergröße; oder: eine Hose ist zu eng, jedenfalls *für* einen bestimmten Träger. Auch bei Teilen und Ganzen sind derartige phänomenalen Bezüge denkbar: Der Turm gehört oder passt zur Kirche (und seltener wohl: die Kirche passt zum Turm); der Knopf ist am Mantel lokalisiert (und nicht: der Mantel hinter dem Knopf).
Die meisten Beispiele dieser recht unterschiedlichen Bezugsphänomene weisen darauf hin, dass die Bezugsrichtung offenbar meist festgelegt ist. ES sind bestimmte Faktoren, die bestimmen, was Bezugssachverhalt bei Vorliegen zweier Gegebenheiten wird: Teile werden eher auf das Ganze bezogen erlebt als umgekehrt, das Aktuelle eher auf das Frühere, das Kleinere eher auf das Größere, das Unbeständige eher auf das Beständige (METZGER 1975a, DUNCKER 1929).

Wir wollen hiermit unsere kleine Einführung in gestalttheoretische Grundlagen und Erkenntnisse abschließen. Der eine oder andere Punkt wird weiter unten noch einmal aufgegriffen und präzisiert.

2.4. Die Anwendung auf die Witzproblematik

Der Witz ist zunächst einmal eine Gegebenheit im anschaulichen Umfeld des Hörers oder Lesers, die sich, wie andere, ausgliedert. Vielleicht hat ein Witz positiven Aufforderungscharakter, er wird möglicherweise aufgesucht und aus anderen Sachverhalten - etwa auf der Zeitungsseite - ausgesucht. Wird er vorgefunden
gedruckt oder gesprochen - so wird der Leser/Hörer ihn zu verstehen suchen und dann darauf reagieren, im günstigsten Fall mit Erheiterung. Dabei spielen sicher auch andere Feldbedingungen eine Rolle. Die Stimmung des Konsumenten beispielsweise dürfte für die Witzwirkung eine Ko-Determinante darstellen, ebenso die soziale Situation, in der er sich gerade befindet, und die Verhaltensweisen anderer Personen in seinem weiteren aktuellen Umfeld.

Der Witz selber ist eine Zeitgestalt, die aus sukzessive aufgenommenen Wörtern besteht. Nur in dieser Hinsicht bestehen bei der Wahrnehmung eines gezeichneten Witzes andere Verhältnisse. Die Ausgliederung und Binnengliederung ist dabei der erste Verarbeitungsschritt. Darüber hinaus vermitteln Sprache und Zeichnung Bedeutung. Die Episode als Ganzes und ihre Teile in ihrem Zueinander macht Sinn, teilen etwas mit. Dies zu erfassen ist der zweite Verarbeitungsschritt. Es wird gewöhnlich etwas geschildert oder vorgeführt, das der Witzkonsument nachvollzieht, häufig soziales Geschehen oder zumindest etwas, was ein anderer gesagt (oder getan) haben könnte. Aufnahme und Verarbeitung dieses Geschehens stellen eine dritte Verarbeitungsphase dar. Die dabei dargestellten Wahrnehmungs-, Denk-, Handlungsstrukturen können auf Prinzipien wie den eben unter 2.2 und 2.3 geschilderten beruhen und daraufhin untersucht werden: Ganz- und Feldbedingtheit, Gegliedertheit, Bezugsformen, Sachlichkeit, Widerspruch, Wirklichkeitssinn u.a. So werden wir bei den eigenen Analysen vorgehen.

3. THEORIEN UND DETERMINANTEN DER WITZWIRKUNG

3.1. Erklärungsversuche der Witzwirkung

KEITH-SPIEGEL (1972) hat die bis dahin diskutierten Theorieansätze zur Frage, warum Witze überhaupt wirken, zusammengestellt. Auch WILSON (1979)gibt einen entsprechenden Überblick. Es handelt sich dabei um die Gruppierung von Auffassungen verschiedener Autoren unterschiedlicher Provenienz und auch aus unterschiedlichen Zeitepochen. Sie fassen sozusagen die gesamte bis dahin erfolgte Diskussion zusammen. Da sie meist nicht den Charakter von Theorien haben, wollen wir von „Orientierungen sprechen. Sie lassen sich unserer Meinung nach noch danach differenzieren, in welchem Ausmaß in ihnen motivationale, emotionale und kognitive Prozesse als Voraussetzungen der Witzwirkung hervorgekehrt werden.

Motivationale Orientierung: (1) Motivbefriedigung: Der Witzinhalt zielt auf eine harmlose und gesellschaftlich zulässige Befriedigung verdeckter und verdrängter Triebwünsche ab (FREUD 1905).
(2) Überlegenheitsannahmen: Triumph über andere, die Möglichkeit des Ausdrucks von Überlegenheit über andere; Spötteln, Lächerlichmachen usw. werden als zentral und als Ursache für das Lachen angesehen. Als zugrunde liegende Motive können Macht, Dominanz u.a. angenommen werden.

Emotionale Orientierung: Eine weitere Gruppe thematisiert die emotionalen und auch physiologischen Begleitprozesse der Witzverarbeitung.
(1) Ambivalenz-Theorien: Der Witz aktiviert zwei nicht miteinander vereinbare Impulse oder Gefühle.
(2) Überraschungstheorien: Überraschung, Schock, Plötzlichkeit sind die wesentlichen, bei der Witzaufnahme vorkommenden Phänomene; sie sind ausschlaggebend für die Witzwirkung.
(3) 'Release und Relief'-Ansätze: Stress und Spannung entstehen aufgrund irgendeiner Unstimmigkeit im Witz, deren Auflösung von Erleichterung und Befreiung begleitet ist. Diese Prozesse führen zu Veränderungen psychophysiologischer Funktionen, z.B. Aktivierung, Aufregung.
(4) 'Mastery'-Anssätze: Witze werden als Probleme oder Rätsel angesehen, für deren Lösung das Individuum seine kognitiven Fähigkeiten einsetzen muss. Die Bewältigung der Aufgabe wird dann als Erfolg erlebt.

Kognitive Orientierung: Eine dritte Gruppe hebt auf die kognitive Verarbeitung des im Witz Dargebotenen ab, d.h. es stehen Probleme des Erkennens, Erinnerns, Vergleichens im Vordergrund, wobei 'strukturelle' Momente vor den inhaltlichen von Bedeutung sind. Hier differenzieren KEITH-SPIEGEL (1972) und auch WILSON (1979) zwischen 'configurational theories' (WILSON sagt 'gestalt theories') und 'incongruity-theories'. In den 'configurational theories' werden insbesondere Prozesse der Um- und Neustrukturierung, der Einsicht in gegebene, aber

nicht naheliegende Zusammenhänge und Differenzierungen nach Figur und Grund bei der Witzwirkung hervorgehoben. 'Incongruity' meint dagegen eine im Witz enthaltene Unstimmigkeit oder etwas Erwartungswidriges, dessen Auflösung oder Erklärung witzentscheidend ist.

Unser eigenes Untersuchungsanliegen, bei dem der Witz selber im Mittelpunkt der Betrachtung stehen soll, hat noch am ehesten Berührungen mit der dritten Theoriengruppe. Deren Forschungs- und Diskussionsstand wollen wir im nächsten Kapitel detailliert zusammentragen.
Einige Ansätze mit motivationalen und emotionalen Orientierungen haben viel Forschungsinteresse geweckt oder Weiterentwicklungen erfahren. Darüber hinaus gibt es einen eher sozialpsychologisch orientierten neueren Strang der Literatur, der die sozialen Funktionen von Witzen und den Einfluss des sozialen Umfelds auf die Witzwirkung thematisiert.
Diese beiden Forschungsrichtungen sollen kurz dargestellt werden, einmal, um zu zeigen, dass Prozesse im gesamten psychologischen Feld und auch solche im sozialen Umfeld für Witzaufnahme und mögliche Erheiterung von Bedeutung sind. Zum anderen werden wir begründen, dass solche Prozesse und Determinanten zunächst einmal außer Acht bleiben können, wenn hinsichtlich Witzstruktur und Witztechnik noch nicht alle Fragen geklärt sind.

3.2. Motivationale und emotionale Prozesse

3.2.1. Freuds Theorie der Wirkung tendenziöser Witze

Es wäre sicher mit der Alltagsmeinung in Einklang, dass motivationale und emotionale Komponenten bei Aufnahme und Verarbeitung von Witzen für ihre Wirkung von Bedeutung sind. Dazu gehört etwa die Beobachtung, dass ein Witzthema bei dem einen oder anderen eher auf Zustimmung oder eher auf Ablehnung stoßen kann. Es wäre sicher auch mit Alltagsannahmen im Einklang, dass über einen herzhaften Sexwitz mehr gelacht wird als über einen harmlosen, - oder dass jemand, der aggressiv gestimmt ist, mehr über eine im Witz geäußerte Feindseligkeit lacht als ein anderer. Solche motivationspsychologischen Orientierungen liegen beim Ansatz FREUDs zugrunde, allerdings kommt er zu Annahmen, die den eben geschilderten Alltagsauffassungen zum Teil entgegengesetzt sind. Auf seine Aufteilung der Witze in tendenz- oder harmlose, und tendenziöse haben wir bereits hingewiesen. Zu den Witzen mit 'Tendenz' rechnet er "den entblößenden oder obszönen, den aggressiven (feindseligen), den zynischen (kritischen, blasphemischen) und den skeptischen Witz". (1958, 93)

Die Tendenzen des Witzes wecken bestimmte Motive oder Triebregungen, lassen sie aber gerade nicht zum Vorschein kommen. Unterdrückung und Verdrängung werden zwar aufgehoben, den Triebregungen des Es wird stattgegeben, sie werden aber nicht wirklich und voll befriedigt. Die lustauslösende Fassade des Witzes - er spricht auch von Vorlust - bringt es fertig, die unterdrückten Tendenzen in verkleideter Form von der Zensur zu befreien und ihnen relativ schuld- und angstfrei Befriedigung zu verschaffen. Eine Hemmung erweist sich als unnötig, und die kurzfristige Ersparnis an Hemmungsaufwand sorgt für die Wirkung des Witzes.

Eine Reihe von Annahmen, die sich aus diesem theoretischen Ansatz ableiten lassen, wurden experimentell überprüft. Personen, die hinsichtlich einer bestimmten 'Tendenz' gehemmt sind, müssten auf entsprechendes Witzmaterial mit besonderer Erheiterung reagieren. Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden (BYRNE 1956). Es ist auch mit FREUDs Annahmen unvereinbar, dass sexuell aktive und zufriedene Vpn[1] Sexwitze positiver einschätzen als Personen, die sexuell weniger aktiv und weniger zufrieden waren (PREROST 1984).

FREUDs Thesen könnten auch zu der Voraussage führen, induzierte Motivtendenzen (z.B. sexuelle Anregungen) könnten zu einer Bahnung oder Enthemmung führen. In einer Untersuchung von STRICKLAND (1959) wurden die Vpn entweder geärgert oder (durch Bildmaterial) sexuell angeregt. Es ergab sich, dass geärgerte Vpn feindseliges Witzmaterial präferierten. Ein entsprechendes Ergebnis zeigte sich bei der Untersuchungsgruppe, die vorher sexuell angeregt worden war, dagegen nicht. YOUNG & FRYE (1966) fanden im Gegensatz zu diesem Befund verminderte Humorwirkung bei aggressiven Witzen, wenn die Vpn vorher beleidigend und herabsetzend behandelt worden waren.

Mit FREUDs Annahmen wäre auch in Einklang, dass aggressives Witzmaterial kathartische Wirkung haben könnte. Diese Erwartung wurde durch LEAKs Befunde (1974) bestätigt: Vpn hatten das Experiment bzw. den Experimentator in nachhinein zu bewerten. Diejenigen Vpn, denen feindselige Witze vorgelegt worden waren, schätzten den Vl, der sie vorher beschimpft hatte, anschließend positiver ein als Vpn, denen nicht-tendenziöses Witzmaterial zur Beurteilung vorgegeben worden war. Außerdem zeigte sich eine starke Interaktion zwischen Ärgererregung und Witztyp: Geärgerte Vpn schätzten feindselige Witze positiver ein als nicht geärgerte. SINGER (1968) kommt, jedenfalls zum Teil, zu einer Bestätigung der Katharsis-These. NEVOs Befunde (1984)widersprechen ihr dagegen wieder.

Die Befundlage zu FREUDs Theorie über die Wirkung tendenziösen Witzmaterials ergibt demnach ein recht heterogenes Bild. Seine Annahmen können weder als falsifiziert noch als bestätigt angesehen werden. Häufig kommen auch andere Erklärungsansätze in Frage (WILSON, 1979). ERTEL (1969) sieht die Schwäche des Ansatzes insbesondere darin, dass die Stärke der Hemmung bei FREUD und anderen Autoren nicht ausreichend Berücksichtigung gefunden hat: "Stößt der Witz auf einen Konfliktherd, der durch starke Hemmungen abgeschirmt ist, dann kommt es nicht nur nicht zur heiteren Befreiung, sondern im Gegenteil zu einer Verstärkung der Abwehr. Der Witz erregt Peinlichkeiten oder Protest und ist für den Betroffenen nicht mehr zum Lachen." (p. 499)

Kritik an der grundlegenden Annahme einer Beziehung zwischen Motivausrichtung und der Witzwirkung äußerten GOLDSTEIN, SULS & ANTHONY (1972) mit ihrer 'Salience'-Annahme. Nicht bestimmte Motive spielten eine Rolle, sondern lediglich die aktuelle thematische

[1] Es ist in der psychologischen Literatur üblich, Versuchsperson bzw. Versuchspersonen mit 'Vp' bzw. 'Vpn' abzukürzen.

Hervorgehobenheit; eine irgendwie erzeugte Thematisierung sei entscheidend. Die Autoren konnten ihre Erwartungen experimentell bestätigen. Vorher dargebotenes Material aus unterschiedlichen Inhaltsbereichen wie Musik, Automobile und auch Aggression verstärkte das geäußerte Amüsement über anschließend dargebotene Witze derselben Thematik. KUHLMANNs Befunde (1985) lassen allerdings wieder Zweifel an der Berechtigung der Salience-Annahme aufkommen.

3.2.2. Der Aktivierungsansatz: Berlyne und Rothbart

Eine Theoriegruppe ging von der Annahme aus, dass Witze 'Unstimmigkeiten' enthalten, die zunächst zu Spannung und Stress führen. Der Auflösung der Unstimmigkeit folgen dann Entspannung und Erleichterung. Diese 'Relief'- oder auch 'Release'-Ansätze (KEITH-SPIEGEL 1972) sind durch BERLYNE (1960, dt. 1974, 1969, 1972) weiterverfolgt worden. Es handelt sich um den aktivationstheoretischen Ansatz, der von ihm zur Erklärung der Neugiermotivation bzw. des explorativen Verhaltens entwickelt, aber auch auf Problembereiche wie Spiel, Ästhetik und auch Witzwirkung angewendet wurde. Grundlage des Ansatzes sind Veränderungen des psychophysischen Aktivierungsniveaus bei Konfrontation des Organismus mit (neuen) Informationen. Diese Informationen können, verglichen mit gedächtnismäßig gespeicherten, inkongruent, neu, komplex etc. sein; er spricht von kollativen Variablen. Er hat zwei unterschiedliche Erregungsmuster postuliert: (a) ein geringfügiger Anstieg der Aktivierung („arousal boost) und (b) ein rapides Ansteigen der Aktivierung auf ein hohes Niveau, das als unangenehm („uncomfortable“) erlebt wird, und ein anschließendes Abfallen („arousal jag“). Alle drei Formen kommen seiner Meinung nach (1972)beim Witzerleben vor. Einer Phase des Erstaunens über die vorgefundene Unstimmigkeit folgt eine Phase der Klärung: diesem Prozess entsprechen „arousal boosts“ und „arousal jags“ in ihren Verläufen.
Es ließen sich allerdings keine Belege für die von BERLYNE postulierten aversiven Begleiterscheinungen hoher Aktivierung finden. Es ist aber möglich, dass experimentelle Bedingungen nur schwer an derartige extreme Randlagen herankommen. Es ließen sich auch u-förmige Beziehungen zwischen Aktivierung und Gefallen, die der Autor (1972) postuliert hat, nicht feststellen.
Allerdings konnte eine Zunahme physiologischer Erregung bei Konfrontation mit Witzmaterial nachgewiesen werden. CHAPMAN (1976) fand positive Korrelationen zwischen Witzbewertung und Muskelspannung. Er hatte Vpn nach ihren Witzigkeitsbewertungen aufgeteilt und stellte dann bei denen mit hohen Einschätzwerten stärkere und auch zunehmend ansteigende Muskelpotentiale beim Anhören eines Witzes fest als in der Vergleichsgruppe. GODKEWITSCH(1976b) ermittelte steigende Aktivierung, erfasst über Herzschlag- und Pulsfrequenzänderungen, bei Darbietung der Pointe von Witzen. LANGEVIN & DAY (1972) fanden positive Beziehungen zwischen Witzeinschätzungen, PSG-Amplitude und -erholungszeit, maximaler Herzschlagrate und mittlerer Veränderungsrate.

Eine Erweiterung des BERLYNEschen Aktivierungsmodells hat ROTHBART (1973, 1977) vorgeschlagen. Sie spricht von einem „Arousal-

safety-model“. Zu einer Aktivierung muss demnach noch das Urteil der Person hinzukommen, dass die
Situation 'sicher' und 'nicht bedrohlich' ist. Nur dann werden Erregungsanstiege als angenehm erlebt. Wenn etwa eine Unstimmigkeit im Witz aufgelöst die Ankündigung eines Clowns oder eine Komödie o.ä.), dann kann eine derartige Sicherheitsbewertung vorgenommen werden. Sie führt dazu, dass die Spannung als angenehm erlebt wird.

3.2.3. Herabsetzung - Überlegenheit

Eine der motivational ausgerichteten Theorien stellt das Konzept der Überlegenheit in den Mittelpunkt. Es hat natürlich Verwandtschaft mit Schadenfreude, die aber wohl nur in bestimmten Situationen auftreten kann und deswegen in der Diskussion keine Rolle mehr spielt. Schon EYSENCK (1942) hat sich dagegen ausgesprochen. Er hat offensichtlich überprüft, ob über den Mann, dem der Hut vom Kopf geweht wird, wirklich gelacht wird.

Die Überlegenheitsthese besagt allgemeiner, dass in Witzen Andere als dumm, inkompetent, ungeschickt, hässlich, unmoralisch vorgeführt werden, und wir uns aufgrund dessen überlegen fühlen und Triumph empfinden können. WOLFF, SMITH & MURRAY (1934) haben allerdings darauf hingewiesen, dass Freude aufgrund eines Überlegenheitserlebens nur im Hinblick auf Personen entstehen kann, gegenüber denen wir keine positiven Gefühle oder Zuneigungen haben. Diese Annahmen sind in der neueren Forschung in sozialpsychologisch orientierten Behandlungen der Problematik weiterverfolgt worden. Witzopfer sind nämlich häufig Angehörige von Minoritäten, die im Witz herabgesetzt werden. Allerdings ist mit LA FAVE, Mc-CARTHY & HADDAD (1973) darauf hinzuweisen, dass es sich nur um eine indirekte - die Autoren sagen „vicarious“ - Überlegenheit handelt, denn die Witzkonsumenten sind niemals direkt Sieger, wenn Witze über Gruppen gemacht, deren Mitglieder dabei lächerlich gemacht und die der Gruppe zugeschriebenen Stereotype angewendet werden: Engländer machen Witze über Iren, Kanadier über Neufundländer, Deutsche über Ostfriesen. Amerikaner schreiben in ihren Witzen ethnischen Minoritäten und anderen Nationen sexuelle Perversionen und Minderwertigkeit zu (LEGMAN 1969, 164f). Es sind aber nicht nur ethnische Minoritäten, sondern es kann sich auch um andere Gruppen innerhalb einer Gesellschaft handeln, die Irren, das Militär oder die Frauen.

MIDDLETON & MOLAND (1959) haben in einer anonymen Untersuchung Witze erfragt, die Studenten einander erzählen. 13% waren rassistisch und weitere 21% zielten auf abweichendes Verhalten (unerwünschte Eigenschaften wie Delinquenz oder Promiskuität) ab, so dass 34% der so erhobenen Witze in irgendeiner Weise herabmindernd waren. Auch BARRONs allerdings neutral gehaltene Analyse (1950) scheint die Überlegenheit der weißen protestantischen Bevölkerungsschicht zu belegen. Allerdings fanden MIDDLETON & MOLAND (1959), dass Neger nicht nur mehr rassistische, sondern auch mehr gegen die eigene Gruppe gerichtete Witze erzählen als Weiße.

LA FAVE und Mitarbeiter haben die Gruppenzugehörigkeit, im Sinne der Bezugsgruppe, in den Mittelpunkt ihrer Forschungen gestellt. Sie gingen

von folgender Arbeitshypothese aus: "A joke is humorous to the extent that it enhances an object of affection and/or disparages an object of repulsion; inhumorous to the extent that it does the opposite." (LA FAVE 1972, 198)
D.h. schlicht, dass die Einstellung zu Person, Gruppe, Klasse oder auch Idee, die herabgemindert werden, die entscheidende Rolle spielt. Mehrere Untersuchungen (LA FAVE, McCARTHY & HADDAD 1973, LA FAVE, HADDAD & MARSHALL 1974) bestätigen die Voraussagen. Identifikationsgegebenheiten waren einmal Amerika oder Kanada, Religionen (darunter die eigene) oder die Frauenbewegungen - die Vpn waren Mitglieder oder Anhänger -, und stets zeigte sich, dass Witze, die die nationalen, religiösen oder sozialen Opponenten herabmindern, gegenüber solchen präferiert werden, die die eigene Referenzgruppe negativ darstellen.

ZILLMANN & CANTOR (1976) und ZILLMANN (1983) haben den Grundgedanken in ihrer „Disposition Theory of Humor“ präzisiert und erweitert. Sie vertraten die Auffassung, dass die affektive Disposition oder Einstellung der übergeordnete Gesichtspunkt ist, und nicht die Gruppenzugehörigkeit an sich, denn mit ihr müssen nicht zwangsläufig bestimmte Einstellungen einhergehen. Dies belegt etwa der Befund von MIDDLETON & MOLAND (1959), dass Neger Anti-Neger-Witze erzählen. Auch die - besonders in Hinsicht auf den jüdischen Witz - häufig geäußerte Vermutung, dass Personen Witze schätzen können, die ihre eigene Gruppe herabsetzen, ist mit Grundannahmen der Dispositions-Theorie eher in Einklang.

Einstellungen und Gefühle können nämlich den in der Eigengruppe üblichen entgegengesetzt sein. Ein Professor hegt vielleicht negative Einstellungen gegenüber Professoren und positive gegenüber Studenten. Solche affektiven Dispositionen können auch kurzfristig auftreten, sie können sich verändern und möglicherweise nur Teilaspekte des Meinungsgegenstandes betreffen. Es ist möglich, dass sich jemand kurzfristig über einen guten Freund ärgert, und das könnte dann ebenso kurzfristig Amüsement über ein Missgeschick dieses Freundes begünstigen. - Für empirische Belege und auch einige theoretische Erweiterungen des Ansatzes sei auf ZILLMANN (1983) verwiesen.

3.3. Soziale Bedingungen der Witzwirkung

Die sozialpsychologisch orientierten Untersuchungen befassen sich mit kulturellen Einflüssen, der Funktion von Witzen in sozialen Situationen und den Einflüssen anderer anwesender Personen auf die Witzwirkung; aus gestalttheoretischer Sicht also um den Feldausschnitt des anschaulichen Umfeldes, der die soziale Situation repräsentiert. Der Witz selber - in diesem Fall wohl eher gehört - stellt einen anderen Umfeldausschnitt dar. Hierbei geht es also um die Interdependenz zwischen zwei Feldkomponenten.

3.3.1. Kulturelle Einflüsse

Dass Unterschiede zwischen Nationalitäten, Religionen und auch Gruppen innerhalb von Nationen und Kulturen hin sichtlich der Art von Witzen

bestehen, die erzählt und präferiert werden, dürfte allgemeiner Erwartung entsprechen. Auch dass andere Gruppen einer Gesellschaft Gegenstand von Witzen sein können (s.o.) entspricht dieser Annahme. Sie liegt auch Beiträgen zugrunde, die auf regionale Unterschiede abheben. PINDER (1937) und SCHÖFFLER (1955) schildern - allerdings auf intuitiver Basis - Unterschiede hinsichtlich Witzart und -form innerhalb der 'Regionen' des deutschen Sprachgebiets. Eine vergleichbare Anthologie hat unlängst FISCHER-FABIAN (1983) vorgelegt. In solchen Zusammenstellungen finden sich dann Charakterisierungen wie „Der Hamburgische Realismus und „Expansionskraft des Berlinischen“ SCHÖFFLER 1955).

Empirische Beiträge sind dagegen selten. Im Hinblick auf Unterschiede zwischen Kulturen gibt es, wie GOLDSTEIN (1977) in einem Sammelreferat festgestellt hat, nur wenige Studien, die echt kulturvergleichend sind. So fanden GOLDSTEIN, SILVERMANN & ANDERSON (1976) heraus, dass amerikanische Studenten aggressive Witze positiver einschätzen als nicht-aggressive, während die von Studenten in Tokio und Senegal geäußerten Präferenzen genau umgekehrt lagen. CASTELL & GOLDSTEIN (1977) berichten ähnliche Ergebnisse. Auch im Vergleich mit belgischen und chinesischen Studenten (Hongkong) äußerten Amerikaner mehr aggressive und auch mehr sexuell getönte Witze. Diese waren in mehr als der Hälfte neutral und harmlos bei Belgiern und Chinesen, bei den Amerikanern dagegen nur in weniger als einem Drittel der Fälle. (Weitere - frühere - kulturvergleichende Untersuchungen s. GOLDSTEIN 1977.)

GOLDSTEIN (1977) hat aber das Prinzip der Kulturspezifität relativiert. Er ist der Meinung, dass einzelne Witze kulturabhängig vorkommen und auch kulturabhängig bewertet werden, solange man jedenfalls auf den Inhalt zentriert. Nimmt man dagegen übergeordnete Kategorisierungen vor, so verschwinden seiner Meinung nach derartige Unterschiede. Wenn man etwa vertraute mit nichtvertrauten oder feindselige mit nicht-feindseligen vergleichen lässt, so ergeben sich ähnliche Bewertungsunterschiede auch in verschiedenen Kulturen. - Zugleich ist er der Meinung, dass es Regeln oder Rahmen für die witzige Interaktion gibt, die transkulturell ähnlich sind.

3.3.2. Aktuelle soziale Situation

Witze und Humor können in gegebenen Situationen bestimmte soziale Funktionen haben. KANE, SULS & TEDESCHI (1977) nennen etwa: Herunterspielen eines Missgeschicks, Gesichtswahrung, Entlarvung, Taktik zum Einschmeicheln
bei anderen. Witze, die gegen andere Gruppen gerichtet sind, können wohl auch die Solidarität innerhalb der bestehenden Gruppe erhöhen (MARTINEAU 1972). Es gibt auch Studien über den Austausch von Witzen und Humor in natürlichen und quasi-natürlichen Settings: Kneipe oder Cafeteria (LA GAIPA 1977), Sportlergruppe (FINE 1977), Patienten in einer psychiatrischen Klinik (COSER 1959), Team-Besprechungen in einer psychiatrischen Klinik (COSER 1960), verschiedene studentische Arbeitsgruppen (GOODCHILDS 1972). Es ergaben sich dabei unterschiedliche Befunde über Intention und Funktion von Witz und Humor

in der aktuellen Situation. In den psychiatrischen Team-Besprechungen waren die vorgebrachten Witze in versteckter Weise aggressiv und moralisierend und hinsichtlich der sozialen Hierarchie stets nach unten gerichtet.
LA GAIPA (1977) kommt zu interessanten Ergebnissen über die Auswirkungen von Witzen auf das Kommunikationsverhalten der Gruppe. Es folgte z.B. meist eine Zunahme an Interaktion unmittelbar nach einem Humor-Ereignis; auch die Konversationsrate stieg jedes Mal an. Nur feindselige Witze, die gegen die eigene Gruppe gerichtet waren, hatten gegenteilige Effekte.

Eine andere Frage ist, welche situationalen Bedingungen günstig für Witzproduktion und -bewertung sind. Dass es solche Bedingungen geben muss, kann aus Beobachtungen geschlossen werden, die wohl jeder schon einmal gemacht hat: Etwa wenn in einer fröhlichen Runde ein Witz nach dem anderen erzählt wird, und jeder neues Gelächter hervorruft. Es mag in solchen Situationen auch eine allgemeine, für Erheiterung günstige Bedingung vorliegen, im Sinne einer bei allen Beteiligten vorliegenden gehobenen Stimmung. SHERMAN (1977)spricht von „group glee“. Natürlich ist anzunehmen, dass hier Ansteckung im Spiel ist. Ansteckende Wirkung wird wohl auch dem „canned laughter“ zugeschrieben, dem bei Humorszenen in Film und Fernsehen eingespielten Lachen eines nicht sichtbaren
Publikums. Im Hinblick auf dessen Auswirkungen kamen LEVENTHAL & MACE (1970)und CHAPMAN (1973) zu übereinstimmenden Ergebnissen: Unter der Bedingung mit unterlegtem Lachen zeigten sich mehr Lachreaktionen, auch bei Personen, die in der Situation alleine waren (CHAPMAN 1973). Werden dann aber auch Witzigkeitseinschätzungen der betreffenden Szenen in die Betrachtung einbezogen, so zeigen sich keine Unterschiede. CHAPMAN hat daraufhin vermutet, es handele sich u.U. um zusätzliche Humorstimuli, die lediglich Heiterkeitsäußerungen verstärken.
Diese Beobachtungen waren Anlass für ein ganzes Forschungsprogramm (CHAPMAN 1976, auch CHAPMAN, SMITH & FOOT 1980). Die meisten Untersuchungen wurden mit Kindern durchgeführt. Es zeigte sich etwa, dass unter der Bedingung, in der ein anderes anwesendes Kind gleichfalls das Witzmaterial mit anhört, mehr gelacht wird, als wenn die Vp alleine ist. In der Bedingung „mit Partner“ ergeben sich dabei große Übereinstimmungen in den Reaktionen der beiden Kinder. Sogar die Sitzordnung erwies sich als relevant. Wird sie so variiert, dass unterschiedliche Grade an sozialer Intimität (z.B. Rücken an Rücken vs. Gesicht zu Gesicht) vorliegen, so ist die Zunahme von Lächeln und Lachen bei beiden Vpn umso eher in Einklang, je mehr soziale Nähe die Bedingung erlaubt. Untersuchungen mit Erwachsenen führten zu ähnlichen Befunden. OSBORNE & CHAPMAN (1977)ließen junge Frauen in einer Paarsituation witziges Material beurteilen,
wobei die eine Teilnehmerin vom Versuchsleiter instruiert war und je nach Bedingung unterschiedliche Erheiterungsreaktionen zeigte. Hierbei ergaben sich die erwarteten Übereinstimmungen im Ausdruck der Personen. ROSENFELD, GIACOLONE & TEDESCHI (1983) fanden signifikante Unterschiede in den Witzbeurteilungen zwischen der Bedingung „allein“ und „mit einem lachenden Partner“ in der erwarteten Richtung, aber keine Unterschiede zwischen „allein“ und „mit einem stillen Partner“. Der Befund

ist deswegen bemerkenswert, weil er die Annahme sozialer Vergleichsprozesse unwahrscheinlich erscheinen lässt. In einer Untersuchung von DONOGHUE, McCARREY & CLEMENT (1983) bestätigte sich die Annahme, dass Erheiterung eines Partners auch die Erheiterungsreaktionen der Vpn verstärkt. Wurde diese Bedingung noch mit „canned laughter“ kombiniert, so zeigte sich dagegen weniger Erheiterung, auch bei Anwesenheit eines entsprechend reagierenden Partners. Die Autoren erklären diesen Befund mit Reaktanz bei der Vp: Es wird bei „canned laughter“ der Versuch einer Beeinflussung erlebt, nicht aber bei einer anscheinend natürlich agierenden zweiten Person.

Soziale Ansteckung wird so noch durch eine Reihe anderer kognitiver Prozesse moderiert. Zusätzlich ist zu sehen, dass die soziale Situation mit einem lachenden Partner oder auch nur die Bedingung mit unterlegtem Lachen Hinweise enthalten, die die Erkenntnis der Nicht-Bedrohlichkeit der Situation (ROTHBART 1977) oder die Phantasie-Assimilation, wie es McGHEE (1972) in Anlehnung an PIAGET ausdrückt, erleichtern.

3.4. Zusammenfassende Würdigung Die dargestellten Ansätze erweitern unser psychologisches Wissen über Prozesse und Determinanten bei der Witzverarbeitung und -wirkung beträchtlich, selbst, wenn die Befunde nicht immer einheitlich und widerspruchsfrei sind. Versuchen wir sie auf dem Hintergrund unseres Untersuchungsanliegens zu bewerten.

Untersuchungen zu FREUDs Ansatz wie auch diejenigen zur Überlegenheitsthese gehen in besonderem Maße vom Witzinhalt aus. Es gibt, wie FREUD ja ausdrücklich betont, neben tendenziösen auch tendenzlose Witze. Auch dürften nicht alle Witze die Voraussetzung für Überlegenheits- und Triumpherleben beim Witzkonsumenten enthalten. Das können wir an dieser Stelle noch nicht belegen, aber akzeptiert man die Aufteilung bei FREUD, so sind gerade tendenzlose Witze solche, die keinen Anlass für ein Überlegenheitsempfinden bieten. Demnach ist mit beiden Ansätzen nur eine Teilmenge betroffen. Darüber hinaus haben wir keinerlei Hinweise auf Witzstruktur oder Witztechnik.

BERLYNEs Ansatz ist in der allgemeinen Motivationspsychologie anzusiedeln. Der Beitrag zur Witzproblematik ist eher bescheiden. Es gibt fast keine Belege für die von ihm vorausgesagten speziellen Veränderungen physiologischer Erregungsmuster. Das, was diese Veränderungen seiner Meinung nach auslöst, wird nicht klar genug. Gerade aus gestalttheoretischer Sicht ist zu fragen, ob die kollativen Variablen Vorlagenmerkmale sind, die Phänomene auslösen, oder ob sie bereits als Phänomene zu verstehen sind.

Darüber hinaus haben wir interessante Befunde über die Auswirkungen von Bedingungen und Faktoren der sozialen Situation zusammengetragen. Die Einflussgrößen haben aber offensichtlich eher den Rang von günstigen oder ungünstigen Bedingungen. Aus psychologischer und auch methodischer Sicht ist dabei der Befund interessant, dass Bedingungen im Umfeld, bspw. ‚unterlegtes Lachen', die offenen Heiterkeitsäußerungen verstärken können, nicht aber die kognitiven Witzigkeitsbewertungen des Dargebotenen durch

den Witzkonsumenten. Demnach ist zumindest nicht immer sicher, dass Bedingungen der sozialen Situation das Witzigkeitserleben selber beeinflussen; dieses dürfte stärker vom Dargebotenen abhängen, d.h. das Dargebotene, etwa ein Witz, ist die entscheidende Größe.

4. BEITRÄGE ZU WITZSTRUKTUR UND WITZTECHNIK

4.1. Wesentliche Witzcharakteristika

Da unser Thema der Witz selber ist, wollen wir die Beiträge über Witzstrukturen und Witzcharakteristika, aber auch Auffassungen darüber, was als die wesentlichen, Erheiterung auslösenden Witztechniken angesehen wurde, zusammentragen. Da solche Auffassungen aber nur einen Sinn machen, wenn sie die Prozesse bei einem möglichen Witzkonsumenten mitberücksichtigen, nämlich wie er das, was er hört, sieht oder liest, aufnimmt und verarbeitet, sind bei solchen Analysen immer „kognitive Prozesse“ unterstellt, d.h. solche des Wahrnehmens, Strukturierens, Einordnens, und natürlich auch Erinnerns. Demnach lautet unsere wichtigste Frage: Was ist das Besondere an Witzen, und welche kognitiven Prozesse löst es beim Witzkonsumenten aus?

Zur Frage, was das Wesentliche am Witz, genauer: der Witzvorlage, sei, finden sich Aussagen wie 'bloßes Spiel mit Ideen', 'Erzeugung eines ‚Vorstellungskontrast', 'Gegensatz von Sinn und Unsinn' u.a. Solche Annahmen zitiert bereits FREUD (1958, 9). Er erwähnt auch Jean Pauls Aussage, „der Witz sei ein verkleideter Priester, der jedes Paar traue und die Ergänzung durch Th. Vischer: „er traue die Paare am liebsten, deren Verbindung die Verwandten nicht dulden wollen“. - Hier klingt vieles, aber

auch vielerlei, an, was die weitere und spätere Diskussion bestimmt hat. So äußerte etwa WILLMANN (1940) die Überzeugung, entscheidend für den Witz sei "the union of two ideas which involve some sort of contradiction oder incongruity" (p. 72).

Viele der eher spekulativen oder theoretischen Beiträge zu diesen Fragen kranken geradezu daran, dass einzelne Autoren der Meinung waren, das von ihnen aufgezeigte Prinzip sei das einzige, und es sei durchgängig vorzufinden. Eine solche Auffassung ist natürlich problematisch, führt sie doch zu einer Einengung des Blicks, die vielleicht der Vielfalt der vorkommenden Möglichkeiten nicht gerecht wird.

Widerspruch: WELLEK (1949) sieht darin das entscheidende Prinzip. Das Wesen des Witzes liege im Aufdecken unvermuteter Zusammenhänge, zu dem noch der Aspekt des Komischen hinzukommen müsse, und dieser bestehe immer in einem „Unverhältnis“, etwa zwischen Erwartung und Erfolg, Möglichkeit und Wirklichkeit, Wirklichkeit und Anspruch, Gegenstand und Umgebung etc. Er hebt also eher auf „erwartungswidrige“ Gegebenheiten als auf Kontrast oder Widerspruch ab. Ähnliche Auffassungen von BERLYNE (1972) haben wir bereits angeführt. Ein wahrgenommener Sachverhalt wird mit bereits Bekanntem, gedächtnismäßig Gespeichertem verglichen und ruft, wenn er damit nicht übereinstimmt, Eindrücke wie Neuartigkeit, Überraschung etc. hervor, was sich auf der Verhaltensseite in Beachtung, Zuwendung etc. äußert.

Umstrukturierung: Eine andere Sicht, die etwas mehr auf mögliche zugrunde liegende Prozesse abhebt, geht von gestalttheoretischen Grundannahmen aus. MAIER (1932) hat als erster gesehen, dass bei der Auseinandersetzung mit der Witzvorlage ein Umschlag von Bedeutungen, im Sinne einer „Umstrukturierung des Gegebenen stattfinden kann. Und zwar wird beim Witz seiner Meinung nach meist ein bestimmter Standpunkt nahe gelegt, dann aber wird eine Schlussfolgerung vorgeführt, die von der eingeschlagenen Denkrichtung abweicht. Dies löst eine solche Umstrukturierung aus, durch die dann etwas in einem anderen Zusammenhang gesehen wird und dadurch eine andere Bedeutung erlangt. Zu merken, dass die neue Struktur einen Sinn macht, führt zu Erheiterung und Freude, die Plötzlichkeit und Unerwartetheit des Umschlags zu Lachen.

Die Grundgedanken kehren bei BATESON (1953) wieder, wenngleich dieser einen ganz anderen theoretischen Hintergrund hat. Witze haben seiner Meinung nach den Charakter von Paradoxien, und zwar sei das Ausgesagte als „Figur“, die sich daraus ergebenden Implikationen als „Hintergrund“ zu verstehen. Wenn die Pointe eines Witzes erreicht ist, wird dieser Hintergrund thematisch und es scheint so etwas wie ein Paradox auf, ähnlich wie bei den klassischen Paradoxien: Wenn z.B. jemand sagt „ich lüge“, so impliziert das gleichzeitig die Folgerung ‚die Feststellung, die ich eben gemacht habe, ist falsch’. Dadurch schließt sich ein Kreis ('circuit') einander widersprechender Gegebenheiten, und dies vermag Erheiterung auszulösen.

SCHILLER (1937, 1938) knüpft an die gestalttheoretischen Analysen von MAIER (1932) an. Beim Versuch, die gedankliche Struktur von Witzen (die

er übrigens ausdrücklich unabhängig vom Inhalt sieht) zu beschreiben, geht er von
Gemeinsamkeiten zwischen Prozessen bei Problemlösen und bei der Witzverarbeitung aus. Anhand des Wortspiels erläutert er seinen Grundgedanken: "Man erkennt ein unpassendes Zusammenbringen heterogener Inhalte, was zunächst verblüffend wirkt, dann aber erkennt man den ganz anderen Zusammenhang, die Inadäquatheit der bloß klanglichen Identifizierung und den so versteckten Sinn ..." (1937, p. 90). Eine solche „dynamische Zweiheit“ sieht er in jedem Witz, etwa auch solchen aus der Rubrik 'Macht der Gewohnheit'(z.B. der Schlafwagengast stellt, wie gewohnt, seine Schuhe zum Putzen vor die Tür). Die handelnde Person wird aufgrund einer äußerlichen Gemeinsamkeit inadäquaterweise an eine ihr bekannte Situation erinnert und handelt in ihr, so wie sie es sonst tut.
Den Sachverhalt in seiner doppelten Rolle erfassen, sieht SCHILLER als Analogon zur Umstrukturierung im Denken, etwa so wie beim Problemlösen aufgrund eines Aspektwechsels ein implizites Moment in einen expliziten Zusammenhang gebracht wird. Die Umstrukturierung überführt die dynamische Zweiheit im Witz in eine Einheit.
Der Witz ist verstanden, wenn wir den einen Sachverhalt nicht nur vom Gesichtspunkt, der nahe gelegt ist, aus sehen, sondern auch von dem anderen möglichen aus. Diese Auffassung bringt ihn dazu, den Witz mit einer mehrdeutigen Figur (z.B. dem Neckerschen Würfel)zu vergleichen, die in mehreren Fassungen wahrgenommen werden kann.

Das Passen in einem Ganzen oder in einem Kontext: Während also SCHILLER noch ganz wahrnehmungsanalog argumentiert und von 'Umkippen' spricht, hebt SCHEERER (1966) eine andere Komponente des Prozesses hervor, nämlich das „Passen“. Ein Sachverhalt kann in einem Ganzen oder in einem Kontext passen oder nicht passen. SCHEERER ist zwar auch der Auffassung, dass im Witz häufig ein Doppelaspekt vorkommt, entscheidender ist aber, dass etwas unter zwei Aspekten passen kann, und zwar sind dies meist Bedeutungen, die gar nicht wahrnehmungsmäßig repräsentiert sein müssen. Vielmehr handelt es sich um Prozesse auf einem abstrakten Niveau, und zwar meist im Medium der Sprache. Der Doppelaspekt kommt häufig durch eine gleichzeitig passende und nicht-passende Bedeutung zum Ausdruck.

In normaler Sprache oder Rede ist ein Wort in der Regel 'eindeutig', weil es innerhalb des Satzes oder Kontextes, in dem es auftritt, semantisch festgelegt ist, und zwar durch die Sinnstruktur des Ganzen, in dem es die Funktion eines Teiles hat. Diese Erkenntnis ist inzwischen in psycholinguistischen Untersuchungen hinreichend belegt (vgl. z.B. FOSS, BEVER & SILVER 1968). Im Witz kommen Begriffe vor, die potentiell doppeldeutig sind, wobei nicht die Doppeldeutigkeit an sich witzentscheidend ist, sondern die Entdeckung einer zweiten Sinnstruktur, aus der das Wort seine zweite Bedeutung erhält. Auch wenn Ereignisse aus verschiedenen Ereignisreihen per Koninzidenz aufeinander stoßen, kann dies Lachen auslösen. Wenn etwa zwei befreundete Frauen unbeabsichtigt an einem bestimmten Tag immer wieder beim Einkaufen zusammen treffen.

Ein Kontext kann aber auch nur vorgestellt sein, auch im Sinne einer Möglichkeit ('als ob'). Wenn wir etwa jemanden nachmachen (was oft

komisch wirkt), so hat der Betrachter den realen Verhaltenskontext vor Augen, einen vorgestellten aber im Sinn.

SCHEERER widerspricht aus diesen Überlegungen heraus SCHILLERs Annahme (1938) der Vereinigung einer Zweiheit zu einer eigenen neuen Struktur. Er ist vielmehr sicher, dass die beiden Kontexte niemals vereinigt werden. Ein Antagonismus zwischen beiden Bedeutungsbereichen bleibt bestehen, allerdings haben sie das kritische Moment gemeinsam.

Bezugsrahmen: Der Gedanke des Ganzbezugs, genauer: des Bezugs auf zwei Ganze, Kontexte o.ä. wird von einer Reihe weiterer Autoren in teilweise modifizierter Form oder auch unterschiedlicher Terminologie vertreten. ADLER (1927, in der Zusammenstellung von ANSBACHER & ANSBACHER, 1972) geht bei der Diskussion von privater Weltanschauung oder privaten Bezugssystemen (bei Neurotikern) auch auf den Witz ein: "Wenn man unter Festhaltung des Gesagten an die Betrachtung einer witzigen Anekdote geht, wird man verwandte und gleichartige Züge finden. Während der Zuhörer seine Auffassung, dem normalen Bezugssystem entsprechend anwendet, bringt der Erzähler plötzlich eine neues Bezugssystem hinein, das mit dem alten nur in wenigen Punkten zusammenhängt, sonst aber eine ganz neue Beleuchtung hineinträgt. An einer kleinen bekannten Anekdote soll gezeigt werden, wie diese Bezugssysteme aneinander stoßen und das Komische, Merkwürdige, Auffällige daran ausmachen:

> „Ein Pferdehändler will sein Pferd anpreisen und sagt: Wenn Sie sich um 6 Uhr früh daraufsetzen, können Sie um 9 Uhr in Pressburg sein. Der Kunde entgegnet: Was soll ich denn um 9 Uhr in Pressburg tun?“

Die beiden reden sozusagen aneinander vorbei, was da vorgeht, spaltet sich plötzlich entlang zweier Betrachtungsweisen. Das Wesentliche an der Anekdote ist dieses doppelte Bezugssystem." (ANSBACHER & ANSBACHER 1972, p. 241).
Auch CAMERON (1963) und ZIJDERVELD (1976) sprechen von Verankerung in Bezugssystemen ('frames of reference'), die beide Autoren - es sind Soziologen - als Verhaltensstandards, Normen etc. und als die Abweichungen davon verstehen.
Die differenzierteste, auf dem Bezugsgedanken aufbauende Analyse stammt von KOESTLER (1964, dt.1966). Sie steht im Rahmen seines Versuchs, das Wesen des Kreativen herauszuarbeiten an erster Stelle. Sein zentraler Begriff ist „bisociation“, womit er die gleichzeitige Verbindung einer Gegebenheit mit zwei Kontexten umschreibt. Zur Erläuterung führt er etwa folgenden, in der Literatur mehrfach zitierten Witz an.

> Zwei amerikanisch-jüdische Hausfrauen treffen sich, und die eine sagt, sie sei wegen ihres kleinen Jimmy besorgt. "What's wrong with him, then?" - "Nothing is wrong. His teacher said, he must see a psychiatrist." - Pause - "Well, what's wrong seeing a psychiatrist?" - "Nothing is wrong. The psychiatrist said he's got an Oedipus complex." - Pause - "Well, well, Oedipus or Schmoedipus. I wouldn't worry so long as he's a good boy and loves his mamma." (p. 33)

Die aufmunternde Äußerung der Freundin ist mit den Regeln des 'common sense' vollkommen in Einklang: Wenn Jimmy ein guter Junge ist und seine Mutter liebt, ist alles in Ordnung. Im Rahmen psychoanalytischer Auffassungen ergeben sich dagegen vollkommen andere Interpretationen.

KOESTLER formalisiert diese Struktur als „the perceiving of a situation or idea L, in two self-consistent but habitually incompatible frames of reference, M1 and M2." (p. 35) Er stellt M1 und M2 als zwei vertikal aneinanderstoßende Ebenen dar, in deren Begegnungslinie die zwei Interpretationen von L aufeinandertreffen. L ist also nicht einfach mit dem einen oder dem anderen Kontext assoziativ verknüpft, sondern bisoziiert mit beiden. Während sich das routinemäßige Denken auf „einer Ebene abspielt, liegen bisoziative Muster seiner Meinung nach verschiedenen Formen kreativen Handelns zugrunde.
Je nach Art der aufeinander treffenden Kontexte können Komik oder Tragik oder eine ästhetische Erfahrung resultieren, es kann aber auch eine intellektuelle Herausforderung entstehen. Die Kontexte bezeichnet er - gleichberechtigt - als „frame of reference, associative context, types of logic, universe of discourse" (p. 38) und als vereinigende Begriffe wählt er „matrix of thought bzw.matrix of behavior". Er versteht darunter jede Fähigkeit, Fertigkeit, Gewohnheit, allgemein: jedes Muster geordneten Verhaltens.

In Witzen treffen nun solche unterschiedlichen Kontexte zusammen; im Oedipus-Beispiel die Matrix 'guter Junge, der die Mutter liebt' und die Matrix 'ödipaler Konflikt in Sinne der psychoanalytischen Theorie'. In Anekdoten, Satiren, komischen Geschichten kann sich ein Wechsel zwischen den Matrizen auch mehrfach vollziehen. Er erweitert den Grundgedanken beträchtlich. Die Matrizen können unterschiedliche Funktionsbereiche oder Ebenen darstellen. Struktur und Funktion können auseinander fallen; z.B. kann etwas Triviales pathetisch dargestellt sein. Oder die eine Matrix stellt eine Norm, die andere eine Abweichung davon dar.

WILSON (1979) hat die Matrixkonzeption aufgegriffen und zur Integration der bisher diskutierten Ansätze verwandt. Er bezieht dabei eine größere Vielfalt von Witzformen mit ein. Interessant ist z.B. seine Erklärung der nicht-enden-wollenden Wiederholungswitze. Hierbei stellt die eine Matrix die Vorstellung vom üblichen Witz dar, die andere die gerade vorliegende Abweichung von der üblichen Form. Die Erwartung einer Pointe (die zu Erheiterung führen soll) wird durch ihr Ausbleiben enttäuscht, und das sich wiederholende Ausbleiben führt zu Erheiterung.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Die referierten Diskussionsbeiträge sind sehr heterogen, wenngleich man sehen muss, dass sie im Gedanken der zwei beteiligten Bezugsrahmen konvergieren. Allerdings finden sich gerade bei den Autoren, die ihn detailliert behandeln, sehr viele Begriffserweiterungen, die wohl nur durch die Vielfalt der Formen vorgefundenen Witzmaterials zu erklären sind. Die Begriffserweiterungen entfernen sich z.T. so stark vom Grundgedanken, dass man zweifeln kann, ob man an einem Prinzip festhalten sollte. Wir sehen uns ermuntert, eigene

Überlegungen anzustellen.

4.2. Die neuere empirische Forschung: Der Inkongruenz-Ansatz

Beginnend seit ungefähr 1970 hat eine rege Forschungsaktivität empirisch-experimentell arbeitender Psychologen eingesetzt. In deren Zentrum steht die Annahme oder Arbeitshypothese, im Witz läge stets eine Inkongruenz (incongruity) vor, wobei natürlich auf die bis dahin erfolgte - eben kurz dargestellte - Diskussion verwiesen wurde. Unter „incongruity“, das wörterbuchmäßig mit Unangemessenheit, Widerspruch, Missverhältnis zu übersetzen wäre, soll nach SHULTZ (1976) folgendes verstanden werden: "Incongruity is usually defined as a conflict between what is expected and what actually occurs in the joke. It is a concept which accounts well for the most obvious structural feature of jokes." (p. 12) Zugleich betont er: "It is commonly assumed that, regardless of what the joke happens to be about, it has the same underlying structure as jokes dealing with other content areas. It is further assumed that the person's cognitive processes must correspond to the universal joke structure in order for him to fully appreciate any given joke." (p. 11)
Demnach steht der Gedanke der enttäuschten Erwartung hinter dem Konzept. Zur Häufigkeit des Auftretens von Inkongruenz in Witzen, sagt der Autor: Die Hälfte der von ihm analysierten verbalen, in zeitgenössischen Sammlungen enthaltenen Witze beruhe auf linguistischen Ambiguitäten; die enttäuschte Erwartung entsteht demnach auf Grund von sprachlichen Mehrdeutigkeiten, beispielweise:

> "Können Sie mir sagen, wie lange Kühe gemolken werden?" - "Genauso wie kurze."

Bei einem weiteren Teil der Witze werden seiner Meinung nach Erwartungen aufgrund allgemeinen, nicht-linguistischen Wissens aufgebaut.
Es ist über eine interessante Seitenlinie der Forschung zu berichten, die vom Grundgedanken der Inkongruenz ausging, aber nicht Witze, sondern ganz anderes Material bzw. ganz andere Untersuchungsanordnungen verwandte. Gleichwohl werden diese Untersuchungen im Rahmen der Witzforschung diskutiert. Ein Ausgangspunkt war die Alltagsbeobachtung, dass es zu Erheiterung kommen kann, wenn man einen erwartungswidrig leichten Koffer anhebt.
NERHARDT (1976) hat solche Versuche mit Fahrgästen der Stockholmer U-Bahn durchgeführt; sie sind wohl fehlgeschlagen, wahrscheinlich weil die Versuchspersonen in der Situation eine Erheiterungsreaktion nicht für angemessen gehalten haben. Dagegen gibt es Serien von Untersuchungen, in denen Gewichtsschätzungen vorzunehmen waren, und zwar in Untersuchungsanordnungen, wie sie in der Psychophysik zur Untersuchung von Unterschiedsschwellen und Bezugssystemwirkungen üblich sind. Vpn wurden dabei nach jeweils einer Serie von Gewichten mit einem sehr viel leichteren oder einem sehr viel schwereren konfrontiert. Dabei zeigte sich meist Erheiterung im Gesichtsausdruck, und zwar umso eher, je größer die Diskrepanz zur vorherigen Serie war (GERBER & ROUTH 1975, DECKERS, EDINGTON & VAN CLEAVE 1981, als Beispiele). Andere Autoren haben sich einer ganz anderen Methodik bedient. ERTEL (1969), HOPPE (1976) und EHRENSTEIN & ERTEL (1978) haben mit

sogenannten Annäherungstexten gearbeitet. Das sind Wortaneinderreihungen, die - in variierbarem Ausmaß - von der üblichen Syntaxstruktur von Texten abweichen. Es zeigte sich, dass solche Wortketten als umso absurder eingestuft wurden je mehr sie von der normalen Textstruktur abwichen. Die erlebte „Witzigkeit“ erwies sich aber bei einer mittleren Abweichung von üblicher Syntax als am größten.

SHURCLIFF (1968) hat eine wiederum ganz andere Methodik gewählt. Er hat in einer quasi-realen Situation bei seinen Vpn Angst erzeugt und dann ihre Erwartung enttäuscht. Die Untersuchungsanordnung ist derart originell, dass wir sie kurz schildern wollen. Die Vpn - Erstsemester - sollten Ratten, die je nach Bedingung als zahm oder bissig geschildert wurden, aus einem Käfig herausnehmen und eine Blutprobe mit einer entsprechenden Nadel ziehen. In der Bedingung ‚starke Angst’, wurde die Ernsthaftigkeit der Situation noch durch bestimmte Gegebenheiten verstärkt: Es stand Blut in Gläsern von vorausgegangenen Entnahmen vor den Vpn, sie hatten einen Laborkittel und auch einen Handschuh (gegen Bisse!) anzuziehen etc. Als die Vpn dann - und dies galt in allen Bedingungen - das Tier aus dem Käfig hochnehmen wollten, mussten sie feststellen, dass es sich um eine Spielzeugratte handelte. - Es ergaben sich positive Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß an erlebter Angst und Überraschung auf der einen und der erlebten Witzigkeit auf der anderen Seite.

Kommen wir nun aber auf Untersuchungen und Diskussionen zu sprechen, die Witzmaterial verwenden oder sich darauf beziehen. Die postulierte Bedeutung der Inkongruenz im Witz wird vielleicht anhand der Annahmen von SULS (1972) über die ablaufenden Prozesse bei der Verarbeitung klar.
In Phase 1 werden die Informationen aufgenommen, Umfeld und Kontext, die im Witz angesprochen sind, werden gespeichert, Schemata werden aufgerufen, und Erwartungen über den weiteren Verlauf aufgebaut.

> One prostitute said to another: "Can you lend me ten dollars until...

In Phase 2 werden dann mit Darbietung der Pointe

> „ ... until I get back on my back." (p. 83)

Erwartungen enttäuscht. (Erwartet wurde in diesem Beispiel möglicherweise: „... until I get back on my feet.)
Und dies führt zum Erleben einer abrupten, unangenehmen Inkongruenz, die den Witzkonsumenten motiviert, Pointe und Witzkörper in Einklang zu bringen. Dies leitet die Suche nach einer Regel ein, aufgrund derer die Inkongruenz aufgelöst werden kann.
Drei Themen sind in der sich auf diese Konzeption beziehenden Forschung vorherrschend gewesen: (1) Muss der Inkongruenz eine Lösung folgen, oder reicht Inkongruenz als Voraussetzung für Erheiterung aus? (2) Wie ist der Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Inkongruenz und dem Ausmaß an Erheiterung? (3) Ist Inkongruenz wichtigste und alleinige Bedingung für Erheiterung?

Inkongruenz oder Inkongruenz plus Lösung? (SHULTZ, 1972, 1976) hat die

Inkongruenz-Lösungs-These vertreten und auch experimentelle Belege dafür beigebracht. Bei Kindern ab acht Jahren erwies sich Inkongruenz plus Lösung als gute Voraussetzung für Witzigkeitserleben (SHULTZ & HORIBE 1974), bei jüngeren Kindern reicht dagegen offen sichtlich reine Inkongruenz aus. Methodik und Ergebnisse sind aber nicht unwidersprochen geblieben.
Erstens können Witze für experimentelle Zwecke nur schwer variiert werden. Diese Untersuchung sollte herausfinden, von welchem Alter an Witze mit reiner Inkongruenz oder solche mit Inkongruenz plus Lösung als witzig eingeschätzt werden. Die Autoren haben zu diesem Zweck Witze so modifiziert, dass in der einen Form die Möglichkeit der Inkongruenzauflösung aufgehoben war, in der anderen Form waren die Komponenten herausgenommen, die die Inkongruenz überhaupt erst hervorrufen konnten.

Original: „"I saw a man eating shark in the aquarium." - "That's nothing. I saw a man eating herring in the restaurant."

Resolution removed: … "I saw a ferocious shark in the aquarium." - "That's nothing. I saw a man eating herring in the restaurant."

Incongruity removed: „"I saw a man eating shark in the aquarium." - "That's nothing. I saw an octopus." (p. 14)

Nimmt man bei einem solchen Witz dasjenige, was für Inkongruenz (oder überraschung) sorgen könnte, heraus, so verliert das Ganze seinen Charakter als Witz vollkommen, d.h. es resultiert eine unauffällige, belanglose Aussage. Werden die Voraussetzungen für eine Inkongruenz-Auflösung eliminiert, so ergeben sich - jeden falls bei der vorgeführten Form von Variation - bizarre, sinnlose Satzkombinationen. Damit wird vielleicht deutlich, dass Witzvariation allgemein sehr schwierig ist. Für die Untersuchung von SHULTZ & HORIBE (1974) erhebt sich also die Frage, ob die vorgenommenen Manipulationen am Material wirklich nur im Sinne des Untersuchungsanliegens zu verstehen sind, denn es werden Witze mit Nicht-Witzen verglichen.

Zweitens haben ROTHBART & PIEN (1977) gegenüber dem Ansatz allgemein eingewandt, dass bei Auflösung von Inkongruenzen im Witz häufig neue Inkongruenzen entstehen. (Wir wählen der Einfachheit halber ein deutsches Beispiel:)
"Woran sieht man, dass der Elefant im Kühlschrank war?"
- "An den Fußstapfen in der Butter."

Selbst wenn hier der Ansatz einer Auflösung einer Inkongruenz zu erkennen ist, nämlich etwas Erstaunliches zu erklären, so führt die Erklärung zu neuer Inkongruenz: Wie kommt der Elefant in den Kühlschrank?

Drittens muss gesehen werden, dass Ergebnisse in solchen Experimenten vom Material abhängen können. SHULTZ & HORIBE (1974) haben nur Witze mit linguistischen Ambiguitäten und jeweils einer Lösungsmöglichkeit verwandt.
Das war natürlich eine gute Voraussetzung dafür, den Inkongruenz-

Lösungsansatz zu bestätigen. Es kann allgemeiner gefragt werden, ob Inkongruenz alleine nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen zumindest günstige Bedingung für Erheiterung sein kann. Die Zweiphasen-Annahme hinsichtlich Inkongruenz und Lösung setzt nämlich auch (meist) einen zweiphasigen Aufbau im Witz - in Witzkörper und Pointe - voraus; dies liegt bei einer Reihe von Witzkategorien nicht zwingend vor, z.B. bei den Grafitti, den meisten nicht-überschriebenen Cartoons, vielen Nonsens- und surrealistischen Witzen. Bei diesen Formen bleibt die Inkongruenz häufig bestehen.

SULS (1983) ist dementsprechend auch der Meinung, dass man sowohl am Inkongruenz- wie auch am Inkongruenz-Lösungs-Ansatz festhalten sollte. Bei den Gewichtschätzversuchen und den Bewertungen von Annäherungstexten (s.o.) liegt Inkongruenz ohne eine Lösung vor. Wie wir gesehen haben, können auch solche Erwartungsdiskrepanzen zu Erheiterung oder Lachen führen. Allerdings ist fraglich, ob es sich dabei um ein Lachen (oder Erheiterung) wie in einer Humorsituation handelt. Auch die in einigen dieser Untersuchungen von den Vpn erbetenen Witzigkeits- oder Absurditätseinschätzungen müssen mit Vorsicht interpretiert werden. Sie sind vielleicht nur durch die Forderungen des Versuchsleiters erfolgt, nämlich überhaupt eine bestimmte Einschätzung des Materials vornehmen zu sollen, die sich von alleine gar nicht ergeben hätte.

Zur Beziehung zwischen Inkongruenz und Erheiterung: Es wurden zwei Positionen vertreten: die eine geht davon aus, dass der Zusammenhang linear, die andere, dass er non-linear, genauer: umgekehrt u-förmig ist. Besonders die letztere Position ist auf dem Hintergrund anderer (und auch recht früher) Annahmen durchaus plausibel. Ein solches Zusammenhangsmuster kommt bei unterschiedlichen Fragestellungen zum Ausdruck, z.B. der Beziehung zwischen Aktivierung und Leistung: Sowohl niedrige wie auch hohe Aktivierung sind für eine Leistung nicht günstig - das eine führt kaum zur Tat, das andere zu zuviel Aufgeregtheit -, angemessener ist dagegen ein mittleres Ausmaß an Aktivierung oder Motivierung. Eine ebensolche Beziehung auch zwischen dem Ausmaß an Inkongruenz und an Erheiterung wäre etwa folgendermaßen zu begründen: "A joke would be found funnier the more unexpected its outcome, while jokes with predictable endings would be found rather dull. But this hypotheses cannot hold for all jokes: an extremely unexpected and unpredictable ending that is so bizarre that it makes no sense, is probably not relevant to the body of the joke, and does therefore not necessarily make the joke funny." (GODKEWITSCH 1976a, 89)

GODKEWITSCH selber konnte diese Annahme aber nicht bestätigen, dagegen aber WILSON (1979), NERHARDT (1976, jedenfalls in der Interpretation von WILSON) und EHRENSTEIN & ERTEL (1978). Hinweise für lineare Zusammenhänge fanden KENNY (1955), SHURCLIFF (1968), WICKER, THORELLI, BARRON & PONDER (1981). Es fällt auf, dass Belege für komplexere Zusammenhänge eher in Untersuchungen mit Non-Humor-Material gefunden wurden.

Ist Inkongruenz immer witzig? Wenn viele Autoren der Inkongruenz so viel Bedeutung beimessen, so ist natürlich zu fragen, ob denn jede Inkongruenz

als witzig erlebt wird. Wenn die entsprechende phänomenale Gegebenheit „enttäuschte Erwartung“ oder „Überraschung“ ist, so sind viele Situationen denkbar, die diese Phänomene hervorrufen, ohne dass sie mit Erheiterung einhergehen, sondern vielleicht mit Schreck, Trauer o.ä. Viele Autoren haben sich in unterschiedlicher Weise dahingehend geäußert, dass noch etwas hinzukommen müsse, nämlich Hinweise auf den 'Witz'- oder 'Humor'-Charakter des vorgegebenen Geschehens. Das kann am Geschehen selber (der Clown, die Komödie) abgelesen oder aufgrund von situativen Gegebenheiten oder anderen Hinweisen ("Kennst Du den...?) erschlossen werden. Dies führt dazu, dass etwas als „Spiel“ (FRY, 1963), als „Phantasie“ (McGHEE 1972) oder als „nicht real“, aber auch als „nicht Ernst“ und „nicht bedrohlich (ROTHBART (1973, 1977) aufgefasst werden kann.

Zur Bewertung des neueren Inkongruenzansatzes: Wir konnten zeigen, dass die neuere Forschung und Diskussion durch die Inkongruenz-These eine außergewöhnliche Belebung erfahren hat (die aber derzeit wohl bereits wieder im Abklingen begriffen ist). Fragt man nun aber nach ihrem Beitrag zu Fragen, die wir eingangs gestellt haben, etwa was wesentliche Witzstrukturen sind, oder wie Witze aufgebaut, gemacht sind, so zeigt sich, dass der Inkongruenz-Begriff ganz selten genauer expliziert wurde. Zwar gibt es eine gewisse Übereinstimmung darüber, dass Inkongruenz wohl meist in einer Diskrepanz zwischen Erwartetem und faktisch Eintretendem besteht oder dadurch hervorgerufen wird, nicht aber wie diese Diskrepanz erzeugt wird. Die begriffliche Unschärfe zeigt sich auch in unterschiedlichen Gleichsetzungen bei verschiedenen Autoren mit „Diskrepanz, Paradox, Unvorhersehbarkeit, Überraschung“ etc. Die Unsicherheit geht soweit, dass Untersucher für ihre aktuellen Untersuchungsanliegen eine Begriffsbestimmung vornehmen: "In the current paper, incongruity will be equated with surprise, since the distinction between the two is difficult at times." (DECKERS & SALAIS 1983, 357)

Gerade aus gestalttheoretischer Sicht ist kritisch anzumerken, dass unklar bleibt, ob es sich um einen phänomenalen Sachverhalt handeln soll, Inkongruenz also immer ein Unstimmigkeitserleben bedeutet, oder ob es sich um eine vom Versuchsleiter eingebrachte Vorlagebedingung, z.B. eine linguistische oder andere Mehrdeutigkeit, handelt, die beim Witzkonsumenten zu Phänomenen wie Überraschung, Diskrepanz, Konflikt oder Widerspruch führen kann. Ähnliche Fragen haben wir im Hinblick auf BERLYNEs Konzeption der kollativen Variablen (1972, 1974) aufgeworfen.

Wodurch die Inkongruenz erzeugt wird, lässt sich also aufgrund der Literatur nicht genau bestimmen. Nur bei SHULTZ (1976) findet sich die Angabe, dass mehr als die Hälfte der von ihm inspizierten Witze auf linguistischer Ambiguität beruht. Diese Auffassung ist von keinem Autor bestätigt worden; wir vermuten, dass diese Schätzung viel zu hoch gegriffen ist, und dass es eine Vielfalt weiterer Möglichkeiten gibt, Inkongruenz zu erzeugen. Dazu aber später sehr viel mehr.

Abschließend ist also mit Erstaunen festzuhalten, wie ungenau ein Begriff

geblieben ist, der doch sogar Grundlage für experimentelle Forschung geworden ist.

4.3. Beiträge zur Witztechnik

4.3.1. Freuds Beitrag

Während die bisher referierte Literatur die Bemühungen enthielt, das „eine charakteristische Witzmerkmal zu finden, zu benennen und Hypothesen für die Forschung daraus abzuleiten, gibt es einige weitere Beiträge zur Witztechnik, wobei der wichtigste von Sigmund FREUD stammt. Der Begriff zielt nun mehr auf Aufbau, Verlauf der Darbietung und wohl auch potentieller Verarbeitung - das wird aber von keinem Autor thematisiert - ab, man kann aber auch sagen, darauf, wie Witze gemacht sind. Dabei ist wohl auch immer eine größere Vielfalt an Möglichkeiten unterstellt. Thema ist immer der Witz selber und nicht irgendwelche anderen Bedingungen. Außerdem sind alle Erkenntnisse Ergebnisse analytisch-hermeneutischen Vorgehens.

Wir beginnen mit FREUDs Beitrag, denn es handelt sich dabei um die geschlossenste und ausführlichste Analyse, bei der eine große Anzahl unterschiedlichster Witze in die Betrachtung eingegangen ist. Er macht keine Angabe über die Herkunft der Witze. Einige stammen aus der Literatur; sehr viele aus HEINEs Werken; viele sind der Kategorie der 'jüdischen Witze' zuzurechnen; ansonsten sind es wohl die im Wien der Jahrhundertwende kursierenden.

Im ersten Teil seiner Ausführungen, der der uns interessierenden Thematik gewidmet ist, dienen eher tendenzlose Witze, "bei denen keine Störung unseres Urteils durch Inhalt oder Tendenz zu befürchten stand" (1958, 97; alle folgenden Zitate entstammen dieser Ausgabe) als Analyse material.

Zur Methode sei angemerkt: Er sucht immer danach, was den Witz wohl zum Witz macht, und zwar bedient er sich eines von ihm als Reduktionsprinzip bezeichneten Analyseverfahrens: Wenn man den Ausdruck bei Erhaltung des Sinnes abändert, verliert dann der Witz seinen Charakter oder nicht? Sein Vorgehen sei kurz am Beispiel eines von ihm als 'prächtig' bezeichneten Witzes, der auf Heine zurückgeht, veranschaulicht. Dieser lässt den armen Lotteriekollekteur Hirsch-Hyazinth sich rühmen, der große Baron Rothschild habe ihn ganz wie seinesgleichen, ganz „famillionär“ behandelt. FREUD fragt nun, was diese Aussage wohl zu einem Witz macht?

"Es könnte nun zweierlei sein; entweder ist es der in dem Satz ausgedrückte Gedanke, der den Charakter des Witzigen an sich trägt, oder der Witz haftet an dem Ausdruck, den der Gedanke in dem Satz gefunden hat. Auf welcher Seite sich uns der Witzcharakter zeigt, dort wollen wir ihn weiter verfolgen und versuchen seiner habhaft zu werden." (p.13)
Das führt ihn zunächst zu dem Schluss, dass eine andere Formulierung desselben Inhalts uns vielleicht zum Nachdenken, nicht aber zum Lachen bringen wird. "Wenn aber der Witzcharakter unseres Beispiels nicht dem

Gedanken anhaftet, so ist er in der Form, im Wortlaut seines Ausdruck zu suchen. Wir brauchen nur die Besonderheit dieser Ausdrucksweise zu studieren, um zu erfassen, was man als Wort- oder Ausdruckstechnik dieses Witzes bezeichnen kann und was in inniger Beziehung zu dem Wesen des Witzes stehen muss, da Charakter und Wirkung des Witzes mit dessen Ersetzung durch anderes verschwinden." (p. 14)

Gehen wir nun nach und nach auf seine Ergebnisse ein, wobei wir etwas straffer strukturieren wollen als er es selber bei der Entwicklung seiner Erkenntnisse getan hat.

Verdichtung: Das Prinzip der Verdichtung lässt sich recht gut an dem bereits erwähnten Beispiel von Heine, dessen Hauptperson sagt, sie sei vom reichen Baron ganz „famillionär“ behandelt worden, verdeutlichen. Der Grundgedanke, 'eine familiäre Behandlung, soweit dies ein Millionär zustande bringt', ist in einem Mischgebilde aus den zwei Komponenten „familiär“ und „Millionär“ zusammengedrängt. Die in diesem Fall vorliegende Technik nennt er folglich Verdichtung.

Er unterscheidet zwei Formen, in der diese Verdichtung auftreten kann: (1) die Mischwortbildung, die in dem genannten Beispiel vorliegt, und (2) die Modifikation, bei der die Zusammendrängung zweier Gedanken in irgendeine andere Form des Ausdruck einmündet. Etwa wenn von jemandem gesagt würde: 'Ja, die Eitelkeit ist eine seiner vier Achillesfersen.' „Das hieße nämlich, der 'Betreffende ist ein Vieh'.

Verwendung des nämlichen Materials: Die Technik, bei der ein verbaler Ausdruck in der gleichen oder modifizierten Form mehrfach verwendet wird, stellt ein von früheren Autoren bereits erkanntes Witzprinzip dar. "Antigone" wurde etwa von Theaterkritikern in "Antik? oh nee!" umgeformt (p. 25). FREUD differenziert hier noch nach einer Reihe von Unterformen, weil dasselbe Material in unterschiedliche Varianten vorkommen kann. Etwa:
(1) Ganzes und Teil: Dabei tritt der verbale Ausdruck einmal als Ganzes, dann in seine Teile zerlegt, auf, wie dies im 'Antigone'-Beispiel der Fall ist.
(2) Eine Umordnung kann vorliegen: Dasselbe Material wird in einer anderen Anordnung verwandt:

> Das Ehepaar X lebt auf ziemlich großem Fuße. Nach der Ansicht der einen soll der Mann viel verdient und sich dabei etwas zurückgelegt haben, nach anderen wieder, soll sich die Frau etwas zurückgelegt und dabei viel verdient haben. (p.26)

Die Umstellung führt dabei zu einer Unterscheidung zwischen dem, was für den Mann, und dem, was für die Frau ausgesagt wird. (Hier fügt FREUD aber hinzu, dass dadurch die Technik dieses Witzes allerdings nicht vollständig beschrieben ist.)
(3) Die mehrfache Verwendung kann mit einer kleinen Modifikation einhergehen. Etwa wenn von einem Hofrat, der selbst als Jude geboren ist, gesagt wird: „Ihr Ant e semitismus war mir bekannt, Ihr Ant i semitismus ist mir neu“. (p. 26)
(4) Es gibt Wörter in unterschiedlichen Zusammenhängen, in denen ihre

Bedeutung einmal „voll zum Tragen kommt, einmal „leer“, d.h. verblasst. Wenn wir etwa auf die Frage, wie es jemandem geht, zur Antwort bekommen: 'Wie Sie sehen', so würde FREUD dies als verblasste - weil gewohnheitsmäßige oder floskelhafte - Verwendung von 'Sehen' betrachten. Dies ändert sich in folgendem Beispiel:

> "Wie geht's?" fragt der Blinde den Lahmen.“ - "Wie Sie sehen“, antwortet der Lahme dem Blinden. (p. 27)

Doppelsinn: An dieser Stelle der Analyse erkennt FREUD, dass bei weiteren von ihm ins Auge gefassten Witzbeispielen Doppelsinn, also sprachliche Mehrdeutigkeit, im Spiel ist (was bei vorher besprochenen Beispielen auch schon vorlag). Er differenziert auch hier noch weiter:
(1) Name und Sachbedeutung: Ein Personen- oder auch anderer Name kann zugleich eine sachliche Bedeutung haben. Etwa:

> "Mehr Hof als Freiung", sagt ein witziger Wiener mit Beziehung auf mehrere schöne Mädchen, die seit vielen Jahren viel gefeiert wurden und noch immer keinen Mann gefunden haben. 'Hof' und 'Freiung' sind zwei aneinander stoßende Plätze im Inneren der Stadt Wien. (p. 28f)

(2) Metaphorische und Sachbedeutung: Dies kann z.B. eine sachliche und eine gleichzeitig denkbare übertragene Bedeutung betreffen, z.B. 'in den Spiegel sehen' und 'jemandem einen Spiegel vorhalten'.

(3) Der eigentliche Doppelsinn oder das Wortspiel. Das Wort hat zwei Bedeutungen: "... ganz so, wie es ist und im Gefüge des Satzes steht, darf es dank der Gunst gewisser Umstände zweierlei Sinn aussagen." (p. 29). Beispiele für diese einfache Variante doppelter Bedeutung gibt es viele, z.B.

> Nachdem der Arzt die Ehefrau untersucht hat, sagt er zum Ehemann: "Ihre Frau gefällt mir gar nicht", dieser antwortet: "Mir gefällt sie schon lange nicht mehr." (sinngemäß p. 29)

(4) Zweideutigkeit: Der Doppelsinn kann darauf aufbauen, dass eine zweite mögliche Bedeutung eines Ausdrucks auf den Bereich des Sexuellen hinweist. Hier wäre das Beispiel mit 'zurückgelegt' und 'viel verdient' (s.o.) anzuführen.

(5) Doppelsinn mit Anspielung kann aber auch bei Witzen ohne Bezug zum Sexuellen vorkommen.

FREUD sucht dann nach einer Gemeinsamkeit bei den bis dahin vorgenommenen Klassifizierungen. Er stellt zunächst fest, dass 'Verwendung des selben Materials' und 'Doppelsinn' zusammengehören. Doppelsinn sei nur der ideale Fall der Verwendung desselben Materials. Dieser - nun als übergeordnet zu verstehenden - Kategorie liegt aber auch das Prinzip der Verdichtung zugrunde; das Wortspiel etwa sei nichts anderes als eine Verdichtung ohne Ersatzbildung. 'Verdichtung' ist demnach das übergeordnete Prinzip der bisher aufgedeckten Techniken, denen alle eine "zusammendrängende oder richtiger ersparende Tendenz" (p.34)

gemeinsam ist. Damit sind aber noch nicht alle Formen der Witztechnik beschrieben.

Verschiebung: Es gibt Beispiele, deren Wirkung auf der Ablenkung eines Gedankenganges oder der Verschiebung des Akzents auf ein anderes als das angefangene Thema basieren.

> Zwei Juden treffen in der Nähe des Badehauses zusammen. "Hast du genommen ein Bad?" fragt der eine. "Wieso?" fragt der andere dagegen, "fehlt eins?" (p.39)

Es liegt der Akzent beim Fragenden auf 'Bad', beim Antwortenden auf 'genommen'. Würde der Witz mit "Hast Du gebadet?" eingeleitet, so wäre diese Akzentverschiebung und damit die Witzwirkung unmöglich. Natürlich spielt hier (auch bei anderen dort angegebenen Beispielen) ein Doppelsinn mit. FREUD sieht aber den entscheidenden Unterschied darin, dass beim Doppelsinn der Witz nichts anderes enthält als ein 'mehrfacher Verwendung zugängliches' Wort, wodurch der Hörer den Übergang von der einen zur anderen Bedeutung finden kann. Beim Verschiebungswitz ist der Gedankengang aber selbst enthalten, in dem eine Verschiebung stattfindet. Das Prinzip der Verschiebung tritt nach Meinung des Autors bei folgendem
Witzbeispiel am klarsten in Erscheinung:

> Ein Schnorrer trägt dem reichen Baron seine Bitte um Gewährung einer Unterstützung für die Reise nach Ostende vor; die Ärzte hätten ihm Seebäder zur Herstellung seiner Gesundheit empfohlen. "Gut, ich will Ihnen etwas dazu geben," meint der Reiche, "aber müssen Sie gerade nach Ostende gehen, dem teuersten aller Seebäder?" - "Herr Baron," lautet die zurechtweisende Antwort, "für meine Gesundheit ist mir nichts zu teuer." (p. 44f)

Die Verschiebung erfolgt hier vom Standpunkt eines reichen Mannes zum Standpunkt des Schnorrers.

Unsinn: Bei dieser Technik werden eine Dummheit oder ein Unsinn vorgeführt, die aber dennoch einen Sinn ergeben. Das nach Meinung FREUDs stärkste und zugleich reinste Beispiel ist wiederum ein Judenwitz:

> Itzig ist zur Artillerie assentiert worden. Er ist offenbar ein intelligenter Bursche, aber ungefügig und ohne Interesse für den Dienst. Einer seiner Vorgesetzten, der ihm wohlgesinnt ist, nimmt ihn beiseite und sagt ihm "Itzig, du taugst nicht zu uns. Ich will dir einen Rat geben: Kauf' dir eine Kanon' und mach' dich selbständig." (p.45)

Der „Sinn“ liegt darin, dass der Offizier dem Artilleristen zu erkennen gibt, wie dumm er sich anstellt; würde er aber auf eigene Rechnung eine Kanone betreiben, dann wäre dies gewiss anders.

Denkfehler: Die beiden letzten Formen haben Abweichungen vom normalen Denken als Gemeinsamkeit. FREUD stellt diesen eine weitere

Kategorie zur Seite. Ein Beispiel dafür:

> Ein Herr kommt in eine Konditorei und lässt sich eine Torte geben; bringt dieselbe aber bald wieder und verlangt an ihrer Statt ein Gläschen Likör. Dieses trinkt er aus und will sich entfernen, ohne gezahlt zu haben. Der Ladenbesitzer hält ihn zurück. "Was wollen Sie von mir?" - "Sie sollen den Likör bezahlen." - "Für den habe ich Ihnen ja die Torte gegeben." - "Die haben Sie ja auch nicht bezahlt." - "Die habe ich ja auch nicht gegessen." (p. 48)

Es liegt ein Schein von Logik vor, zugleich ist aber ein Denkfehler enthalten, hier: hinsichtlich der Beziehung zwischen dem Zurückgeben der Torte und dem Entgegennehmen des Likörs.

Unifizierung: Es werden neue, unerwartete Beziehungen zwischen bestimmten Gegebenheiten und Aussagen hergestellt. Etwa: Das menschliche Leben zerfällt in zwei Hälften, in der ersten wünscht man die zweite herbei, in der zweiten wünscht man die erste zurück. Die Erfahrung besteht darin, dass man erfährt, was man nicht zu erfahren wünscht. (beide nach K. Fischer) (p.53)

Zwar liegt auch hier Doppelsinn vor, entscheidend ist nach FREUDs Ansicht aber, dass jeweils zwei Gedankengänge vereinigt, unifiziert, werden. Bei HEINE finden sich viele Textpassagen oder Aussagen, die diesem Prinzip folgen: Ursprünglich nicht zusammengehörige Sachverhalte stehen dabei nebeneinander und sind durch 'und' verbunden.

> Im allgemeinen werden die Bewohner Göttingens eingeteilt in Studenten, Professoren, Philister und Vieh. (p. 55).

Darstellung durchs Gegenteil: Auch diese Form kommt als Witztechnik vor, und zwar nach FREUD meist in Witzen, in denen auf ein mögliches 'Nein' mit einem 'Ja, aber' geantwortet wird.

> Friedrich der Große hört von einem Prediger in Schlesien, der im Rufe steht, mit Geistern zu verkehren; er lässt den Mann kommen und empfängt ihn mit der Frage: "Er kann Geister beschwören?" - Die Antwort war: "Zu Befehl, Majestät, aber sie kommen nicht." (p. 56)

Überbietung: In anderen Fällen wird nicht mit Widerspruch geantwortet, sondern mit Bestätigung, die aber noch übersteigert wird.

> Der König besucht in seiner Herablassung die chirurgische Klinik und trifft den Professor bei der Vornahme der Amputation eines Beines, deren einzelne Stadien er nun mit lauten Äußerungen seines königlichen Wohlgefallens begleitet. "Bravo, bravo, mein lieber Geheimrat." Nach vollendeter Operation tritt der Professor an ihn heran und fragt, sich tief verneigend: "Befehlen Majestät auch das andere Bein?" (p. 58)

Der Chirurg bringt so zum Ausdruck, was er denkt (nämlich: Ich operiere

dem armen Burschen doch nicht das Bein ab, um den Beifall des Königs zu bekommen), indem er das Gegenteil in Form einer Überbietung aussagt. - Es ist festzuhalten, dass FREUD offensichtlich nicht das Prinzip der einfachen Übertreibung anspricht.

Indirekte Darstellung: Wir können bei einer Darstellung etwas Dazugehörendes erschließen, was nicht direkt aus gedrückt wird. FREUD sagt sinngemäß: Wir verfolgen dann den Weg von der Darstellung rückwärts. Lichtenbergs Spruch: „Neue Bäder heilen gut“, lässt sich auf ein solches Prinzip zurückführen. - Von den angegebenen Beispielen ist folgendes besonders kennzeichnend:

Eine amerikanische Anekdote erzählt: Zwei wenig skrupelösen Geschäftsleuten war es gelungen, sich durch eine Reihe von recht gewagten Unternehmungen ein großes Vermögen zu erwerben, und nun ging ihr Bemühen dahin, sich der guten Gesellschaft aufzudrängen. Unter anderen erschien es ihnen als ein zweckmäßiges Mittel, sich von dem vornehmsten und teuersten Maler der Stadt, dessen Bilder als Ereignisse betrachtet wurden, malen zu lassen. Auf einer großen Soiree wurden die kostbarsten Bilder zuerst gezeigt, und die beiden Hausherren führten selbst den einflussreichsten Kunstkenner und Kritiker zur Wand des Saales, auf welcher die beiden Porträts nebeneinander aufgehängt waren, um ihm sein bewunderndes Urteil zu entlocken. Der sah die Bilder lange Zeit an, schüttelte dann den Kopf, als ob er etwas vermissen würde, und fragte bloß, auf den freien Raum zwischen den beiden Bildern deutend: "And where is the Saviour?" (und wo bleibt der Heiland? (Oder: Ich vermisse da das Bild des Heilands.) (p. 59)

Derartige indirekte Darstellungen enthalten wohl meist eine Anspielung, die nicht immer erotischer Natur sein muss, wie das wiedergegebene Beispiel zeigt. FREUD geht in diesem Zusammenhang auch auf das „Gleichnis als einer Art indirekter Darstellung ein, äußert aber Zweifel, ob man bei seiner Verwendung noch von einem Witz sprechen kann. Er meint, dies sei nur dann der Fall, wenn zwei der genannten Techniken gleichzeitig vorkommen.

Gemeinsame Prinzipien: Was ist nun das Gemeinsame an den Techniken des Witzes? Was ist das eigentlich Erheiterung Auslösende an der jeweiligen Technik? Er bildet drei Gruppen:

(1) Der Gebrauch desselben oder eines ähnlichen Wortes, etwa im Wortspiel (diese Technik war oben mit 'Doppelsinn' überschrieben) ermöglicht es, auf einfachem Weg von einem Vorstellungskreis in einen anderen zu gelangen. Damit begehen wir einen „Kurzschluss“, der umso größer zu sein scheint, je fremder die beiden in Verbindung gebrachten Vorstellungskreise einander sind, je weiter sie von einander entfernt liegen (p. 97). Auch hier liegt eine Form der Ersparung an psychischem Aufwand vor. Statt bei einer ernsthaften Verwendung des Doppelsinns und damit bei den Dingassoziationen anzusetzen, orientieren wir uns nur am Wortklang. Der Witz offenbart hier eine Form der Verknüpfung, die vom ernsthaftem Denken sorgfältig gemieden wird.

(2) In einer zweiten Gruppe fasst er Unifizierung, Gleichklang, mehrfache Verwendung, Modifikationen bekannter Redensarten und Anspielungen auf Zitate zusammen. Diesen Techniken ist gemeinsam, dass "jedesmal etwas Bekanntes gefunden wird, wo man anstatt dessen etwas Neues hätte erwarten können" (p. 98). Dieses Wiedererkennen von Bekanntem ist lustvoll und auch dem Ersparnisprinzip zuzuordnen.

(3) Die dritte Gruppe besteht aus den Techniken der Gedankenwitze, also Denkfehler, Verschiebungen, Widersinn, Darstellung durch das Gegenteil. Hier liegen meist Verstöße gegen das normale Denken oder auch die Logik zugrunde. Auch hier sieht FREUD die Wirkung des Ersparnisprinzips, also eine Erleichterung des psychischen Aufwandes. Die Lustquelle liegt darin, dass wir uns sonst gegen derartige Abweichungen vom Denken wehren und nur dem Kind und dem Erwachsenen unter besonderen Bedingungen (z.B. in alkoholisiertem Zustand) gestatten, derart spielend mit Sprache und Vorstellung zu experimentieren. Die Lustquelle wäre demnach eine Auflehnung gegen den Denk- und Realitätszwang. "Dass es leichter und bequemer ist, von einem eingeschlagenen Gedankenweg abzuweichen als ihn festzuhalten, Unterschiedenes zusammenzuwerfen als es in Gegensatz zu bringen, und gar besonders bequem, von der Logik verworfene Schlussweisen gelten zu lassen, endlich bei der Zusammenfügung von Worten oder Gedanken von der Bedingung abzusehen, dass sie auch einen Sinn ergeben sollen ..." (p. 1o1)

Diese Überlegungen führen ihn zu einem allgemeinen Schluss. Auch der harmlose Witz ist nicht ohne Tendenz; er hat nicht allein die Absicht, Lust zu erzeugen, "er verfolgt die zweite Absicht, den Gedanken durch Vergrößerung zu fördern und ihn gegen die Kritik zu sichern". (p. 1o8)

Vorläufige Bewertung: Der große Wert von FREUDs Analysen liegt darin, wirklich herausgearbeitet zu haben, wie die Witze gemacht sind. Er zentriert dabei eher auf den Erzeuger als auf den Konsumenten. Dieser kann, seiner Auffassung nach, selten angeben, warum er lacht. Allerdings kann die Ursache durch die Art analytischer Untersuchung, die er angewandt hat, aufgedeckt werden.

Vom zugrunde liegenden Witzmaterial her ergibt sich allerdings das Problem der Generalisierung der Erkenntnisse auf heutige Verhältnisse. Es sind Witze, die dem gehobenen Bürgertum in der Literatur und im gesellschaftlichen Leben zugänglich gewesen sein dürften, und zwar in einer Zeit, die mehr als ein Jahrhundert zurückliegt. Würde man unbesehen die Analyseergebnisse auf zeitgenössische Witze in Illustrierten oder den vielfältigen Sammlungen übertragen wollen, so wäre der zeitliche Abstand vielleicht noch nicht einmal das größte Hindernis (es erweist sich nämlich sehr oft, dass Witze recht langlebig sind), sondern eine Art Bildungsunterschied. Viele von FREUD herangezogene Witzbeispiele setzen beim Konsumenten Kenntnisse der Weltliteratur, Kunsterfahrung und die Beherrschung mehrer Sprachen voraus. So besteht Grund zu der Befürchtung, dass man bei heute kursierendem Witzmaterial auch bei der gleichen theoretischen Orientierung zu zumindest anderen Gewichtungen kommen würde.

4.3.2. Weitere Beiträge zur Witztechnik

Bei einigen Autoren finden sich weitere Angaben zur Witztechnik, die aber in keinem Fall an die Differenziertheit der Analysen von FREUD heranreichen. Die Auffassungen zweier Autoren erscheinen uns erwähnenswert.

ESAR (1952) hat einen nach Witzkategorien stark differenzierten Überblick zur „popular comedy“ vorgelegt. Diese Aufgliederung orientiert sich zumeist an formalen Gesichtspunkten; eines von 16 Kapiteln ist mit „Techniques of humour“ überschrieben ist. Er unterscheidet:

(1) Die Kette: Sie besteht aus einer Aneinanderreihung von mehreren Gegebenheiten, die aber - berücksichtigt man die angegebenen Beispiele - einem übergeordneten Thema unterzuordnen sind und gewöhnlich eine kleine Geschichte zum Abschluss bringen.

"Another comic chain tells about „a lady who took an art course and began to paint charming pictures. She hung them on her walls but this made her domestic rugs look cheap. So she sold her rugs and bought beautiful orientals. These made her furniture look cheap, so she replaced them with handsome period pieces. These made her bungalow look cheap, so she sold it and moved into an exclusive penthouse in town. The penthouse made her husband look cheap, so she divorced him and married a member of a distinguished family. But now she was thwartet. Her new husband made her look cheap." (p. 36)

(2) Der Kreis: Die Witzgeschichte hat einen zirkulären Verlauf und endet da, wo sie angefangen hat. Beispielsweise die Geschichte von jemandem, der eine Glatzkopfkur mitmachen will; dazu muss er vier Pillen nehmen:

> "The first grew his hair back over night but left him with a splitting headache. The second cured his headache but gave him a facial tic. The third pill removed the tic but made him nauseous all the time. The fourth removed his nausea but he became bald again." (p. 37)

(3) Das Pendel: Das Zurück- und Vorwärtsschwingen von einer Meinung oder einem Ausdruck zum anderen ist hier die Verlaufsform. Solche Witze können alternative Kommentierungen enthalten, wie etwa:

> "Ich habe mir eine Herde Schafe gekauft!" - "Das ist gut." - "So gut auch wieder nicht, die Schafe sind an einer Krankheit eingegangen." - "Das ist schlecht." - "So schlecht auch wieder nicht, denn die Versicherung hat mir 1000 Dollar dafür gezahlt." - "Das ist aber gut." - "So gut auch wieder nicht...." etc.

(4) Abstumpfung ('Blunting'): Gibt vor, die Spitze von etwas Schrecklichem zu mildern, während sie in Wirklichkeit noch verstärkt wird. Etwa (sinngemäß):

Ein länger abwesender Geschäftsmann kommt nach Hause zurück, und der

Chauffeur sagt, es sei in seiner Abwesenheit nicht viel passiert, nur der Hund sei an verbranntem Pferdefleisch gestorben. (Das genauere Nachfragen ergibt dann:) Die Pferde sind verbrannt, als die Scheune brannte; das Feuer hatte vom brennenden Wohnhaus übergegriffen; und der Brand war durch eine Kerze ausgelöst worden, - einer Kerze am Sarg der verstorbenen Schwiegermutter, die der Schlag getroffen hat, als die Ehefrau des Geschäftsmannes mit ihrem Chauffeur durchgebrannt ist.

(5) Reversionen: Das sind Wechsel in Sprache, Situation oder Ideen zum Gegenteil hin: Etwa die häufig zitierte Geschichte vom Jesuiten und vom Dominikaner, die beide die Frage bewegt, ob man beim Beten rauchen darf. Sie beschließen bei ihren Oberen zu fragen.

The Dominican returned to find the Jesuit smoking, and complained indignantly: "I was refused." - "What did you ask?" inquired the Jesuit. - "I asked if I could smoke while meditating." - "Oh," said the Jesuit, blowing smoke reflectively, "I asked if I could meditate while smoking." (p. 47)

(6) Nussschale: Bezeichnet witzige Anmerkungen, die auf das absolute Minimum an Sprache reduziert sind:

January 2. Wanted: Teller, First National Bank.
January 3. Public Notice: John Smith has been appointed Teller at the First National Bank.
January 4: Wanted: John Smith. (p. 51)

Der Autor erwähnt noch eine weitere Form, die er mit 'kumulativem Humor' bezeichnet. In aufsteigender Reihe wird zu einem Gedanken immer noch ein weiterer hinzugefügt. Nur diese sechs Kategorien führt ESAR unter der Rubrik „Techniken“ an. Es sind im Grund besonders ausgezeichnete Verläufe der Darbietung und Aufnahme, wobei anzunehmen ist, dass derartige Witze insbesondere aufgrund der „Form“ wirken. - Auf andere Anmerkungen des Autors kommen wir noch gelegentlich zurück.

Der zweite hier nur kurz zu erwähnende Beitrag stammt von RÖHRICH (1977). In seiner Darstellung der Formen und Funktionen von Witzen sind immer auch - allerdings nicht in systematischer Form, da dies nicht Anliegen des Autors war - Hinweise auf die vorliegende oder jeweils vorherrschende Technik gemacht.

(1) Denkfehler-Witze: Ihnen liegen Konflikte mit der Logik zugrunde; sie bewegen sich häufig im Bereich der Zahlen und der Mathematik.
(2) Kindermund-Witze: In ihnen kommen häufig Konflikte mit der Erwachsenenlogik zum Ausdruck. "Der Maulwurf frisst täglich so viel wie er wiegt." - Fritzchen: "Woher weiß denn der Maulwurf jeden Tag, wie viel er wiegt?" (p. 97)
(3) Übertrumpfungs-Witze: Hierunter fasst er solche Witze, in denen sich die Akteure (Kinder oder Angehörige unterschiedlicher Nationen) gegenseitig überbieten.
(4) Paradox-Witze, gemeint sind im engeren 'Paradox-Definitionen', wobei zwei unterschiedliche Bedeutungen eines Wortes gewöhnlich zur Erzeugung eines Widerspruchs verwandt werden.

> Paradox ist ..., wenn ein Bruder seine Schwester unverwandt ansieht.

(5) Anti-Climax-Witze: So bezeichnet er die Formen, bei denen Erwartungen erst aufgebaut, dann aber enttäuscht werde.

> Was ist der Unterschied zwischen einem Klavier und einer Violine? - Das Klavier brennt länger.

Was ist der Unterschied zwischen Blue Jeans und der Bürokratie? - Gar keiner. An allen entscheidenden Stellen sitzen Nieten! (p. 107)

Andere Angaben zur Technik sind z.T. stark an FREUD angelehnt. Sie würden keine neuen Aspekte ergeben.

4.4. Zusammenfassende Bewertung

Ziehen wir nun ein Resümee aus unserer Zusammenstellung. Die als verstreut charakterisierten Beiträge haben Einzelaspekte, die als witzwesentlich und als Voraussetzung für Erheiterung angesehen werden, behandelt. Es sind Widerspruch, Umstrukturierung (auch im Sinne von 'Umkippen') und gleichzeitiges Passen von etwas in zwei Kontexten. Die Angaben sind dabei recht genau und im Einzelnen überzeugend. Bei Autoren, die eine größere Streubreite an Witzmaterial berücksichtigt haben, wird der Gedanke von zwei Bezugssystemen oder Kontexten in den Vordergrund gerückt. Auch hierbei sind die Überlegungen im Einzelnen durchaus überzeugend, manchmal hat man aber den Eindruck, dass dieses Prinzip überstrapaziert wird. Auf jeden Fall kommt darin eine gewisse Heterogenität an Formen, also an Denk- und Wahrnehmungsstrukturen usw. zum Ausdruck.

Auf Fragen nach solchen - unterschiedlichen - Formen, erhält man dagegen bei Durchsicht der neueren experimentell ausgerichteten Forschung, die das Inkongruenz-Konzept in den Mittelpunkt gestellt hat, erstaunlicherweise keine genauen Antworten. Mit dem Konzept kann man Hypothesen formulieren, Untersuchungen durchführen, man kann es sogar 'messen'; worauf es beruht bleibt weitgehend unklar, außer dass ein Vertreter der Richtung die Auffassung äußerte, es handele sich dabei meist um sprachliche Ambiguitäten, also um Mehrdeutigkeiten, was - so unser Urteil auf den ersten Blick - möglicherweise eine Überschätzung darstellt.

Etwas mehr Aufschluss bieten Beiträge unter dem Stichwort „Witztechnik“. Hier werden bestimmte Denk-, Argumentations-, aber auch Verlaufsmuster der Darbietung und Aufnahme differenziert. Besonders der Beitrag FREUDs hält einige Antworten auf die eingangs gestellte Frage bereit, welche Strukturen in Witzen enthalten sind und vielleicht beim Konsumenten zu Erheiterung führen. Hier kann man aber - bei aller Wertschätzung der Grundgedanken - in Zweifel kommen, ob das zugrunde liegende Witzmaterial nicht doch eine einseitige Auswahl darstellt, nicht weil es unaktuell wäre, sondern weil sein Verständnis meist gehobene

Bildung voraussetzt.

Wir wollen ähnliche Analysen bei zeitgenössischen Witzen durchführen.

5. ANALYTISCHER TEIL

5.0. Einführung

Die eigenen Analysen bauen auf gestalttheoretischen Grundlagenerkenntnissen auf. Es wird also von der Arbeitshypothese ausgegangen, dass für Witzaufnahme, -verarbeitung und möglicher Erheiterung dieselben Gesetzmäßigkeiten wie bei Ausgliederung, Gruppierung und Binnenstrukturierung anderer Gegebenheiten im phänomenalen Umfeld gelten; dass also gestalttheoretische Erkenntnisse zu Problemen wie Gliederung, Zentrierung, Systembezug und Feldbedingtheit, auch Prägnanz, zur Darstellung der im Witz vorgegebenen oder angebotenen Wahrnehmungs-, Denk-, Argumentations- und Handlungsmuster beschreibend und vielleicht erklärend genutzt werden können. Wir wollen auch die Frage behandeln, was Witze von anderen Informationen unterscheidet, und ob sich auf diesem theoretischen Hintergrund genauer bestimmen lässt, was das Erheiterung Auslösende sein könnte.

Analyse-Strategie: Die Aufgabenstellung ähnelt derjenigen FREUDs, so auch die Vorgehensweise. In diesem Teil des Buches soll herausgearbeitet werden, was wohl beim einzelnen Witz die wesentlichen Komponenten sind, und in welcher Weise sie strukturell beschrieben werden können. Es geht also - über rein formale oder auch inhaltliche Aspekte hinaus - um diejenigen Komponenten, ohne welche ein Witz nicht wirken dürfte bzw. nicht als solcher bezeichnet werden könnte. Ganz ähnlich hat FREUD sein Anliegen formuliert. Eine wichtige Frage ist dabei, ob sich strukturelle Gemeinsamkeiten bei unterschiedlichen Witzen aufweisen lassen.

Material: Wir werden weitgehend zeitgenössisches Material verwenden, wie man es in Sammlungen, Zeitungen und Zeitschriften unter Überschriften wie „Die besten Witze des Jahres…“ oder „Witzecke“ vorfindet. SHULTZ (1976) hat wohl auf die gleiche Weise sein Material gewonnen. Nur gedruckte Witze zu berücksichtigen, stellt natürlich eine Einschränkung dar. Es könnte durchaus sein, dass es sich dabei um andere handelt als die im sozialen Feld ausgetauschten. Außerdem sind - zentriert man nur auf den Witz - alle Prozesse und Determinanten im und durch das soziale Umfeld ausgeklammert. Das Untersuchungsanliegen schien dies aber nahe zu legen.
Bei der ursprünglichen Auswahl der Beispiele wurden von uns keine Einschränkungen festgelegt. Die oben beschriebene Form der Analyse wurde zunächst ungeachtet der Witzkategorie oder Witzart, der inhaltlichen Thematik oder der Form vorgenommen, also gleichgültig, ob ein 'Witz' aus einer Geschichte und/oder einem Dialog bestand; ob eine soziale Interaktion beschrieben wurde oder nur ein Statement vorlag; ob sich der Aufbau in „Witzkörper“ oder „Vorgabe und Pointe“ aufgliedern ließ oder nicht. Dem lag die Annahme zugrunde, dass es wert wäre, die Analyse auch bei einer unselegierten Auswahl, die bei der Vielfalt vorkommender Formen zwangsläufig sehr heterogen ist, anzusetzen.

Im Text haben wir dann doch eine bestimmte Auswahl wiedergegeben und besprochen. Zwar sollten die heraus gearbeiteten Prinzipien nach Möglichkeit an tendenzlosen Witzen demonstriert werden, da sich bei ihnen die Technik, wie ja auch FREUD meinte, sozusagen ohne Störung durch inhaltliche Momente abzeichnen kann. Es kam aber doch häufig vor, dass

ein Prinzip oder Muster in einem tendenziösen (also einem aggressiven, skeptischen, zynischen oder auf die sexuelle Thematik anspielenden) Witz besonders klar zu Tage trat. Das war dann doch ein Grund, von der formulierten Beschränkung abzuweichen. Es stützt auch immer unsere Annahme, dass strukturelle Gemeinsamkeiten bei ganz unterschiedlichen Witzen auf treten können.
Nebenbei sei angemerkt, dass bei der Auswahl der wiedergegebenen Witze keine Rücksicht auf 'Witzigkeit' genommen wurde. Auch haben wir keinerlei 'Verbesserungen' oder Veränderungen vorgenommen. Alle sind so, wie irgendwo vorgefunden, wiedergegeben. Witze, in denen bestimmte Prinzipien in „reiner“ Form vorkommen, traten bei unserer eigenen mehrfachen Beschäftigung mit dem Material in den Vordergrund und werden im Folgenden auch eher mitgeteilt. Das gibt vielleicht ein falsches Bild ab, denn in vielen Witzen treten mehrere Prinzipien in Kombination miteinander auf. Wir werden das in einem eigenen Abschnitt durch Beispiele belegen.

5.1. Umzentrierungen und Umstrukturierungen

5.1.1. Zentrierungen

An einem Beispiel soll der Aufweis bestimmter im Witz vorkommender Wahrnehmungs- und Denkstrukturen demonstriert werden. Wir wollen es zu diesem Zweck etwas ausführlicher besprechen als dies in der weiteren Darstellung möglich sein wird.

> "Wie gefällt's dir denn in der Schule, Balduin?" - "Na ja, die Pausen find ich Klasse!"

Die relativ knappe Antwort erfordert vom Zuhörer oder Leser, etwas zu ergänzen. Der Witz enthält eine versteckte oder indirekte Mitteilung: Der Junge mag den Unterricht nicht. Man kann nun fragen, welche Veränderungen sich ergeben, wenn man die vorgegebene oder die erschlossene Nachricht anders formuliert; etwa, wenn der Junge nur antworten würde:

"Na ja, den Unterricht mag ich eigentlich nicht!"

Das würde man wohl nur schwer als Witz ansehen können; entscheidend dürfte der Hinweis auf die Pausen sein:

"Na ja, den Unterricht mag ich eigentlich nicht, aber schon eher die Pausen!"

Dies dürfte der Mitteilung noch am ehesten entsprechen, aber so wäre sie in eine etwas andere, vielleicht können wir sagen, umständlichere Form gekleidet. Was liegt also vor? Worin liegt der Unterschied zwischen der eben gemachten Transformation des Grundgedankens und der oben wiedergegebenen Witzfassung, die wesentlich kürzer ist? Der Junge bezieht sich auf etwas, er thematisiert etwas, was mit 'Schule' Üblicherweise nicht gemeint ist. Würde man, wie er, Schule nur auf den groben Vormittagsablauf beschränken (und andere Aspekte wie Lehrer, Inhalte

usw. außer Acht lassen), so ergäbe sich eine Aufteilung in 'Beginn, Unterricht, Pause, Unterricht, Pause ..., Schulschluss'.

Die Frage, wie es dem Jungen in der Schule gefällt, würde also den gesamten Ablauf betreffen oder aber die Unterrichtsstunden, auf keinen Fall die Pausen alleine. Der Junge bezieht sich also auf etwas anderes, als das, was die fragende Person - und auch wir, die wir die Frage nachvollziehen - in dieser Situation meint. In der Sprache der Gestalttheorie kann man sagen: Er zentriert anders; er setzt andere Akzente, er beachtet andere Momente der Sachlage. Das Beispiel weist aber noch auf eine weitere - allerdings mit der geschilderten eng verbundene - Wahrnehmungs- und Denkstruktur hin: Die unterschiedliche Gewichtigkeit von Stunden und Pausen, einerseits beim Jungen, andererseits beim Erwachsenen. Von dessen Standpunkt aus, sind die Unterrichtsstunden etwas Wichtiges, Wesentliches, Pausen dagegen sind nicht so bedeutend, jedenfalls, wenn man das eigentliche Anliegen der Schule im Sinn hat; Unterricht ist demnach Hauptsache, während die Pausen zu den Nebensachen gehören. Es liegen hier also auch bestimmte Gliederungsverhältnisse der Komponenten des Bereiches 'Schule' vor, die eine gewisse Ähnlichkeit mit der Aufgliederung von Figur und Grund innerhalb der Wahrnehmungspsychologie haben. Im Witz ist hier etwas Figur, was sonst eher zum Hintergrund gehört. - Weiter ist zu sehen, dass der Junge anders antwortet, als es in einer solchen Interaktion zu erwarten gewesen wäre; angemessener wäre wohl gewesen, wenn er gesagt hätte: „Mäßig - gefällt's mir in der Schule."

Soweit unsere etwas detailliertere Interpretation eines Beispieles, um die Art der Analyse zu veranschaulichen.

Zentrierung im Umfeld: Bei der Erläuterung des Beispiels spielte eine bestimmte Zentrierung eine Rolle; der Begriff ist dabei recht gut umschrieben. Damit (s.a.S. 32) ist die Tatsache angesprochen, dass wir bestimmte Gewichtungen im Gegebenen - und sogar im Gesamtfeld - erleben können. Ein Musikstück hat sowohl zentrale (das Hauptmotiv) als auch nebensächliche Teile (die verschiedenen Ausschmückungen und Variationen). Unter vielen Gegenständen (in einem Geschäft, einer Ausstellung) mag ein einziger unsere besondere Aufmerksamkeit wecken und uns 'anziehen', weil er mit einer Vornahme, einem Motiv, einem Interesse korrespondiert. Solche Gewichtsverhältnisse im psychologischen Feld sind von den Gliederungsverhältnissen abzuheben, wenngleich es Zusammenhänge gibt: Das, was uns interessiert, gliedert sich auch eher aus.

Funktional wirken sich die je gegebenen oder auch willentlich vorgenommenen Zentrierungen in Form von Zuwendung, Beachtung und eventuell auch Handlung aus. Sie sind günstige Voraussetzungen für Aufnahme, Speicherung und Wiedergabe. In Problemlösungssituationen kann die Verharrung auf einer bestimmten Zentrierung des Gegebenen (Fixierung) die Lösung verhindern, weil sie möglicherweise dazu führt, dass nur bestimmte Momente berücksichtigt werden, während eine Umzentrierung ein neues Bild der Situation offenbaren und dadurch die entscheidende Umstrukturierung einleiten könnte. Im folgenden Beispiel dürfte die Zentrierung die entscheidende Rolle spielen. Es hat Ähnlichkeit mit dem eben etwas detaillierter besprochenen:

> Abiturprüfung: Der Professor wendet sich dem Kandidaten zu. "Sie sehen blass aus, junger Freund. Sie haben doch wohl keine Angst vor unseren Fragen?" - "Nein, vor meinen Antworten!"

Der Kandidat zentriert anders als der Professor. Genau genommen hat er Recht; es sind seine Antworten, die Folgen haben.

> "Frau Kies, ist es wirklich wahr, dass Ihr Mann mit dem Dienstmädchen durchgebrannt ist?" - "Ja, Frau Mager, es ist zum Verzweifeln, es war ein so tüchtiges Mädchen!"

Den Äußerungen der beiden Damen liegen unterschiedliche Zentrierungen im Hinblick auf ein komplexes soziales Geschehen zugrunde.

> Der Rennplatzbesucher geht wütend auf einen Bekannten zu, der ihm einen todsicheren Tipp gegeben hat: "Sie sagten, es sei ein großartiges Pferd." - "Das war es auch! Elf Pferde waren nötig, um es zu schlagen!"

Die Umzentrierung erfolgt hier von 'letztes Pferd, das den anderen folgt' auf 'die dem letzten vorauslaufenden Pferde'. Wir haben hier ein Beispiel dafür, dass eine Umzentrierung an der Sachlage nichts ändern muss. Es werden nur unterschiedliche Momente der Gegebenheit akzentuiert. Im Bereich der Sprache können Akzente und Gewichte durch Veränderungen der Betonung neu gesetzt oder verlagert werden:

> Was ist Konsequenz? *Heute* so, *morgen* so*!*
> Was ist Inkonsequenz? Heute *so* morgen *so*!

In einem anderen Beispiel kommt in der Umzentrierung eine Beleidigung, Herabsetzung oder zumindest eine sozial gravierende Nachlässigkeit zum Ausdruck; es liegt eine sozial-unangemessene Zentrierung vor:

> Er, seit sechs Monaten verheiratet, liest in der Zeitung. Sie strickt und strickt und sagt wie neben bei: "Übrigens war ich heute beim Arzt..." - Er blättert weiter und sagt geistesabwesend: "So, so. Und wie geht's ihm?"

Ein anderes Beispiel hätte vielleicht auch in einem späteren Abschnitt seinen Platz:

> Die Ostfriesische Luftfahrtgesellschaft hat ihren ersten Flug. Die Maschine setzt zur Landung an. Der Kapitän schafft es gerade noch, die Maschine kurz vor Ende der Landebahn zum Stehen zu bringen. "Mein Gott“, stöhnt er, "die Landebahn ist aber klein - höchstens 600 Meter lang." - Sagt der Kopilot, sich nach rechts und links umschauend: "Aber mindestens 16 Kilometer breit!"

Es liegt eine sachunangemessene Zentrierung vor. Der Flugkapitän hat nur die eine Dimension im Blick (genauer: im Blick gehabt), während es angemessener gewesen wäre, zwei Erstreckungen gleichzeitig zu

berücksichtigen. Ein solches sachunangemessenes Verhalten können wir ebenso gut als „Fehler“ empfinden.

Zentrierung im Gesamtfeld: Die bisherigen Beispiele betreffen die Zentrierungsverhältnisse in einem Umfeldausschnitt. Dies gilt auch für einen gesprochenen Satz oder für zwei von jemandem wahrgenommene Personen. Es handelt sich um einen Umweltausschnitt, wie ihn der Witzkonsument vor Augen haben kann. In einigen Witzen sind aber mehrere Personen beteiligt, wobei „eine der Personen in der Ich-Form agieren kann. für diese Person besteht ein Feld, das wir oben als „Gesamtfeld“ beschrieben haben. Es enthält nach METZGER (1975a, 195) mehrere Zentren, deren wichtigstes "der räumliche Mittelpunkt des Ich" ist, das in Interaktion mit dem Umfeld steht, und dieses hat weitere Zentren, wie der Aufmerksamkeitsbrennpunkt oder das Tätigkeitsziel (s.a. S. 27).
Das Witz-Ich erlebt und handelt in einem solchen Feld, häufig in Interaktion mit anderen Personen, die in diesem Fall Teile seines oder ihres Umfelds sind. Es hat Motive, schreibt aber auch den anderen Personen Motive zu; es handelt und nimmt den Anderen handelnd wahr, etc. Veränderungen der Zentrierung können nun auch im Gesamtfeld und zwar zwischen dem 'Witz-Ich' und anderen beteiligten Personen im Witz stattfinden. Wichtig ist hier zu betonen, dass dies alles nur für die Witzfigur gilt, zunächst nicht für den Witzhörer oder -leser, in
dessen Gesamtfeld der Witz aktuell ein Aufmerksamkeitsbrennpunkt darstellt. Allerdings hat er das Gesamtfeld der Witzfigur aufzubauen und nachzuvollziehen; wir wollen deswegen von vorgestelltem oder besser 'stellvertretendem' Gesamtfeld sprechen:

> Nach einem Urlaub in Spanien kehrt ein Lord in seinen Londoner Klub zurück. Seine Freunde befragen ihn: "Eine schöne Reise gehabt?" - "Danke, ja!" - "Hatten Sie keine Schwierigkeiten mit der Sprache?" - "Ich eigentlich nicht“, erwidert der Lord, "aber die Spanier!"

Es wird eine Umzentrierung im Gesamtfeld der Hauptperson dargestellt. Nicht das 'Ich' des Lords hatte die angesprochenen Schwierigkeiten, sondern die anderen. Es liegt eine Form von Egozentrismus oder vielleicht gar Ethnozentrismus vor, die in der Zuschreibung von etwas Negativem auf die anderen besteht. Auch hier kann von unüblichen Zentrierungen gesprochen werden. Es ist zumindest erstaunlich, dass ein einzelner Besucher in einem fremden Land trotz mangelnder Beherrschung der Landessprache „keine“ Verständigungsschwierigkeiten bei sich erlebt, sie dagegen bei all den Einheimischen sieht, mit denen er zu tun hatte. Der umgekehrte Fall liegt schon näher.

> Fährt ein Autofahrer auf der Autobahn zwischen Ulm und Stuttgart auf der falschen Spur dem übrigen Verkehr entgegen und hört Autoradio, als die Durchsage kommt: "Vorsicht, auf der Autobahn in Richtung Stuttgart führt ein Autofahrer auf der falschen Spur." - Knurrt der Mann am Lenker: "Was heißt hier einer? Tausende."

Natürlich besteht die vorgeführte Zentrierung zugleich auch in einer

Fixierung, die beim Autofahrer zu einer Fehlinterpretation der zahlenmäßigen Verhältnisse führt. Witzentscheidender dürfte aber die falsche Sicht sein.

> "Wie ich höre, hat ihr Mann das Rauchen aufgegeben? Dazu gehört doch eine gewaltige Willenskraft!" - Frau: "Hab' ich!"

Die Absicht, das Rauchen aufzugeben, wird üblicherweise von der Person gefasst, die raucht, ebenso sieht man sie als Akteur, die die Entwöhnung zu erleiden und durch zustehen hat. Im vorgeführten Gesamtfeld wird ein Wechsel vom 'Ich' des Rauchers auf dasjenige der Frau vorgenommen.

5.1.2. Figur-Grund-Verkehrungen

Wie oben schon einmal dargelegt, ist die Figur-Grund- bzw. Ding-Medium-Differenzierung ein wichtiges Gliederungsprinzip unserer Wahrnehmung. Die Figur ist ab- oder herausgehoben, sie hat eine Begrenzung und ist auch erlebnismäßig im Aufmerksamkeitsbrennpunkt. Der Grund ist dagegen unscheinbar, unthematisch und geht unter der Figur hindurch. Unter bestimmten Bedingungen können sich die Figur-Grund-Verhältnisse umkehren (vgl. entsprechende Vorlagen von RUBIN 1921). Wir erleben so etwas, wenn wir einmal mit einer Seekarte konfrontiert werden, bei der eine uns ansonsten wohlbekannte Form den unausgefüllten, nicht gestalteten Grund darstellt. So kann das, was üblicherweise Figur ist, zum Grund werden, das, was sonst Grund war, wird zur thematischen Figur. Es gibt auch Vorlagen, bei denen die Figur-Grund-Verhältnisse wechseln oder 'kippen' können; solche Umschläge passieren unter Umständen sogar mehrfach. Verschiedene Autoren (MAIER 1932, BATESON 1953, FRY 1963) waren der Meinung, solche Figur-Grund-Umschläge seien wesentliche Komponenten im Prozess der Witzverarbeitung. Es muss aber genauer formuliert werden: Diesen Umschlägen analoge oder vergleichbare Prozesse seien entscheidend, und zwar in dem Sinne, dass das Verständnis des Witzes eingeleitet oder ausgelöst werden kann, nachdem etwas, was vorher unbeachtet - also Grund - war, nunmehr thematisch - also Figur - wird. Eine solche einfache Anwendung liegt einem Beispiel, das BATESON (1953, 1969) berichtet, zugrunde. Wir geben es leicht modifiziert und übersetzt wieder:

> Ein Mann, der in einem Atomkraftwerk arbeitet, kannte den Pförtner nur oberflächlich. Eines Tages will er mit einem Schubkarren voll Sand aus dem Werksgelände heraus. "Bill, du kannst damit doch nicht raus“, sagt der Pförtner. - "Das ist aber doch nur Sand, der nicht mehr gebraucht wird." - Der Pförtner durchsucht den Sand genau und lässt den Mann schließlich passieren. - Das wiederholt sich mehrfach. Immer wundert sich der Pförtner, und versichert sich, dass nichts im Sand versteckt ist. schließlich sagt er: "Ich muss Dich auf die Verdächtigtenliste setzen, ich bin ziemlich sicher, dass Du etwas stiehlst!" - Bill sagt: "Es ist nur Sand, den ich in meinem Garten untergrabe, weil die Erde so schwer ist." - Aber der Pförtner

> ist nicht zufrieden. "Ich muss mich selber schützen und Dich auf die Liste setzen, außer Du erzählst mir, was das alles auf sich hat." - schließlich gibt Bill klein bei: "Ich habe nun schon ein gutes Dutzend Schubkarren zu Hause." (p. 163)

Ein Leser kann die Interpretation von BATESON sicher nachvollziehen. Bis zum Schluss der Geschichte gehört der Schubkarren zum nichtthematischen 'Grund'. Allerdings finden sich nur vereinzelt Beispiele, die in direkter Analogie zur Figur-Grund-Organisation des Wahrnehmungsfeldes zu interpretieren sind.

> Instruktionsstunde bei der Artillerie. Unteroffizier: "Maier, Sie sollen ein Kanonenrohr herstellen. Wie machen Sie das?" - "Herr Unteroffizier, da nehm' ich ein Loch und mach 'nen Stahlmantel drum." - "In Ordnung. Doch wo nehmen Sie das Loch her?" - "Da nehm’ ich ein Ofenrohr und mach das Blech ab."

Ein 'Nichts' wird hier nun auf einmal Figur. Es wird verwendet, daraus wird etwas gemacht, es ist Ausgangspunkt einer Handlung. Interessant ist, dass der Rekrut sogar noch angeben kann, wie er es herstellt. Diese besondere Form - sie kommt in einigen Varianten vor - hat Ähnlichkeit mit einer Figur-Grund- oder besser Ding-Medium-Verkehrung, die gleichfalls in einigen Witzen eine Rolle spielen:

> Fragt ein Besucher den Bildhauer: "Ist es eigentlich schwierig, einen Löwen zu meißeln?" - "Nein. Man nimmt einen Marmorblock und schlägt einfach alles weg, was nicht nach Löwen aussieht."

Das Prinzip tritt auch in Situationen oder Gegebenheiten auf, in denen eine der Figur-Grund-Differenzierung ähnliche Funktionsaufteilung vorkommt.

> Nachdem die Renovierungsarbeiten abgeschlossen sind, ist das Thermalbad wieder zu den üblichen Zeiten geschlossen.

Hieran werden auch die Beziehungen zwischen Gliederung und Zentrierung deutlich. Figur-Grund-Verkehrungen gehen mit Umzentrierungen einher, in vielen Fällen können letztere die ersteren auslösen oder zumindest begünstigen. Figur-Grund-analoge Verhältnisse können auch bei einer Teilmenge und ihrem Komplement vorliegen. Das Hauptgewicht liegt dabei auf der gerade ins Auge gefassten Teilmenge.

> "Angeklagter! Sie haben behauptet, jeder zweite Beamte des Ministeriums ist bestechlich. Sollten Sie diese absurde Behauptung nicht zurücknehmen, muss ich Sie bestrafen!" - "Na gut, Euer Ehren, die nehme ich zurück. Jeder zweite Beamte des Ministeriums ist nicht bestechlich!"

Die komplementäre Menge wird also im zweiten Schritt zur Figur. Amüsement wird hier dadurch entstehen können, dass die ursprüngliche und beklagte Äußerung sowohl aufgehoben wie auch aufrechterhalten wird.

5.1.3. Abfolge-Verkehrungen

Viel häufiger sind Umkehrungen üblicher, gängiger oder im Witz selber vorgegebener Abfolgen:

> Einer sagt: "Wenn ich Kaffee trinke, kann ich nicht schlafen! - Sagt der andere: "Komisch, bei mir ist gerade umgekehrt."

Witzentscheidend dürfte sein, dass das Umgekehrte auf seine Weise einen Sinn macht. - ESAR (1952) bringt unter der Rubrik 'transposer' (etwa 'Umsteller') Serien von Witzen nach diesem Muster aus dem angelsächsischen Sprachraum:

> Die Afrikaner sagen: Erst hatten wir das Land und die Weißen die Bibel; jetzt haben wir die Bibel und die Weißen das Land.
>
> Love makes time pass and time makes love pass. (p. 54)

Auch ein bekanntes Beispiel bei FREUD (1958) enthält eine solche Verkehrung:

> Ein Mann, der dem Trunke ergeben ist, ernährt sich in einer kleinen Stadt durch Lektionengeben. Sein Laster wird aber allmählich bekannt, und er verliert infolge dessen die meisten seiner Schüler. Ein Freund wird beauftragt, ihn zur Besserung zu mahnen. "Sehen Sie, Sie könnten die schönsten Lektionen in der Stadt haben, wenn Sie das Trinken aufgeben wollten. Also tun Sie's doch." - "Wie kommen Sie mir vor?" ist die entrüstete Antwort. "Ich geb' Lektionen, damit ich trinken kann; soll ich das Trinken aufgeben, damit ich Lektionen bekomme?" (p. 39)

Hier handelt es sich also um eine Ursache-Folge-Verkehrung. FREUD sieht das entscheidende Prinzip in der „Verschiebung, was er im Sinne von Ablenkung des Gedankenganges bzw. Verschiebung des psychischen Akzents auf ein anderes Thema interpretiert. In unserer Terminologie ist also eine Umzentrierung gemeint. Er hat damit wohl Recht, denn Verkehrungen gehen wohl oft mit Umzentrierungen einher. Diese können jene, zumindest in der Wahrnehmung, auslösen oder begünstigen.

> Im Labor unterhalten sich zwei Mäuse: "Sag' mal. Bist Du eigentlich mit dem Professor zufrieden?" - "Oh ja, den hab' ich prima hingekriegt. Jedes Mal, wenn ich auf die Klingel drücke, bringt er mir etwas zu essen."

Kenner der behavioristischen Lerntheorien und der Tierexperimente, die in ihrem Gefolge durchgeführt wurden, werden in diesem Witz die verkappte Theoriekritik bemerken. Auch hier sind Ursache und Wirkung, genauer: Hinweisreiz und Verstärkung, in der Reihenfolge umgekehrt.

> Es sagte eine junge Frau zu ihrer Freundin: "Ich habe Streit mit meiner Mutter gehabt. Jetzt packe ich meine Sachen und gehe nach

Hause zu meinem Mann.“

Das Original, dessen Umkehrung uns hier begegnet, ist nicht formuliert. Es lautet ungefähr: „Ich habe Ärger mit meinem Mann, „jetzt packe ich meine Sachen und gehe zu meiner Mutter zurück. Der Witz kann Natürlich nur eine Wirkung erzielen, wenn diese Originalversion mitgedacht wird. Das ist übrigens bei fast allen Personen der Fall, denen dieser Witz vorgelegt wird; wir haben diese Frage empirisch überprüft (METZ-GÖCKEL 1986).

5.1.4. Strukturierung - Umstrukturierung

Die Relationen von Gegebenheiten zueinander, Abfolgen bei Ereignissen, Beziehung von Teilen im und zum Ganzen u.a. werden unter dem Begriff „Strukturierung“ gefasst. Er ist - wendet man ihn auf nicht wahrnehmungsanaloge Sachverhalte an - recht schillernd und auch schwer zu veranschaulichen. Er ist überall da angebracht, wo eine natürliche, sachlich begründete Ordnung im Gegebenen vorliegt. Unsere Wahrnehmung gliedert Strukturen aus; eine Schlussfolgerung, ein mathematischer Beweis folgen einem bestimmten Muster; ein Satz, eine Handlung, eine soziale Interaktion haben je eine bestimmte Struktur usw. Zur Einführung des Begriffes greifen wir auf ein bekanntes Beispiel aus der Wahrnehmung zurück: den NECKERschen Würfel.

Eine bestimmte zweidimensionale Anordnung von zwölf sich z.T. überschneidenden Linien wird bevorzugt als ein Drahtwürfel wahrgenommen und ganz selten oder nur mit großer Anstrengung als Linienanordnung in der Ebene. Die „eine“ Wahrnehmungsfassung dieses Gebildes kann 'kippen'; es kann ein anderer Würfel gesehen werden, bei dem nun die tiefer liegende frontalparallele Fläche nicht mehr vorn (hinten), sondern hinten (vorn) liegt. Dies ist ein einfacher Fall von Umstrukturierung. Ähnlich kann bei so genannten mehrdeutigen Bildern dieselbe Abbildung plötzlich anders gesehen werden: Tropfen wird zu Flamme oder umgekehrt.

Auch beim Denken und Problemlösen spielen, wie in Kap. 2 dargelegt, Strukturierungen eine entscheidende Rolle, Umstrukturierungen sind meist Voraussetzung für die Lösungsfindung. Folgende Aufgabe etwa bereitet oft große Schwierigkeiten: 'Es sollen vier gleichseitige Dreiecke aus sechs Streichhölzern gebildet werden'. Die Schwierigkeit liegt meist darin, dass die Vpn auf eine Anordnung in der Ebene (z.B. auf der Tischplatte) „fixiert sind, obwohl die einzige Lösung in einer dreidimensionalen Konstellation besteht. Eine Umstrukturierung kann meist dadurch hervorgerufen oder zumindest begünstigt werden, dass man neue, andere Momente ins Auge fasst, den Beachtungsschwerpunkt verlagert, das Ganze aus anderer, neuer Sicht sieht, d.h. also durch Umzentrierung. Bei den erwähnten mehrdeutigen Vorlagen, auch beim NECKERschen Würfels, kann dies oft schon durch einfache Blickpunktverlagerung erfolgen.

Um- und Neustrukturierungen kommen auch im Witz als 'Technik' vor; sie werden vorgegeben und der Konsument hat sie nachzuvollziehen. Etwa:

> Zwei Männer treffen sich. Einer hat an einem Fuß einen Schuh, am anderen nicht. - Sagt der eine: "He, Sie, haben Sie einen Schuh verloren?" - Sagt der andere: "Nee, wieso? - Gefunden!" [2)]

Hier liegt eine Kombination von Umzentrierung, Umstrukturierung und auch Verkehrung vor: Die Umzentrierung besteht in einer Beachtungsverlagerung von 'Fehlen' auf 'Vorhandensein' bei zwei korrespondierenden Stücken. Die Ausgangsstruktur 'ein Fuß mit und ein Fuß ohne Schuh' wird zunächst umgebildet in 'einen Schuh verloren, den anderen behalten' und dann wiederum umstrukturiert in 'nur einen Schuh gefunden'. Die ursprüngliche Gegebenheit bleibt erhalten und wird nur neu gesehen. In den folgenden Beispielen betreffen die Strukturierungs- oder Umstrukturierungsprozesse komplexe Sachverhalte:

> Bei der Polizei klingelt das Notruf-Telefon. "Hilfe!" krächzt eine heisere Stimme, "kommen Sie schnell, eine Katze ist bei mir eingedrungen!" - "Na, hören Sie mal! Deshalb ruft man doch nicht die Polizei an. Wer spricht denn da überhaupt?" fragt der Polizist. Die Antwort: "Der Papagei!"

2

> Aus einer Kneipe fliegt in regelmäßigen Abständen ein Mann auf die Straße hinaus. Beim dritten Mal fragt ihn ein Zeuge des Geschehens verwundert: "Mann, wenn man Sie in dem Lokal nicht duldet, warum gehen Sie denn nicht woanders hin?!" - "Geht nicht“, gibt der Hinausgeworfene keuchend zur Antwort, ehe er sich wiederhineinstürzt, "ich bin der Wirt!"

Das Geschehen ist wohl zunächst undurchsichtig und vielleicht unsinnig. Mit dem Schlusssatz strukturiert es sich. Es bekommt Sinn und Bedeutung. Die einzelnen Sachverhalte passen zusammen. Hat der Leser im Verlauf der Verarbeitung keine zutreffenden Hypothesen bilden können, dann erfolgt die neue Einsicht mit der Lektüre des Schlusssatzes relativ plötzlich. Es liegt dann eine „Strukturierung, genauer: überhaupt erst eine Strukturierung vor.

> Fred resümiert: "Ich trinke nicht, ich rauche nicht. Ich bin meiner Frau hundertprozentig treu. Und jeden Abend geh ich Punkt 22 Uhr zu Bett und stehe immer pünktlich um sieben wieder auf ..., aber das ändert sich, sobald ich wieder aus dem Knast bin."

> Bittend sah die junge Frau zu dem Mann auf. Einem Mann mit groben Zügen und harten Augen. Gefährlich langsam strich er über die Schneide seines langen Messers und fragte kalt: "Nun?" - "Haben Sie denn kein Herz?" flehte die Frau. - "Nein!" gab der Mann schroff zurück. - "In Gottes Namen“, seufzte sie ergeben, "dann geben Sie mir eben Leber. Was kostet das Kilo?"

---

[2] Verfasser verdankt diesen Witz einer persönlichen Mitteilung seines verstorbenen Freundes Friedrich Hoeth.

Hypothesen über das Geschehen werden aufgebaut; es strukturiert sich und macht durchaus Sinn - jedenfalls nach den ersten Sätzen. Dann aber erhält alles mit dem Schlusssatz eine neue, andere Bedeutung. In diesen Fällen liegen „Umstrukturierungen“ vor.

> Emil und Erika haben sich soeben kennen gelernt. "Rauchen Sie?" fragt ihn Erika. - "Nein!" - "Trinken Sie?" - "Nein" - "Laufen Sie anderen Frauen nach?" - "Niemals!" - "Ja, haben Sie denn gar keine Fehler?" - "Doch, ich lüge."

Hier führt die Umstrukturierung, die durch den letzten Satz ausgelöst wird, sogar dazu, dass alles vorher Gesagte nicht mehr stimmt. - Abschließend einige komplexe Beispiele, in denen Zentrierungsverhältnisse und Umstrukturierungen eine besondere Form haben.

> Bernd ist auf Zimmersuche. "Ich sage Ihnen aber gleich, dass ich Damenbesuche nicht dulde“, betont die Vermieterin. Fragt Bernd: "Aber doch Herrenbesuche?" - Sagt sie: "Natürlich, das macht nichts." - Lächelt Bernd: "Gut, dann miete ich das Zimmer für meine Verlobte..."

Hier bleibt die Ausgangsstruktur 'kein Damenbesuch, aber durchaus Herrenbesuch' formal erhalten, sie bekommt aber durch den im Witz vorgenommenen Wechsel von 'Bernd' auf 'Verlobte' eine vollkommen neue Bedeutung.

> „Sag mal, Jochen, du spielst mit Eugen überhaupt nicht mehr Skat?" - "Würdest du mit jemand spielen, der dauernd schwindelt?" - "Natürlich nicht." - "Siehst du, der Eugen auch nicht."

Die Witzgeschichte legt zunächst nahe, dass die genannten Verhaltensweisen dem 'Skat-Bruder' zugeschrieben werden, dann erfolgt eine Verlagerung auf den Ich-Erzähler bzw. den Hauptagierenden. Wie im vorletzten Beispiel wird auch hier eine Umzentrierung auf eine andere Person im Gesamtfeld des Ich-Erzählers vorgenommen. Das sind weitere Beispiele für Veränderungen in Gesamtfeldern. In Abschnitt 5.1.1. haben wir dafür den Begriff 'stellvertretendes Gesamtfeld' verwendet. Dort lagen aber eher Umzentrierungen im Sinne von Beachtungswechsel vor. Hier nun ist deren Wirkung deutlicher: Sie führen zu Umstrukturierungen. Abschließend ein weiteres Beispiel zur Verdeutlichung:

> Der junge Schotte MacPully ist mit seinem Mädchen ausgegangen. Als er heimkommt, ist sein Vater noch auf. "Wieder aus gewesen?" fragt er ärgerlich, "das hat sicher wieder eine Stange Geld gekostet?" - "Zwei Shilling fünfzig, Papa." - "Na ja, das geht ja noch, „ist der Alte besänftigt. “Ja“, lächelt MacPully trübe, "mehr hatte das Mädchen nicht bei sich."

Wir schließen hiermit die Besprechung dieser Technikform ab. Umzentrierungs- und Umstrukturierungsprozesse sind in dieser Weise noch von keinem Autor zur Aufklärung der in Witzen angebotenen Wahrnehmungs- und Denkmuster herangezogen worden. Gestalttheoretisch

orientierte Autoren (MAIER, SCHEERER, SCHILLER) haben sie zwar angesprochen, wollten sie aber allgemeiner als Prozessmerkmale oder Prozesskomponenten bei der Witzverarbeitung verstanden wissen. Wir können nun ergänzen, dass solche Prozesse auch als „Mittel“ der Witztechnik vorkommen.

5.2. Fehler

Einer Gruppe von Witzen ist gemeinsam, dass in der vorgestellten Geschichte etwas „falsch“ gemacht wird. Die Witzfigur nimmt falsch wahr, denkt und schlussfolgert falsch, handelt falsch. Dies lag z.T. auch in bisher aufgeführten Beispielen vor, war dort aber eher auf unübliche Zentrierungen und Strukturierungen zurückzuführen, was beim Hörer meist noch den Eindruck erwecken konnte, so könne man es auch sehen. In Witzen der nun zu besprechenden Kategorie kommt dagegen ausdrücklich ein Fehler vor. Es kann das Kriterium 'richtig-falsch' angelegt werden. Wir schließen die Erörterung dieser Formen hier an, weil sie z.T. noch Beziehungen zu Strukturierungs- und Zentrierungsverhältnissen aufweisen. Sie bilden aber eine eigene Gruppe, bei der - jedenfalls in den reinen Formen - andere Mittel der Witztechnik nicht zusätzlich zur Wirkung kommen müssen.

5.2.1. Denkfehler

In einer Untergruppe werden Denkfehler begangen, die im Widerspruch zu Realität und Logik stehen, auf falschen Wahrnehmungen aufbauen und von falschen Voraussetzungen ausgehen.

> Auf der Donau ziehen schwer beladene Lastkähne. Sie liegen tief, nur einen knappen Meter mit dem Deck über dem Wasserspiegel. Bobby sieht ihnen besorgt nach. "Schau dir das an, Mucki“, sagt er missbilligend, "so a Leichtsinn! Jetzt braucht das Wasser nur einen Meter zu steigen und die Katastrophe ist da!"

Dieser Witz ist übrigens bereits in der wohl ältesten erhaltenen Witzsammlung (des PHILOGELOS, Griechenland, 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr.) enthalten. ('Kalmeuser' sind besonders einfältige Menschen, etwa den Bürgern von Schilda vergleichbar.)

> Ein Kalmeuser sah auf einem Fluss einen Kahn voll Getreide, der (von der Ladung) tief niedergedrückt war. Da sagte er: "Wenn der Fluss ein bisschen steigt, geht das Schiff unter." (p. 55)

Bei Bobby und dem Kalmeuser liegen falsche Schlussfolgerungen vor.

> "Was soll denn die Wohnung kosten?" erkundigt sich der Interessent beim Makler. Meint der: "12 Mark pro Quadratmeter." - "Einverstanden, da nehm ich acht Quadratmeter..."

Die Antwort der Witzfigur steht im Widerspruch zu unserem allgemeinen Wissen hinsichtlich Wohnungen, Wohnungsgrößen und Wohnungsmieten.

> Bei der Musterung: "Ihr Name...?" - "Schmitz." - "Schmitz?" .. Schmitz ... sagen Sie mal, haben Sie einen Verwandten in Köln?"

Es wird eine relative große Häufigkeit außer Acht gelassen und zugleich das Eintreten eines sehr unwahrscheinlichen Zusammentreffens angenommen. - Von falschen Voraussetzungen wird dagegen im folgenden Kindermundwitz ausgegangen:

> „Kürzlich verbrachte unser Sohn Rainer (5) ein paar Tage bei Bekannten auf einem Bauernhof. Als eines Abends eine Gans gerupft wurde, schaute der Kleine aufmerksam zu.- Plötzlich fragte er: "Wird die eigentlich jeden Abend ausgezogen, wenn sie endlich schlafen gehen muss?"

Falsche Wahrnehmungen liegen folgendem Betrunkenenwitz zugrunde:

> „Zwei Betrunkene laufen auf den Schwellen der Bahnschienen nach Hause. Da sagt der erste: "So eine lange Treppe bis nach Hause!" - Meint der andere: "Das geht ja noch, wenn nur das Geländer nicht so tief wäre."

Die Wahrnehmungen und Interpretationen entfernen sich bereits derart stark von der Realität, dass die Witzfiguren 'geistig gestörte' Personen sein müssen, sonst würde man den Witzinhalt als reinen Unsinn ansehen müssen.

5.2.2. Primitiv-Schluss

Eine Untergruppe der 'Denkfehler' ist u.M.n. psychologisch besonders interessant.

> "Was will Ihr Sohn denn mal werden?" - "Müllkutscher!" - "Was ausgerechnet Müllkutscher?" - "Ja, der Bengel glaubt, die arbeiten nur donnerstags..."

> Tele-Tip: Geisterbilder auf dem Bildschirm verschwinden sofort, wenn Sie den Stecker herausziehen.

> "Wir müssen bald Geld bekommen. Der Geldbriefträger ist heute schon im Hause nebenan gewesen."

> Ein Achtjähriger wird vom Lehrer gefragt, was er mal werden möchte. "Nichts“, antwortet er, "ich heirate die Omi, dann habe ich gleich die Rente."

Bei der mit Denkfehler bezeichneten Kategorie steht Denken und Handeln im Widerspruch zur Realität, dies ist hier nun auch der Fall, aber es kommt hinzu, dass wesentliche Aspekte der Realität übersehen oder ausgeklammert werden. Meist ist in den Beispielen eine Schlussfolgerung enthalten, und da diese auf dem kürzesten Weg, d.h. unter Vernachlässigung anderer wesentlicher Realitätsaspekte zustanden gekommen ist, wollen wir von „Primitiv-Schlüssen“ sprechen. Die Annahme, dass die Müllmänner nur

einmal in der Woche arbeiten, nämlich dann, wenn man sie in der eigenen Straße sieht; dass ein Fehler eines Gerätes behoben ist, wenn man es ausschaltet etc. - sind alles Schlussfolgerungen, die jeweils eine Reihe von Faktoren der Wirklichkeit - Voraussetzungen und Folgen des Postulierten - außer Acht lassen. WERTHEIMER (1964, 277) spricht in ähnlichem Sinn von Kurzschluss-Schließung, meint damit aber eher, dass die Möglichkeit verloren geht, die Situation frei zu überblicken oder das Ganze im Blick zu behalten. Das gilt in besonderer Weise für Problemlösesituationen. Wir sehen aber noch andere Formen von Primitiv- oder Kurzschlussprozessen. Etwa wenn übereilt generalisiert wird, schnell Analogien gesehen und Schlüsse gezogen werden. Im Bereich der Wahrnehmung entspräche das Fällen, in denen eine einfache Fassung realisiert wird (etwa diejenige auf 'den ersten Blick'), in denen selektiv Eigenschaften des Gegebenen herausgepickt und andere wichtige vernachlässigt werden. Im Handeln lägen solche Primitivformen vor, wenn ohne Rücksicht auf andere Bedingungen - eventuell auch Folgen - der kürzeste, direkteste Weg gewählt wird.

> Karin findet vor ihrem Elternhaus einen 1oo-Mark-Schein und steckt ihn ein. "Den musst Du zur Polizei bringen“, wird sie von einer Nachbarin gemahnt. - "Aber nein, der gehört Mutti. Vati hat sich vorhin darüber aufgeregt, dass sie das Geld aus dem Fenster rauswirft."

Hier ist ein 'Wörtlich-Nehmen' einer Aussage Ausgangspunkt für den Primitivschluss, ohne den der Witz nicht wirken dürfte. Zugleich liegt eine Doppeldeutigkeit vor: 'Zum Fenster raus werfen' tritt einmal im wörtlichen Sinn, einmal in seiner übertragenen Bedeutung auf.

> Aufgeregt kommt Frau McDonald zu ihrem Mann in die Küche. "Stell dir vor, im Wohnzimmer sitzt unsere Tochter auf dem Schoß des jungen McGregor, und der hat auch noch das Licht ausgemacht." - "Der Junge gefällt mir“, antwortet McDonald, "spart Licht und benutzt nur einen Stuhl."

Hier spielen gewiss inhaltliche Momente mit hinein; die schottische Sparsamkeit findet in dieser speziellen Bewertung ihren Ausdruck. Es bleibt aber eine Reihe von Situationsmomenten außer Betracht. Beiläufig angemerkt: Man möchte Herrn McDonald gar nicht zutrauen, dass er seine eigene Schlussfolgerung glaubt. Der Witz kommt auch in einer Variante vor, in der es heißt '"Der Junge gefällt mir“, „schmunzelt McDonald'. Dadurch ändert sich der Charakter des Witzes. Herr McDonald durchschaut die Situation und bringt dies auf diese Weise zum Ausdruck. Es liegt dann kein 'Fehler' mehr zugrunde, sondern wohl eher eine Anspielung auf den sexuellen Bereich.

5.2.3. Handlungsfehler

In einigen Beispielen manifestieren sich die Fehler direkt im Handeln, die Natürlich auf Fehler im Wahrnehmen und Denken zurückgehen:

> Klein-Erna hat beim Baden am Strand strenge Anweisung von Mutting, Heini stets an Hand zu behalten. Nach einer Stunde sieht Mutting einmal nach den Kindern, sie sieht Klein-Erna weit draußen, bis zum Hals im Wasser. "Und wo hast du Klein-Heini?" - "An Hand!"

Es wird also etwas wörtlich genommen und dabei ein Fehler begangen. Im nächsten Beispiel dürfte das Missverstehen oder der Fehler auf dem Hintergrund unseres allgemeinen Wissens zu bewerten sein:

> Eine Gruppe von Irren bekommt den Auftrag, in der Anstaltsgärtnerei fünfzig Bohnenstangen in die Erde zu stecken. Nachdem sie den ganzen Tag damit beschäftigt waren, kommen sie zurück. Der Wörter erkundigt sich, wie weit sie gekommen seien. "Neunundvierzig haben wir drin, die fünfzigste guckt noch ein kleines Stück heraus."

5.2.4. Nicht-Wissen

Der Fehler kann auch in einem Nicht-Wissen, Nicht-Kennen oder auch Verkennen eines sonst wohlbekannten Sachverhalts liegen. Typisch hierfür sind wohl Begriffsverwechselungen ähnlich klingender Wörter:

> "Haben Sie schon gehört, dass meine Tochter einen Veterinär geheiratet hat?" - "Was, so einen alten Herren?" - "Blödsinn - das sind doch die, die kein Fleisch essen."

> Nach der Trauung beichtet die Braut dem Bräutigam: "Ich muss Dir etwas gestehen. Ich bin Prostituierte!" - "Ach, das ist nicht weiter schlimm“, erwidert er, "dann gehst Du eben in Deine Kirche und ich in meine!"

Die beiden Beispiele zeigen übrigens, dass Witze unterschiedlicher Thematik oder unterschiedlichen Inhalts ähnliche Denk- oder Wahrnehmungsmuster enthalten können. Der zweite Witz ist eindeutig als tendenziös zu identifizieren. dass Nicht-Wissen auch in anderer Form vorkommen kann, soll das weitere Beispiel zeigen:

> Zwei reichlich angetrunkene Zecher wanken durch die Straßen. Plötzlich ruft der eine erstaunt aus. "Mann, sieh mal, ist das nicht ein UFO?" - Lallt der andere: "Keine Ahnung, bin nicht von hier."

5.2.5. Exkurs: 'Schlaue Fehler'

Fehler können im Witz auch in Formen auftreten, in denen sie als besonders 'schlau' oder 'pfiffig' interpretiert werden können.

> "Hast Du schon deinen Lebertran genommen?" fragt die Mutter den Sohn. Mit treuherzigem Augenaufschlag antwortet er: "Na klar, Mutti, eine ganze Gabel voll!"

Selbstverständlich begeht der Junge einen Fehler, wenn er eine Flüssigkeit mit einer Gabel einnimmt. Dieser Fehler stellt sich aber auf einem anderen Interpretationshintergrund als das Gegenteil von Dummheit, nämlich als so etwas wie 'Schläue', heraus.

> McMac will einen Spezialisten aufsuchen. Ein Freund jedoch warnt: "Bei dem musst du aufpassen. Die erste Behandlung ist enorm teuer. Aber für jede weitere Behandlung nimmt er nur die Hälfte!" - McMac geht daraufhin zu dem Arzt in die Sprechstunde und sagt zur Begrüßung: "Hallo, hier bin ich wieder."
>
> "Warum bist du eigentlich nie Soldat gewesen?" - "Keine Ahnung. Dabei habe ich bei jeder Musterung mit dem Stabsarzt eine Wette um fünfhundert Mark gemacht, dass ich tauglich bin."

Im letzten Beispiel werden wenigstens zwei Fehler vorgeführt, wobei der eine auf einer anderen Ebene als schlau zu interpretieren ist, allerdings wird dies im Witz nicht offenbart, der Witzkonsument hat es zu erschließen. Der erste Fehler besteht in einem Verkennen der potentiellen Wirkung einer dem Stabsarzt angebotenen Wette auf dessen Tauglichkeitsentscheidung. Die „Schläue“ dieses Schachzugs wird nicht ausgedruckt. Der zweite Fehler wäre im Sinne unserer bisherigen Analyse als einfache Verkennung zu interpretieren, nämlich der möglichen Wirkung einer Wette in einer solchen Situation allgemein. Ein besonders 'schlauer' Fehler offenbart sich in folgendem Beispiel im Verhalten des alten Juden. Es ist GROTJAHN (1974, 28) entnommen, findet sich aber auch in anderen Quellen:

> Ein alter ehrwürdiger Jude fühlt, dass seine Zeit abgelaufen ist und er bald sterben wird. Er ruft seine drei besten Freunde, einen Lehrer, einen Pfarrer und seinen Rabbi zu sich und teilt seinen ganzen Besitz, ein Barvermögen von 90000 Dollar, unter ihnen auf. Dann bittet er sie, jeder von ihnen möge ihm eine letzte Gunst erweisen und 30000 Dollar in sein Grab werfen. Damit das Geld mit ihm begraben werde. Zwei Tage später stirbt der alte Mann und wird beerdigt. Einige Zeit darauf treffen sich die drei Freunde, und nach einem verlegenen Schweigen gesteht der Lehrer, dass er 10000 Dollar behalten und nur 20000 in das offene Grab geworfen habe. Er brauchte das Geld, um für unterprivilegierte Kinder an seiner Schule eine Bibliothek einzurichten. Nach einer Schweigepause gesteht der Pfarrer, dass er 15000 Dollar behalten habe. Der Herr werde ihm verzeihen, denn er habe das Geld für eine dringend benötigte Sonntagsschule verwendet, die nun das Andenken an den Verstorbenen bewahren werde. Wohl wissend, was von ihm erwartet wird, lässt der Rabbi einen Augenblick verstreichen und erklärt dann freundlich und mit gutem Gewissen: "Mir braucht der Herr nichts zu verzeihen; ich habe einen Scheck über die Gesamtsumme mit unserem Freund begraben."

5.3. Widerspruch

Die bisher aufgeführten unterschiedlichen Witzprinzipien könnten durchaus mit Widerspruch zwischen erwartetem und vorgefundenem Wahrnehmen, Argumentieren, Denken und Handeln interpretiert werden. Es hat sich aber bisher bereits gezeigt, dass diese Divergenz bzw. „Inkongruenz“ durch recht unterschiedliche Mittel erzeugt werden kann. Allerdings gibt es Formen, in denen ein Widerspruch im Gegebenen, Dargestellten, Ausgesagten unmittelbar besteht.

> "Herr Müller, Herr Müller!" ruft die junge Krankenschwester und rüttelt den Patienten aus dem Schlaf. "Sie haben vergessen, ihre Schlaftabletten zu nehmen!"
>
> "Mit der Medizin können Sie die ganze Nacht durchschlafen“, sagt der Arzt. - "Sehr schön. Und wie oft muss ich sie nehmen?" - "So alle zwei Stunden..."
>
> Ein Ehemann fährt zur Erholung an die Cote d'Azur und stirbt dort. Sein Leichnam wird in die Heimat überführt. Als die Witwe den Toten aufgebahrt sieht, sagt ihre Freundin: "Er schaut blendend aus." - "Ja“, nickt die Witwe, "die zwei Wochen am Meer haben ihm gut getan."

Das Prinzip manifestiert sich demnach in unterschiedlichen Formen: Widerspruch zwischen Verhalten und Situation oder zwischen zwei eingeführten Sachverhalten. Man könnte meist auch einen 'Fehler' erkennen; offensichtlich soll aber bei dieser Kategorie nicht der Fehler vorgeführt und auch einer Person zugeschrieben werden, sondern der Widerspruch steht meist für sich. Es sind auch sehr selten witztypische Figuren, denen man leicht Fehler zurechnet (z.B. Ostfriesen). Es gibt übrigens auch gezeichnete Witze, in denen die einander widersprechenden Gegebenheiten oder Gegensätzlichkeiten simultan vorgegeben sind. Widerspruch scheint häufig im Dienste einer übergeordneten Aussage zu stehen, die dadurch an Schärfe und Klarheit gewinnt. Er hat dann eine andere Funktion, und der Fehler, der dabei gemacht wird, spielt erst recht eine untergeordnete Rolle.

> Als die Patientin sich von der Couch erhob, sagt der Psychiater erleichtert zu ihr: "Ich glaube, wir haben Sie endlich von der Vorstellung befreit, dass sie Elisabeth Taylor sind." - "Vielen Dank“, sagt diese, "und senden sie die Rechnung an Richard Burton."

Widersprüchlich sind hier Aussage des Arztes und Antwort der Patientin. Auf treffende Weise kommt zum Ausdruck, dass sich der Arzt in der Annahme irrt, die Frau sei geheilt. - Ähnlich verdeutlicht der folgende jüdische Witz eine bestimmte Einschätzung:

> Jude vor Rothschilds Grabstein: "Die Leute leben!"
>
> "Ihr Mann hat mich gestern auf der Straße nicht gesehen!" - „Er hat's mir erzählt!"

Ein Widerspruch äußert sich hier zunächst in der Aussage selber: Der Mann hat die Frau nicht nur nicht gesehen, sondern auch absichtlich übersehen. Hinzu kommt, dass dies der betroffenen Frau durch die Ehefrau offenbart wird, wodurch sich die Situation für diese neu darstellt. Die Offenbarung kann darüber hinaus entweder als Fehler oder als Boshaftigkeit interpretiert werden.

> "Nun gnädige Frau, hat Ihnen das Kräftigungsmittel geholfen?" - "Und wie, Herr Doktor, ich habe eine wunderbare schwache Stunde gehabt."

Es stehen die gegensätzlichen Begriffe 'Kräftigung' und ‚schwach' im Dienste einer tendenziösen Aussage. ESAR (1952) weist auf die Verwendung solcher sprachlicher Gegensätze hin, die gleichfalls bestimmte Inhalte verdeutlichen sollen:

> Der glücklichste Mensch auf Erden ist der, der nie geboren wurde.
>
> The height of the folly is to tell a hairraising story to a bald man. (p. 135)

Auf ein mit Widerspruch verwandtes Prinzip sei kurz eingegangen, nämlich Kontrast. Es handelt sich dabei um eine Extremform von Unterschiedlichkeit in einem Feld. Er liegt beispielsweise in Form des 'Körpergrößen-Kontrastes' den Maus-Elefanten-Witzen zugrunde. Wirksam ist hier wohl weniger das Nebeneinander von etwas ganz Großem und etwas ganz Kleinem alleine, sondern wie dies im Witz behandelt wird. Der Kontrast wird dabei häufig gemildert oder ignoriert. In einem der verbreitesten Witze dieser Kategorie werden Maus und Elefant vom Standesbeamten verwundert gefragt, ob sie wirklich heiraten wollen? Drauf die Maus: „Was heißt wollen? - Wir müssen!"

Oder ein anderes Beispiel:

> Bevor sie die wacklige Brücke passieren, sagt die Maus zum Elefanten: Die sieht reichlich zerbrechlich aus. Ich geh mal rüber - und wenn sie hält, kommst du nach..."

Es handelt sich bei dieser Art von Kontrast wohl nicht um eine eigene Technik, sondern um eine allgemeine Bedingung, auf deren Hintergrund sich das Witzgeschehen abspielt, so wie bestimmte Witzinhalte oder -kategorien (Ärztewitze, Jägerwitze, Kasernenhofwitze) ganz bestimmte - allerdings jeweils andere - Kontexte mit ganz bestimmten Denk- und Verhaltensmustern festlegen.

Zwischenbemerkung

Bis auf einige Varianten des Widerspruchs haben die bisher vorgestellten Wahrnehmungs-, Denk-, Verhaltensmuster meist etwas gemeinsam: Sie sind in irgendeiner Weise „sachunangemessen". Es handelt sich zweifellos um „inkongruente" Gegebenheiten im Witz mit dem Charakter des

Unerwarteten. Wäre also kognitivistisch ausgerichteten Autoren zuzustimmen, die „Inkongruenz“ als Voraussetzung der Witzwirkung ansehen? Wir haben dem zweierlei entgegenzuhalten:

(1) „Inkongruenz“ kann - soviel können wir jetzt schon sagen - durch recht unterschiedliche Mittel erzeugt werden. Die von uns bisher aufgeführten, besonders diejenigen mit Veränderungen von Zentrierungen und Strukturierungen, sind zum großen Teil nicht erkannt oder erwähnt worden.
(2) In den bisher behandelten Formen spielen Ambiguitäten, Ambivalenzen oder gar alternative Kontext- oder „Matrizen“-Bezüge, die dem Literaturbericht nach von vielen Autoren als charakteristisch angesehen werden, keine Rolle.

Das Prinzip der Sachunangemessenheit führt, sofern es einer Witzfigur zugeschrieben werden kann (und das ist in der überwiegenden Zahl der Beispiele der Fall), zu der Einschätzung beim Konsumenten: "Wie kann man sich derartig töricht verhalten?" - "Gott sei Dank, dass ich nicht so bin!" Das sind die Grundgedanken der Überlegenheits- oder Triumphthese. Allerdings fallen die als 'schlaue Fehler' gekennzeichneten Varianten oder diejenigen Widerspruchs-Witze, die im Dienste einer anderen Idee stehen, aus einem solchen Erklärungsraster heraus. Auch werden wir im nächsten Abschnitt auf eine bestimmte Witztechnik eingehen, die gerade den Grundannahmen der genannten 'Theorien' widerspricht. Selbst wenn man der Überlegenheits- oder Triumphthese einen gewissen Geltungsanspruch zugesteht, so zeigen unsere bisherigen Analysen, dass solche Ansätze zu Fragen der Technik wenig beitragen, denn die als zentral unterstellten Gefühle (Schadenfreude, Triumph etc.) können sich wohl bei recht unterschiedlichen Technikformen einstellen, bei einigen dagegen gar nicht.

5.4. Schließung - Gestaltschluss

5.4.1. 'Schleife'

Gehen wir nun von Beispielen aus:

> In einer Vorlesung über Existenzphilosophie fragte der Professor, um die Argumentation dieser Denkrichtung zu veranschaulichen: "Welche Beweise haben wir dafür, dass die Tafel hinter mir wirklich existiert?" - "Tafel? Welche Tafel?" fragt einer der Studenten...
>
> Patient beim Psychiater: "Herr Doktor, kein Mensch nimmt mich ernst!" - "Sie scherzen!"

Was liegt hier vor? Es handelt sich jeweils um eine Bestätigung von etwas, was vorher gesagt worden war.

> "Diese Klasse ist so schlecht im Rechnen, dass 60 Prozent eine Fünf bekommen müssten!" - "Ha, ha, ha, so viele sind wir gar nicht!"

Auch hier ist wohl die Bestätigung der Vorgabe die wichtigste Komponente.

Es wird im Witz zwar ein 'Fehler' gemacht, die Witzwirkung ist aber nicht allein darauf zurückzuführen, vielmehr ist der Fehler im Einklang mit der voraus laufenden Behauptung. Ein weiteres Beispiel zur Verdeutlichung:

> "Hör mal, Erwin, deine Frau hat dich in aller Öffentlichkeit einen Bigamisten geschimpft." - "So, welche denn?"

Der Verlauf der Verarbeitung dieser Witze besteht in einer Art Schleife, weil er zum Ausgangspunkt zurückgeht. Es handelt sich hier zunächst meist um eine Bestätigung oder Verdeutlichung. Es findet eine Art „Schließung“ statt. Auch in einer Reihe von Psychiater-Witzen ist ein solcher Verlauf zu erkennen.

> "Meine Frau denkt, sie ist ein Huhn", erklärt der Mann dem Psychiater. - "Das ist ziemlich ernst“, meint der Arzt. "Wie lange geht das schon?" - "Drei Jahre." - "Warum sind sie nicht früher gekommen?" - "Wir brauchten die Eier."

Entscheidend ist der Schlusssatz, der eine Bestätigung eines ohnedies stark von der Realität abweichenden Sachverhalts darstellt. Ein ähnliches Verlaufsmuster liegt dem folgenden Beispiel zugrunde:

> Der Bewerber hakt beim Personalchef nach, wie der Graphologe seine Handschrift beurteilt habe. "Er meinte, Sie seien ausgesprochen primitiv und aggressiv“, folgt die Auskunft. - Darauf der Bewerber: "So'n Mist - wenn ich diesen Scheißer mal treffe, dem trete ich in den A..., dass ihm das Wasser aus den Schweinsohren kocht!"

Es ist nicht immer eine Bestätigung eines vorher eingeführten Sachverhalts. Es kann vielmehr in einfacher Form etwas folgen, was in besonderer Weise zum vorherigen passt. Das kann bereits im nachfolgenden Teilsatz geschehen und zu äußerst knapper Witzgestaltung führen:

> Wie vermehren sich Igel? - Ganz, ganz vorsichtig!

> "Ich hab's an der Galle, Herr Doktor." - "Ei, das ist bitter..."

Vermutlich ist das Prinzip des Passens den verschiedenen Varianten übergeordnet. Die 'Bestätigung', anhand derer wir den Grundgedanken eingeführt haben, ist wohl nur eine von mehreren Formen.

> Unter Nachbarinnen: "Wie geht es eigentlich Ihrem Sohn, dem Bauchredner?" - "Glänzend geht's ihm. Er verkauft jetzt in einem Tiergeschäft Papageien."

Nun noch ein komplexeres Beispiel:

> Dieter geht am Abend zu seiner heimlichen Freundin. Die Luft ist rein, deren Mann ist nicht zu Hause. Während sie verliebt miteinander herzen und schmusen, klingelt das Telefon. Und als sie wieder auflegt, fragt Dieter: "Na, wer war's denn?" - "Mein Mann“,

lächelt sie viel versprechend, "er hat gesagt, es könnte heute später werden..., er ist mit dir zum Skatspielen."

Es gibt hier eine 'Schleife' zum Vorspann, in dem in versteckter Weise dem Ehemann unterstellt wird, dass er ähnlichen Aktivitäten nachgeht wie seine Frau, und außerdem wird dem Liebhaber eine vorgeschobene Aktivität (Skat-Spielen) unterstellt, während er in Wirklichkeit dasselbe tut, was man für den Ehemann vermutet. Schleifenartige Verläufe kommen auch in anderen Varianten vor:

Ein Besucher einer großen Party sagt zu seiner Nachbarin: "Ich sagte zu einem der Männer hier, dass der Gastgeber ein großer Geizhals sein muss. Und es stellte sich heraus, dass es der Gastgeber selber war!" - "So“, sagt seine Nachbarin, "und was hat mein Mann darauf geantwortet?"

Auch hierbei schließt sich eine Struktur, die Schließung wird aber direkt durch den Aufbau der Geschichte erzeugt: Der Fauxpas passiert erneut, und die Schließung beruht inhaltlich auf der Verwandtschaftsbeziehung der zweiten mit der ersten Person. Das erinnert an eine Verlaufsform, die ESAR (1952) mit 'Kreis' umschrieben hat. Auch dort beruht die Schließung eher auf dem formalen Aufbau der Geschichte. Wir haben aber sehr viel mehr Beispiele gefunden, in denen die Schließung erst durch Prozesse im Konsumenten erfolgt: Er denkt etwas zu Ende, er ergänzt etwas etc.

5.4.2. Schließung aufgrund von Personenmerkmalen

Bisher war der Schließungsprozess auf Fälle beschränkt, in denen etwas Vorausgehendes bestätigt wurde: eine Aussage, eine Feststellung, ein Sachverhalt. In einer Variante dieser Denkstruktur passiert der Gestaltschluss aufgrund von Merkmalen der Witzfigur.

Dracula beim Zahnarzt: "Bitte nur anspitzen!"

Wir hatten eben das Beispiel angeführt, in dem der Lehrer zu den Kindern sagt, die Klasse sei so schlecht, dass 6o Prozent eine Fünf bekommen müsste, die Kinder aber darüber lachen und betonen, so viele seien sie gar nicht. Ein hinsichtlich des Endes vergleichbarer Witz verdeutlicht aber den neuen Aspekt recht gut:

... das Manöver geht weiter. Der Kurier meldet dem Oberst: "Wir sind in einen Hinterhalt geraten - achtzig Prozent Verluste!" - "Reden Sie kein Blech“, knurrt der Oberst, "ich hatte ja nur siebzig Mann eingesetzt."

Es wird hier nun nicht mehr eine vorausgehende Behauptung bestätigt, vielmehr bestätigt sich im Witzgeschehen eine Erwartung, die wir hinsichtlich der „Personen“ hegen, die auftreten. In diesem Beispiel: eine gewisse Dummheit, die Militärangehörigen zugeschrieben wird.

Zwei Schotten betrinken sich. Lallt der eine: "Ich muss aufhören, ich

sehe alles doppelt!" - Da zieht der andere eine Pfundnote aus der Tasche und sagt: "Hier sind die zwei Pfund zurück, die Du mir geliehen hast!"

Ähnlich bei diesem Beispiel mit dem Schotten; die Verhaltensweise ist im Einklang mit der dieser Gruppe unterstellten Sparsamkeit.

Ein Automechaniker kommt an die Pommes-Bude. Er verdrückt eine Portion pommes frites, dann sagt er zur Verkäuferin: "Haben Sie schon mal darüber nachgedacht,
was Ihrer Pommes-Bude gut täte?" - "Na, was denn?" - "Ein Ölwechsel."

Der Sohn des Fußballstars bringt stolz das Zeugnis heim: "Mein Vertrag mit der dritten Klasse ist verlängert worden."

Auch hier liegen bestimmte Schließungsprozesse zugrunde, die von Merkmalen der eingeführten Personen ausgehen, wobei unser allgemeines Wissen, hier Natürlich über Berufe, herangezogen wird. Wir werden auf diese Form der Schließung noch einmal zurückkommen. Es kann schon hier darauf hingewiesen werden, dass der jeweilige Witz nur mit der jeweiligen Witzfigur einen Sinn macht. Ersetzen wir im erwähnten Schottenwitz die Hauptfiguren durch Angehörige einer anderen Gruppe, so kann es sein, dass eine belanglose oder sinnlose Geschichte resultiert. Die Beispiele zeigen übrigens, dass trotz Einführung einer Personenkategorie eine Herabwürdigung im Sinne der Überlegenheitsthese (und der sich anschließenden sozial psychologischen Diskussion) nur fallweise vorliegt.

5.4.3. Wiederkehr - Wiederholung

Das Gestaltschlussprinzip manifestiert sich auch in Formen, in denen ein Sachverhalt in gleicher oder ähnlicher Weise wiederkehrt, der Gestaltschluss dürfte dabei erlebnismäßig weniger zwingend in Erscheinung treten; ein Rückverweis, eine Rückkoppelung usw. liegt aber immer vor. Die einfachste Variante besteht in einer Wiederholung:

Prüfend betrachtet der Professor den Examenskandidaten: "Kennen wir uns nicht? Ich hab Sie doch schon mal gesehen...!" - "Stimmt, Herr Professor. Beim Examen im Vorjahr. Da bin ich durchgefallen." - "Ah ja, richtig. Na, aber heute wird's schon klappen. Was war denn damals die erste Frage, die ich Ihnen stellte?" - "Sie haben gefragt: 'Kennen wir uns nicht? Ich hab Sie doch schon mal gesehen'."

"Angeklagter, was stand in dem Brief, den Sie der Klägerin geschrieben haben?" - "Darf ich Ihnen nicht sagen, Euer Ehren, Sie wissen schon: Briefgeheimnis." - Forscht der Richter weiter: "Und welchen Betrag haben Sie von der Klägerin erhalten?" - "Sag ich auch nicht, Herr Richter, Bankgeheimnis!" - "Na schön! Dann verurteile ich Sie zu Fünf Jahren Freiheitsstrafe!" - "Aber Herr

Richter?! Warum denn?" - "Sag ich Ihnen nicht: Amtsgeheimnis!"

Im zweiten Beispiel liegt bereits keine blanke Wiederholung mehr vor, sondern es kehrt etwas in modifizierter Form wieder.

> Ein Mann will seinen Dackel für 15oooo Mark verkaufen. "Du bist wahnsinnig!" meint sein Freund, "Du bekommst doch für einen solchen Köter nicht 15oooo Mark!" - Nach vier Wochen treffen sie sich wieder. "Na?" fragt der Freund, "bist Du denn den Dackel losgeworden?" - "Aber klar!" - "Und wie viel Geld hast Du für ihn bekommen?" - "Wie ich sagte, 15oooo Mark!" - "Was, in bar?" - "Na ja, nicht direkt. Der Käufer gab mir zwei Hühner im Werte von 75ooo Mark."

Witzentscheidend ist hier sicher nicht, dass jemand meint, für einen Hund 150000 Mark bekommen zu können (das wäre eine Art 'Fehler'), sondern dass dann etwas eintritt, was in transformierter Weise diese Realitätsabweichung aufgreift und wiederholt. In anderen Beispielen liegt sehr viel eindeutiger die Anwendung eines Prinzips auf eine andere Gegebenheit vor:

> Eine Katze und eine Maus huschen in eine Konditorei. "Ich möchte gerne Erdbeertorte mit Sahne“, piepst die Maus. "Und was möchten Sie?" fragt die Verkäuferin die Katze. "Etwas Sahne auf die Maus!"

Die Maus erhält im zweiten Schritt den gleichen Strukturort zugewiesen wie die Erdbeertorte.

> Gespräch unter Nachbarn: "Tut mir leid, dass gestern zwei meiner Küken durch den Gartenzaun geschlüpft sind und Ihren Samen aufgepickt haben." - "Halb so schlimm. Meine Katze hat heute früh Ihre Küken dafür aufgefressen!" - "Dann ist ja alles in Butter ... ich hab' nämlich eben Ihre Katze überfahren ...!"

Was kehrt hier wieder? Kein Wort oder Satzteil wird wiederholt. Es ist ein abstraktes Prinzip, das zweimal zur Anwendung kommt; der Zuhörer hat es zu erschließen. Es lautet ungefähr 'Schaden und Vergeltung'.

5.4.4. Analogien

Als Variante der Techniken, die auf einer Gestaltschließung beruhen und zu einer solchen beim Witzkonsumenten führen, sind auch Analogien im Sinne 'witziger Vergleiche', wie es in der Literatur heißt (z.B. RÖHRICH 1977), anzusehen.

> Stöhnt Frau Brösel, als ihr Mann im Morgengrauen nach Hause kommt: "Ihr Männer seid wie Briefmarken: Wenn Ihr in der Kneipe sitzt und angefeuchtet seid, dann bleibt Ihr auch kleben."

Ein Sachverhalt wird also mit anderen Mitteln dargestellt oder

charakterisiert.

> Lehrer: "Wer kann mir ein Beispiel nennen, für eine Verteidigung im Notfall?" - Eine dünne Stimme aus der hintersten Reihe: "Wenn ich gezwungen bin, mein Zeugnis selber zu unterschreiben!"
>
> „Na, verehrter Herr Kollege, wie ist die Arbeitsmoral in Ihrem Institut?" - "Wie bei Robinson: Warten auf Freitag!"
>
> "Was Würdest Du darunter verstehen, wenn es heißt: Zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen?" - "Nun, zum Beispiel einen Millionär aus Liebe heiraten!"

Formal wird der Vergleich in diesen einfachen Beispielen durch entsprechende Formulierungen eingeführt: "Etwas ist wie ..." oder "Beispiel für etwas ist ..." RÖHRICH (1977) weist darauf hin, dass volkssprachliche, populäre Vergleiche auch nach dem Schema "Wenn ..., dann..." aufgebaut sein können:

> Wenn der so lang wäre wie doof, dann könnt' er kniend aus der Regenrinne saufen.
>
> Dein Gesicht auf 'ner Briefmarke, dann ginge die Post pleite. (p. 106)

Es kommen auch komplexere Beispiele in zeitgenössischen Sammlungen vor, in denen anhand verschiedener Vergleiche die Komponenten eines Sachverhalts verdeutlicht werden sollen:

Den Begriff Elektrizität kann man auch so definieren: Morgens mit Hochspannung aufstehen. Mit größtem Widerstand zur Arbeit fahren. Den ganzen Tag gegen den Strom schwimmen. Abends geladen nach Hause kommen und nachts einen gewischt bekommen.

In einem anderen Fall werden nur Attribute aus anderen Propositionen entlehnt, die allerdings auch auf den relevanten Sachverhalt - hier die Preise - sogar auch im übertragenen Sinn anwendbar sind:

> „Liebling, ich würde so gerne mit dir ins Gebirge fahren. Aber die Preise sind dort ja noch höher als die Berge." - "Dann lass uns doch an die See fahren!" - "Dort sind die Preise ja noch gesalzener als das Wasser!"

Die Analogie wird immer einem anderen Sachbereich entlehnt. Aber auch dabei muss der Rückschluss, also die Verbindung mit dem thematischen Sachverhalt nicht nur möglich sein, sie muss auch möglichst gut „passen“.

5.5. System-Bezug

Es kommen bestimmte kognitive Strukturen zur Wirkung, wenn wir Eindrücke haben, Bewertungen vornehmen, Urteile fällen, die sich auf

phänomenale Eigenschaften von Sachverhalten beziehen: Etwas ist groß, es ist heiß, ein Auto ist schnell etc. Welche Art kognitiver Strukturen es sind, die hinter solchen Aussagen stehen, wird vielleicht deutlich, wenn man von irgendeiner Aussage ausgeht, etwa „das Kind ist intelligent“. Eine solche Aussage kann eigentlich nicht gemacht werden, ohne dass wir einen Beurteilungsmaßstab heranziehen. Wir können oder müssen die Aussage eigentlich noch ergänzen: „Es ist intelligenter als andere. Und wir werden am ehesten noch ergänzen „als andere Kinder“ und wahrscheinlich noch eher „als andere Kinder seiner Schulklasse oder Altersgruppe“.
Demnach liegt einem solchen - meist absolut formulierten - Urteil irgendeine jetzt vielleicht gar nicht mitgedachte Verteilung zugrunde, in die die Einzelbeobachtung eingeordnet wird. „Ein anderes Kind ist vielleicht weniger intelligent, wieder ein anderes weder sehr intelligent noch sehr unintelligent, also eher mittelmäßig. Die Verteilungen, die hinter solchen Aussagen stehen, werden Bezugssysteme genannt, weil die Aussagen und Urteile „in Bezug“ auf sie vorgenommen werden (vgl. auch S. 39f). Liegt den Bezugssystemen eine in einer Richtung variierende phänomenale Eigenschaft zugrunde, wie es in unserem Beispiel der Fall ist, so spricht man von „Gebieten. METZGER (1975a) beschreibt die Struktur solcher Systeme folgendermaßen: "Die Struktur eines eindimensionalen 'Gebietes' ist vollständig durch die Angabe 1. der Lage seines Nullpunktes, von dem aus sich das 'Mehr' oder 'Weniger', das 'Stärker' oder 'Schwächer' der zugehörigen absoluten Eigenschaften bestimmt, und 2. seiner Maßstabsverhältnisse; der Größe und dem Gesetz seiner Maßeinheit, nach welcher sich bestimmt, ob ein Unterschied oder Abstand innerhalb des Gebietes als groß oder klein, eine Veränderung als stark oder schwach, als schnell oder langsam erlebt wird." (p. 147)

Wenn wir den Eindruck haben „ein Haus sei groß“ bzw. „eine Hütte sei groß“, und dies auch sprachlich zum Ausdruck bringen, so haben beide Aussagen ihr eigenes Bezugssystem. In beiden Fällen haben wir eine Abweichung von einem mittleren Maß 'weder besonders groß noch besonders klein' - dem Nullpunkt oder Nullbereich - nach „oben“. Die faktischen Größen des vorliegenden „Hauses bzw. der „Hütte“ werden sich Natürlich beträchtlich unterscheiden, obwohl wir die Urteile absolut und in diesem Fall sogar gleichlautend formulieren. Jede Eigenschaft hat so ihr Bezugssystem, aber jede neue Information vermag das Bezugssystem zu stabilisieren oder auch zu verändern. Die Aussage „es ist kalt“ wird je nach Jahreszeit auf einem sich verschiebenden Bezugssystem mal einen niedrigen, mal einen mittleren Bereich auf der Temperaturskala betreffen.
Der 'Nullpunkt' kann das System auch einseitig begrenzen, es hat dann eine einstrahlige Form; dies liegt etwa bei der Gespanntheit eines Romanlesers oder der Unruhe eines Wartenden vor (Beispiele nach METZGER, 1975a, 150f). Bezugssysteme, denen eine variable Größe zugrunde liegt, die aber durch eine mehr oder weniger dichte und einfache Folge von Bezugspunkten gebildet ist, nennt
METZGER „Gerüste; etwa das kalendarische Zeitgerüst, die Zahlenreihe des dekadischen Systems oder der Takt oder die Tonart in der Musik. für unseren Zusammenhang ist also hervorzuheben: Jede Zuweisung einer Eigenschaft zu einem Sachverhalt, jede 'Bewertung' und 'Beurteilung' ist auf dem Hintergrund des zugehörigen Bezugssystems zu sehen. Witztechnisch kommen die Bezugssystemverhältnisse - wir betrachten in

diesem Abschnitt nur solche mit Gebiets- und Gerüstcharakter - in zweierlei Weise ins Spiel: Einmal wenn zwei divergierende Systemorte zu unterschiedlichen Bewertungen führen, zum anderen, wenn extreme Systemorte im System verwandt werden.

5.5.1. Divergierende Systemorte

Im Folgenden ist stets nur von „einer“ Dimension auszugehen, auf der unterschiedliche Orte oder Bereiche besetzt werden:

> Zwei Pinguine betrachten im Polargebiet das Thermometer. "Sieh mal, 34 Grad unter Null, allmählich wird es Frühling..."

Hierbei werden Natürlich die Verhältnisse bei uns in Mitteleuropa mitgedacht. Witzentscheidend dürfte die Divergenz der Systemorte sein, die hier und dort einer Temperatur entsprechen, die den Frühling ankündigt.

> Arnold kommt in die Küche: "für wen schneidest Du denn das riesige Stück Wurst ab?" - "für Dich, mein Liebling“, lautet die Antwort. - "Ach, nur so ein bisschen!"

Es stoßen hier also im System der 'Wurststückgrößen' zwei unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe aufeinander. Das Kind wendet schließlich sein eigenes System an; die Bewertung liegt dann auf der anderen Seite des Neutral- oder Nullpunkts.

> Der Angestellte beschwert sich bei seinem Chef: "Mein Gehalt steht in keinem Verhältnis zu meinen Leistungen!" - "Das stimmt schon. Aber wir können Sie doch nicht verhungern lassen!"

Der letzte Satz weist auf eine gänzlich andere Bewertung durch den Chef hin. Das zugrunde liegende System muss für unsere Analysezwecke thematisiert werden. Es ist gebildet aus 'Gehalt in Abhängigkeit von Leistung'. Der eine Extrembereich ist durch 'viel Gehalt bei wenig Leistung' (das ist zugleich auch 'unangemessen'), der andere durch 'wenig Gehalt bei viel Leistung' (auch das ist 'unangemessen') zu charakterisieren. Dazwischen liegt ein Neutral- oder Normal-Bereich, der mit 'Gehalt und Leistung in einem angemessenen Verhältnis' zu kennzeichnen wäre. Die im Witz nacheinander erfolgenden Äußerungen decken nun zwei divergierende, sogar einander widersprechende Systemeinordnungen derselben Gegebenheit auf, wobei der Gegensatz darin besteht, dass die eine auf der einen, die andere auf der anderen Seite des Neutralbereiches liegt. Hier kommt wohl noch hinzu, dass beide Extremlagen semantisch mit 'unangemessen' beschrieben werden können.

> Ein sehr kleiner Mann bringt einen sehr kleinen Weihnachtsbaum nach Hause. Sagt die deutlich größere und stattliche Ehefrau zu ihm: "Aber Walter! Ich hatte doch gesagt, einen mannshohen Baum!"

Hier ist das zugrunde liegende Bezugssystem durch einen besonderen

Verankerungspunkt oder -bereich überlagert, der zur Ausbildung eines Untersystems führt. Aus der Menge aller denkbaren Christbaumgrößen - von sehr klein bis sehr groß - wird ein Teilbereich herausgenommen, der sich aus 'mannsgroßen' und den etwas darunter und etwas darüberliegenden konstituiert. Im Witz liegt nun eine Divergenz der Verankerungspunkte der beiden agierenden Witzpersonen (normal großer Mann - kleiner Mann) zugrunde. Andere Erklärungen, etwa Egozentrismus, Denkfehler, Diskriminierung, vermögen die Witzstruktur nicht aufzuhellen. Entscheidend ist die Bewertungsdivergenz und diese geht auf unterschiedliche Systemverankerungen zurück. Eine ähnliche Struktur liegt folgendem Witz zugrunde:

> Sagt ein Student zum anderen: "Merkwürdige Idee von unseren Professoren, um halb acht morgens mit den Seminaren zu beginnen. Da schläft doch jeder vernünftige Mensch schon."

Hierbei wird die Divergenz, die auch durch das vollkommene Auseinanderklaffen von Verankerungspunkten bedingt ist, noch deutlicher. Interessant ist, wie sich diese Divergenz sprachlich manifestiert. für denselben Bereich der Tageszeit heißt die eine Position „man schläft noch“, die andere „man schläft schon“. Besondere Verhältnisse liegen in folgendem Beispiel vor:

> "Ein Glas Maibowle macht mich volltrunken!" - "Wirklich?" - "Ja, in der Regel das achte."

Erst im Nachhinein erfolgt ein Systembezug, das vorliegende System besteht aus 'x-Gläser-Alkohol' und ist „einstrahlig“, denn es gibt einen einseitig begrenzenden Nullpunkt, der inhaltlich mit 'kein Alkohol' zu um schreiben ist.

5.5.2. System-Extremlagen

Extreme Abweichungen vom Null- oder Neutralitätsbereich sind erlebnismäßig mit 'besonders oder extrem stark ausgeprägt', 'extrem klein', 'extrem groß' etc. zu umschreiben. Übertreibungen - und auch Untertreibungen - entsprechen derartigen System-Extremlagen. Beispielsweise:

> Einem Berner Maler, der dabei war, die Uhrzeiger einer Kirchturmuhr zu streichen, wurde der Pinsel vom großen Zeiger aus der Hand geschlagen.

Anhand dieses Beispiels wird besonders deutlich, dass im Alltag und sicher auch in der Literatur, aber auch im Witz Systemlagen nicht nur verbale Etiketten tragen, sondern dass sie auch durch irgendwelche Mittel veranschaulicht werden. Das hier zugrunde liegende System bildet sich aus den 'vermeintlichen', Völkern zugeschriebenen Eigenschaften (Stereotype), hier hinsichtlich einer Dimension wie 'schnell-langsam' oder 'temperamentvoll-temperamentlos'. Die verbale Charakterisierung verweist den Berner Maler (und die Berner) auf einen extremen Ort im genannten

System. Die verbale Ausschmückung wird in den folgenden Beispielen besonders deutlich:

Nach dem Spiel fragt ein Zuschauer den Schiedsrichter: "Haben Sie mal Fünf Sekunden Zeit?" - "Aber sicher." - "Fein. Dann erzählen Sie mir alles, was Sie über Fußball wissen!"

> Er ist besonders wortkarg. Jedes Wort muss sie ihm aus der Nase ziehen. Als er aus der Kirche kommt, fragt sie. "Na, worüber hat der Herr Pfarrer denn gepredigt." - "Die Sünde!" Einziger Kommentar. - Aber sie lässt nicht locker: "Ja, und was hat er darüber gesagt?" - "Er war dagegen."
>
> "Meine Kleine kann sich über Verehrer nicht beklagen“, berichtet Frau Johannsen stolz, "sie hat die Schlafzimmergardinen an ihren Verlobungsringen aufgehängt."

5.5.3. Steigerungen

Eine beträchtliche Zahl von Witzen enthält solche Extremlagen, die noch eine ein-, zwei- oder mehrmalige Steigerung erfahren können. Sie sind in der Literatur als Überbietungs- oder auch Übersteigerungswitze bezeichnet. Zunächst ein vielleicht weniger bekanntes Beispiel aus der Gruppe der jüdischen Witze:

> Erster Jude verträumt: "Ich möcht' so reich sein wie der Schönfeld - jeden Tag könnt' ich ein neues Hemd anziehen!" Der zweite: "Wenn der Schönfeld das schon kann - was macht dann erst der Rothschild?" Der erste: "Der Rothschild? - Der zieht an, zieht aus, zieht an, zieht aus!"

Auch hier werden Positionen eines Systems ('arm-reich') durch andere Gegebenheiten veranschaulicht. Diese geraten für den reichen Rothschild zu einer übersteigerten und realitätsfernen Verhaltensweise, die aber gleichwohl eine Extrapolation der vorherigen, noch 'normalen' darstellt. - Folgendes Beispiel enthält Extremformen solcher Übersteigerungen (es stammt aus SCHÖFFLER 1955):

> Ein Sommerfrischler trifft einen alten Mann aus dem Dorfe; dieser ist, wie er sagt, 94 Jahre alt und hat rote Augen; er habe geweint. Warum? Er habe Schläge bekommen. Von wem denn, bei solchem Alter? Von seinem Vater. Wie alt der denn sei? 121 Jahre. "Und der kann Sie noch schlagen? Warum hat er Sie denn geschlagen?" - "Ich habe aufpassen sollen, dass mein kranker Großvater nicht aus dem Bette fällt, und wie ich mal rausgegangen bin, ist er doch rausgefallen." - "Ihr kranker Großvater? Wie alt ist der denn?" - "Das wissen wir alle nicht, da müssen Sie unseren Pastor fragen, der hat ihn seinerzeit getauft." (p. 14)

Im Witz wird jeweils eine Extremlage hinsichtlich des Systems 'hohes Alter' immer noch einmal verschoben. Zu dieser Kategorie gehören auch

Witze nach dem Muster 'drei Bauern', 'drei Juden' oder 'ein Amerikaner, ein Engländer, ein Russe...' RÖHRICH (1977, 124) hebt hervor, dass solche Witze meist dreigliedrig sind, und dass es oft ein 'Achtergewicht' gibt, d.h. der, die oder das Dritte siegt, ist überlegen, lügt am meisten usw. Wegen der großen Verbreitung solcher Witze genügt es sicher, das Prinzip nur durch ein Beispiel zu verdeutlichen; es ist RÖHRICH (1977) entnommen:

> Drei Maler erzählen sich von ihrer Arbeit. "Neulich," sagt der eine, "hab ich ein kleines Holzbrett so täuschend ähnlich marmoriert, dass es später, als ich's in den Fluss warf, sofort untersank wie ein Stein." - "Pah," sagt der zweite, "gestern hänge ich ein Thermometer an meine Staffelei mit der Polarlandschaft. Das Quecksilber fiel sogleich auf zwanzig Grad unter Null." - "Das ist alles nichts", bemerkte der dritte Maler, "mein Portrait eines prominenten New Yorker Millionärs ist so lebenswahr, dass es zweimal in der Woche rasiert werden muss." (p. 126)

Auch hier wird deutlich, dass Systempositionen verbal ausgeschmückt, veranschaulicht, exemplifiziert werden. Worin besteht in solchen Fällen aber das System? Es besteht in Übertreibungen, die semantisch sogar ganz unterschiedlichen Bereichen entstammen.

5.5.4. Systemgrenz- oder -außenlage

Eine Übertreibung kann so stark sein, dass sie an die Grenze des Systems stößt oder sie gar überschreitet. In einem gezeichneten Witz führt der Vertreter einer Hausfrau einen Staubsauger vor, und dieser entlaubt gar einen im Garten stehenden Baum. Das ist ein solcher Fall: Das ist realitätsfern; ein solcher Staubsauger würde jeden Teppich zerstören.

> "Verstehen Sie etwas von Musik?" - "Ja, ein wenig..." - "Was war das, was da eben gespielt wurde?" - "Klavier!"

Das durch den Vorsatz eingeführte System lässt relativ differenzierte Kenntnisse in Bezug auf Musik, und z.B. so etwas wie 'B-Dur Sonate' als Antwort erwarten. In Bezug auf dieses System wäre die Antwort 'Klavier' eine Extremlage, die Unwissen dokumentiert. Man könnte hier aber auch die Auffassung vertreten, dass zwei unterschiedliche Systembereiche vorliegen. Der Antwortende bewegt sich in einem anderen:

> "Sag mal, Gerd. Was ist denn aus Deinem Roman geworden? Du musst doch schon Antwort von der Redaktion bekommen haben?" - "Ja, hab ich. Den hat man gekürzt ... gestern stand er in der Witzecke."

Hier liegt eine so starke Übertreibung vor, dass die Grenzen des Systems überschritten sind. Das Kürzen ist in einem Ausmaß erfolgt, dass nicht einmal mehr ein kurzer Roman übrig blieb.

> "Sie sind mit mehr als 70 Stundenkilometern gefahren..." - "Das

kann doch gar nicht sein, Herr Wachtmeister, vielleicht mit 5o, eher würde ich sagen 30, möglich sogar 20 oder 10..." - "Genug! Hören Sie auf! Zehn Mark wegen falschen Parkens!"

Hier wird in den Äußerungen des Fahrers eine Annäherung an den Nullpunkt des Systems vorgenommen und vom Polizisten vollzogen. Der Nullpunkt stellt im System der Geschwindigkeiten die absolute Extrem-, genau genommen sogar Außenlage dar, weil zwischen 'Null' und irgendeiner Ausprägung ein qualitativer Unterschied besteht, jeden falls phänomenal. Der Polizist wechselt ganz folgerichtig das eingeführte System und spricht von 'Parken'.

5.6. Andere Bezugsformen

Die Verankerung einer phänomenalen Eigenschaft in einem Bezugssystem ist nur „eine“ Form, in der eine Gegebenheit in Bezug auf eine andere erlebt, wahrgenommen, behandelt, beurteilt wird. Es kommt eine Reihe anderer expliziter oder impliziter Möglichkeiten von Bezugnahmen vor (vgl. auch Abschn. 2.3.3.), die in den beiden folgenden Abschnitten eine Rolle spielen. Der Bezugssachverhalt muss dabei auch nicht immer Systemcharakter haben. Wenn wir etwa feststellen, „Holzwickede liegt bei Dortmund“, so ist Dortmund Bezugsgegebenheit, von Bezugssystem“ wird man aber nicht sprechen können, eher von Bezugspunkt. Das Beispiel lehrt weiterhin: Die Bezugsrichtung ist offensichtlich festgelegt. Man wird kaum sagen, „Dortmund liege bei Holzwickede“.
Von Bezugssystem wird man dagegen sprechen können, wenn jemand sagt „Bern liege südöstlich von Basel“. Dabei bilden die üblichen Himmelsrichtungen das Bezugssystem. Eine anderes läge dagegen der Angabe „Bern liege links von Basel“ zugrunde. Hierbei bilden die Fahrtrichtung oder die geographische Position der Person das Bezugssystem.

Die weiteren Beispiele weisen auf andere Systeme hin, in einigen Fällen wird man von Ganzen sprechen können: Der Stern am Himmel in seinem Sternbild; der Mond in den Wolken; der Mensch in seiner Gruppe, z.B. die Spieler in seiner Mannschaft; die Briefmarke auf dem Brief oder im Album des Sammlers; das Schmuckstück an einer Person oder in der Auslage des Juweliergeschäftes. Das sind Beispiele, in denen etwas auf einem 'Hintergrund' (nun in einem sehr weiten Sinn) zu sehen ist, durch den es sein Maß, seine Bedeutung, seinen Stellenwert, seine Richtung etc. erhält.

Die Bezugsverhältnisse sind gewöhnlich unauffällig und unproblematisch. Es gehört zu den Selbstverständlichkeiten unseres Alltags, dass ein Bild „in Bezug“ auf sein Umfeld gesehen wird und dadurch so wirkt, wie es wirkt. Ebenso selbstverständlich erleben wir uns beim Zug- oder Autofahren „in Bezug“ auf die Erdoberfläche bewegt. Wenn zwei Züge aneinander vorbeifahren, so ist auch erlebnismäßig klar, dass sich sowohl der eine als auch der andere in Bezug zum Erdboden bewegen. Aber es kann Wahrnehmungsverhältnisse - etwa in einem Bahnhof - geben, in denen der Eindruck fraglich oder gar falsch ist. Nehmen wir etwa im Fensterausschnitt eine Bewegung eines anderen Zuges wahr, so kann sich die Frage stellen,

was sich „in Bezug“ auf was bewegt? Wenn sich durch solche Umfeldbedingungen der Eindruck einstellt, der eigene Zug bewege sich, ohne dass dies objektiv zutrifft, so spricht man von „induzierter Bewegung“. DUNCKER (1929) hat sich experimentell mit den diesem Phänomen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten befasst.
Eine Klassifizierung der vorkommenden Bezugsformen steht noch aus. METZGER (1975a) hat die Problematik erstmalig überhaupt thematisiert, eine systematische Behandlung wäre gewiss lohnend. Wir haben oben bereits die Unterscheidung zwischen funktionalem und phänomenalem Bezug eingeführt. Die Analyse von in Witzen vorkommenden Formen eröffnet vielleicht Ansätze für eine weitere Differenzierung.

5.6.1. unübliche Bezugsrichtung bzw. Teil-Ganzes-Relation

Beginnen wir mit einem Witzbeispiel, in dem eine Bezugsaussage witzentscheidend sein dürfte:

> Der Sohn des Hinterhuber-Bauern hat eine Reise nach London gewonnen. Er packt das Nötigste ein, marschiert zum benachbarten Freund, lässt sich von ihm per Leiterwagen ins Dorf fahren. Hier erwischt er den Bus in die entfernt gelegene Kreisstadt, und von dort aus geht es mit dem Bummelzug weiter nach München. Von hier aus erreicht er per Kurswagen die holländische Küste, und per Fähre gehts rüber nach England. Vierzehn Tage später ist er wieder in seinem heimatlichen Dorf. - "Na, wieder da, „ wird er von seinen Freunden begrüßt, "erzähl, wie wars?" - "Jo, mei, London ist schon schön - aber halt sehr abgelegen!"

Die Erklärung ist einfach; es ist nur zu fragen: „Abgelegen - in Bezug auf was?“ Hier ist also die übliche - vielleicht kann man sagen sachlich bedingte - Bezugsrichtung umgekehrt. - Das folgende Beispiel wurde bereits einmal in der englischen Fassung zitiert:

> Ein Dominikaner und ein Jesuit bewegt die Frage, ob man beim Beten Rauchen darf. Sie trennen sich mit der Absicht, bei ihren Ordensoberen nachzufragen. - Als sie sich wieder im Garten treffen, raucht der Jesuit vergnügt, während er sein Brevier betet. Der Dominikaner ist dagegen missmutig. "Mir haben sie es nicht gestattet!" - "Was haben Sie denn gefragt?" - "Ich habe gefragt, ob man beim Beten Rauchen darf?" - Drauf der Jesuit: "Und ich habe gefragt, ob man beim Rauchen Beten darf!"

Es kommen hier beide Bezugsmöglichkeiten nacheinander vor, wobei sich die eine als die 'schlauere' erweist. Das Beispiel lehrt zugleich, dass derartige Verkehrungen mit Umzentrierungen einhergehen: Der Bezugssachverhalt ist hervorgehoben und hat mehr Gewicht.

> Wuttig erinnert sich: "früher hab' ich Wasser mit Whisky getrunken, dann trank ich Whisky mit Wasser, später Whisky ohne Wasser, und heute trinke ich Whisky wie Wasser!"

Hier kommt zur eigentlichen Technik noch ein Spiel mit Worten hinzu. Das Beispiel zeigt, dass den Bezugsverhältnissen (etwa aus dem ersten Beispiel: „London ist relativ abgelegen!“) analoge Relationen zwischen Ganzem und Teil oder zwischen Teilen eines Ganzen eine Rolle spielen können. Hier ist dann eher die Frage, was gehört wozu? Whisky und Wasser ergeben zusammen ein bestimmtes Getränk, wobei die Anteile in einem bestimmten Rahmen festgelegt sind. Diese Teil-Relationen werden hier im Witz verändert: „Whisky im Wasser“ wird umgekehrt in „Wasser im Whisky“. In ähnlicher Weise sind Teil-Ganzes-Relationen im folgenden Beispiel betroffen:

> Beifallheischend kommt der Kellner an den Tisch des Gastes. "Nun, mein Herr, wie schmeckt Ihnen die Suppe?" - "Doch ... das Salz ist ausgezeichnet, es ist nur recht wenig Suppe drin."
>
> "Du Vati, wächst Du eigentlich immer noch?" - "Wieso denn, Theo?" - "Tja, dein Kopf kommt ja schon aus den Haaren heraus!"

Haare wachsen auf dem Kopf, d.h. in Bezug auf den Kopf oder Körper, und nicht umgekehrt.

> Ein Tourist fragt in Köln nach dem Weg zum Dom. "Gehen Sie immer geradeaus,“ erklärt ein Kölner, "dann die zweite Straße rechts, die erste links und dann die dritte wieder rechts. Sie können ihn gar nicht verfehlen. Er steht direkt neben einer Würstchenbude!"

Wenn etwas derart Großes, Augenfälliges und auch Bedeutendes wie der Kölner Dom zu lokalisieren ist, so sollte das nicht im Hinblick auf eine vergleichsweise kleine und wahrscheinlich gar nicht einmalige Würstchenbude geschehen. Bestenfalls könnte man die Würstchenbude in Bezug auf den Dom lokalisieren.
Umkehrungen der Bezugsrichtung liegen auch Witzen nach folgendem Muster zugrunde:

> Ein Bürgermeister ist mit einer Gruppe seiner Mitbürger nach Rom gereist, und er wird auch vom Papst empfangen. Da fragt jemand aus der Reisegruppe: "Wer ist denn der Kerl, der da oben neben unserem Oskar steht?"

Ähnlich in folgendem jüdischen Witz (LANDMANN 1965, 121):

> Ein Tschortkower Chassid erzählt: "Kann man sich denn die Größe unseres Rabbi ausmalen? Als der Rabbi - leben soll er! - in Rom war, besuchte er dort den Papst. Da hat ihn der Papst - wie er es mit großen Herrschaften zu tun pflegt - aus dem Vatikan hinausbegleitet und in der Kutsche bis zum Hotel gebracht. Die Menschen auf den Straßen sind stehen geblieben, und einer hat den anderen gefragt: "Wer ist der Pfarrer, der neben dem Tschortkower Rabbi sitzt?"

5.6.2 Variabilitäts-Konstanz-Verkehrungen

RAUSCH (1949) hat eine besondere Klasse der Bezugsphänomene herausgestellt. Sie sind dadurch charakterisiert, dass ein Sachverhalt in Bezug auf einen anderen gesehen wird, aber dass der Bezugssachverhalt anschaulich eine Konstante, der andere anschaulich variabel ist. Wir erläutern den Grundgedanken an einem von RAUSCH besprochenen Beispiel: Jemand sucht einen neuen Schrank, und dieser soll Natürlich in seine Wohnung passen. Der Schrank darf dann weder zu hoch noch zu niedrig (und weder zu breit noch zu schmal) sein. Es werden dabei zwei Gegebenheiten zueinander in Beziehung gesehen. Das eine Relationsglied ist eine ganz bestimmte Wohnung, das andere dagegen eine unbestimmte Menge von Schränken. Das eine Relationsglied hat dabei den Charakter einer Konstanten, das andere den einer Variablen: die in Frage stehende Menge setzt sich aus verschiedenen, in Höhe und Breite und auch sonst „variierenden“ Schränken zusammen. Gesucht wird dabei ein Variablenwert im Hinblick auf eine Konstante. – Denkbar wäre aber auch, dass jemand einen wertvollen, vielleicht antiken Schrank besitzt und in die Situation gerät, eine neue Wohnung zu suchen. Dann könnte die Wohnung zur anschaulich variablen Gegebenheit werden, die zu diesem einen - feststehenden - Schrank gesucht wird. "Es ist phänomenologisch etwas wesentlich Verschiedenes, wenn ein Schrank das eine Mal (....) als Variablenwert auftritt: gliedhaft, 'Mitglieder', Mitwerte, Mitelemente, 'Brüder' besitzend, als einer von mehreren oder vielen, elastisch im Sinne von abwandelbar, auswechselbar, ersetzbar (unter Umständen, mehr oder weniger deutlich: als bezogen auf, sich beziehend auf, sich richtend nach), das andere Mal als Konstante: als dieser wohlbestimmte Eine, unverrückbar (unter Umständen mehr oder weniger deutlich: als Norm und Bezugsgröße)." (RAUSCH 1949, 19)

Im Alltag kommen viele Bezugsformen dieser Art vor, wobei die Bezugsrichtung, also das, was Variablenwert und was Konstantencharakter hat, offensichtlich klar und festgelegt ist: Ein Pullover ist zu groß, eine Person für ihre Größe zu dick oder schwer. Es sind meist Formulierungen mit 'zu', die für diese Art von Bezug charakteristisch sind. Das letzte Beispiel zeigt, dass auch zwei Dimensionen einer Gegebenheit zueinander in Beziehung gesehen werden könne, hier Körpergröße und -gewicht einer Person.

Es stellt sich die Frage, aufgrund welcher Faktoren die Variabilitäts-Konstanz-Verhältnisse VK-Verhältnisse) festgelegt sind, denn beide Relationsglieder können Variablencharakter haben. Mit RAUSCH (1949) wollen wir einige Annahmen formulieren: Das anschaulich Bedeutendere, Nähere, Stabilere, (sozial) Gewichtigere, das zeitlich Frühere, das Ältere wird wahrscheinlich eher Bezugsgröße. Insbesondere bei der Relation 'Person-Ding' dürfte die Person eher Bezugssachverhalt werden. Ein Pullover, ein Hund, eine Arbeit ist im „Hinblick auf oder „für“ eine Person zu groß, zu klein, zu anstrengend. - Gehen zwei verschiedene Personen in die zweigliedrige Relation ein, so dürfte die anschaulich bedeutendere, bekanntere, ältere, sozial näher stehende etc. eher Konstantencharakter annehmen: „Der Mann passt nicht zu unserer Tochter“ statt: „Unsere Tochter passt nicht zu diesem - fremden – Mann“.

Welche Bedeutung das Infragestellen von festgelegten Bezugsrichtungen

und insbesondere die Variabilisierung von anschaulich Konstantem haben können, hat HOETH (1979) durch die Anwendung des Kategorienpaares auf eine Reihe psychologischer Probleme gezeigt. In einigen Witzen finden wir eine üblicherweise festgelegte Bezugsrichtung „verkehrt“, etwa:

> Klein-Uwe sitzt auf Omas Schoß. Diese merkt, dass seine Hose zu eng ist, und versucht nun, eine Stelle zu finden, wo man sie erweitern kann. Meint Uwe: "Ach, Oma, lass mal, die Hose ist nicht zu eng, ich bin nur zu dick."

Dies ist einer der Fälle, in denen einem Ding Konstantencharakter zugewiesen wird, der Person dagegen ein Variablenwert. So etwas ist befremdlich für uns.

> Als die Frau von der Waage steigt, fragt der Mann: "Na, hast wohl ein paar Pfunde zu viel?" - "Nein“, erwidert sie, "mein Gewicht ist normal. Nach der Tabelle müsste ich nur zehn Zentimeter größer sein!"

Hier passiert nun etwas, was mit Variabilisierung einer Konstanten zu bezeichnen ist. Ein Merkmal der Person wird zur Variablen, obwohl es - jedenfalls meist beim Erwachsenen - zu einem bestimmten Zeitpunkt feststeht. Dagegen wird etwas als konstant ausgegeben, das in Wirklichkeit - etwa durch Diät - variabel sein kann. Ein ganz bestimmtes Muster 'verkehrter' Bezugsrichtung kommt in Varianten in einigen Witzen vor; ein Beispiel:

> Der Kollege war beim Betriebsarzt. "Nun, was hat der Doktor festgestellt?" wird er im Betrieb gefragt. "Ach, so gut wie nichts. Er hat mir nur den Puls gefühlt und kontrolliert, ob seine Armbanduhr richtig geht."

Normalerweise hat der Pulsschlag Variablencharakter, während die Uhrzeit als Konstante fungiert, in Bezug auf die die Bewertung vorgenommen wird.

> "Du, Vati, sieh mal, warum lässt der Hund da seine Zunge heraushängen?" - "Weiß ich auch nicht. Vielleicht ist ihm der Kopf zu kurz..."

Hier liegt ein etwas anderes Denkmuster zugrunde. Unserer Alltagswahrnehmung nach ist die Zunge beim Hund eine variable Größe, die in oder am Kopf verankert ist. Der Kopf ist, jedenfalls im Hinblick auf die Zunge, eine feste Größe. - Einem Bobby-Witz liegt ebenfalls eine solche Verkehrung zugrunde.

> Graf Bobby sitzt in der Eisenbahn. Der Schaffner kommt und will die Fahrkarten sehen. "Ihre Fahrkarte lautet ja auf Wien, wir fahren nach Salzburg!" klärt ihn der Schaffner auf. - "Weiß denn der Lokomotivführer schon, dass er in die falsche Richtung fährt?"

In diesem Beispiel sind die Variabilitäts-Konstanz-Verhältnisse bzw. deren Verkehrung versteckt. Entscheidend für die Wirkung dürfte Bobbys Frage

sein, ob der Zugführer bereits wisse, dass er in die falsche Richtung fährt. Selbstverständlich zeugt diese Frage auch von Dummheit und auch Egozentrismus, witztechnisch dürfte allerdings wichtiger sein, dass das Fahrtziel eines Zuges gewöhnlich feststeht, und dass die Züge aus der Menge der Passagiere diejenigen aufnehmen, die eben dieses Reiseziel haben. Bobbys Aussage geht nun aber davon aus, dass die Personen und ihre Fahrtziele „konstant“ sind, die Fahrtrichtung des Zuges dagegen „variabel“. Er meint gar, sie könne sogar beim bereits fahrenden Zug noch geändert werden.

Wir wollen kurz auf ein früher zitiertes Beispiel zurückkommen: Der Flugkapitän einer ostfriesischen Luftfahrgesellschaft landet unter Mühen auf einem sehr kurzen Flugplatz: "Die Landebahn ist aber kurz“. Kopilot: "Aber 16 Kilometer breit!"
Wir haben die Wahrnehmungs- und Denkstruktur in diesem Witz mit „Zentrierung auf die eine Dimension, die Länge“ interpretiert. Liegen hier nicht auch Bezugsverhältnisse der eben beschriebenen Art vor? Dies ist eindeutig nicht der Fall; es müsste dann etwa heißen: "Die Landebahn ist aber für „ihre Länge sehr breit."

V-Verhältnisse spielen auch bei Ähnlichkeitsurteilen eine Rolle. Es ist oft nicht beliebig, ob man sagt „A ähnelt B“ oder „B ähnelt A“. Die Aussage etwa „Der Vater ähnelt dem Sohn“ ist zumindest unüblich, die Bezugsrichtung eher umgekehrt. Der Vater hat eher Konstantencharakter, und der Sohn wird in Bezug auf den Vater beurteilt. Eine Verkehrung der Bezugsrichtung liegt folgendem Klein-Erna-Witz zugrunde, wenngleich Klein-Erna hier nicht Witz-Subjekt ist:

> Mama trifft mal wieder beim Einholen Frau Pingel mit ihrer kleinen Frieda. "Finden Sie eigentlich auch, dass die Frieda mir so ähnlich sieht“, sagt Frau Pingel. - "Ja“, sagt Mama, "ischa wie aus'n Gesicht geschnitten! Eigentlich merkwürdig, wie so was kommt, mein Mann ischa auch ganz Klein Erna."

Ein Gegenbeispiel ist in der griechischen Witzsammlung des PHILOGELOS (1968, 3.- 5. Jahrhundert n.Chr.) enthalten:

> Ein Kalmäuser sah zwei Zwillingsbrüder. Als einige Leute ihre Ähnlichkeit bewunderten, sagte er: "Dieser ist jenem nicht so ähnlich, wie jener diesem." (p.67)

Der Kalmäuser legt hier VK-Verhältnisse fest, für die es in einer solchen Situation keinen Grund gibt: Jeder der beiden Zwillinge kann, kommen keine anderen Bedingungen hinzu, Bezugssachverhalt für den anderen werden.

Anschauliche Variabilität und Konstanz liegen wohl auch einem bestimmten Witztyp zugrunde, der sich insbesondere unter Ostfriesenwitzen findet: Es wird etwas variabilisiert, was eigentlich konstant ist, und entsprechend umgekehrt, z.B. ein Nagel wird in die Wand geschlagen, indem die Wand (durch eine große Zahl von Ostfriesen) gegen den Nagel gedrückt wird; das Schiff bei der Schiffstaufe wird ganz ähnlich gegen die

Sektflasche gefahren etc. - Abschließend ein solches Beispiel:

Die Ostfriesen spielen in einem Fußballspiel immer nur eine Halbzeit. Warum? - Weil sie nicht wissen, wie sie den Sportplatz herumdrehen sollen!

5.7. Zwei Systeme

Wir haben bereits einen Witz besprochen, bei dessen Interpretation wir unschlüssig waren, ob eine Systemlage als besonders extrem anzusehen ist, oder ob man bereits von einer System-Außenlage ausgehen sollte. Es handelte sich um das Beispiel mit dem ertappten Autofahrer, der die gefahrene Geschwindigkeit derart herunterspielte, dass sich der Polizist veranlasst sah, ihm eine Verwarnung wegen falschen Parkens zu erteilen. Darin könnte man ein Verlassen des Systems und zugleich eine Verankerung in einem „anderen“ (etwa 'ruhender Verkehr') sehen. Damit ist ein Prinzip der Witzgestaltung angesprochen, das von einer Reihe von Autoren hervorgehoben, von manchen gar als „das“ wesentliche Prinzip angesehen wurde: Es kommen zwei Systeme, Kontexte, Bezugsrahmen o.ä. zur Wirkung.

5.7.1. Alternative Systeme - System-Wechsel

Wechsel des Bezugssystems: Es kann ein Wechsel von einem System zu einem anderen stattfinden, wobei beide Gebiets- oder Gerüstcharakter (vgl. Abschnitt 5.5.) haben. Das eine kann dabei das für einen solchen Fall Übliche sein, aber unerwähnt bleiben.

> In Bayern ist es wieder sehr heiß. Sagt ein Bayer zum anderen: "Heut ist wiader a Hitz, mindestens zwanzig Moaß im Schatten!"
>
> Chef zur Sekretärin: "Sagen Sie einmal, Fräulein Kurbjuweit, wie viele Zeilen tippen Sie eigentlich pro Zigarette?"
>
> Sie liegen am Strand und schmoren in der Sonne. "Du, Karl-Heinrich, „ fragt sie, "wie lange können wir noch Urlaub machen?" - "Genau noch 125 Mark lang!"

Es werden hier also andere, unübliche Maßstäbe angelegt. Ein weiteres Beispiel ist KOESTLER (1964, 66) entnommen:

> Unterhaltung zwischen dem Bus-Passagier und dem Schaffner: "wie viel Uhr ist es?" - "Donnerstag!" - "Lieber Gott, da muss ich aussteigen!"

Hier liegt nun sogar ein zweifacher Wechsel des Bezugssystems vor: Von der Uhrzeit zur Wochenaufteilung und schließlich sogar in die räumlich-geographische Dimension. Ähnlich komplex ist auch das folgende:

> Ein Gastarbeiter kommt ins Milchgeschäft. Verlangt: "Ein halbes Kilo Milch bitte." - Die Milchfrau klärt ihn freundlich auf: "Milch wird nicht gewogen, sondern gemessen." - "Also dann - einen halben Meter Milch bitte!"
>
> Schimpft die Frau des Trainer: "Fußball! Fußball! Ich höre nichts anderes mehr als Fußball! Ich wette, Du weist nicht einmal mehr, wann unser Hochzeitstag war!" - "Da bist Du aber im Irrtum, meine Liebe. Das war, als wir in Hamburg 2 : 4 verloren haben."

Das Beispiel ist ein Grenzfall. Das System, das zur zeitlichen Lokalisation des Hochzeitstages - in Abweichung von der üblichen Verwendung des Kalenders - verwandt wurde, ist wohl eher qualitativ besetzt oder gebildet. Es besteht aus den Ereignissen aus der Geschichte des Fußballvereins. Sicher ist in solchen Fällen aber das kalendarische Zeitgerüst unterlegt.

> Verkehrskontrolle: "Sind Sie wahnsinnig, mit 90 durch die Ortschaft zu rasen?" - Darauf sie: "Glauben Sie mir, Herr Wachtmeister, das ist nur der Hut, der mich so alt macht."

Dieses Beispiel gibt Anlass, eine wichtige Differenzierung vorzunehmen. In den bisherigen Fällen wurde ein Sachverhalt lediglich auf ein unübliches System bezogen gesehen, oder es wurden Systeme gewechselt. Auch in diesem Beispiel liegen zwei Bezugssysteme zugrunde: „Alter“ und „Geschwindigkeit“; beide haben Gebietscharakter. Hier ist aber nun bemerkenswert, dass sich mit dem Wechsel des Bezugssystem auch der fragliche Sachverhalt ändert. Neunzig' bedeutet im einen System etwas anderes als im anderen.

Wechsel des Bereichs oder Kontexts: Es können auch Systeme ganz anderer Art eine Rolle spielen.

> Der Lehrer schreibt 2 : 2 an die Tafel. "Was bedeutet das, Heini?" - "Unentschieden!"

Auch hier findet ein Wechsel statt, und der fragliche Sachverhalt erhält dadurch eine andere Bedeutung. Die zugrunde liegenden Systeme haben hier nun aber einen
gänzlich anderen Charakter als die oben eingeführten Bezugssysteme. Sie sind eher als 'Sachbereiche' zu charakterisieren, nämlich 'Rechnen oder Mathematik' und 'Fußball'.

> Im Reservat bestaunt ein Tourist, wie ein Indianer Rauchsignale sendet. "Wie viel Holz brauchen Sie denn für so ein Feuer?" erkundigt er sich. Unschlüssig wiegt die Rothaut den Kopf: "Naja, kommt darauf an, ob es ein Orts- oder Ferngespräch werden soll!"

Worin dürfte hier der Grund für eine mögliche Erheiterung liegen? Doch wohl im Gebrauch der Wörter „Orts- und Ferngespräch“. Beide gehören zum Begriffsinventar der Telefonbenutzer, passen dann aber auch im

System der Rauchsignale.

> Herr Wummbach kommt zum Arzt. Nach einer gründlichen Untersuchung sagt der Doktor: "Mit Ihnen stehts' überhaupt nicht gut! Sie haben Wasser in den Beinen, Steine in den Nieren, Kalk in den Arterien und ..." - "Jetzt sagen Sie nur noch, dass ich Sand im Gehirn habe, dann fange ich morgen an zu bauen."

Die Diagnosen des Arztes führen beim Patienten zum Aufbau eines anderen Systems, in dem Wasser, Steine, Kalk ebenfalls eine Bedeutung haben, allerdings eine andere. Es handelt sich um eine Umdeutung oder Umstrukturierung.

> "Wie lange waren Sie denn an Ihrem letzten Arbeitsplatz?" - "Fast 15 Jahre." - "Toll! Und warum sind Sie dann gegangen?" - "Ich wurde begnadigt!"

Durch den letzten Satz strukturiert sich die ganze Aussage um. Aber wodurch? Es passiert ein Wechsel von einem Bereich 'Beschäftigungszeiten - Kündigung - Arbeitsplatzwechsel' zu umschreiben wäre. Die „toll lange" Arbeitszeit erhält auf diese Weise eine gänzlich neue Bedeutung. Ganz ähnlich in folgendem Beispiel:

> Gespräch im Arbeitsamt: "Wie viel Arbeitsstellen hatten Sie im letzten Jahr?" - "Vier." - "Wohl Gelegenheitsarbeiter, was?" - "Nein, Fußballtrainer."

> Der Gynäkologe geht mit seiner Frau spazieren. Eine üppige Blondine flaniert vorbei und schenkt ihm ein vertrauliches Lächeln. "Wer war denn das?" fragt seine Frau. - "Ach, ich kenne sie nur beruflich", meint der Arzt. - "Verstehe. Handelt es sich um deinen Beruf oder um den ihren?"

Hier sind die beiden 'Systeme' gar benannt, - nämlich Berufstätigkeiten (wobei noch zusätzlich eine tendenziöse Anspielung enthalten ist).

> Ermahnt der Vater seine junge Tochter: "Und wenn er dich dann doch einmal küssen will, dann sag ihm halt die Meinung!" - "Werd' ich machen. Welche denn? Deine oder meine?"

Die zugrunde liegenden 'Systeme' sind hier so etwas wie Einstellungs-Verhaltens-Muster, die sich mit Sicherheit von einander unterscheiden und hier nebeneinander gestellt werden. Die „Meinung zum Küssen hat in diesen beiden 'Systemen' offensichtlich ganz verschiedene Bedeutung. In den beiden folgenden Beispielen kommt wieder ein Wechsel der Einordnung zum Ausdruck:

> Zwei Gammler unterhalten sich. Sagt der eine: "Wie findest Du Beethoven?" - "Als Musiker recht langweilig, aber eine tolle Frisur."

Der Wechsel kann auch als Umzentrierung von einem Aspekt der Sache (Musik) auf einen anderen (Haare) interpretiert werden, er korrespondiert

aber mit bestimmten Bereichseinordnungen: (a) Musik - Symphonien - Sonaten etc. und deren Bewertung; überhaupt: Einstellungen zur Musik, (b) Aussehen, Kleidung, Erscheinung einer Person und deren Bewertung.

> Die Hausfrau zeigt dem Gast eine Vase: "Die ist 200 Jahre alt." - Der Gast: "Ehrenwort, erfährt kein Mensch von mir."

Der Gast macht einen Fehler, der hier aber darin besteht, dass er im Gegensatz zur Gastgeberin im üblichen Bewertungsbereich von Gebrauchsgegenständen verbleibt, in dem 'alte' Dinge häufig als minderwertig angesehen werden.

> Ein Ostfriese will eine Hühnerfarm gründen. Erst kauft er 100 Küken, dann kreuzt er wieder beim Kükenhändler auf und kauft 200 Küken, und schließlich verlangt er bei einem weiteren Mal 3oo. Meint der Kükenhändler: "Ihre Hühnerfarm funktioniert wohl nicht so richtig." Sagt der Ostfriese: "Ich weiß ja auch nicht, woran es liegt. Entweder pflanze ich sie zu dicht aneinander oder zu tief."

Dem Stereotyp entsprechend wendet der Ostfriese das falsche Verfahren an. Statt 'Aufzucht von Hühnern' und allem, was dazu gehört' 'Verfahrensweisen des Gärtners'.

Die beiden folgenden Beispiele sollen auf eine mögliche Variante der 'System'-Zuordnung hinweisen:

> Morgenappell beim Bund: "Alles abzählen“, brüllt der Spieß. Die Rekruten beginnen: "...7,...8,...9,... Bube,... Dame,..."

Es wird hier in eine andere 'Gewohnheit' verfallen, nämlich Spielkartenwerte fortzuzählen statt im System der Zahlen zu verbleiben. Der Witzkonsument vollzieht den Wechsel von einem Zählschema in ein anderes nach.

> Der Chef erzählt einen Witz, und alles biegt sich vor Lachen - bis auf seine Sekretärin. Fragt ein Kollege: "Haben Sie keinen Sinn für Humor?" - "Doch, aber ich habe ja bereits gekündigt!"

Hier kann man von zwei Verhaltensmustern ausgehen, einmal 'untertäniges Verhalten gegenüber dem Chef' und 'normales Verhalten'. Ohne bestimmte Erwartungen hin sichtlich des Verhaltens „einem Chef gegenüber“, wäre der Witz nicht verständlich; er würde auch die Abweichung im Verhalten, die durch die Kündigung begründet wird, sinnlos erscheinen lassen. Diese führt dazu, dass wieder im Bereich 'normales Verhalten' agiert werden kann, indem man über einen Witz nur lacht, wenn er einen amüsiert, und nicht dem Chef zum Gefallen. Man kann auch hier die Meinung vertreten, der eine Bereich bestünde in ausgesprochen rollengemäßem Verhalten.

Zwei Bedeutungen: Die Verwendung von mehrdeutigem verbalen Material ist die Technik einer recht großen Gruppe von Witzen. Zur Einführung seien drei Beispiele angegeben, in denen sie in einfacher Form vorkommt:

Sagt der Kaffee zur Sahne: "Komm zu mir in die Tasse!" - Nach einigem Zögern sagt die Sahne: "Na gut, bevor ich mich schlagen lasse."

"Halt, Sie!" ruft der Bauer empört, "was machen Sie mit meinem Pferd?" - "Oh, Entschuldigung, mein Arzt hat mir empfohlen, einmal auszuspannen."

"Stellen Sie sich vor, Herr Müller, letzten Sonntag habe ich beim Rennen 100 Mark verloren!" - "Tja, warum rennen Sie auch so?"

Es kommen also Wörter in zwei Bedeutungen vor. Im dritten Beispiel etwa wird die eine Bedeutung von „Rennen“ zunächst eingeführt, insbesondere durch den Hinweis „letzten Sonntag“, denn sonntags finden nach landläufiger Meinung Pferderennen statt. Auch „Geld verlieren“ passt sehr gut dazu, weil man ergänzt, dass die Witzfigur gewettet hat. Dann aber reagiert die zweite Person gar nicht im Rahmen dieses Sachbereichs, sie fasst „Rennen“ schlicht als Verb auf. Der Bedeutungswechsel besteht auch in solchen Fällen in einem Wechsel von Kontexten oder 'Systemen' hier von 'Rennsportveranstaltung, sonntags, mit Wetten etc.' zu 'Fortbewegungsformen wie laufen, fahren, gehen etc.’

Für unseren Zusammenhang ist die Erkenntnis wichtig, dass die Wörter, Wortkombinationen oder auch Satzteile durch den Kontextbezug ihre Bedeutung erhalten oder wechseln, und zwar nach dem gestalttheoretischen Prinzip, dass die Bedeutung von Elementen von der Konfiguration, allgemeiner: dem Ganzen, abhängen, deren Teile sie sind (vgl. bereits WERTHEIMER 1925). Dies lässt sich an einfachen Beispielen verdeutlichen: Die Aussage „er fand Wanzen in der Ecke seines Zimmers“ erhält durch verschiedene Einbettungen gänzlich unterschiedliche Bedeutungen (modifiziertes Beispiel nach SWINNEY 1979):

Er hatte sich in einem billigen Hotel eingemietet und fand Wanzen in der Ecke seines Zimmers.

Der Ministerialbeamte hatte ein Gerücht gehört; er suchte - und fand Wanzen in der Ecke seines Zimmers.

Die Mehrdeutigkeit von Wörtern im Witz führt nun dazu, dass die beiden Kontexte für beide Bedeutungen aktiviert werden.

Solche Wortwitze mit Doppeldeutigkeit treten in den verschiedensten Varianten auf. ESAR (1952): "The variety of puns must be infinite. Years ago I began to write a book on the subject and had little difficulty with its history, literature, and other phases. But when I tried to record distinct species it seemed an endless task." (p. 70) Auch FREUD (1958) hat dem Prinzip viel Raum in der Darstellung gegeben und auch Differenzierungen vorgenommen. - Aber fahren wir mit der Analyse eigenen Materials fort:

"Ich habe es nun endgültig satt, hier jeden Abend herumzuhängen“, sagte die Glühbirne und brannte durch.

Hier wird Jargon-Sprache verwandt, und es kommen zwei doppeldeutige Wörter vor.

> "Rächen wärmer kriechen“, sagt der Mann im Eisenbahnabteil zu seinem Gegenüber, einem Berliner. Und kriegt zur Antwort: "Dass die Biester nich hopsen können, weess ick ooch."

Der Witz wird überhaupt nur verstanden, wenn man genügend mit dem sächsischen Dialekt vertraut ist. In der Witzliteratur wurde von verschiedenen Autoren, letztens FISCHER-FABIAN (1983), immer wieder darauf hingewiesen, dass das Sächsische geradezu zu Doppeldeutigkeiten einlädt, weil viele Dialektausdrücke eine andere Bedeutung in der Hochsprache haben.

> Der Spieß lässt die Kompanie antreten. "Alle mal herhören“, befiehlt er, "die zum Gottesdienst abkommandierten Soldaten versammeln sich vor der Kirche hinter der Kirche und nach der Kirche vor der Kirche!"
>
> Im Blumengeschäft. Der Kunde: "Sagen Sie mir bitte, sind diese Blumen künstlich?" - "Natürlich!" - "Natürlich?" - "Nein, künstlich!" - "Ja, zum Donnerwetter, sind sie nun künstlich oder natürlich?" - "Natürlich künstlich!"

Das ist sprachlich natürlich sehr kunstvoll, möchte man als Interpret hinzufügen. Interessant ist allerdings, dass das zweideutige Wort einmal als Adjektiv, einmal als Adverb auftritt.

> "Ich wusste gar nicht, dass Friedrich der Große richtig ermordet worden ist!" - "Aber das muss ein Irrtum von Ihnen sein oder eine Verwechslung!" - "Nein, nein. Unter dieser Abbildung steht es doch deutlich: Friedrich der Große. Nach einem Stich von Menzel."

Es scheint in Witzen selten vorzukommen, dass die mehrdeutigen Wörter echte Homonyme sind, also zwei gänzlich verschiedene Bedeutungen haben, wie es etwa bei „Ball“ oder „Reif“ der Fall ist. So dürften auch die beiden Bedeutungen von „Stich“ nicht gänzlich unabhängig voneinander sein. Die Maltechnik hat mit „Stichen“ zu tun. Auch im folgenden Beispiel haben die beiden Wortbedeutungen eine sachliche Beziehung zueinander, einmal im Sinne von Pelz, einmal als das dazu gehörende lebende Tier.

> "Lieber Heinrich, ich wünsche mir zum Geburtstag einen Nerz!" - "Den sollst du haben, liebe Elfriede! Aber unter einer Bedingung!" - "Nämlich?" - "Du musst den Käfig selbst sauber halten!"

Die weiteren Erörterungen und Beispiele sollen auf die Vielfalt vorkommender Varianten hinweisen, die ja auch schon ESAR (1952) zur Verzweiflung gebracht zu haben scheinen.

1) Die Doppeldeutigkeit kommt auch mit Modifikationen des sprachlichen Ausdrucks vor:

Arzt zu einem Patienten: "Wie ist Ihnen denn das Moorbad bekommen?" - Patient: "Das Moor hat seine Schuldigkeit getan - ich kann gehen!"

(2) Die Doppeldeutigkeit ergibt sich durch einmal eine wörtliche und einmal eine übertragene, metaphorische Bedeutung:

"Sie sind also am vergangenen Donnerstag aus dem Gefängnis ausgebrochen?" - "Ja, Euer Ehren, ich war so frei!"

"Sie wollen mich also auf Händen tragen. Soll das heißen, dass Sie sich nie ein Auto werden leisten können?"

Bei der Betrachtung eines Denkmals wird die Frage gestellt: "Was stellt diese Statue vor?" - Antwort: "Das rechte Bein!"

(3) Der doppeldeutige Begriff wird in der Witzsituation erst erzeugt; es handelt sich offensichtlich bevorzugt um Kindermund- oder Schülerwitze:

Wissen Sie auch, wie ein Lehrling beim Zollamt heißt? - Filzstift!

"Wo lebte Elias?" - "In der Wüste!" - "Es ist richtig, mein Kind, und wie nannte man solche frommen Männer, die in der Wüste wohnen?" - "Wüstlinge!"

Sicher gibt es noch sehr viel mehr Varianten. Es kommen sogar Fälle vor, in denen ein Name noch eine andere Bedeutung haben kann oder annimmt:

"Unser Sohn wird Freitag getauft!" - "Was für ein komischer Name!"

Der gelegentliche Vergleich mit FREUDs (1958) oder ESARs (1952) Differenzierungen zeigt aber doch, dass das Auftreten bestimmter Witzkategorien oder -formen epochen- oder kulturabhängig zu sein scheint. Etwa: die 'Verwendung des nämlichen Materials mit Modifikationen', d.h. Worttrennungen und -zusammenziehungen, z.B.„Antigone“ wird zu „Antik, oh nee kommt in den von uns herangezogenen zeitgenössischen Sammlungen praktisch nicht vor.

5.7.2. System-Verharrung

Der doppelte Bereichsbezug tritt in einer Untergruppe in einer besonderen Variante auf, die wir extra behandeln wollen. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass ein entweder aufgrund des Witzgeschehens nahe gelegter oder aus sachlichen Gründen angebrachter Systemwechsel „unterbleibt“. In einfacher Form liegt dies in den beiden folgenden Beispielen vor.

"Was haben Sie denn?" - "Einen netten Mann und elf Kinder." - "Nicht doch, ich meine, was Ihnen fehlt?" - "Ruhe, Herr Doktor, viel mehr Ruhe!"

"Was ham sie denn im Deater gegäbn?" - "Eene Mark“, - "Nee, ich meene, was forn Stück?" - "Zweefuffzich-Fennich-Stücke." -"Nee, ich meene, was die Schauspieler gegäbn habn?" - "Die wärns wohl umsonst gehabd ham."

In beiden Fällen legt die Situation einen Wechsel nahe, aber er unterbleibt. Das zweite Beispiel ist PINDER (1955) entnommen, der Sachsen eine besondere Vorliebe für solche, wie er sagt, 'Missverständniswitze' zuschreibt.

Als im olympischen Dorf eingebrochen wird, fragt der Polizeibeamte vorwurfsvoll den Sportler, der Zeuge war: "Sie sind doch Hürdenläufer, konnten sie den Einbrecher nicht aufhalten?" - "Klar, „erwidert der Sprinter,“ ich habe ihn sogar überholt und eine ganze Zeit die Führung behalten. Als ich mich dann umdrehte, war er verschwunden."

Eine beim Spitzensportler besonders stark ausgeprägte Gewohnheit wird beibehalten, obwohl die Situation einen Wechsel geradezu erzwungen hätte.

Die Krankenschwester einer Irrenanstalt geht zum Chefarzt und warnt ihn: "Herr Doktor, Sie müssen den Oberarzt überwachen. Jeden Morgen taucht er seinen Daumen in den Kaffee und behauptet, es sei ein Hörnchen!" - Der Chefarzt denkt einen Augenblick nach, dann fragt er interessiert: "Bestreicht er ihn wenigstens mit Butter?"

Es wird zunächst einmal eine andere als die vom Direktor erwartete Verhaltensweise dargestellt. Dieser geht auf die Bemerkung der Schwester weder kritisch noch betroffen ein, sondern verbleibt in diesem 'System'.

"Herr Doktor, ich glaube, ich bin ein Biskuit." - "So ein kleines, rundes?" - "Ja." - "Mit winzigen Löchern drin?" - "Stimmt genau." - "Tut mir leid, Verehrtester, dann sind Sie kein Biskuit, sondern ein Cracker."

Der Patient sagt: "Herr Doktor, Sie müssen mir helfen. Ich hab das Gefühl, dass mir hier über all die ganze Zeit Schlangen am Arm hinauf kriechen." Sagt der Psychoanalytiker zurückweichend: "Kommen Sie mir nicht zu nahe."

Alle Beispiele basieren auf dem Stereotyp, dass die Psychiater oder Psychoanalytiker auch 'verrückt' sind. Man könnte hier eine Ähnlichkeit mit dem Gestalt-Schluss-Prinzip sehen. Genau genommen ist es aber ein Gegenfall dazu: Das Stereotyp steht nur im Hintergrund, es wird nicht eingeführt und dann bestätigt. Wenn man vom zu erwartenden Verhalten eines Arztes ausgeht, und das legt der Witzanfang eigentlich jeweils nahe, so erfolgt gerade keine Schließung, vielmehr verharrt der Arzt im eingeführten 'verrückten System'. Wäre allerdings das Stereotyp thematisch, so könnte man die Verharrung als eine Gestaltschluss-Variante interpretieren.

Kunde im Sportladen: "Ich habe ein Pferd geerbt und brauche jetzt

> eine passende Hose. Führen Sie so was?" - "Ja, welche Größe hat denn das Tier?"

Das erste System könnte mit 'Bedarf des Pferdes', das zweite mit 'Bedarf des Reiters' umschrieben werden. Ein sachlich gebotener Systemwechsel unterbleibt. Der Wechsel wäre aus sachlichen Gründen angebracht, weil eine Hose nicht in den Bereich 'Bedarf des Pferdes' gehört.

> "Es ist schrecklich“, jammert die Frau bei der Nachbarin. Zwei Monate ist es nun schon her, dass mein Mann fort ging. Er wollte eine Büchse Erbsen und Möhren holen und ist seitdem nicht wieder zurückgekommen. Was soll ich bloß machen?" - "Machen Sie doch eine Büchse Bohnen auf!"

Die Nachbarin verbleibt im System 'Nahrungsmittel besorgen', während das Eingehen auf die vorgetragenen Sorgen sach- und sozial angemessen wäre. Die Verharrung stellt sich hier als ein Merkmal der einen, agierenden Person dar, sie kommt in einer fixierten Zentrierung zum Ausdruck; es ist aber stets aus sachlichen, sozialen etc. Gründen einen Wechsel gefordert.

> "Vater“, fragt Fritzchen, "Wer ist schneller, eine Brieftaube oder ein Windhund?" - "Nun, „ meint der Vater, der es nicht weiß, "auf jeden Fall ist der Windhund schneller, wenn beide zu Fuß gehen."

Der Vater wählt für die Beurteilung der Schnelligkeit beider Tiere ein System, obwohl für die Beantwortung der Frage zwei verschiedene erforderlich wären.

5.7.3. Überlegungen zum Charakter der 'Systeme'

Der in diesem Kapitel behandelten Technik liegt das Prinzip zugrunde, dass eine Gegebenheit in zwei Systemen, Bereichen, Kontexten o.ä. gesehen bzw. darin eingeordnet werden kann. In der Mehrzahl der Fälle ändert sich dadurch die Bedeutung des betreffenden Sachverhalts. Beide Verankerungen können sofort und gleichzeitig oder nacheinander zur Geltung kommen. Es kommt auch vor, dass ein Systemwechsel unterbleibt, obwohl er angemessen wäre. Wir kommen - allerdings nur für einen Teil kursierender Witze - zu sehr ähnlichen Schlüssen wie eine Reihe anderer Autoren: ADLER (1927), SCHEERER (1966), CAMERON (1963), ZIJDERVELD (1976), KOESTLER (1964), PREISENDANZ (1970). Die Auffassungen und auch die Terminologie sind allerdings recht unterschiedlich: ADLER spricht von Bezugsrahmen, CAMERON und im Gefolge von ihm ZIJDERVELD von 'frame of reference', von Stereotyp und von alltäglicher Logik; PREISENDANZ von Kontexten und KOESTLER von Bezugssystem, Assoziationskontext, Gesprächsbereich, auch von schematischen Verhaltensweisen und Gewohnheiten, und fast alle diese Sachverhalte unter dem Matrix-Konzept zusammen. - Wir wollen versuchen, in diese Begriffsvielfalt etwas Ordnung zu bringen und die 'Systeme' und 'Matrizen' anhand unseres Materials zu differenzieren.

(1) Bezugssysteme im engeren Sinn liegen den Fällen zugrunde, in denen

eine Eigenschaftszuordnung, eine Beurteilung oder Einschätzung einer phänomenal an- oder absteigenden Dimension folgt. Das ist meist dann der Fall, wenn Phänomene auf physikalischen Größen wie Raum, Zeit, Geschwindigkeit usw. aufbauen, und Systemeinordnungen vorgenommen, indem Systemorte besetzt werden. Solche Bezugssysteme liegen auch der Witzstruktur zugrunde, wenn die Technik in der Hauptsache in deren Wechsel besteht („der Buspassagier: "Wie viel Uhr ist es?" - "Donnerstag." - "Da muss ich ja aussteigen!"). Systemeinordnungen sind auch gefordert, wenn Bewertungen zum Ausdruck kommen, etwa Antworten auf die Frage, welche Einstellung jemand zu antiken Gegenständen oder zum Küssen bei jungen Mädchen hat (S. 139). Im einzelnen Witz sind die Verhältnisse möglicherweise komplizierter. Das Beispiel, in dem Vater und Tochter hinsichtlich des Küssens bei jungen Mädchen offensichtlich in ihrer Meinung divergieren, weist zugleich auf sicher recht komplizierte Einstellungsmuster bzw. deren Begründungen bei Vater und Tochter hin. Diese manifestieren sich aber in einer Position auf einer Einstellungsdimension im Sinne von 'dagegen - neutral - dafür'.

(2) Einstellungs- und Verhaltensmuster: Es gibt relativ fest umrissene Vorstellungen, die wir von Verhalten, Motiven, Einstellungen bei Personen in bestimmten Rollen und auch bestimmten Situationen haben (im folgenden VME-Muster abgekürzt). So erwarten wir ein bestimmtes Verhalten von einem Arzt in einer bestimmten Situation; wir schreiben Irren bestimmte Verhaltensweisen zu; oder wir haben bestimmte Vorstellungen, wie man sich in bestimmten Situationen, etwa in Gegenwart des Chefs, zu verhalten hat. In entsprechenden Witzen können Wechsel von einem Muster zu einem anderen erfolgen oder auch unterbleiben.

Ein solches Beispiel ist der Psychiater-Witz, in dem der Chefarzt gesagt bekommt, mit seinem Oberarzt sei etwas nicht in Ordnung, weil er beim Frühstück seinen Daumen für ein Hörnchen hält, und er darauf interessiert fragt, ob dieser denn den Daumen wenigstens mit Butter bestreicht (S. 146). Der Chefarzt verbleibt dabei im VME-Muster des Irren, obwohl er nach dem VME-Muster des Chefs oder des Arztes reagieren müsste.

Ganz ähnlich im Fall des Psychoanalytikers, der vor den vorgestellten Schlangen am Körper des Patienten zurückschreckt. vergleichbar kann man auch das Beispiel 'der Chef erzählt einen Witz, alle lachen, nur die Sekretärin nicht, die bereits gekündigt hat' interpretieren. Im Beispiel, in dem der Gynäkologe eine flanierende Blondine beruflich zu kennen vorgibt, fragt seine Frau 'in ihren oder in Deinen Beruf?'. Hier muss der Beruf der Frau erst erschlossen und dann die beiden VME-Muster, die für die beiden Berufe gelten, aktiviert werden. Da auch dieser Witze in einer zeitgenössischen Sammlung enthalten ist, haben die Herausgeber offensichtlich angenommen, dass das nötige Wissen bei den Konsumenten vorliegt, d.h. dass es im Sinne „schematischen Wissens“ allgemein verbreitet ist.

(3) Gewohnheitsmäßiges Verhalten: In dem Kasernenhofwitz sollen die Rekruten 'Abzählen' und es folgt: 7, 8, 9, 1o, Bube, Dame,...; dabei wird von einem gewohnheitsmäßigen Verhalten in ein anderes, ebenfalls gewohnheitsmäßiges gewechselt. Im Falle des Hürdenläufers, der einen

Dieb verfolgen will, diesen aber überholt, wird ein gewohnheitsmäßiges Verhalten beibehalten, obwohl ein anderes nötig wäre. Den Beispielen liegt also „schematisches“ Verhalten zugrunde. KOESTLER (1964) hat dem Rechnung getragen, indem er von Schemata und von 'Verhaltensmatrizen' sprach.

(4) Heterogen ausgefüllte Sachbereiche: Bei Kategorie (2) lag Verhalten etc. zugrunde, das einer Person oder Personenkategorie zugeschrieben wird, bei Kategorie (3) ist das gewohnheitsmäßige Verhalten natürlicherweise das Verhalten einer Person. Dagegen kommen Systeme zur Wirkung, die eher aus Sachen oder Ereignissen gebildet sind. Im Rauchsignal-Beispiel (S. 138) sagt der Indianer, die Menge Holz, die er braucht, hänge davon ab, ob es sich um ein Orts- oder ein Ferngespräch handele. Die hierbei zugrunde liegenden 'Systeme' bestehen wohl in Dingen und Ereignissen, die beim Aussenden von Rauchsignalen vorkommen: Holzsammeln, Anzünden, bestimmte Verrichtungen zur Erzeugung des Rauchs, Verschlüsselung einer Nachricht etc. und denjenigen, die im Zusammenhang mit dem Telefonieren nötig sind. Der Patient, dem der Arzt „Wasser in den Beinen, Steine in den Nieren, Kalk in den Arterien“ diagnostiziert, bildet aus „Wasser, Steinen, Kalk“ das 'System' „Bauen“. Die Frau beim Arzt, die nicht ihre Beschwerden nennt, sondern aufzählt, was sie zu Hause hat, verbleibt ebenfalls in einem System 'Haus - Kinder - Mann etc.', obwohl sie in ein anders überwechseln sollte ('Beschwerden, Symptome, Krankheiten etc.').

Wir können auf die Erörterung weiterer Beispiele verzichten. Die zugrunde liegenden Systeme sind hier also Lebens-, Sach-, vielleicht auch Argumentationsbereiche, die durch vielfältige Merkmale, Ereignisse, beteiligte Personen gekennzeichnet sind. Auch dabei wird allgemeines Wissen, u.U. auch schematisches Wissen, genutzt.

(5) Semantische Kontexte: In Abschnitt 5.7.1 wurden hinreichend Beispiele angeführt, die belegen, dass unterschiedliche Einbettungen bei gleich lautenden Wörtern oder Wortkombinationen zu unterschiedlichen Bedeutungen führen können. Zum Problem der Mehrdeutigkeit von sprachlichem Material liegen einige psycholinguistische Untersuchungen vor, die meist darauf hinauslaufen, dass die Mehrdeutigkeit durchaus kurzfristig erkannt, eine der beiden Bedeutungen dann aber aufgrund des Kontexts festgelegt wird (SWINNEY 1979, TANENHAUS, LEIMAN & SEIDENBERG 1979). Untersuchungen zur Satzverarbeitung ergaben, dass Sätze mit mehrdeutigen Pronomen sehr viel langsamer gelesen werden als unzweideutige Vergleichssätze (FREDERIKSEN 1981). Sätze, deren Anfang aus einem mehrdeutigen Satzteil bestand, wurden nicht so leicht vollendet wie solche mit eindeutigen Anfängen (MacKAY 1966) usw. - Das sind Belege für die funktionalen Auswirkungen von Mehrdeutigkeiten bei der Verarbeitung sprachlichen Materials. Die Fragen, welchen Charakter diese semantischen Kontexte haben, und wie die Bedeutungszuweisung eines Wortes oder Satzteiles erfolgt, sind noch nicht befriedigend beantwortet.

Es sind in diesem Zusammenhang natürlich alle Ansätze, die sich mit der Speicherung von Wissen im Gedächtnis befassen, von Relevanz, aber dazu liegen eigentlich auch noch keine endgültigen Erkenntnisse vor. Es wird in

der Psycholinguistik wohl inzwischen doch relativ durchgängig die Meinung vertreten, dass die Kontextbedingungen - und auch die Interpretationen und Schlussfolgerungen des Hörers/Lesers - eher die Bedeutung bestimmen als etwa die schlichte Abfrage in einem semantischen Lexikon (HÖRMANN 1971, 1981). - Wahrscheinlich muss man für semantische Kontexte gleichfalls sachliche Beziehungen der Komponenten, eine bestimmte Struktur, aber auch große Flexibilität annehmen, die einen jeweils nötigen Kontextbezug ermöglichen. KLIX (1984b) etwa spricht von semantischen Kompartements. Sie sind als topologisch zusammenhängende Gebiete des Langzeitgedächtnisses zu verstehen, die nach Orientierungsbereichen geordnet sind.
Die Beziehung zum neueren Schema-Ansatz sind offensichtlich: Die Kontexte, die wir unterschieden haben, haben zum großen Teil (2-5) Beziehungen zum Schema-Begriff, so wie er in der neueren Literatur diskutiert wird, nämlich schematisches Wissen oder schematisches Verhalten, aber auch allgemeines Wissen, auf denen die Begriffskontexte aufbauen (etwa das Wissen, dass Rennen sonntags stattfinden, dass Frauen gerne Pelzmäntel tragen etc.). Das wundert nicht. Schemata sind weit verbreitet, und ihre Verwendung ist somit gute Voraussetzung für allgemeines Verständnis des potentiell weit verbreiteten Witzmaterials.

Der Schema-Begriff ist in der Psychologie zwar schon recht früh diskutiert worden (BARTLETT 1932, KOFFKA 1935) ist dann aber - sieht man von seiner Rolle in PIAGETs Äquilibrationsthese der Intelligenzentwicklung (z.B. 1946) ab - erst in den 70er Jahren wieder aufgegriffen und empirisch intensiv behandelt worden (z.B. KINTSCH & DIJK 1975, BOWER, BLACK & TURNER 1979; zusammenfassend ABELSON 1981; ALBA & HASHER 1983). Einen großen Einfluss auf die Forschung hatten Anstöße, die aus der Artificial-Intelligence-Forschung kamen (SCHANK & ABELSON 1977).

'Schema' wird als Oberbegriff für eine Reihe von Konstrukten im Sinne von "abstract knowledge structures" (ABELSON 1981, 715) verstanden, als mentale Strukturen, die verallgemeinertes Wissen repräsentieren. Sie fassen zusammen, was einer Reihe von Sachverhalten oder Situationen gemeinsam ist, repräsentieren typische Zusammenhänge eines Realitätsbereichs, sind aber keineswegs als ruhende, fest gefügte Daten- und Wissensstrukturen zu verstehen, vielmehr sind es aktive Prozesse (WIPPICH 1985). Sie können außerdem durch aufgenommene Informationen entweder stabilisiert oder verändert werden (KOFFKA 1935). Schemata erlauben uns, umfangreiche und komplexe Materialien zu verarbeiten, z.B. auch Texte. Wenn ein Schema einmal identifiziert ist, setzen gezielte Verarbeitungsprozesse ein. Sie sind Grundlage für Interpretationen, führen zu Erwartungen, leiten die Aufmerksamkeit und das Handeln. Die vorliegenden Informationen werden daraufhin überprüft, ob sie ins Schema hineinpassen. Wenn dies der Fall ist, werden sie eingebunden; sie füllen 'Leerstellen' aus oder besetzen sie. Fehlende Informationen können durch Konstruktions- und Schlussfolgerungsprozesse ergänzt werden. Der Satz 'sie traten aus der Tür, und die Frau sagte, der Hummer sei superb gewesen und die Preise akzeptabel’ vermag bereits das 'Restaurant-Schema' aufzurufen und eine Reihe weiterer Gegebenheiten zu ergänzen: Dass man an einem Tisch saß, dass man nach dem Essen bezahlte etc. Schemata sind eher räumlich oder

zeitlich strukturiert (MANDLER 1979), sie haben internale Kohärenz: Es gibt einen gemeinsamen Kern von Ereignissen und Szenen mit relativ wenig Variationen (ABELSON 1981) und starken Verbundswahrscheinlichkeiten der beteiligten Komponenten. Sie sind - oder besser: viele sind - hierarchisch strukturiert; sie haben abstrakte oder generelle und konkrete Teilganze und Komponenten; letztere haben eher Variablencharakter, sie können durch variable Gegebenheiten besetzt werden, z.B. beteiligte Personen oder Getränke im Restaurant.

Es wurden verschiedene Schema-Unterformen - z.T. im Rahmen der Computerwissenschaft - diskutiert: „Descriptions" (NORMAN & BOBROW 1979), „frames" (MINSKY 1975), „story grammar" (RUMELHART 1975, THORNDYKE 1977), „scripts" (SCHANK & ABELSON 1977). Den beiden letztgenannten wurden die meisten Forschungsbemühungen gewidmet. Die „story grammar" stellt ein Muster für den Aufbau von Geschichten zur Verfügung, das „Skript" - im Sinne eines Drehbuches - Modelle für Alltagsaktivitäten wie 'zur Schule gehen', 'in einem Restaurant essen', 'jemandem helfen' (ABELSON 1981 u.a.)

Aus sozialpsychologischer Sicht haben TAYLOR & CROCKER (1981) folgende Unterscheidungen vorgenommen: (a) Personen-Schemata: Dazu gehören Prototyp-Auffassungen wie z.B. die vom Extravertierten, auch andere Beschreibungsmuster von Personen und die Auffassungen vom Selbst, (b) Rollen-Schemata: Sie können sich auf Berufe, soziale Rollen oder soziale Gruppen beziehen, (c) Soziale Schemata: Sie bestehen in Mustern für soziale Ereignisse wie Cocktail-Party oder Ausschusssitzung und andere Routinetätigkeiten und auch für den Aufbau von Geschichten.
Die in der Literatur unterschiedenen und behandelten Formen ergaben sich z.T. auch bei unserer Differenzierung von in Witzen vorkommenden 'Systemen'. Die Schemata für Erleben und Verhalten von z.T. bestimmten Personen haben wir nach Verhaltens-, Gewohnheits- und Personen-Situation-Schemata unterschieden, weil es nicht immer um Erwartungen geht, die an eine Rolle gebunden sind. Schemata im Sinne der Skripte ließen sich gleichfalls identifizieren, aber auch kognitive Strukturen, die eher durch Sachverhalte und deren Kombinationen als durch Ereignisse zu charakterisieren sind, z.B. Materialien, die zum Bauen gehören. Wir haben sie als 'Sachbereiche' bezeichnet.

Im Zusammenhang mit der in diesem Kapitel behandelten Witztechnik fungieren diese Schemata als Systeme, in denen etwas verankert ist, denen etwas zugehört, in die etwas eingeordnet ist. Allerdings spielen in diesen Witzen dabei stets „ zwei Systeme eine Rolle. Sie werden neben- oder nacheinander eingeführt, oder es finden Wechsel zwischen ihnen statt, oder es wird in einem verharrt, obwohl ein Wechsel in ein anderes geboten wäre.

Sie haben zugleich Funktionen, die man schematischem Wissen in erster Linie zubilligen muss: Sie stellen die Voraussetzung für Verarbeitung und Verständnis des potentiell weit verbreiteten Witzmaterials dar. Sie halten den Interpretationsrahmen für die aufgenommene Information bereit; führen zum Aufbau von Erwartungen; sie erlauben die Einordnung der Informationen in einen oder zwei mögliche Kontexte, und führen zur Lösung des Problems, wenn etwas auf den ersten Blick hin nicht passt.

Allerdings ist Kritik am Schema-Begriff laut geworden. HERRMANN (1982) beklagt die auch in unseren Ausführungen zum Ausdruck kommende Begriffsinflation. Insbesondere der heuristische Nutzen des Konstrukts für die Hypothesenbildung in Forschungsfragen hinsichtlich Gedächtnis, Speicherung, Abruf etc. ist in Frage gestellt worden. THORNDYKE & YEKOVICH (1980) weisen auf den beschränkten Vorhersagewert hin. KLIX (1984a) und HOFFMANN (1986) werfen der Diskussion eine Vermengung von Annahmen zur Struktur der Repräsentation und Annahmen zu Prozessen der Informationsverarbeitung vor.

SCHANK (1982) - ein AI-Wissenschaftler und früher Verfechter des Konstrukts - hat gar den Skript-Ansatz in Frage gestellt und Differenzierungen vorgeschlagen. Er hält insbesondere die meist implizite Annahme für unberechtigt, dass bestimmte Skripte eigene Organisationseinheiten im Gedächtnis darstellen. Vielmehr glaubt er, dass sie konstruiert werden können, falls sie bei der kognitiven Verarbeitung benötigt werden.

Demnach sind hier noch eine Reihe von Fragen zu klären. In unserem Zusammenhang kommt den Annahmen eine gewisse Plausibilität zu. Der Ansatz bietet, wie wir gezeigt haben, durchaus ein nützliches Begriffsraster für die Klassifikation bestimmter Phänomene, d.h. es kommt ihm durchaus eine deskriptive Funktion zu, insbesondere in Fällen relativ reiner Schema-Verwendung. Wahrscheinlich werden sich die theoretischen Schwächen offenbaren, wenn man auf diesem Hintergrund experimentell zu arbeiten versucht.

5.8. Sachmoment und Standpunkt

Systembezug und Kontext- oder Bereichseinordnung liegen in den beschriebenen Varianten der vorgeführten Denkstruktur einer recht großen Zahl von Witzen zugrunde. Ein im Witz vollzogener oder unterlassener, aber gebotener Wechsel muss aber nicht alleine auf der Einordnung eines Sachverhaltens in ein System beruhen. Er kann Momente der Sache oder auch den Standpunkt oder Blickwinkel der im Witz agierenden Person(en) betreffen. Ganz im Sinne des gestalttheoretischen Feldmodells können verschiedene Feldaspekte unterschieden werden: z.B. die Sache in ihrem Umfeld, aber auch Momente an der Sache, dazu ein suchendes, gestaltendes, entscheidendes Ich, das die Sache oder Momente an der Sache besonders berücksichtigen kann, das sie umgestalten und natürlich auch in einen Kontext, Bereich, System einordnen kann. Die Feldkomponenten stehen natürlich in sachlichen Beziehungen zueinander, dennoch sollen sie die Grundlage für eine weitere Differenzierung darstellen.

5.8.1. Sachmoment

An einer Sache können zwei Personen zwei unterschiedliche Momente ins Auge fassen: der eine sieht eher das eine, der andere eher das andere. Das sind unterschiedliche Zentrierungen, wie sie z.T. den Beispielen in

Abschnitt 5.1. zugrunde lagen: Personen können unterschiedlich zentrieren, sie können auch falsch oder unüblich zentrieren, sie können die Zentrierung auch ändern und wechseln. Hier nun wollen wir die Personseite etwas zurückdrängen und die Sache bzw. Momente an der Sache in den Mittelpunkt stellen. Wir wollen insbesondere zeigen, dass Sachmomentzentrierungen von der alternativen Systemeinordnung zu unterscheiden ist.

Der Gedanke des Sachmoments wird vielleicht anhand eines - allerdings bizarren - Beispiels klar:

> Als Bobby sich einmal langweilt, fragt er seinen Freund: "Was ist der Unterschied zwischen einem Krokodil?" Natürlich fragt der Freund verärgert zurück: "Der Unterschied zwischen einem Krokodil und was?" - Bobby: "Nichts, nur zwischen einem Krokodil." - Freund: "Aber Bobby, vergleichen kann man immer nur zwei Dinge miteinander." - Bobby: "Du gibts also auf? Der Unterschied zwischen einem Krokodil ist, dass es im Wasser schwimmen kann und am Land nicht."

Hier ist die Sachmomentbeachtung auf die Spitze getrieben, weil Bobby zunächst den Vergleich zwischen „einer“ Sache anspricht, was unmöglich ist, und dann einen Vergleich zwischen zwei Momenten einer Sache vornimmt. Auch das widerspricht unseren Sprach- und Denkgewohnheiten. - Ein weiteres Bobby-Beispiel soll den Grundgedanken weiter verdeutlichen:

> Bobby geht in die Gemäldegalerie. "Schaun's da", weist der Führer auf ein Bild, das Prometheus darstellt, an den Felsen geschmiedet. Ein Geier nährt sich von seiner Leber, die dem armen Prometheus immer wieder nachwächst, so dass der Qual kein Ende ist. "Schaun's, der Bedauernswerte!" - "Ach ja," seufzt Bobby, "der arme Geier, alle Tage nix als Leber."

Bobby (der Gourmet?) achtet bei der ganzen tragischen Geschichte nur auf den Geier und auf dessen abwechslungsarme Kost. Er übersieht dabei die Leiden des Prometheus vollkommen. - Versuchen wir aber, die Abhebung der Sachmomentbeachtung von Systemeinordnungen zu begründen.

> Prüfer zum Kandidaten: "Wie finden Sie die Umlaufzeiten der Planeten um die Sonne?" - "Grandios!"

Hier ein System zu postulieren, dem die Bewertung 'grandios' zugrunde liegt, und in das gewechselt wurde (etwa: der ästhetische Bereich), wäre wohl nicht sachangemessen und auch unökonomisch. Ein solches System könnte natürlich umschrieben werden, es dürfte aber für die vorgeführte Argumentationsstruktur nicht entscheidend sein. Vielmehr wird ein Moment der Sache betont, das nicht der Erwartung entspricht. Dadurch wird im Witz eine Nachricht vermittelt: Der Kandidat kann die Frage nicht beantworten. Die vorgeführte Umzentrierung steht im Dienste dieser Aussage. Vergleichbar ist folgendes Beispiel:

Friseur zum Kunden: "Wie hätten Sie's denn gern?" - "Umsonst!"

"Haben sie meinen neuen Gedichtband gelesen?" - "Ja." - "Und? was hat Ihnen am besten gefallen?" - "Der Zusatz auf der ersten Seite, dass der Nachdruck bei Strafe verboten ist!"

Die Betonung dieses Sachmoments hat hier natürlich eine beleidigende, herabmindernde Tendenz. Auch hier wäre es unökonomisch von einer Bereichs- oder Systemeinordnung auszugehen.

"Was wünscht ihr euch zu Weihnachten?" fragt die Mutter. - "Nur eines, Mama, bitte nicht wieder singen!"

Das ist eine für die Witzfigur und auch den Leser überraschende Hervorkehrung eines Moments von Weihnachten, die hier sogar noch die Form einer Verneinung hat.

Die kleine Eva hat sich vor Wochen den Daumen so unglücklich in der Tür geklemmt, dass der Nagel abging. Nun aber ist ein neuer Nagel nachgewachsenen, den Tante Ella bewundern muss. "Das ist wirklich ein schöner neuer Nagel!" sagt sie zu Eva. - "Ja“, entgegnet die kleine Eva, "er ist schon fast fertig, es fehlt nur noch der schwarze Rand!"

Hier liegt eine Sachmomentergänzung vor: es erfolgt eine - für Erwachsene unübliche - Eigenschaftszuschreibung eines 'vollständigen Fingernagels'. Das betreffende Merkmal fehlt noch. Das folgende Beispiel kann in besonderer Weise die Notwendigkeit der Berücksichtigung dieses Witzprinzips belegen, weil wir es mit einem anderen, bereits besprochenen vergleichen können:

Der Personalchef blickt kritisch auf den Bewerber. "Wie ich aus den Unterlagen ersehe, waren Sie im letzten Halbjahr auf neun verschiedenen Stellen?" - "Ja, man reißt sich förmlich um mich...!"

Das ist die Hervorhebung und auch Interpretation eines bestimmten Moments der Sachlage. Besonders die Interpretation durch den Bewerber erscheint unangemessen. Es ändert sich nichts am Sachverhalt. Dagegen folgender Witz:

Gespräch im Arbeitsamt: "Wie viel Arbeitsstellen hatten Sie im letzten Jahr?" - "Vier." - "Wohl Gelegenheitsarbeiter, was ?" - "Nein, Fußballtrainer."

Hier wird in der Pointe einer neuer „Kontext“ eingeführt, in den der häufige Arbeitsplatzwechsel hineinpasst. Er erhält dadurch eine andere Bedeutung.

Andererseits können Momentwechsel und Systemwechsel in erkennbarer Weise miteinander korrespondieren. Das zeigt ein ebenfalls bereits zitiertes Beispiel recht gut:

Zwei Gammler unterhalten sich. Sagt der eine: "Wie findest Du

> Beethoven?" - "Als Musiker recht langweilig, aber eine tolle Frisur."

Hier kann noch ergänzt werden, dass die Beachtung der Frisur im Beispiel natürlich auch mit dem Stereotyp vom Gammler korrespondiert. Nicht das klassische Bildungsgut steht im Vordergrund des Interesses, sondern eben auch Merkmale der äußeren Erscheinung. Feldtheoretisch ist eine solche Korrespondenz zu erwarten; gewöhnlich ist aber offensichtlich eine der Feldkomponenten akzentuiert.

5.8.2. Standpunkt - Perspektive

Momentbeachtung und auch Bereichseinordnung haben auf der Personseite ihre Entsprechung im Standpunkt oder der Perspektive. Die Personseite wird immer dann thematisch, wenn sich aus der Sicht der Person besondere Strukturierungen ergeben, dazu gehören selbstverständlich auch Interpretationen. Wir wollen zunächst Beispiele anführen, in denen die Betonung des Standpunkts oder Blickwinkels oder entsprechende Wechsel das Witz entscheidende Prinzip sind.

> Ein Mann ist ins Wasser gefallen und brüllt aus Leibeskräften: "Hilfe, Hilfe! Ich kann nicht schwimmen!" - Kommt ein Polizist vorbei und ruft zurück: "Ich kann auch nicht schwimmen. Aber mache ich deswegen so einen Lärm?"

Das Geschehen wird vollkommen aus der Sicht des Polizisten interpretiert, und zwar derart ausschließlich, dass er die Notlage und Hilfsbedürftigkeit verkennt. Man könnte hier auch von - sozialem - Fehler sprechen. Die ‚einseitige' Sicht der Sachlage könnte auf dem Hintergrund bestimmter Einstellungs- und Motivmuster beim Polizisten gesehen werde; dies ist aber für das Witzverständnis nicht nötig. Auch dass eine Verletzung der Rollenerwartung vorgeführt wird (gerade ein Polizist sollte in einer solchen Situation helfen), ist wohl weniger bedeutend als die Aussage „...mache ich deswegen so einen Lärm?"

> Mitten in der Nacht weckt die Frau des Professors ihren Gatten: "Alfred hör doch, in der Bibliothek ist ein Einbrecher!" - Murmelt der Professor: "So? Was liest er denn?"

Es wird etwas ausdrücklich aus der Sicht des Witzagenten interpretiert und entsprechend eine Frage formuliert.

> Der Dorfarzt ist ein passionierter Jäger. Nach der Treibjagd fragt ihn seine Frau. "Na, hast du Erfolg gehabt?" - "Ich bin zufrieden“, murmelt der Doktor, "zwei Hasen und vier neue Patienten!"

Aus der Sicht des Arztes kann also Erfolg verschiedenerlei bedeuten; auch verletzte Jagdteilnehmer gehören dazu.

> Zwei grüne Marsmännchen wollen ihre Erkundigungen ausweiten und sich in der City eine flotte Nacht machen. Sie trennen sich und

> wollen sich später ihre Abenteuer erzählen. - Am nächsten Morgen stößt der eine, bei dem nichts war, auf seinen Kumpel, der mit saurer Miene zwischen einem Briefkasten und einem Feuermelder hockt. "Willst du mich den Girls nicht vorstellen?" fragt er. - "Vergiss es“, schimpft sein grüner Freund. "Die dicke Gelbe sagt keinen Ton - und wenn man die Rote nur antippt, schreit sie los wie am Spieß!"

Die Begriffe Standpunkt oder Perspektive werden aufgrund des Beispiels besonders deutlich, weil hierbei eine Gruppe von Witzagenten eingeführt ist, bei der man sofort eine andere Sicht der Welt unterstellt. Zugleich wird aber offenbar, dass die perspektivisch veränderten Deutungen natürlich auf anderen Gedächtnis- und Wissensbeständen beruhen, die zu einer anderen Einordnung der Wahrnehmungen führen. Hierbei kommt die Korrespondenz zwischen Feldkomponenten zum Ausdruck. Es gibt andere Fälle, in denen ein- und dieselbe Gegebenheit aus der Sicht zweier Personen gänzlich unterschiedliche Bedeutung haben kann:

> "Meine Frau ist in der Liebe genauso langweilig wie meine Sekretärin." - Sein Partner: "Ja, das ist mir auch aufgefallen."

Zwei Gegebenheiten - sogar zu einer Aussage zusammengefasst - werden von beiden Witzagenten gleich bewertet. Was macht den Witz zum Witz? Die Relationen der beiden Witzfiguren zu den beiden Frauen sind verschieden. Aus der Sicht des einen sind sie 'Ehefrau und Sekretärin', aus der des anderen 'Geliebte und Sekretärin'. - Abschließend ein komplexes Beispiel, das ESAR (1952, 196) entnommen ist:

> Zwei Frauen treffen sich: "Ich höre, dass sowohl Ihr Sohn wie auch Ihre Tochter inzwischen verheiratet sind“, sagt die eine, "wie geht’s denn ihrer Tochter." - "Wunderbar!" antwortet die andere begeistert. "Sie hat einen netten Ehemann. Er hilft ihr bei der Hausarbeit und beim Einkaufen, wäscht ab; er bleibt sogar zu Hause beim Baby, wenn sie ausgehen will. Er tut alles für sie." - "Und wie geht es Ihrem Sohn?" fragt die Freundin. - "Schrecklich!" sagt die andere. "Er hat eine furchtbare Frau. Er muss ihr bei der Hausarbeit und beim Einkaufen helfen, er muss abwaschen und sogar das Baby hüten, wenn sie ausgehen will. Alles muss er für sie tun."

Es werden hier von „einer“ Person zwei verschiedene Standpunkte vertreten, und zwar hinsichtlich zweier Sachverhalte, die sich nur in einem Merkmal unterscheiden, nämlich dem Geschlecht. Dieser Unterschied führt zu vollkommen entgegen gesetzten Bewertungen.

5.9. Ursache-Wirkungs-Relationen

Etwas soll erklärt und begründet werden, oder einem Sachverhalt soll eine Ursache zugeschrieben, einer Ursache eine Wirkung zugeordnet werden. - Auch solche Prozesse können die zentrale Witzstruktur ausmachen, sie erfolgen dann allerdings in unüblicher, sachfremder oder falscher Form. Ursache-Folge-Beziehungen sind uns vereinzelt bereits begegnet. Bei den 'Verkehrungen' konstituieren sie eine Unterkategorie (Abschnitt 5.1.).

Witztechnisch war dort aber wohl die Verkehrung von größerer Bedeutung. Ursachenerklärung kann im Witz in einfacher Form vorkommen. Sie dürfte im Folgenden

> Nachbarin zum kleinen Max: "Du bist heute so blass, fehlt Dir etwas?" - "Mama hat mich in die Badewanne gesteckt."

das entscheidende Prinzip sein. Auch hier liegt ein Wechsel vor, denn die Ursache für die Blässe wird woanders gesehen als die nahe liegende und auch vermutete.

> Heult Hans: "Vater hat sich mit dem Hammer auf den Finger gehauen." - Die Mutter: "Da musst Du doch nicht weinen!" - Hans: "Zuerst habe ich ja auch gelacht."

Die Ursache innerhalb einer Kette von Ereignissen ist durch den Leser/ Hörer zu ergänzen. Das 'Heulen' ist schließlich plausibel erklärt. Die Ursachenerklärungen können auch den Charakter von Fehlern haben, d.h. es gibt Widersprüche zur Realität im Sinne des Kriteriums 'richtig-falsch':

> Herr Meier steht und wartet in der Klinik. Da wird ein dunkelhäutiges Baby vorbei getragen. Noch eines. Und noch eines. - "Schlampiger Betrieb“, murmelt Herr Meier, "die lassen hier alles anbrennen!"

> Der Maler sitzt auf einer Nordseedüne und malt einen Sonnenuntergang. Ein Ehepaar sieht ihm dabei zu. Schließlich flüstert sie ihrem Mann zu: "Siehst du, so muss man sich plagen, wenn man keinen Fotoapparat hat."

In einem weiteren Fall kann man den 'Fehler' als vorgespielt, vielleicht auch als besonders schlau auffassen:

> Zollkontrolle. Der Pfarrer muss seinen Koffer aufmachen. Zum Vorschein kommt eine schöne, große Flasche. "Was ist das?" fragt der Zollbeamte. - "Das ist Wasser von Lourdes." - Der Zöllner ist nicht ganz überzeugt und schnuppert an der Flasche. "Sie wollen sich wohl über mich lustig machen? Das ist doch Cognac!" - "Gott sei gesegnet!" ruft der Pfarrer, "ein Wunder, ein Wunder!"

Hier kommt allerdings noch eine andere Denkstruktur, nämlich Gestaltschließung, ins Spiel. - In einigen Fällen wird die Ursachenergründung auch wirklich durch eine „Warum“-Frage eingeleitet. Es gibt beispielsweise unzählige Kinderrätsel nach folgendem Muster:

> Warum gibt es keine blauen Elefanten? Weil der Verkauf von Alkohol an Tiere verboten ist!

Hier liegt natürlich eine Kombination zweier Prinzipien vor. Doppeldeutigkeit spielt eine Rolle, und die Ursachenerklärung setzt an der zweiten möglichen Bedeutung von „blau“ an.

"Angeklagter, warum haben Sie das Fahrrad gestohlen, das an der Friedhofsmauer stand?" - "Ich dachte der Besitzer wäre gestorben!"

Fragt ein Zuschauer beim Länderspiel seinen Nebenmann: "Warum pfeift der Schiedsrichter heute mit den Fingern?" - "Er ist aus Schottland."

Das sind verwunderliche Vorfälle und auch Erklärungen, die aber dann doch passen, und zwar weil sie nach dem Schließungsprinzip im Einklang mit etwas Vorausgehendem sind. Es passt zu einem schottischen Schiedsrichter, dass er keine Pfeife besitzt. Die weiteren Beispiele sollen die Streubreite verdeutlichen, innerhalb derer ein solches Prinzip zur Verwendung gelangen kann:

(1) Die Motive für eigenes Verhalten werden einer anderen Person zugeschrieben:

Stöhnte Weber in der Kneipe: "Jetzt trinke ich den zwölften Schnaps, weil ich mich über meine Frau geärgert habe. Es ist einfach unglaublich, wie viel mich diese Frau kostet."

(2) Die Verlagerung betrifft die Folgen einer Gegebenheit:

Eine Gruppe von Pilgern badet in der Quelle von Lourdes. Sie werden alle geheilt: Die Blinden sehen wieder, die Tauben hören, die Lahmen gehen. - Zuletzt fährt eine alte Oma mit ihrem Rollstuhl ins Wasser. Nach zwei Minuten kommt sie wieder an Land. - Sie hat neue Räder.

(3) Zwei einander entgegen gesetzte Sachverhalte haben ganz ähnliche Folgen. Beide Mütter sind beunruhigt:

Treffen sich zwei Mütter von Teentöchtern. Sagt die eine: "Meine Tochter erzählt mir überhaupt nichts mehr. Das macht mich ganz krank!" - Sagt die andere: "Meine Tochter erzählt mir alles. Ich bin schon völlig mit den Nerven fertig!"

(4) Ursachen und entsprechend auch die Wirkungen sind vertauscht:

Die Patientin zum Arzt: "Mit den Hormonpillen scheinen Sie sich vergriffen zu haben." - "Wieso?" - "Mein Mann strickt seit acht Tagen Pullover, und ich muss mich rasieren."

(5) Eine mögliche Ursachenattribuierung fällt aus oder kommt nicht in Frage:

Nach der Party sagt die Ehefrau zu ihrem Mann: "Du hast wieder einen Haufen Blödsinn geredet! Hoffentlich hat keiner gemerkt, dass Du nicht betrunken warst ..."

(6) Eine Ursache-Wirkungs-Folge hat eine weitere Auswirkung:

"Nach dem Umzug werden wir dann eine schönere Wohnung haben“, sagt die Nachbarin. - "Und wir eine ruhigere!"

Es lässt sich demnach eine Vielfalt von Varianten einer Witztechnik aufweisen, die auf dem Ursache-Wirkungs-Prinzip aufbaut. Auch hier liegen Verlagerung, Vertauschung, Wechsel und ähnliche Prozesse zugrunde, häufig werden auch Nicht-Auftreten oder Nicht-Vorkommen thematisiert. Es kommen offensichtlich noch andere technische Mittel gelegentlich hinzu. Wir konnten aber auch Beispiele anführen, in denen Ursache-Wirkungs-Relationen und ihre Modifikationen das entscheidende Witzprinzip darstellen.

5.10. Mehrere Prinzipien

Für die Analyse wurden meist Witzbeispiele herangezogen, in denen ein bestimmtes Strukturprinzip in möglichst reiner, nachvollziehbarer Form vorkam. Es gab aber immer wieder Fälle mit z.T. sachlich begründbarer Verschränkung verschiedener Prinzipien. Andere strukturelle Gegebenheiten konnten neben den ins Auge gefassten eine Rolle spielen. Wir wollen im Folgenden kurz aufzeigen, dass mehrere strukturelle Momente in Kombination oder nach- oder nebeneinander zur Wirkung gelangen können.

5.10.1. Kombinationen

Verschiedene strukturelle Prinzipien können in Verbindung mit einander vorkommen, etwa derart, dass das eine zum anderen führt, es bedingt oder auslöst.

"Mein Sohn ist jetzt 11 Monate alt und läuft schon seit drei Wochen." - "Ach, wirklich? Da muss er aber sehr müde sein."

Es wird in einem bestimmten Bezugssystem verharrt und daraus ein falscher Schluss gezogen; darauf hat WILLMANN (1940) hingewiesen. Systemverharrung kann dagegen auch in Formen auftreten, die zwar sozial- oder situationsunangemessen sind, aber nicht derart deutlich im Widerspruch mit Logik oder Vernunft stehen.

Verkennung oder andere 'Wissens'-Fehler zeigen sich häufig bei Mehrdeutigkeiten in einer Aussage, was psychologisch natürlich sehr nahe liegt:

Ein Schriftsteller sandte seinen neuesten Roman an einen Verleger. Bei einer Vorsprache meint dieser "Ihr Roman ist ausgezeichnet, aber wir nehmen nur Werke von Autoren mit ganz bekannten Namen." - "Wunderbar“, strahlte der Schriftsteller, "ich heiße Müller."

Die mehrdeutige Phrase 'bekannte Namen' wird vom Schriftsteller nur in der einen Bedeutung interpretiert, die sogar unüblicher ist als die andere. Im Sprachgebrauch würde es nämlich eher 'häufige Namen' heißen. - Auch im folgenden Beispiel sind Fehler und Doppelsinn miteinander kombiniert:

> "Ach ja, Herr Doktor“, seufzte Müller, "so eine englische Entfettungskur müsste man machen!" - "Aber wie kommen Sie denn darauf?" - "Nun, ich habe gestern in der Zeitung gelesen, dass ein Engländer auf dem Weg zum Bahnhof dreißig Pfund verloren hat."

> Ein Reporter besucht die Fußballmannschaft im Trainingslager. "Wie viel ist 6 x 6?" fragt er. Antwortet ein ganz schneller: "35!" - Betretenes Schweigen. - Da versucht der Trainer zu retten, was zu retten ist: "Gar nicht schlecht, nur 2 daneben!"

Hier kommt ein vorgeführter Fehler in einer Variante noch einmal vor, was formal eine Steigerung darstellt. Daneben ist dieses Witzbeispiel tendenziös; es entspricht einem bestimmten Stereotyp, was nicht bei jeder Form von 'Fehler' zu erkennen ist. Die Bestätigung des Stereotyps leitet einen Schließungsprozess ein.

Demnach kann auch das Gestaltschluss-Prinzip in Kombination mit anderen Technikformen im Witz vorkommen, z.B. auch mit einer Steigerung im Sinne einer System-Extremlage:

> „Überhaupt, mein Gedächtnis, mein Gedächtnis!" klagt Bobby. - "Und drei Sachen, die kann i mir schon gar nimmer merken! Das erste sind Namen. Das zweite sind Zahlen. Und das dritte - das dritte - das dritte -- hab i jetzt auch vergessen."

Steigerung kann natürlich immer bei der Witzgestaltung mit verwandt werden; hier steht sie aber im Dienste der Eingangsbehauptung.

Ein besonderer Fall der Kombination zweier offensichtlich sachlich verwandter Witzstrukturen liegt in folgendem Beispiel vor:

> Fragt der Professor den angehenden Juristen bei der Examensprüfung: "Was ist Betrug?" - "Betrug ist es Herr Professor, wenn Sie mich durchfallen ließen!" - "Inwiefern?" - "Nun, nach dem Gesetz macht sich derjenige strafbar und des Betruges schuldig, der die Unwissenheit eines anderen ausnutzt, um diesen zu schädigen!"

Betrug wird anhand eines Beispiels im Sinne einer Analogie ('das ist so, „als wenn“ Sie mich durchfallen ließen') definiert, die im Bereich der Jurisprudenz bzw. innerhalb einer Prüfung ein Fehler ist; zugleich stellt die Analogiebildung eine Verbindung zur Situation her, in der sich die Witzagenten gerade befinden.

„Zwei fleißige Taschendiebe begegnen sich im Hauptbahnhof. "Wie geht's Kollege?" - "Wie man's nimmt."

Doppeldeutigkeit und Schließung aufgrund von Merkmalen der Witzagenten kommt hier zusammen vor. Die „eine“ Bedeutung der letzten Phrase korrespondiert mit unserem Wissen darüber, was Taschendiebe normalerweise tun.

Doppeldeutigkeit kann mit Verkehrungen gekoppelt auftreten:

Der Gast fragt den Sohn des Hauses: "Rauchst Du schon Zigaretten?" - "Ja, wenn ich eine kriege." - Darauf schaltet sich der Vater ein: "Wenn Du rauchst, kriegst Du eine."

Die ist ein Spiel mit Worten. Doppeldeutigkeit alleine dürfte ohnedies den Begriff 'Wortspiel' nicht rechtfertigen; es muss noch etwas hinzukommen, wie hier eine Verkehrung.

Doppeldeutigkeit kann mit verschiedenen Zentrierungen einhergehen oder durch diese ausgelöst werden. Wir greifen auf ein Beispiel bei FREUD (1958) und auch seine Interpretation zurück:

Zwei Juden treffen in der Nähe des Badehauses zusammen. "Hast Du genommen ein Bad?" fragt der eine. - "Wieso?" fragt der andere dagegen, "fehlt eines?"

Der Witz erzielt seine Wirkung offensichtlich dadurch, dass dieselbe Frage von zwei Personen unterschiedlich gedeutet wird. Mit FREUD (1958, 51) gehen wir darin einig, dass hierbei auch divergierende Zentrierungen eine Rolle spielen. Beim Fragenden liegt der Akzent auf 'Bad', beim Antwortenden auf 'genommen'. Die jeweils unterschiedliche Sicht kommt in dieser Akzentverschiebung zum Ausdruck oder besser: sie geht damit einher. Wie wichtig sie ist, stellt man fest, wenn man die Eingangsfrage umformuliert, z.B. "Hast Du gebadet?" - Der Witz verliert dann seinen Sinn.

Ein Autofahrer kommt wieder zu sich, fragt verwirrt: "Wo bin ich? Was ist passiert?" - "Sie hatten einen schweren Unfall." - "Und wozu habe ich das Lenkrad in der Hand?" - "Das ist kein Lenkrad, das ist eine Harfe."

Eine Umstrukturierung geht mit einem Systemwechsel einher. Auch das ist psychologisch nahe liegend, muss im Witz aber nicht immer in dieser Weise kombiniert vorliegen. Es gibt offensichtlich Fälle, in denen durch die Pointe die vorausgegangene Geschichte überhaupt erst ihren Sinn erhält.

5.10.2. Mehrere Prinzipien nebeneinander

Mehrere Prinzipien können auch neben- oder nacheinander zur Wirkung kommen, ohne dass sich sachlich eine Verbindung zwischen ihnen erkennen lässt. Dies ist selbstverständlich um so eher gegeben, je länger die Witz-Geschichte ist. Es soll an nur zwei Beispielen demonstriert werden. Das erste stammt von BERGER (1976) und wurde von ihm analysiert. Wir können hier also die Interpretation eines anderen Autors mit einer eigenen vergleichen:

A priest was walking down the street when two hippies, who knew him, came over to say hello. He was heavily bandaged so one hippie said, "how did you get hurt bad enough to require such a bandage?" - "Oh, it was nothing," replied the priest. "I just slipped in my bath. But it is fine now and no trouble." The hippies said they were sorry he was injured and were glad he was better and walked away. A half block down the street the first hippie turned to the second and asked. "What's a bath?" - A block later the second hippie turned to the first and said, "how should I know ... I ain't Catholic."

BERGER (1976) nimmt drei verschiedene Prozesskomponenten an: (1) Es wird das Stereotyp vom schmutzigen Hippie angesprochen. (2) Es wird Nicht-Wissen aufgedeckt: Sowohl der erste wie der zweite Hippie weiß nicht, was ein Bad ist. (3) Es gibt eine doppelte Pointe: Nach „how should I know“ könnte man fälschlicherweise annehmen, dass der Witz zu Ende sei. Statt dessen verbindet der zweite Hippie in seiner Ignoranz Bäder mit dem Katholizismus.- Wir stimmen mit der Interpretation überein, sehen aber eine zweifache Schließung. Das hier vorgeführte Nicht-Vertrautsein mit einem Bad korrespondiert natürlich mit dem Stereotyp vom Hippie, und die Verbindung von Bädern mit Katholizismus stellt eine Rückkoppelung zum Anfang dar, in dem ja der eine Kommunikationspartner als Priester eingeführt wird. Das wird erst dann deutlich, wenn man 'Priester' durch irgendeine andere Berufsbezeichnung ersetzt, z.B. 'Kaufmann'. Dann verliert das Witzende seinen Sinn. - Im Folgenden ein weiteres Beispiel, diesmal aus der Kategorie 'Hamburger Witze':

Klein-Ernas Vater steht mit'n Arbeitskameraden an'n Stephansplatz und politisiert. "Du," meint der, "was ist eigentlich der Unterschied zwischen Autokratie und Demokratie?" - "Das will ich dir woll erklären. Sieh mal, wenn wir beide hier stehen tun und unser Chef fährt jetzt in'n Auto vorüber. Wir grüßen und er legt bloß'n Finger an'n Hut - das ist Autokratie!" - "Und Demokratie?" - "Ja, pass auf - wenn du ihn nun'n annermal siehst. Un dann hält er un sagt: 'Na, wie gehts denn, mein Lieba? Haben Sie'n bischen Zeit?' - un er nimmt dir mit nach Hause, macht dir'n feines Abendbrot, lässt dir in sein Wohnung schlaf'n, du kriegst morgens noch'n Frühstück, un er gibt dich noch 50 Mark - das ist Demokratie!" - "Und hast du alles erlebt?" fragt der Arbeitskamerad ungläubig. - "Nee, ich nich - aber mein Tochter Erna!"

Folgende strukturelle Komponenten spielen hierbei eine Rolle: (1) Analogie-Darstellungen von Autokratie und Demokratie, nach dem Muster 'das ist, wenn der Chef....'
(2) Eine Umstrukturierung insbesondere des zweiten Teils der Geschichte, nachdem sich herausstellt, dass sie nicht dem Erzähler, sondern seiner Tochter passiert ist. Das Geschehen erscheint schlagartig in einem neuen Licht und erweist sich als Liebesabenteuer. (3) Verkennen der Situation: Der Vater schildert das Geschehen in einer Weise, als würde er es überhaupt nicht durchschauen. Es liegt ein hohes Maß an Ignoranz darin, etwas als Beispiel für 'Demokratie' auszugeben, was letzten Endes ein sexuelles Abenteuer war.
Wir schließen damit unsere Analyse von im Witz vorkommenden, vorgegebenen Wahrnehmungs-, Denk-, Handlungsstrukturen ab. Wir nehmen an, die wichtigsten, zumindest einem Teil - auch -

zeitgenössischen Witzmaterials zugrunde liegenden Strukturen herausgearbeitet und dem Leser auch plausibel gemacht zu haben. Gestalttheoretische Grundlagenerkenntnisse erwiesen sich dabei nicht nur als heuristisch besonders hilfreich, sondern zum großen Teil auch als zwingend. Einige der Erkenntnisse wären ohne sie möglicherweise kaum zustande gekommen.

6. DIE TECHNIKEN BEI BESTIMMTEN WITZINHALTEN

Witzinhalte wurden bisher nicht thematisiert, es wurden nach Möglichkeit 'tendenzlose' Witze im Sinne von FREUD (1958) besprochen. In einigen Fällen haben aber gerade tendenziöse Witze bestimmte Prinzipien in besonders prägnanter Weise enthalten, ohne dass ein Zusammenhang zwischen Technik und Inhalt zu erkennen gewesen wäre. Im Folgenden soll dieser Frage bei verschiedenen Witzgruppen nachgegangen werden: Ostfriesen-, Irren-, Sexwitze und Witze, die in einem Restaurant spielen. Das soll der Überprüfung der eigenen Kategorisierungen dienen, geht aber auch von der Erwartung aus, dass sich Unterschiede, eventuell auch neue Sachmomente zeigen, z.B. bei den Irrenwitzen, von denen man weiß, dass das Witzgeschehen besonders bizarr sein kann. Sexwitze wurden berücksichtigt, um auch eine ausgesprochen 'tendenziöse' Witzart zu betrachten, Ostfriesenwitze, weil hier eine bestimmte ethnische Gruppe Witzgegenstand ist, und Restaurant-Witze, weil sie inhaltlich eher neutraler ein dürften als die anderen Witzkategorien und zugleich in besonderer Weise zum neueren Skript-Ansatz in Beziehung gesehen werden können. Wir werden jeweils eine Auswahl an Witzen aus einer Sammlung herausziehen und genauer betrachten. Es sind unterschiedliche Quellen, weil es kein einzelnes Kompendium gab, in dem alle vier Kategorien in ausreichender Zahl (oder auch gruppiert) vertreten waren.[3]

6.1. Ostfriesenwitze

Es wurde erwartet, dass das Stereotyp vom 'dummen, einfältigen' Ostfriesen in den Witzen eine dominante Rolle spielt, dass also „Fehler“ (vgl. 5.2.), die von Ostfriesen begangen oder ihnen zugeschrieben werden, in besonders großer Zahl vorkommen. Das ist allerdings nur in 11 von 41 Witzen (Anmerkung 1) der Fall. Diese Häufigkeit dürfte dennoch weit über derjenigen in unausgelesenem Material liegen. Bei den Fehlern handelt es sich um Verkennung, Nicht-Wissen, falsche Schlussfolgerungen u.a., z.B.:

> Fragt ein Ossi seinen Freund: "Glaubst Du, dass der Mond bewohnt ist?" - Darauf der Freund: "Na klar, da oben brennt doch Licht!"

Eine Verkennung basiert dabei in einigen Fällen auf der Doppeldeutigkeit eines Wortes:

> Das Öl wird knapp. Der Strom fällt aus. Und was macht der Ostfriese in dieser Energie-Krise? - Er schleicht mit einem Eimer

[3]Die Anmerkungen stehen vor dem Literaturverzeichnis

nachts über den Deich und holt sich zwei Kilo Watt.

Das Beispiel stellt allerdings einen Grenzfall dar, der Fehler ist extremer, man kann auch sagen: realitätsferner, als in anderen, oben zitierten Witzen.

> Warum nehmen die Ossis eine Schachtel Streichhölzer und einen Stein mit ins Bett? - Mit dem Stein werfen sie das Licht aus und mit Streichhölzern gucken sie nach, ob das Licht auch wirklich aus ist.

Natürlich liegen hier Fehler im Wahrnehmen und Handeln vor, man kann auch von Schemaabweichung vom Skript 'Licht ausmachen' sprechen. Sowohl der Charakter der Fehler wie auch die Abweichung von einem Schema sind in extremem Maß realitätsfern. Es ist besser, die Aussage als „Ganzes“ zu bewerten: Es handelt sich um die Exemplifizierung einer Eigenschaftszuschreibung, die - bezugssystemtheoretisch gesehen - eine Systemrandlage besetzt, oder noch eher, da eine solche Ausprägung nicht vorkommen dürfte, eine Systemgrenz- oder gar -außenlage darstellt, weil nämlich kein Ansatz für einen Systemwechsel zu erkennen ist. Eine Reihe weiterer Witze stellt solche Systemeinordnungen hinsichtlich einer Dimension 'klug-dumm' dar. Sie haben, zumindest in unserer Auswahl, meist eine bestimmte Form, wie im letzten Beispiel: einer Frage folgt eine Antwort.

> Was ist, wenn ein Ostfriese eine Fliege verschluckt hat? - Dann hat er mehr Gehirn im Magen als im Kopf.

Das ist eine literarische Ausschmückung einer Systemgrenzlage. Berücksichtigt man sowohl Fehler wie auch Exemplifizierungen von Grenzlagen hinsichtlich einer Dimension 'dumm-klug', so ist doch diese Eigenschaftszuschreibung in 25 von 41 Witzen das Thema. Einige wenige andere technische Mittel kommen mit den beiden kombiniert vor: Systemwechsel, Systemverharrung, Verkehrung. Einige andere Beispiele folgen dem gleichen Muster, schreiben aber andere Eigenschaften zu (es handelt sich etwa um ein Drittel der Fälle): Ostfriesen können sich nicht benehmen, nicht richtig essen; sind rückständig; auch unmoralisch etc. Auch dabei folgt häufig einer Frage eine Antwort:

> Warum bekommt man in Ostfriesland keine Telefonverbindung? - Weil ab Oldenburg getrommelt wird.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Die Analyse dieser Auswahl an Ostfriesenwitzen bestätigt die Annahme zunächst einmal nur indirekt, dass „Fehler“ eine hervorgehobene Rolle spielen. Vielmehr liegen sehr viel häufiger Eigenschaftszuschreibungen in extremen, übertriebenen Ausprägungen vor, wobei 'Dummheit' in der Mehrzahl der Fälle die zugrundeliegende Dimension ist. Solche Systemrand- oder -grenzlagen sind verbal ausgeschmückt, wobei auch Schemaverletzungen genutzt werden, die allerdings in besonderer Weise vom üblichen Denken und Verhalten abweichen.

6.2. Irrenwitze

Es kommen verschiedene Witzstrukturen vor (Anmerkung 2), z.B. 'Fehler'.

> In einer Irrenanstalt fährt ein Verrückter auf einem Roller durch den Hof. Ein anderer schaut ihm nachdenklich zu. Nach einer geraumen Zeit meint er: "Nimm doch zwei Roller, du Depp, dann brauchst du nicht immer zu treten!"

Oder 'Zuschreibung einer falschen Ursache':

> (Auf einer Insel sitzen zwei schiffbrüchige Irre. Sie schicken eine Flaschenpost ab, die aber nach einigen agen wieder zurückkommt.) "So ein Pech!" sagt der eine. "Es ist unsere Flasche!" - "Zeig mal her," sagt der andere Irre und nimmt sie ihm aus der Hand. "Kein Wunder!" ruft er dann, "Du hast ja auch die Adresse vergessen."

Oder 'Widerspruch':

> (Zwei Irre treffen sich, und es stellt sich heraus, dass sie den gleichen Namen haben. Der eine fragt, wie sich der andere schreibt.) Dort nimmt de anner ein Stock und malt drei Krüze in' Sand. De ein molt vier Krüze und verklärt den annern: "Dat erste Krüz heit Doktor."

Oder 'Systemverharrung':

> Ein Irrer kommt vom Angeln. "Schauen Sie mal," sagt er zum Wärter, "einen solchen Fang habe ich lange nicht mehr gemacht." - "Aber das ist doch bloß ein Schuh!" - "Ja, aber die Größe!"

Hier spielt zusätzlich unübliche Sachmomentbetonung eine Rolle.

Es ließen sich noch weitere Beispiele anführen, in denen eine der von uns differenzierten Prinzipien entscheidend ist. Es tritt bei dieser Witzgruppe - unabhängig von der Technik - ein besonders stark von der Realität abweichendes Denken, Handeln und Geschehen zu Tage, es ist nicht nur realitätsabweichend, sondern oft auch erfindungsreich und phantastisch. Das haben die angeführten Beispiele bereits gezeigt.

Für den Irrenwitz scheint aber etwas Weiteres typisch zu sein, und zwar, dass neben dem 'normalen' ein 'Irren-System' besteht; und das Witzgeschehen beruht auf Bewegungen „innerhalb des Irren-Systems oder auf „Wechsel“ zwischen normalem und Irren-System oder auf „Verharren“ im Irren-System, das durch den Witzanfang oder andere Hinweise eingeführt ist. Es liegen hier demnach Formen vor, wie wir sie in Abschnitt 5.7 dargestellt haben, wobei das „eine“ System das Irren-System, das andere das normale ist.

> Mussolini inspiziert ein Irrenhaus. Alles klappt wie am Schnürchen ... die Irren heben wie ein Mann den Arm zum Römischen Gruß. Nur einer rührt sich nicht. Mussolini fährt ihn an: "Weißt du nicht, wer ich bin? Wo bleibt der Römische Gruß? Vor dir steht der

> wiedererstandene Caesar!" - "Schon gut," erwidert der Irre gelassen, "ich weiß schon. Ich habe mich gestern für Napoleon gehalten, aber heute geht's mir schon wesentlich besser."

Es wird etwas nur im System 'der Irren' eingeordnet und interpretiert, wenngleich es sich um einen 'Normalen' handelt, und andere Reaktionsweisen angebracht wären.

> Um den Anstaltsbetrieb reibungsloser abzuwickeln, lässt die Leitung die Irren beim morgendlichen Appell nicht bei ihrem bürgerlichen Namen aufrufen, sondern mit dem Namen der Personen, die sie zu sein wähnen: "Napoleon?" – „Hier!" - "Alexander der Große?" - "Hier!" - "Raffael? ... Raffael!?" - "Ich bin Leonardo da Vinci!" - "Wieso jetzt Leonardo da Vinci?" - "Heute Nacht erschien mir der Herrgott im Raum und sagte: 'Du bist nicht mehr Raffael, sondern von nun an Leonardo da Vinci'." - (Stimme) "Das stimmt nicht, ich habe heute Nacht kein Wort gesagt."

Das ist ein hervorragender Beleg für Bewegungen innerhalb des 'Irren-Systems', man kann bereits nicht mehr von Verharrung sprechen, da das 'normale' überhaupt nicht angesprochen ist bzw. keine Notwendigkeit innerhalb der Witzgeschichte besteht, in es hinein zu wechseln. Nach unserer Klassifizierung liegt eine 'Gestaltschluss'-Variante vor, wenngleich Vorgabe einerseits und Bestätigung in einer Pointe andererseits gar nicht so deutlich voneinander abgehoben sind. Das gesamte 'irre' Geschehen macht innerhalb dieses Rahmens einen Sinn.

> Zwei Idioten fahren miteinander spazieren, der eine auf einem Herren-, der andere auf einem Damenfahrrad. Unterwegs rasten sie. Da meint der eine zum anderen: "Ätsch, ich habe eine gute Idee, wie wir viele, viele kleine Fahrräderchen kriegen können!" - "Wie denn?" fragt der andere. - "Dein Fahrrad ist doch ein Herrenfahrrad und meins ein Damenfahrrad, die legen wir zusammen, dann gibts viele, viele kleine Fahrräderchen." - Sie tun wie gesagt.- Da kommt ein anderer Idiot und fragt, was sie da machen. Sie erklären es ihm. "Hö, ihr seid ja Idioten, die können ja gar keine Kinderchen kriegen," spottet der Dritte, "die haben doch beide Mäntel an."

Hier wird nun mit dem dritten Idioten ein Einwand im Sinne des 'normalen' Systems erwartet, der Schlusssatz zeigt aber, dass auch dieser im System verbleibt. Dies beruht übrigens auch noch auf der Doppeldeutigkeit des Wortes 'Mantel'.
Eine besondere Unterart besteht in der Einordnung des Witzgeschehens in beide Systeme. Eine Variante enthält die Klage eines Irren fälschlich in der Anstalt zu sein (und herausgeholt werden zu wollen), dann folgt aber eine Aussage, die ihn selber als Irren ausweist. Dieser Fall kommt im Material mehrfach vor, z.B.:

> Aus dem Brief eines Idioten: "Holt mich bloß hier raus. Ich bin von lauter Verrückten umgeben, die mir nicht glauben wollen, dass ich Amerika entdeckt habe."

Ähnliche Systemwechsel liegen vor, wenn ein Irrer zugleich oder nacheinander normal oder irre wahrnimmt, denkt und/oder handelt:

> Der Pitter ist in der Provinzial-Heilanstalt untergebracht. Er gehört zu den Harmlosen. Er hat einen Bindfaden an eine Schuhbürste gebunden, die er nun hinter sich herzieht. Da kommt der Arzt und redet ihn freundlich an: "Na Pitter, wie geht es dann, wat macht dein Hündchen?" - Da tippt sich Pitter auf die Stirn und sagt: "Dat es doch keine Hund, dat es doch en Wichsbüsch." - Der Arzt geht verdutzt von dannen. Da streichelt der Pitter die Schuhbürste und sagt: "Wat, Fiffi, den hämer aber mal fein ereingelegt."

Ein Irrer sitzt im Anstaltsgarten und hält eine Angel in eine Regentonne. Ein Arzt kommt vorbei und meint gutmütig: "Na, haben Sie heute schon viel gefangen?" - "Sind Sie verrückt, Herr Doktor, in einer Regentonne?"

Es gibt einerseits eine Einsicht in die Unmöglichkeit der Situation, andererseits wird wider diese Einsicht gehandelt. Gleichzeitiges Denken und Handeln in jeweils einem der Systeme, stellt eine besondere Form von Widerspruch dar.

Zusammenfassend ist anzumerken: Die Analyse einer Zufallsauswahl von Irrenwitzen aus der Zusammenstellung von PETERS & PETERS (1974) ergab, dass neben anderen Denk- und Handlungsstrukturen, die allerdings häufig in phantastischer Weise von der Realität abweichen, Bewegungen innerhalb des 'Irrensystems' und zwischen diesem und demjenigen 'normalen' Denkens und Verhaltens charakteristisch sind. Das 'Irren-System' ist dabei durch das Thema dieser Witzgruppe bestimmt und wird häufig bereits durch den Witzanfang eingeführt. Man könnte auch allgemeiner von 'Rahmen' sprechen, in dem dann die bizarren, phantastischen Realitätsabweichungen eingeordnet werden. Das vorgeführte Geschehen macht innerhalb dieses Rahmens meist einen Sinn, gemessen an der Realität ist es dagegen unmöglich.

6.3. Sexwitze

Die folgenden Analysen basieren auf einer Auswahl von 39 Witzen (Anmerkung 3), in denen Sexualität unmittelbar oder in einem übertragenen Sinn Thema ist. Witztechnisch zeigt sich eine große Streubreite; alle von uns differenzierten Wahrnehmungs-, Denk-, Handlungsstrukturen können offensichtlich vorkommen. Z.B. 'Übertreibung oder Systemrandlage':

> Der lange Eugen will als Adam zum Kostümball. Er geht zum Kostümverleiher und verlangt ein Feigenblatt. Der Verleiher bringt ihm das gewünschte, doch kein Feigenblatt erscheint dem langen Eugen groß genug. Der Mann ist schließlich am Ende seiner Geduld und rät: "An Ihrer Stelle würde ich das Ding unter den Arm klemmen und als Tanksäule zum Ball gehen."
>
> Auf einer Party spricht ein junger Mann eine knackige Blondine an:

"Hören Sie, mein Fräulein, ich bin kein Freund von langen Worten: ja oder nein?" - Nach kurzem Überlegen kommt die Antwort: "Überredet! Machen wir's bei mir oder lieber bei Ihnen?" - Darauf er: "Wenn Sie anfangen kompliziert zu werden, können wir es gleich vergessen."

Oder 'Um- bzw. Neustrukturierung' im Zusammenhang mit Ursachenerklärung:

Im tiefsten Afrika kommt ein Forscher in die Dschungelbar. An der Theke sitzt ein winzig kleines Männchen und versucht vergeblich, ein schweres Glas Whisky zum Mund zu stemmen. Der Forscher glaubt an Halluzinationen, doch der Barkeeper packt das Männchen am Genick und sagt: "Komm schon und erzähl dem Onkel die Geschichte, wie der Medizinmann dich bei seiner Frau erwischt hat!"

Oder 'Fehler', hier im Sinne von Nicht-Wissen:

Ein Liebespaar sitzt auf einer Bank und hält Händchen. Der junge Mann fasst Mut und will seine Freundin zum ersten Mal küssen. Verlegen weicht sie zurück. - "Hast Du Skrupel?" fragt der junge Mann. - "Ich glaube nicht“, antwortet das junge Mädchen, "jedenfalls bin ich gegen alles geimpft."

Oder 'unangemessene Sachmomentbetonung':

(Der Vater hat für seine schüchterne Tochter eine Heiratsanzeige aufgegeben. Ein junger Mann interessiert sich, will das Mädchen aber ohne Kleider sehen!) Voller Bedenken willigt der Vater ein und lässt beide im Zimmer allein. Nach längerer Zeit kommt der junge Mann heraus. Erwartungsvoll fragt der Vater: "Nun?" - "Also“, sagt der junge Mann, "die Nase gefällt mir nicht..."

Oder 'Verkehrung einer Bezugsrelation':

Ein Mann stirbt und kommt in die Hölle. Der erste, den er dort trifft, ist ein alter Stammtischkumpan, der eine hinreißende Blondine am Arm führt. - "Ja, was soll das denn?" fragt der Neuling, "werden hier vielleicht so die Sünden abgebüßt?" - "Nein, du musst das richtig sehen - ich bin ihre Strafe."

Oder 'Analogiebildungen':

Karlchen wacht mitten in der Nacht von einer schallenden Ohrfeige seiner Frau auf und muss folgendes anhören: "Dein Autowahn geht mir jetzt wirklich auf die Nerven. Erst hast du meinen Busen gepackt und geflüstert: diese herrlichen Stoßdämpfer. Dann hast du meine Beine gestreichelt und gesagt: dieses herrliche Fahrgestell. Dann hast du meine Hüften geküsst und gemurmelt: Welch ein zauberhaftes Chassis. Als ich dich dann aber beim Wort nehmen wollte, da hast du geschrien: Reiß' die Garagentür nicht so weit auf...!"

Die Steigerung, die hier von der Witzperson eingeführt wird, ist wohl nicht wesentlich für die Witzwirkung. Auffallend ist die mehrfache Analogiebildung, die sich immer auf denselben Sachbereich bezieht.

Auch beim Sexwitz treten offenbar bestimmte Techniken bzw. deren Kombinationen witzgruppenspezifisch auf. Wenn Systemwechsel oder doppelte Systemverankerung vorkommen, so ist offensichtlich häufig das eine durch das Thema Sex bestimmt, d.h. etwas kann sowohl in einem anderen wie auch in diesem Kontext gesehen, interpretiert etc. werden:

> In einem Hamburger Nachtlokal servieren die attraktivsten Oben-ohne-Mädchen. Eine von ihnen steht am Tisch und will die Bestellung aufnehmen. - "Ich bekomme einen strammen Max," sagt Hein. - "Sie Schwein!" sagt das barbusige Wesen, "dann schauen Sie doch einfach weg."
>
> Wie vermehren sich Nonnen und Mönche? - Durch Zellteilung.

Das erste Beispiel enthält Doppeldeutigkeit in der einfachsten Variante, im zweiten kommt sie sogar zweifach vor, und zwar sowohl hinsichtlich 'Zelle' wie auch bei 'Teilung'. Es entsteht ein Kunstbegriff in einem bestimmten semantischen Kontext, der in einer Anspielung auf das Thema 'Sex' besteht.

In unserer Auswahl kommt zweimal ein solcher Systemwechsel vor, der durch Änderung des fraglichen Sachverhalts eingeleitet wird; das eine Beispiel:

> "Kein Grund zur Aufregung“, sagt der Arzt zu seiner hübschen Patientin. "Wenn Sie mal wieder nicht einschlafen können, zählen Sie einfach Schäfchen." - "Wenn's Ihnen nichts ausmacht, Herr Doktor“, entgegnet sie, "möchte ich lieber Böckchen zählen."

Die Veränderung betrifft allerdings einen Nachbarbegriff, der sich vom eingeführten nur in einem Merkmal unterscheidet, wodurch aber die andere Systemverankerung erzielt wird.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Selbst bei einer relativ kleinen Auswahl von Witzen aus der sehr großen Zahl kursierender zeigt sich doch eine große Vielfalt vorgegebener Strukturen. Zugleich haben wir Hinweise darauf, dass auch bei Witzen dieser Thematik eine bestimmte Technik spezifisch zu sein scheint und auch relativ häufig auftritt. Wie bei den Irrenwitzen bildet das Thema die Grundlage für ein System, das bei Systemwechsel und doppelter Systemverankerung das eine der beiden beteiligten Systeme darstellt. Verharrung scheint in diesem Zusammenhang nicht oder doch recht selten vorzukommen.

6.4. Restaurantwitze

Die Behandlung der Strukturen von Witzen, die in einem Restaurant spielen, soll unter einem besonderen Gesichtspunkt erfolgen. Die große

Bedeutung, die das Restaurant-Skript (BOWER, BLACK & TURNER 1979 u.a.) in der Schema-Diskussion gespielt hat, legt nahe, entsprechendes Witzmaterial, insbesondere darauf hin zu überprüfen, welche Rolle Skriptabweichungen spielen. Wir haben zu diesem Zweck eine Auswahl an Restaurantwitzen zusammengestellt (Anmerkung 4). In 38 dieser 41 Witze besteht der Inhalt in einer Interaktion zwischen (männlichem) Kellner und Gast und bezieht sich auf das Bestellen (LOOK AT MENU, Order drinks, ORDER MEAL nach BOWER et al. 1979), das Bestellte und das Konsumieren (EAT FOOD). Gehen wir im Einzelnen auf die Ergebnisse unserer Analysen ein.

(1) Es kommen recht unterschiedliche Techniken, häufig auch in Kombinationen, vor.
(2) Bei der Mehrzahl der Witze ist eine Normabweichung zu registrieren, die Anlass, Ausgangspunkt der Thema der dargestellten Gast-Kellner-Interaktion ist: Die Suppe ist eiskalt; die Tasse hat einen Riss; es fehlt ein Löffel; die Suppe ist versalzen; der Gast muss zu lange warten; im Salat sitzt eine Schnecke; das Schnitzel ist zu klein; im Weinglas ist ein weißes Haar; in der Rechnung ist ein Rechtschreibfehler; in der Suppe ist eine Fliege (4mal) etc. Das sind 29 von 41 Fällen. Es handelt sich also um Abweichungen, die die Bewirtung oder Bedienung betreffen.
Eine zweite Gruppe von Witzen enthält Abweichungen im Verhalten des Gastes: Er setzt sich auf den nächstbesten Platz; packt Butterbrote aus; ist zu anspruchsvoll; benimmt sich nicht richtig; missversteht den Kellner. - Dies sind 5 aus 41 Fällen.

In beiden Gruppen ist etwas nicht so, wie es in der Situation sein sollte, es sind z.B. meist Anlässe für Beschwerden. Allerdings sind häufig Skriptkomponenten betroffen, die in der Hierarchie unterhalb derjenigen Ebene liegen dürften, die auf die Frage hin aktiviert werden, was Personen normalerweise tun, wenn sie in ein Restaurant gehen. Einige Abweichungen setzen etwa an Skriptkomponenten an, die Variablencharakter haben, z.B. bestimmte Speisen und Getränke oder Esswerkzeuge.

Die vorkommenden Skriptabweichungen entsprechen auch kaum einmal einer der in der Literatur diskutierten oder untersuchten, wie Störungen (SCHANK & ABELSON 1977), freies Verhalten (ABELSON 1981), Displazierungen von Teilhandlungen (GRAESSER & NAKAMURA, 1982; BELLEZZA & BOWER 1982). Vielmehr treten Vorfälle in Erscheinung, die Gegenfälle der jeweils skript-angemessenen sind. Demnach sind Skriptabweichungen in vier Fünftel der Fälle zu identifizieren. Bedeutet dies, dass sie auch eine entscheidende Rolle für die Witzwirkung spielen dürften?

In keinem Fall ist die Abweichung die alleinige Technik; es kommt immer noch etwas hinzu.

> "He, hallo, Herr Ober! Dieser Teller hat 'nen Sprung!" - "Ich bitte Sie, gnädige Frau, das ist kein Sprung, das ist das Würstchen!"

Der Klage über einen Sprung im Teller folgt eine Antwort, die zu einer weiteren Erwartungsverletzung führen muss. Das Würstchen weicht in

extremer Weise von der normalen Größe ab. - Folgendes Beispiel haben wir bereits besprochen:

> Beifallheischend kommt der Kellner an den Tisch des Gastes. "Nun, mein Herr, wie schmeckt die Suppe?" - "Doch ... das Salz ist ausgezeichnet, es ist nur recht wenig Suppe drin!"

Die zu beklagende Abweichung wird durch die Verkehrung einer Teil-Ganzes-Relation zum Ausdruck gebracht.

> Ein Hotelgast zum Ober: "Ich hätte gern zwei hartgekochte Eier, eiskalten Speck, verkohlten Toast, steinharte Butter und lauwarmen Kaffee!" - Darauf der Ober: "Das dürfte etwas schwierig sein." - Gast: "Wieso, gestern ging es doch auch!"

Diese Technik ist eine Form der 'Schließung', weil eine Wiederholung antizipiert wird, die in unserem Material in dieser Form noch nicht vorgekommen ist. Zugleich bedient sich der Gast eines Gegensatzes: Er bestellt von sich aus die 'normabweichende', misslungene Variante eines Frühstückes. - In mehreren Fällen kommt ein Systemwechsel zum Ausdruck:

> „Herr Ober? Werde ich es wohl noch erleben, dass ich mein Gulasch bekomme ...?" - "Aber sicher doch gnädige Frau, Sie sind doch in den besten Jahren ...!"

Der erste Satz enthält eine doppeldeutige Wendung, der zweite erfordert einen Systemwechsel von Restaurantwartezeit auf Lebenszeit. 'Erleben' kommt hier in zwei Fassungen vor, die sich allerdings alleine durch die Zeitperspektive unterscheiden.

> Ein elegantes Restaurant. Einer der Gäste hat sich eine Serviette um den Hals geknotet. Der Geschäftsführer bittet den Oberkellner: "Machen Sie den Herrn taktvoll darauf aufmerksam, dass sich das nicht gehört." - Der Oberkellner geht hin zum Gast und fragt freundlich: "Was darf es sein - Haare schneiden oder rasieren?"

Die Schemaabweichung wird durch Hinweis auf eine andere Verhaltensweise, die in ein anderes Skript gehrt, zum Ausdruck gebracht; es liegt also ein Bezugswechsel von einem Skript zum anderen vor.

> "Herr Ober, das Schnitzel ist ja hart wie Blech!" - "Kann ich nun leider nicht mehr umtauschen, mein Herr. Jetzt, wo sie's verbogen haben, müssen Sie's auch essen ...!"

Hier liegt eine System-Verharrung zugrunde; der Kellner nimmt die Klage wörtlich und verbleibt in dem System, das durch den Vergleich aktiviert ist, seine Aussage stellt zugleich eine Schließung dar. Die in der Situation angemessene Verhaltensweise hätte darin bestanden, sich 'kellnergemäß' zu entschuldigen und Abhilfe zu versprechen. Wir können vorläufig festhalten: Schemaabweichungen kommen also vor, sie haben offensichtlich den

Charakter von Norm- oder wenigstens Erwartungsabweichungen. Sie begründen aber in „keinem“ Fall alleine die Technik, sondern sind lediglich Ausgangspunkt oder Anlass für das weitere Witzgeschehen, in dem dann andere Wahrnehmungs- und Denkstrukturen vorkommen. In einer Untergruppe bestehen sie ihrerseits in Abweichungen vom Skript oder im Wechsel in ein anderes. Da wir hier eine sozusagen unselegierte Auswahl von Witzen einer bestimmten Inhaltskategorie betrachten, stoßen wir häufig auf Fälle, in denen unterschiedliche Techniken in Kombination auftreten.

Eine Untergruppe der Restaurant-Witze stellen diejenigen dar, in denen der Gast beklagt, es sei in seiner Suppe eine Fliege:

> "Herr Ober! Ich habe eine Fliege in meiner Suppe!" - "Merkwürdig, mein Herr. Eigentlich wollte sie zum Schlittschuhlaufen auf die Eiscreme..."

Prinzip ist bei diesem wie auch bei den meisten anderen Witzen dieser Art, dass der Ober sich nicht skript- oder rollengemäß verhält (sich etwa entschuldigt), sondern dass er die Äußerung wörtlich nimmt und im 'System der Fliegen' verbleibt. Dabei kann herkömmliches Wissen angesprochen sein:

> "Herr Ober, in meiner Suppe schwimmt ja eine tote Fliege!" - "Das ist doch verständlich, mein Herr. Kochendes Wasser können die Viecher nämlich nicht vertragen!"

Es kann auch darüber hinausgegangen werden, indem phantastische Interpretationen oder Schlussfolgerungen geäußert werden:

> "Herr Ober, nun sehen Sie sich das einmal an! In meiner Suppe schwimmen doch tatsächlich vier Fliegen!" - Der Kellner zieht die Augenbraue hoch: "Viel Ahnung hab' ich ja nicht davon, aber vielleicht handelt es sich um eine Schwimmstaffel?"

> "Herr Ober! In meiner Suppe ist eine Fliege!" - "Ich sehe, mein Herr, das wird aber eine Notlandung gewesen sein ... Sehen Sie die Bremsspur am Tellerrand...?"

Diese Ausschmückungen gehen von der Wahrscheinlichkeit her weit an der Realität vorbei, sie sind dennoch niemals vollkommen 'sinnlos'. - Folgendes Beispiel stellt einen Sonderfall dar:

> "Herr Ober! Was soll das? In meiner Suppe schwimmt ja eine Wespe!" - "Tut mir sehr leid, mein Herr. Aber die Fliegen sind uns ausgegangen!"

Dass im Restaurant keine Fliegen mehr vorhanden waren und deswegen eine Wespe diese Funktion übernimmt (es klingt gar noch so, als sei sie vom Restaurantpersonal dort plaziert worden), ist Unsinn und würde alleine wohl keinen Witz kreieren. Ohne Kenntnis anderer Suppen-Fliegen-Witze kann er nicht wirken. Es ist anzunehmen, dass die Vielzahl derartiger Witze gleichfalls ein Schema haben entstehen lassen, das in diesem besonderen

Fall „verletzt“ wird. Es handelt sich demnach um einen Meta-Witz, einen Witz über eine bestimmte Witzart, in diesem Fall einer Unterform der Restaurant-Witze.

*

EXKURS: Der Frage, ob ein solches Schema für Suppen-Fliegen-Witze angenommen werden kann, sind wir empirisch nachgegangen. Einer unausgelesenen Stichprobe von 21 Personen wurde der zuletzt genannte Witz zerlegt und sukzessive vervollständigt in einer Einzeltestsituation vorgelegt:

1. Herr Ober ...
2. Herr Ober, in meiner Suppe ...
3. Herr Ober, in meiner Suppe ist eine Wespe ...
4. (die vollständige Version)

Den Versuchspersonen wurde vorab gesagt, es handele sich um Witze, und sie sollten jeweils angeben, was folgen könnte.

Auf Vorgabe 2 wurde von 19 der 21 Vpn 'Fliege' (13mal) oder 'Haar' (11mal) oder beides genannt. Andere Äußerungen waren 'Spinne' (2mal), 'Fettauge' (2mal) und 'Frosch' (1mal). Bei Vorgabe 3 äußerten sich 9 Vpn überrascht über das Auftreten einer Wespe, zwei weitere sagten, das sei ungewöhnlich, drei weitere, sie hätten Witze mit einer Wespe noch nie gehört; 5 Vpn sagten, das sei gewöhnlich eine Fliege. Zusammen genommen wunderten sich also 14 von 21 Vpn über die 'Wespe' im Witz. Darüber hinaus sagten 15 von 21 Vpn von sich aus, hier liege ein bestimmter Witztyp vor, das folge einem bestimmten Muster etc.[4] Zum Vergleich: Derartige Äußerungen sind bei anderen Witzen der gleichen Untersuchung höchstens von 5 von 21 Vpn gemacht worden; der Unterschied ist signifikant.)
Fassen wir zusammen: Die Häufigkeit, mit der 'Fliege' auf die Vorgabe 'in meiner Suppe ist ...' genannt wurde, die Reaktionen auf das Auftreten von 'Wespe' im Witz und auch die spontanen Äußerungen weisen auf die Wirkung eines bestimmten Witzschemas hin. Die relativ große Häufigkeit, mit der von den Vpn auch ein 'Haar' genannt wurde, verbietet aber, nur von einem Suppen-Fliegen-Witz-Schema zu sprechen.

*

34 der 41 Witze aus unserer Zusammenstellung gehen in der oben beschriebenen Weise von einer Skript-Verletzung aus. Bei den übrigen ist dies strittig oder kann ausgeschlossen werden. Es ist etwa nicht immer zwingend, dass sie in einem Restaurant spielen:

> "Ich habe gepökelte Zunge, gedämpftes Hirn, Froschschenkel, saure Nieren ... " - Der Arzt blickt auf: "Gut, kommen Sie gleich in meine Sprechstunde. Ich will nur rasch etwas essen."

Das Verhalten des Arztes stellt zumindest keine typische Skriptabweichung

[4] Intercoder-Übereinstimmung der Kategorisierungen wurde überprüft (METZ-GÖCKEL 1986)

dar (so wie der Arzt auch selten als Kommunikationspartner des Kellners in Restaurant-Witzen auftritt). Der Witz profitiert von der Mehrdeutigkeit einer Reihe von Speisebezeichnungen, die zugleich als Krankheitssymptome gelten können. Der Arzt wechselt das System, in dem er eine neue Struktur bildet. Es schließen sich mehrere Komponenten zu einem neuen Ganzen, das im Bereich 'Krankheit' angesiedelt ist, zusammen.

> Der Chefkoch lässt die neue Kellnerin zu sich kommen: "Sagen Sie mal, wieso haben Sie denn 'Speinat' auf die Speisekarte geschrieben?" - "Sie haben doch selber gesagt," wehrt sie sich, "ich soll Spinat mit Ei schreiben..."

Die Aussage der Kellnerin wäre nach unserer Klassifizierung als 'Fehler' zu interpretieren. Natürlich haben die Begriffe mit Restaurant etc. zu tun. Diese Art Fehler ist aber bestimmt auch in einem anderen Kontext denkbar. Das ist übrigens der einzige Witz unserer Auswahl, in dem eine Interaktion zwischen Kellnerin und Koch das Witzgeschehen darstellt.

Wir können damit unsere Beobachtungen zusammenfassen, wobei wir betonen wollen, dass sie sich nur auf eine Auswahl beziehen: Witztechnisch zeigt sich auch bei dieser Witzgruppe eine bestimmte charakteristische Form: Zwar kommen Übertreibung, Schließung, Doppeldeutigkeit und Systemverharrung vor. Diese Denkfiguren setzen aber gewöhnlich erst nach einer Verletzung des Restaurant-Skripts ein oder schließen sich an. Systemverharrung liegt in den Fällen, in denen der Gast eine Einlassung macht, in der Häufigkeit an der Spitze: Der Kellner verbleibt dann im eingeführten Argumentationsbereich, ohne sich rollengemäß zu verhalten. Dagegen kommen Fehler offensichtlich kaum vor, also Wahrnehmen und Denken, die nach Kriterien wie 'wahr' oder 'richtig' beurteilt werden können. - Wir haben darüber hinaus Belege für die Annahme gefunden, da es auch sehr spezielle Witzschemata gibt.

6.5. Zusammenfassung

Die Analyse einer Auswahl von Witzen aus vier thematisch verschiedenen Witzgruppen brachte Hinweise dafür, dass witzgruppenspezifisch (1) die Streubreite der von uns unterschiedenen Techniken unterschiedlich groß zu sein scheint; bei den Ostfriesenwitzen sind es nur wenige, bei den Sexwitzen viele oder alle, (2) bestimmte Techniken oder Technikkombinationen besonders häufig sind: Bei Irren- und Sexwitzen bestehen sie darin, dass das Thema des Witzes jeweils ein System bereitstellt, das bei den meisten Formen mit Systemwechsel oder doppelter Verankerung eines der beiden beteiligten ist.
(3) Schema- oder Skript-Abweichungen scheinen allein die Witzwirkung nicht zu begründen. Andere technische Mittel sind entweder damit verbunden (z.B. Systemgrenzlage in den Ostfriesenwitzen) oder schließen sich an (Systemverharrung in den Restaurantwitzen). (4) Darüber hinaus haben wir in einer empirischen Untersuchung Belege dafür gefunden, dass ein Witzschema für eine spezielle Unterart der Restaurantwitze anzunehmen ist.
Sollte sich die Abhängigkeit des Auftretens bestimmter Techniken vom

Witzthema in systematischen Erhebungen an einer umfänglicheren Stichprobe von Witzen bestätigen, so sind Untersuchungen, in denen Witze aus unterschiedlichen Inhaltsgruppen mit einander verglichen werden, von vorneherein problematisch. Es besteht dann nämlich die Gefahr einer Konfundierung von Inhalt mit Technik bzw. Technik mit Inhalt.

7. DIE ROLLE VON SCHEMA- UND NORMABWEICHUNGEN

Nach den Schlussfolgerungen aus der Behandlung der Restaurant-Witze kommen Skriptabweichungen in vielen dieser Witze vor, sie sind für sich alleine genommen wahrscheinlich nicht witzentscheidend. Die Frage muss aber über die Restaurant-Situation hinausgehen und allgemeiner formuliert werden. Welche Rolle spielen Schema- und Normabweichungen?

Diese Frage ist von Bedeutung, weil viele Theoretiker, die den Systemaspekt - in allerdings unterschiedlichen Benennungen - hervorgehoben haben, der Auffassung waren, das Normale „und“ das davon Abweichende seien manchmal die beiden beteiligten Systeme oder Matrizen oder Kontexte, so insbesondere CAMERON (1963) und ZIJDERVELD (1976). Aber auch bei KOESTLER (1964) und WILSON (1979) findet sich der Grundgedanke, ebenso bei SCHEERER (1966). Ein Zugang könnte auch von neueren Erkenntnissen aus der Diskussion des Schema-Ansatzes (s.o.S. 151) gegeben sein, weil hier bestimmte Klassifizierungen angeboten werden. Zugleich erlaubt es die Heranziehung des Schema-Gedankens, eine größere Verhaltensspielbreite zu berücksichtigen, als wenn man nur auf Normabweichungen abhebt. Es sind Schemaverletzungen denkbar, von denen man nicht sagen kann, sie würden ethischen Prinzipien widersprechen.

Überblickt man die Literatur zum Schema-Ansatz, so zeigt sich allerdings schnell, dass es schwierig ist, die Begriffsgrenzen festzulegen, und dass neuere Kritiker Recht haben, wenn sie von Begriffsinflation sprechen. Was ist als Routinetätigkeit anzusehen oder als Person-Situations-Interaktion so häufig und so festgelegt, dass die Voraussetzungen für eine Schema-Bildung als gegeben angesehen werden können? MANDLER (1979) sagt:

"One can have a schema for anything with which one is familiar, from the details of the appearance of a Hipplewhite chair, to the procedure required to cook a souffle or the events that occur during a trip to the theater." (p. 264)

Es gibt aber in der Literatur keine Hinweise auf Kriterien, die es erlauben, die Grenzen zwischen 'familiar' und 'unfamiliar' zu ziehen. Wir suchen nun also in unserem Material nach Beispielen, in denen Abweichungen vom üblichen Denken und Verhalten vorliegen, oder in denen eine 'Norm' verletzt ist, müssen aber eher intuitive Kriterien zugrundelegen.

> Der Kavalier trat galant auf Fräulein Inge zu: "Haben Sie den nächsten Tanz schon vergeben, mein Fräulein?" - "Nein, ich bin noch frei." - "Dann halten Sie doch bitte solange meine Zigarre."

Offensichtlich wird hier zunächst das 'Tanzveranstaltungs-Skript' oder ein Subskript davon aktiviert. Dann erfolgt eine Aussage, die nicht zum Skriptverhalten passt, diesem sogar entgegengesetzt ist.

> Es regnet draußen in Strömen. Plötzlich klingelt es. Der junge Mann öffnet die Tür und sieht seine Schwiegermutter: "Um Himmelswillen, Mutter, warum stehst du denn im Regen? Geh' doch nach Hause."

Auch hier wird eine Abweichung von einem Schema vorgeführt. Zu der Routinetätigkeit, die einsetzt, nachdem es an der Tür geklingelt hat, gehört dann normalerweise, dass man die Person hereinbittet. Der Witz würde aber wohl nicht wirken, handelte es sich um eine andere Person. Es spielt ein Stereotyp mit hinein, das das übliche Schwiegersohn-Schwiegermutter-Verhältnis betrifft. Es ist in der schematischen Form durch wechselseitige negative Einstellungen getönt. Diese werden hier im Witz bestätigt.

> "Herr Doktor“, fragte die besorgte Ehefrau, sagen Sie mir die Wahrheit, auch wenn sie bitter ist: Wird mein Mann nach diesem Unfall je wieder Geschirr spülen können?"

Die Frau weicht mit ihrer Frage vollkommen vom zu erwartenden Verhalten ab; vielleicht kann man hier sogar eine Normverletzung erkennen. Welcher Art ist diese Abweichung? Es handelt sich nicht alleine um eine Unterlassung oder um eine Modifikation einer Handlung, vielmehr wird ein gänzlich situationsfremder Gedanke eingeführt, der aus egozentrischer Sicht die Folgen eines Unfalls uminterpretiert.

> "Keine Angst, Herr Siebert“, sagt der Zahnarzt, "ich stopfe mir nur ein wenig Watte in die Ohren, dann können wir anfangen."

Wenn man von einem Schema ausgeht, das das Verhalten des Zahnarztes gegenüber einem Patienten beschreibt, so liegt gewiss eine Abweichung vor. Diese macht aber auf verdeckte Weise einen Sinn: Der Arzt schützt sich selber. Aber wovor? Im Sinne des Zahnarzt-Praxis-Skripts ergänzen wir wohl am ehesten: vor den Schreien des Patienten. In dieser Art von Verhalten liegt ein Widerspruch zu dem, was man vom Arzt erwartet: Sich selbstlos in den Dienst des Patienten stellen.

> Der Friseur sitzt mit dem Metzger beim Bier und schüttet ihm sein Herz aus: "Ich habe eine Frau, so etwas gibt es gar nicht; sie kocht selbst, sie näht selbst, und sie rasiert sich sogar selbst!"

Der Witz profitiert natürlich von seinem Aufbau: Die Informationen, die zunächst gegeben werden, führen zur Aktivierung des Schemas von der 'perfekten Hausfrau'. Die dann folgende Information widerspricht nicht direkt den Komponenten des Schemas, sondern dem Geschlecht des Trägers. Erst danach erfolgt eine Umstrukturierung, die die Botschaft des Witzes offenbart, und das vorher Gesagte in neuem Licht erscheinen lässt: Der Friseur ist homosexuell.

> Der Edelmann und sein kränklicher Sohn ritten über Land.

> Begegnete ihnen ein Bauer, der zwei kerngesunde Knaben an der Hand führte. "Sag, wie stellt du es an, so gesunde Kinder zu bekommen?" fragt der Edelmann. - "Ich mache sie selber, Herr."

Es wird hier ausnahmsweise das 'Normalverhalten' angesprochen und ein davon abweichendes unterstellt. Liegt hier auch schematisches Wissen vor? Es wird zumindest von einer generalisierten Erwartung hinsichtlich des Familien- oder Liebeslebens der Edelleute ausgegangen, sonst würde der Witz nicht verstanden werden können.

> "Herrmann," ruft die Ehefrau von der Haustüre her in die Wohnung, "hier ist ein Herr, der sammelt für das neue Schwimmbad. Was soll ich ihm geben?" - "Drei Eimer Wasser!"

Hier ist auch eine Schemaverletzung zu erkennen; der Mann, der sammelt, rechnet mit Geld, auch der Zuhörer oder Leser erwartet, dass Geld gegeben wird. „Drei Eimer Wasser“ widerspricht den Erwartungen vollkommen. In diesem Beispiel liegt eine ganz bestimmte Abweichung vor, die nicht beliebig zustande gekommen sein kann. Wenn die Antwort „ein Eimer Farbe“ oder „ein Brot“ wäre, so läge wohl kein Witz vor. „Drei Eimer Wasser“ passt hier vorzüglich zu „Schwimmbad“. Die Schemaverletzung macht so einen besonderen Sinn (es liegt also eine 'Schließung' vor).
Schemaabweichungen treten auch in einer Reihe von Witzen auf, für die der folgende ein gutes Beispiel ist:

> Der hundertste Fahrer auf der neuen Autobahn bekommt von der Polizei tausend Mark und einen Blumenstrauß. Fragt der Polizist den Glücklichen: "Was machen Sie nun mit dem Geld?" - "Erst mal den Führerschein." - Meint seine Frau: "Ach, Herr Wachtmeister, wenn mein Mann besoffen ist, redet er nur Blödsinn!" - Da mischt sich der taube Opa ein: "Seht ihr, ich hab's gewusst, dass wir mit dem geklauten Wagen nicht weit kommen!"

Mehrere Normverstöße kommen auf Seiten der Autoinsassen nacheinander zum Ausdruck: Ohne Führerschein fahren, betrunken ein Auto steuern, und dies noch in einem gestohlenen Wagen. Entscheidend für die potentielle Witzwirkung dürfte aber die Anhäufung sein, die sogar eine Art Steigerung bewirkt. Würde die Geschichte nach der ersten Antwort des Fahrers enden, so würde man sie wohl nicht als Witz ausgeben können.

Schließen wir die Besprechung dieser Beispiele aus unserem Material ab. Es zeigt sich, dass Schemaabweichungen, die auch manchmal den Charakter einer Normverletzung haben, nicht in Unterlassungen oder in Modifikationen von schemagemäßem Verhalten bestehen. In fünf der acht Fälle stehen sie sogar im Widerspruch dazu. Außerdem ist unsere Schlussfolgerung aus dem letzten Abschnitt eher bestärkt. Schemaverletzungen allein erzeugen wohl noch keinen Witz, wenngleich sie in zwei der Beispiele (Tanzaufforderung und Ehefrau-Geschirrspülen) im Vordergrund stehen. Es kommen ansonsten doch meist noch andere Komponenten hinzu: Steigerung, Umzentrierung, Umstrukturierung, Schließung.

8. DISKUSSION

Die in der Literatur vertretenen Auffassungen über strukturelle Gegebenheiten im Witz sollen mit den eigenen Differenzierungen verglichen werden. Dann werden diese auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin diskutiert, und schließlich wird der Versuch unternommen, Voraussetzungen der Witzwirkung herauszuarbeiten.

8.1. Auffassungen anderer Autoren

8.1.1. Der Inkongruenz-Ansatz

Die auch in der vorangegangenen Diskussion von vielen Autoren vertretene Auffassung, wesentlich für die Witzwirkung sei eine im Witz enthaltene Inkongruenz, hat Diskussion und Forschung, insbesondere im letzten Jahrzehnt, sehr stark beeinflusst. In unserer kritischen Besprechung haben wir hervorgehoben, dass das Konstrukt einerseits sehr allgemein und unpräzise benutzt wurde, und dass es andererseits von einem Vertreter der Richtung in einer Vielzahl von Witzen als semantische oder syntaktische Ambiguität identifiziert wurde. Unsere Analyseergebnisse führen hier zu zwei Korrekturen:

(1) Wenn man der Witzverarbeitung in dieser Weise ein durchgängiges Prinzip zugrunde legen will, so ist zu berücksichtigen, dass Inkongruenz mit sehr vielen verschiedenen Mitteln erzeugt werden kann. Nur McGHEE (1979) hat dem Rechnung getragen, indem er in einem Lehrbuch folgende Auflistung von Phänomenen für Inkongruenz wiedergibt: "Something unexpected, out of context, inappropriate, unreasonable, illogical, exaggerated, and so forth." (p. 10) Dies kommt der Vielfalt schon näher, entspricht aber nicht den vorausgegangenen Bemühungen empirisch-experimenteller Behandlung der Problematik.

(2) Linguistische Ambiguität stellt nur eine von vielen möglichen Witztechniken dar. Auch ihre relative Häufigkeit dürfte überschätzt worden sein.

8.1.2. Freud

Eine Reihe von Techniken, die FREUD (1905, 1958) anführt, entspricht den von uns herausgearbeiteten, etwa 'Unsinn' und 'Denkfehler' oder 'Verwendung des nämlichen Materials' und 'Doppelsinn'. Doppelte Systemverankerung, als strukturelle Voraussetzung der beiden letztgenannten Formen, hat er dagegen erst am Schluss seiner Ausführungen erkannt: "Beim Witz kommt die Differenz zwischen zwei sich gleichzeitig ergebenden Auffassungsweisen, die mit verschiedenem Aufwand arbeiten, für den Vorgang beim Witzhörer in Betracht .... Es wäre vielleicht keine unberechtigte Darstellung, wenn man die Lust des angehörten Witzes aus der Differenz dieser beiden Vorstellungsweisen ableiten würde. (Fußnote hierzu:) Man kann an dieser Formel ohne weiteres festhalten, denn sie läuft

auf nichts heraus, was im Widerspruch zu früheren Erörterungen stünde. Die Differenz zwischen beiden Aufwänden muss sich im Wesentlichen auf den ersparten Hemmungsaufwand reduzieren." (1958, p. 192)

'Verschiebung' bei FREUD bezeichnet wohl weitgehend Prozesse der Zentrierung und Umzentrierung, er spricht z.B. von Akzentverschiebung. Bei anderen sehen wir eher Moment-, Standpunkt- oder Systemwechsel. Allerdings haben wir oben auf die mögliche Verschränkung derartiger Prozesse hingewiesen.

Die von FREUD zuerst eingeführte Technik der 'Verdichtung' würden wir als Form alternativer Systemverankerung mit einer Modifikation beschreiben. Wir können mit einer gewissen Sicherheit behaupten, dass sie in zeitgenössischem Witzmaterial so gut wie nicht vorkommt. Die Beispiele bei FREUD sind zu einem gewissen Teil der Literatur entnommen. Die Hervorhebung dieser Technik ist wohl durch die sachliche Beziehung, die er zur Traumproblematik herstellt, und die gleichzeitige Behandlung dieser Thematik durch ihn selber ('Die Traumdeutung' erschien 1900) begründet. Dies gilt auch für andere Witztechniken, insbesondere die Verschiebung und die Unifizierung. Bei letzterer werden ursprünglich nicht zusammengehörende Gegebenheiten miteinander verbunden (z.B. HEINE: "Im allgemeinen werden die Bewohner Göttingens eingeteilt in Studenten, Professoren, Philister und Vieh." p. 55). Auch diese Form kommt heutzutage offenbar selten vor. Wir sind einem ähnlichen begegnet: Die Symptome 'Wasser in den Beinen', 'Steine in den Nieren', 'Kalk in den Arterien' werden zu 'Baumaterial' umgedeutet. Hier liegt aber eine Neustrukturierung von aus anderer Sicht Zusammengehörendem vor. Das hatte FREUD aber nicht gemeint. Es ist nicht klar, ob er mit 'Überbietung' nur Übertreibung im Sinne der Besetzung einer Systemrandlage gemeint hat. Er scheint hier auch Fälle im Auge gehabt zu haben, in denen ein 'Mehr', im Sinne der Einführung von etwas qualitativ Anderem, vorkommt. Möglicherweise lassen sich solche Fälle nicht alleine durch Systemrandlage charakterisieren. FREUDs Ausführungen sind an dieser Stelle allerdings zu knapp. 'Indirekte Darstellung' hat Ähnlichkeit mit dem Analogieprinzip in unserer Zusammenstellung. Die meisten Beispiele haben aber nicht die entsprechende „Form“. Allerdings fließen Sachverhalte aus anderen Kontexten ein. Eine Variante ist beispielsweise die 'Anspielung'.

Wir haben, im Unterschied zu FREUD, einige Akzente anders gesetzt und auch einige neue Gesichtspunkte eingeführt: (1) Verkehrungen oder Umkehrungen spielen im Witz, unseren Analyseergebnissen nach, bei einer Reihe von Techniken eine wichtige Rolle (vgl. auch METZ-GÖCKEL, 1987). FREUD hat das Prinzip bei den entsprechenden Beispielen durchaus gesehen, aber als "recht armselige Technik" (p. 42) bezeichnet. (2) Es fehlen Hinweise darauf, dass sich im Verlauf der Witzverarbeitung etwas ändern kann, dass sich z.B. etwas neu- oder anders strukturiert, was zu neuer Deutung oder neuer Sicht des Gegebenen führt. (3) Der Bezugs-, Ganz- oder Systemgedanke ist selbst bei der Analyse von Beispielen zum Verdichtungsprinzip, in denen Gegebenheiten aus zwei Bereichen oder Kontexten zusammengebracht werden, nicht gesehen. (4) Verlagerung, Wechsel etc. im Bereich von Ursachenzuschreibungen und Ursache-Wirkungs-Relationen hat er gleichfalls nicht berücksichtigt.

8.1.3. Andere Autoren

Eine Reihe anderer Autoren geht in irgendeiner Form von der Beteiligung zweier Systeme aus. KOESTLER (1964) hat die Meinung vertreten, die gleichzeitige doppelte Verankerung sei das entscheidende Witzprinzip. Dies rührt daher, dass er unter seinem Matrixbegriff psychologisch recht unterschiedliche Gegebenheiten subsumiert: Sowohl Aufgabe, Einstellung, Bewusstseinslage oder Gewohnheit als auch bipolar strukturierte Systeme wie Mensch und Tier, das Triviale und das Erhabene oder das Normale und das Abweichende. Über die Matrixverankerung hinausgehende Prozesse werden dagegen (entweder gar nicht oder) nur beiläufig behandelt, etwa die Zentrierung auf sonst automatisch ablaufende Bewegungen; Missverständnisse, die auf anderer Zentrierung bei sprachlichen Äußerungen zurückgehen; logische Widersprüche in einer Aussage etc. Der Autor deutet also durchaus andere Differenzierungen an, will sie aber offenbar ebenfalls
der These von der doppelten Matrixverankerung unterordnen.

Dem Ganzbezug als grundlegendem Prinzip wird von den Gestalttheoretikern SCHEERER und SCHILLER ein besonderer Rang zugemessen. SCHILLER (1937, 1938) hebt die doppelte Rolle eines Sachverhalts hervor, wenn man ihn von zwei Gesichtspunkten aus betrachten kann, und sieht bei der Witzverarbeitung Ähnlichkeiten mit Umstrukturierungsprozessen im Bereich der Wahrnehmung bzw. des Problemlösens. SCHEERER (1966) betont als einziger Autor das Moment des „Passens“ eines Teils in seinem Ganzen, wobei im Witz meist ein Teil sowohl im einen wie im anderen, zweiten Ganzen 'passt'. Beide Autoren sehen also eben falls in der doppelten Verankerung das entscheidende Witzprinzip. Auf andere Momente oder Prozesse gehen sie nicht ein.

Weitere Autoren vertreten ähnliche Auffassungen: ADLER (1927), WILLMANN (1940), PREISENDANZ (1970), PETERS (1979), ebenso CAMERON (1963) und ZIJDERVELD (1976). Sie alle sind, mit etwas unterschiedlichen Akzentsetzungen, der Meinung, damit sei die entscheidende Witzstruktur charakterisiert. Wir stimmen dem mit der Einschränkung zu, dass offensichtlich noch andere Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstrukturen vorkommen, die nicht auf der möglichen Einordnung in zwei alternativen Systemen beruhen.

WILSON (1979) trägt dem mit seinem Integrationsversuch unterschiedlicher Witzstrukturen noch am ehesten Rechnung. Die Assoziationsbereiche (M1 und M2) - sie sind wohl aus gutem Grund begrifflich nicht genauer festgelegt - können dabei Wahrnehmungsfassungen, das Vertraute und das Fremde, das Mögliche und das Unmögliche, das Logische und das Unlogische, aber etwa auch zwei verschiedene Momente einer Sache sein. Er ist in der Lage, mit den Mitteln seines Modells etwa auch Verdichtung und Verschiebung als Prinzipien darzustellen. Damit hat er ausdrücklich der Tatsache Rechnung getragen, dass eine Vielzahl von Witzstrukturen voneinander unterschieden werden können.

8.2. Der eigene gestalttheoretische Ansatz

Wir wollen im Folgenden von den eigenen gestalttheoretisch orientierten Differenzierungen ausgehen und zwei Fragen zu beantworten suchen: Gibt es über die Formen hinweg Gemeinsamkeiten? Lassen sich Voraussetzungen der Witzwirkung ableiten?

8.2.1. Das Witzgeschehen

Meist wird ein umschreibbarer Sachverhalt eingeführt,
mit dem etwas passiert:
-- Es werden bestimmte Seiten an ihm beachtet,
-- es werden ihm bestimmte Eigenschaften zugeordnet,
-- er wird neu strukturiert,
-- er wird umgedeutet,
-- er wird falsch wahrgenommen, beurteilt etc.,
-- er wird verdeutlicht,
-- es wird ihm ein Gegenfall zur Seite gestellt, etc.

Das sind Prozesse, die im Witz vorgeführt werden. Der Witzkonsument hat sie in der Regel nachzuvollziehen, in einigen Fällen hat er selber zu strukturieren und Ergänzungen vorzunehmen (s.u.), d.h. das Witzgeschehen spielt im Wahrnehmung- und Handlungsfeld des Witzkonsumenten, welches einen aktuellen Schwerpunkt in seinem Umfeld darstellt.

Versucht man die Prozesse der Auseinandersetzung des Witzkonsumenten mit diesem Umweltausschnitt zu beschreiben, so kann man für eine größere Gruppe von Formen feststellen, dass sich während oder nach der Witzwahrnehmung und -interpretation Veränderungen oder Wechsel ereignen:

(1) Von Sachmoment 1 zu Sachmoment 2: Statt Länge „und“ Breite des Flughafens wird vom ostfriesischen Flugkapitän nur die Länge beachtet. (S. 91)
(2) Von Struktur 1 zu Struktur 2: Eine undurchsichtige und unerklärliche Situation (der Mann, der aus der Kneipe herausgeworfen wird, aber immer wieder zurückgeht) klärt sich auf, macht einen Sinn (er ist der Lokalbesitzer) oder: Etwas in der Witzgeschichte, das vorher im Hintergrund stand, wird plötzlich thematisch. Das, was bisher beachtet wurde, verliert an Bedeutung (der Mann, der immer wieder das Fabrikgelände mit einem Schubkarren voll Sand verlässt, stiehlt Schubkarren, S. 94).
(3) Von Bedeutung 1 zu Bedeutung 2: "2 : 2" kann eine Divisionsaufgabe darstellen oder als "Unentschieden" interpretiert werden. Der Bedeutungswandel geht also mit einem Wechsel
(4) von System 1 zu System 2 einher, also von 'Mathematik' zu 'Fußball'.
(5) Von Ursache-Wirkung 1 zu Ursache-Wirkung 2: Der Arzt hat sich mit den Hormonpillen vergriffen: Der Mann strickt und die Frau muss sich rasieren (S. 164).
Fußnote: Bei Betrachtung der Verhältnisse im gesamten psychologischen Feld sind alle Interdependenzen zwischen Witzinhalt und -technik und der Person des Witzkonsumenten thematisch, wie motivationale, emotionale, physiologische und verhaltensmäßige Voraussetzungen und Folgen der Witzwirkung. Wenn man zusätzlich noch das soziale Umfeld des Witzkonsumenten bei der Witzaufnahme berücksichtigt, so wären auch noch die aktuellen sozialen Einflüsse einzubeziehen (wir haben oben in einem kurzen Abschnitt über entsprechende Untersuchungen berichtet).

Bei weiteren Formen ist eine der Positionen (immer die erstgenannte in der Darstellung) so etwas wie der Normal- oder Neutralfall, der häufig nicht ausformuliert ist.
(6) Von Bezugssystem 1 zu Bezugssystem 2: Auf die Frage des einen Partners, wie lange man noch Urlaub machen kann, antwortet der oder die andere: 125 Mark lang. Die Länge des Urlaubs wird in Geldeinheiten und nicht in Tagen angegeben (S. 136).
(7) Von Systemort 1 zu Systemort 2: Ostfriesen weichen so stark von einer normalen intellektuellen Ausstattung ab, dass sie nach Verschlucken einer Fliege mehr Gehirn im Magen als im Kopf haben. Es wird eine Randlage im betreffenden System besetzt (S. 173).

(8) Von Bezugsrelation A-B zu Bezugsrelation B-A: Nicht die Hose ist zu eng, sondern das Kind ist für die Hose zu dick (S. 133).

In vielen Witzen sind die Personen (oder andere Wesen) nicht besonders wichtig oder thematisch; irgendwer agiert. In der Mehrzahl der Witze spielen aber bestimmte Personen - mit bestimmten Merkmalen - eine zentrale Rolle. In diesen Fällen kann der Wechsel auch die Personen einbeziehen:

(9) Von Standpunkt 1 zu Standpunkt 2: Die Einstellung zum Küssen bei Vater vs. Tochter (S. 139). Dabei können Korrespondenzen mit anderen Feldkomponenten vorliegen, etwa (1), (3), (4).

(10) Von Person 1 zu Person 2: Wenn Zuschreibungen von Ursachen und/oder Wirkungen an Personen ansetzen, wie in dem Beispiel, in dem der Mann sich das Rauchen abgewöhnt, die Frau aber den starken Willen dazu zu haben vorgibt (S. 93).

Eine Sonderform stellen die 'Fehler' dar. Es wird zwar eine Veränderung vorgeführt; Wahrnehmen, Schlussfolgern, Handeln führen zu einer neuen, anderen Struktur, die aber, gemessen an der Logik oder dem allgemeinen Wissen, falsch ist.

Zwei Technikgruppen lassen sich nicht ebenso zwingend dem Veränderungsgedanken unterordnen.Erstens die Formen, die wir als 'Schließung' kategorisiert haben. Dabei kann ein Sachverhalt verdeutlicht, bestätigt, bekräftigt werden, was anhand von inhaltlichen Momenten (z.T. in Form von Analogiebildungen) oder anhand von strukturellen Momenten durch Wiederholung oder durch die Wiederkehr eines Prinzips erfolgen kann. Am Sachverhalt selber ändert sich nichts. Gleichwohl hat der Witzkonsument die vorgeführte Schließung oder Verbindung nachzuvollziehen.

Zweitens diejenigen Techniken, in denen Gegenfälle aufeinanderstoßen, insbesondere, wenn ein Widerspruch in der Aussage oder im vorgeführten Denken und/oder Verhalten vorkommt. Selbst wenn zwei Sachmomente oder Sachverhalte im Gefolge der Darstellung sukzessive eingeführt werden, bleibt der Widerspruch bestehen, das gilt auch für divergierende Systemorte, die entgegengesetzte Standpunkte von zwei Personen verkörpern (nicht aber für alle Fälle, in denen ein Wechsel von Standpunkt 1 nach Standpunkt 2, wie in (9), vorgeführt wird). Auch hier hat der

Witzkonsument den Widerspruch nachzuvollziehen.

Die Kurzcharakterisierung der wichtigsten Techniken zeigt, dass große Unterschiede vorliegen. Was ist ihnen gemeinsam? Es tritt immer eine Dualität in Erscheinung, sie äußert sich in Verbindung, Strukturierung (gegenüber 'Unstrukturiertheit') oder Umstrukturierung, Wechsel von Sachmomenten, Blickwinkel, Kontext und Bedeutung, aber auch in falscher (vs. richtiger) Wahrnehmung oder Schlussfolgerung oder im Aufeinandertreffen von zwei nicht miteinander zu vereinbarenden Sachverhalten. Das Vorliegen einer Dualität wurde insbesondere von SCHILLER (1938) und KOESTLER (1964) betont und von anderen Autoren (z.B. BERGER 1976) erwähnt.

8.2.2. Voraussetzungen der Witzwirkung: Witz

Was sind wohl die Voraussetzungen für die Witzwirkung? Nicht jeder Sichtwechsel, Fehler oder auch Vergleich ist witzig. Wir wollen von den einzelnen Techniken ausgehen und überlegen, was über die in 8.2.1 geschilderten strukturellen Gegebenheiten hinaus vorliegt.

Schließung: Bei einigen Formen der Schließung, besonders dann, wenn ein Gestaltschluss im engeren Sinn vorliegt, scheint diese Frage leicht beantwortbar zu sein. Ein solcher Witz dürfte umso besser sein, je besser die zweite eingeführte Gegebenheit auf die erste passt, je leichter eine Schließung möglich ist, z.B.:

"Die Klasse ist so schlecht im Rechnen, dass 60 Prozent eine Fünf bekommen müssten!" - "Ha, ha, ha, so viele sind wir gar nicht.“* * Im folgenden werden einige wenige Witze wieder zitiert. Das soll verhindern, dass der Leser immer wieder zurückblättern muss.

Wodurch unterscheiden sich solche Witze aber von anderen treffenden Bestätigungen nach dem Muster "irgendetwas ist wirklich so .."? Es sind meist entweder realitätsferne bzw. -fremde oder irreale Sachverhalte und/oder Bestätigungen.

Patient beim Psychiater: "Herr Doktor, kein Mensch nimmt mich ernst!" - "Sie scherzen!"

Dracula beim Zahnarzt: "Bitte nur anspitzen!"

"Wie geht's denn Ihrem Sohn, dem Bauchredner?" - "Ausgezeichnet! Er verkauft jetzt Papageien in einem Tiergeschäft."

Demnach liegt hier neben der „Güte" oder Prägnanz des Passens meist eine zweite Voraussetzung vor: „Realitätsferne" oder gar „Irrealität". Analogien haben wir der Schließungstechnik subsumiert: Etwas wird durch etwas anderes - meist strukturähnliches - veranschaulicht. Auch hier können wir das Kriterium des Passens anlegen.

Es genügt aber wohl nicht. Wodurch unterscheidet sich die Analogieanwendung im Witz von derjenigen sonst, etwa beim Problemlösen (vgl. z.B. DÖRNER 1979, 83)? Im Witz sind es offenbar in jedem Fall inhaltliche und strukturelle Gegebenheiten, die einem sehr fremden oder sachlich sehr fernen Sachbereich entlehnt sind.

"Na, verehrter Kollege, wie ist die Arbeitsmoral in Ihrem Institut?" - "Wie bei Robinson: Warten auf Freitag."

Sachliche Distanz könnte demnach eine weitere Voraussetzung sein.

Strukturierung: Um- und Neustrukturierungen führen gewöhnlich zu einer stimmigen Struktur, in der die Teile und Komponenten ein gutes Ganzes ergeben und so auch zueinander passen. Die Geschichte macht dann einen Sinn. Aber auch hier ist die Konstellation häufig, gemessen an der Realität, unwahrscheinlich oder gar unmöglich: Es
war der Papagei, der in großer Not bei der Polizei anrief, es sei eine Katze bei ihm eingedrungen (S. 99).
Stellen wir dieselben Überlegungen für andere Techniken an.

Systemverankerung: In einer Untergruppe wird ein anderes als das übliche Bezugssystem angewandt:

In Bayern ist es wieder sehr heiß. Sagt ein Bayer zum anderen: "Heut ist wiader a Hitz, mindestens zwanzig Moaß im Schatten!"

Hier liegt gleichfalls eine große sachliche Distanz zwischen dem üblichen und dem eingeführten System vor, aber das zweite ist durchaus anwendbar. Der Witzleser hat den Eindruck, "das geht ja doch, das passt ja auch!".

Ganz ähnlich bei der doppelten Systemverankerung: "2:2" wird einmal im System 'Mathematik', einmal im System 'Fußball' gesehen und dabei umgedeutet. Die beiden Systeme haben sachlich nichts miteinander zu tun, nur der kritische Sachverhalt passt in beiden. Einige Autoren sind der Meinung, dass die Systeme einander widersprechen
müssten (und können dies auch anhand von Beispielen belegen). Es ist aber offenbar nicht immer der Fall. Zu ähnlichen Schlüssen kommt man bei Betrachtung von Fällen mit Standpunktwechsel und Sachmomentverlagerungen, die ja, feldtheoretisch gesehen, mit Systemwechsel in Korrespondenz stehen können.

Ursache/Wirkung: Es liegen Verschiebungen und Wechsel in allen Varianten vor, sie können etwa alleine an der Ursache (1) oder an der Wirkung (2) ansetzen: (1) Der Mann, der seinen zwölften Schnaps trinkt, tut dies, weil seine Frau ihn geärgert hat, und schimpft darüber, dass ihn diese Frau so viel kostet (S. 163). (2) In Lourdes werden alle Kranken geheilt; als man dann eine alte Frau im Rollstuhl ins Wasser fährt, hat der anschließend neue Räder (S. 163).
Es liegt hier meist Realitätsferne oder Irrealität vor. Die vorgenommene Zuschreibung bzw. die auftretende Wirkung ist dann doch irgendwie schlüssig oder stimmig, auch dann, wenn ein Sachverhalt unmöglich ist, wie im zweiten Beispiel.

Bezugsrelationen: Veränderungen der Bezugsrelationen bestehen meist in Verkehrungen, d.h. es wird jeweils genau ein Gegenfall eingeführt, wobei eine Version sachlichen Kriterien folgt, die dann im Gegenfall verletzt sind. Deswegen kann man auch von üblicher vs. unüblicher Bezugsrichtung sprechen: 'Die Würstchenbude steht neben dem Kölner Dom' und 'die Hose ist für das Kind zu eng' werden verkehrt in 'der Kölner Dom steht neben der Würstchenbude' und 'das Kind ist für die Hose zu dick'. Die „verkehrte“ Version ist in diesen Witzen immer auch möglich, wenngleich unwahrscheinlich.

Es könnte sein, dass die Verkehrung selber eine günstige Voraussetzung für Erheiterung ist, und zwar führt sie zu einer besonderen Form von Gegensatz, die hier die Relation von zwei Gegebenheiten betrifft. Wir wollen mit Vorsicht postulieren, dass das Nebeneinander von Gegenfällen eine besondere Bedingung der Witzwirkung darstellt.

Widerspruch: Vielleicht ist das Auftreten von Widerspruch im Witz

ähnlich zu begründen. Miteinander unvereinbare Gegebenheiten stehen hier gleichfalls nebeneinander; sie stellen eine besondere Form des Irrealen dar. Es liegt etwas vor, das 'nicht geht'.

Bezugssystemverankerungen (im engeren Sinn) treten, grob aufgeteilt, in zwei Varianten auf: als Divergenz von zwei Positionen und als Übertreibung. Die Divergenz hat Ähnlichkeit mit Widerspruch; die Gegenpositionen sind hier meist zwei Personen zuzuschreiben. - Übertreibung ist eine Abweichung von der Null- oder Normallage, die als Systemrandlage häufig den Charakter der Realitätsferne hat; sie tritt meist als verbale Ausschmückung oder Exemplifizierung auf. Hier dürfte wieder das Prägnanzkriterium angelegt werden können: Wie gut ist die Extremlage veranschaulicht?

Fehler: In den einfachen Fällen (d.h. wenn keine anderen Techniken oder Faktoren hinzukommen, s.u.) stehen Wahrnehmen, Schlussfolgern, Handeln im Widerspruch zu Wissen und Logik, die Fehler manifestieren sich aber in besonders starken Abweichungen von der Realität.

"Was soll die Wohnung kosten?" erkundigt sich der Interessent beim Makler. Meint der: "Zwölf Mark der Quadratmeter." - "Einverstanden, da nehm ich acht Quadratmeter ..." oder:

Die Verwechslung von Veterinär, Veteran und Vegetarier (S. xxx).

Das liegt besonders deutlich den Fällen zugrunde, die wir als Primitivschlüsse kategorisiert haben: dabei werden wesentliche Momente der Realität außer acht gelassen. Es sind demnach bestimmte Merkmale am Witzgeschehen, so wie es der Witzkonsument aufnimmt, die in Varianten immer wieder in Erscheinung treten.

8.2.3. Voraussetzungen der Witzwirkung: Konsument

Allgemeines Wissen und Verständnis: Kognitive Herausforderung (challenge) und Bewältigung (mastery) haben in der entwicklungspsychologisch orientierten Witzforschung als Voraussetzungen für die Witzwirkung eine Rolle gespielt (ZIGLER, LEVINE & GOULD 1966, McGHEE 1976). Beim Erwachsenen, der mit zeitgenössischem Witzmaterial konfrontiert ist, tritt das Problem unserer Einschätzung nach nicht so deutlich in Erscheinung.

Aufgrund von Selektionsprozessen dürften erzählte oder gedruckte Witze, die immer wieder auf Unverständnis stoßen, aus dem Repertoire verschwinden oder verschwunden sein.

Gewöhnlich ist das, für das Verständnis normaler Rede nötige, Wissen ausreichend, es tritt nur in besonderen Kombinationen oder Verwendungen auf. Zur Frage, ob Witze den Charakter von Problemen (oder Rätseln) haben, die Problemlösungsprozesse in Gang setzen, sagt SULS (1983):
"It is worthwhile noting that the problem solving involved in humor appreciation may only be recognized, when a joke has the recipient stumped, when he/she is trying to figure out why everyone else is laughing and can perceive the incongruity, but cannot figure it out." (p. 43)

Allerdings hat der Witzkonsument Ergänzungen vorzunehmen und Schlüsse zu ziehen; erstere relativ oft, letztere relativ selten. „Ergänzungen“ erfolgen anhand allgemeinen und in seltenen Fällen sehr speziellen Wissens:

Im Reservat bestaunt ein Tourist, wie ein Indianer Rauchsignale sendet. "Wieviel Holz brauchen Sie denn für so ein Feuer?" erkundigt er sich. Unschlüssig wiegt die Rothaut den Kopf: "Naja, kommt darauf an, ob es ein Orts- oder Ferngespräch werden soll."

Hier ist 'neuzeitliches' Telefon und das Wissen über diesen Sachbereich zu ergänzen.

In einer Vorlesung über Existenzphilosophie fragte der Professor, um die Argumentation dieser Denkrichtung zu veranschaulichen: "Welche Beweise haben wir dafür, dass die Tafel hinter mir wirklich existiert?" - "Tafel? Welche Tafel?" fragte einer der Studenten …

Ein zumindest vages Wissen darüber, was Existenzphilosophie ist, ist hier zu aktivieren.

Schlussfolgerungen: In einigen Fällen hat der Konsument über das Witzgeschehen hinaus Schlüsse zu ziehen.

Der Friseur sitzt mit dem Metzger beim Bier und schüttet ihm sein Herz aus: "Ich habe eine Frau, so etwas gibt es nicht; sie kocht selbst, sie näht selbst, und sie rasiert sich sogar selbst!"

Eine bestimmte Erkenntnis aufgrund einer Neu- oder Umstrukturierung kommt erst im Nachhinein. Ähnlich in dem Klein-Erna-Witz, in dem Vater erzählt, wie zuvorkommend sich sich der Unternehmer verhalten hat, und sich herausstellt, dass das nicht gegenüber dem Vater, sondern gegenüber der Tochter geschah, und es sich offenbar um
ein Liebesabenteuer handelte (S. 169). Bei der Sex-Thematik führen derartige Schlussfolgerungen häufig zu einer Anspielung. Vergleichbar sind auch Beispiele, in denen im Witz unausgesprochen etwas offenbart wird, z.B. der Prüfungskandidat kann die Frage nicht beantworten:

Prüfer zum Kandidaten: "Wie finden Sie die Umlaufzeiten der Planeten um die Sonne?" - "Grandios."

Oder: Fritzchen mag Lebertran nicht:

"Hast Du heute schon Deinen Lebertran genommen?" fragt die Mutter den Sohn. Mit treuherzigem Augenaufschlag anwortet er: "Na klar, Mutti, eine ganze Gabel voll!"

Derartiger Hintersinn ist offenbar nicht an eine bestimmte Technik gebunden.

Erwartungen: Es fragt sich weiterhin, inwieweit der Witzkonsument bestimmte Erwartungen aufbaut, was von SULS (1972), einem Vertreter des Informations-Verarbeitungs-Ansatzes, besonders hervorgehoben wurde. Die Frage ist mehrschichtig zu beantworten. Wir gehen zunächst einmal von relativ neutralem Material aus, bei dem also andere Bedingungen wie Thema, Tendenz o.ä. keine Rolle spielen. (Selbstverständlich gelten unsere Überlegungen nur dann, wenn der betreffende Witz dem Hörer/Leser nicht bekannt ist.)

(1) Bei Umzentrierungen, Abfolge- und Relationsverkehrungen, Fehlern, Widersprüchen, Systemextremlagen wird der Konsument wohl meist mit etwas „Neuem“ konfrontiert; es ist in der Regel 'unerwartet' im Sinne von CHARLES-WORTH (1969): Man kann aufgrund der vorausgegangenen
Informationen schlechthin nicht damit rechnen, dass eine bestimmte Sicht, ein Fehler oder etwas bestimmtes folgen. Wenn der erste Teil des Witzes folgendermaßen lautet: „Interessent beim Makler. "Was soll denn die Wohnung kosten?" - Meint der: "12 Mark pro Quadratmeter ..." so gibt es wohl vage Erwartungen über irgendetwas

Witziges, es wird aber gewiss nicht damit gerechnet, dass der potentielle Käufer oder Mieter nur acht Quadratmeter nehmen will. Die Bewertung des Witzgeschehens, so vermuten wir, erfolgt dann unter Heranziehung von Kriterien, die sich aus den eingeführten Inhaltskomponenten ergeben. Die vorgeführte Verlagerung oder Veränderung ist meist sachunangemessen, in einigen Fällen sogar vollkommen falsch. Dieses Kriterium der Sachunangemessenheit (WERTHEIMER 1964, z.B. 228), auch Situationsunangemessenheit, beschreibt das Geschehen besser als etwa ein Begriff wie Normentsprechung, der sich eher auf Verhalten in sozialen Kontexten (oft sogar unter Berücksichtigung ethischer Prinzipien) bezieht. Man kann auch von 'üblich-unüblich' sprechen, sofern man die geschätzte Häufigkeit derartigen Verhaltens meint.
Widerspruch wäre als besondere Form der Sachunangemessenheit anzusehen. Sachangemessenheit wird wohl eine Neustrukturierungen vorliegen müssen. Hier mögen die Hypothesen, die der Witzkonsument bereits gebildet hat, mit dem vorgegebenen Witzschluss verglichen werden. Natürlich muss man sehen, dass solche Bewertungen auch wiederum auf Umwegen oder auf den zweiten Blick vorgenommen werden. Es ist immer in Rechnung zu stellen, dass das Ausgangsgebilde ein Witz ist.

(2) Bei den meisten Witzen, in denen jeweils zwei Systeme, Sachmomente, Standpunkte eine Rolle spielen, werden dagegen vermutlich bestimmte Erwartungen aufgebaut. Die weitere Entwicklung führt dann zu Wahrnehmungen, die 'fehlerwartet' (sensu CHARLESWORTH 1969) sind. Es tritt etwas anderes ein als das, was erwartet wurde. Es erfolgt ein „Bruch“ im Verlauf. Dies dürfte insbesondere bei den Varianten mit doppelter Systemverankerung, z.B. bei vielen Fällen mit Doppeldeutigkeiten, vorliegen. Wenn nämlich ein anderes System eingeführt wird, ein Sachverhalt erst im einen, dann im anderen Kontext
verankert wird, oder wenn in einem System verharrt wird, obwohl ein Wechsel angebracht wäre. Diese Annahmen gelten wohl auch bei Verlagerungen im Ursache-Wirkungs-Gefüge.

Personenkategorien und ihre Merkmale: Eine weitere Voraussetzung besteht in der Aktivierung von Wissen über das Verhalten der im Witz agierenden Personen.

(1) Personstereotypien: Kindern, Betrunkenen u.a. werden häufig Fehler oder widersprüchliches Wahrnehmen, Denken und/oder Handeln zugeschrieben. Es sind Personengruppen, denen man

Einfalt, Nicht-Wissen, Dummheit etc. zutrauen kann. Bei anderen Technikformen treten Personen auf, die Systemwechsel, Sachmomentverlagerung, andere Standpunkte und Perspektiven einbringen oder repräsentieren, welche zu ihrer Rolle passen.

Ermahnt der Vater seine junge Tochter: "Und wenn er dich dann küssen will, dann sagt ihm halt die Meinung!" - "Werd ich machen, welche denn? Deine oder meine?"

oder (ein neues Beispiel):

Zwei Buben gehen vom Kindergarten nach Hause: "Du Peter, gestern musste ich mir eine haarsträubende Geschichte anhören." - "So, erzähl doch mal!" - "Meine Mutter wollte mich glauben machen, die kleinen Kinder werden nicht vom Storch gebracht. Du kannst dir gar nicht vorstellen, welche unmögliche Geschichte sie mir erzählt hat!"

Das liegt z.B. auch in den vielen Witzen - die aber Gegenfälle zum letzten Beispiel darstellen - vor, in denen die Oma verschreckt ist, wenn die Enkelkinder über Sex sprechen und sich als besonders aufgeklärt erweisen. Bei den Kindern widerspricht dann dieses Wissen den Erwartungen, die an diese Personengruppe geknüpft sind, während das Erstaunen oder Erschrecken der Großmutter zu ihrer Rolle passt.
(2) Witzstereotypien: Viele Witze haben ein bestimmtes Thema, in ihnen treten bestimmte Personen auf, oder es kommen bestimmte Situationen vor, die als witzspezifisch zu bezeichnen sind. Witze werden in Kompendien oft nach diesen Themen gruppiert (vgl. RÖHRICH 1977): Ostfriesen-, Schotten-, Mediziner-, Kindermundwitze, aber auch Kasernenhof-, Restaurantwitze usw. Festgelegte Auffassungen über Personen sind mit diesen Gruppierungen verknüpft, z.B. Schotten sind geizig. Diese Eigenschaftszuschreibungen haben für einige Witzgruppen ganz eindeutig Stereotypencharakter. Es können aber auch stereotype Erwartungen sein, die mit bestimmten Situationen oder Orten verknüpft sind. Für eine Untergruppe der Restaurantwitze haben wir dies empirisch belegen können.

Wir wollen solche 'Schemata' als „witzspezifisch“ bezeichnen, weil es sich um Personen- und Situationscharakteristika handelt, von denen die meisten außerhalb von Witzen gar nicht vertreten werden und nur im Witz Geltung haben. Ist z.B. außerhalb und unabhängig von entsprechenden Witzen wirklich die Auffassung verbreitet, Schotten

seien geizig? Im Rahmen unserer Überlegungen erweisen sich das Vorhandensein und die Wirkung derartiger Schemata als besondere Voraussetzungen für die Witzwirkung. Zur Veranschaulichung sei eine Geschichte in verschiedenen Einbettungen vorgeführt.

(A) Aus einem Unterrichtsprotokoll: Lehrer: "Wieviel sind 5 x 7 ?" - Schüler A antwortet: "36!" - Lehrer: "Stimmt das? Wer meint etwas anderes?" - Schüler B: "Das sind zwei daneben!"

(B) Hans sagt, er möchte einen Witz erzählen: „Da sitzen einige Jungs zusammen, und da fragt einer spaßeshalber: 'Wieviel ist 5 x 7 ?' - Sagt einer: '36!' - Nach einer Weile sagt ein anderer: 'Ganz gut, nur zwei daneben!'"

(C) „Ein Reporter besucht die ostfriesische Fußballmannschaft im Trainingslager. "Wieviel ist 5 x 7?" fragt er. - Antwortet ein ganz Schneller: „36!" - Betretenes Schweigen. Da versucht der Trainer noch zu retten, was zu retten ist: "Gar nicht schlecht, nur zwei daneben!"

(D) Ein Reporter besucht die schottische Fußballmannschaft im Trainingslager. "Wieviel ist 5 x 7 ?" …. (wie C)

(E) Ein Reporter besucht einen schottischen Pub. "Wieviel ist 5 x 7 ?" fragt er die Umstehenden. - Antwortet ein ganz Schneller: "36!" - Betretenes Schweigen. Da versucht ein anderer Besucher noch zu retten, was zu retten ist: "Gar nicht schlecht, nur zwei daneben!"

Wenn Version (A) glaubhaft als Unterrichtsprotokoll ausgegeben wird, wäre beim Leser Bedauern o.ä. über so schlechte Rechenkenntnisse zu erwarten. Version (B) ist zwar als Witz eingeführt, enthält Fehler und Steigerung als technische Mittel, ist aber irgendwie kein rechter Witz. Dagegen machen beiden Geschehenskomponenten in Version (C) einen Sinn und ergeben einen passablen Witz. Es kommen sogar zwei Gruppen vor, denen entweder allgemein (Fußballer) oder witzspezifisch (Ostfriesen) die Eigenschaft 'Dummheit' im Sinne eines Stereotyps zugeschrieben werden können. Wir haben oben sogar Grund dafür gesehen, eine Variante der Gestaltschlußtechnik zu identifizieren, bei der die Schließung, so wie hier, lediglich aufgrund von Merkmalen der Witzfiguren erfolgt.

Version (D) wird vielleicht noch als Witz akzeptiert, da sich die mangelnden Rechenkünste auf 'Fußballer' beziehen lassen. In (E) ist

auch dies nicht mehr möglich; die Geschichte macht nicht viel Sinn: Der Reporter hat da ein paar schlechte Rechner angetroffen.

Die Einbettung, die in den letzten drei Versionen auf stereotypem Wissen beruht, erweist sich demnach als „Voraussetzung“ dafür, ob etwas als Witz gelten kann oder nicht.

Rahmungen: Es liegen hier Interdependenzen zwischen Struktur und Inhalt zugrunde. Strukturen haben bestimmte Affinitäten zu Inhalten, und Themen halten bestimmte Variablen bereit, die die strukturellen Verhältnisse festlegen. Die unterschiedlichen Ergebnisse unserer Technikanalysen bei verschiedenen Inhaltsgruppen belegen diese Annahme ebenfalls. Einzelne Inhalte machen nur bei einem bestimmten Thema einen Sinn. Wir wollen deswegen von 'Rahmen' sprechen. Es liegt hier eine Form der Ganzbedingtheit vor, aufgrund derer das Witzgeschehen oder Teile davon verarbeitet und bewertet werden. Die funktionalen Auswirkungen derartiger Rahmen zeigen sich besonders, wenn man sie sich lediglich durch die Witzanfänge hervorgerufen denkt: „Zwei Ostfriesen ..., Auf dem Kasernenhof ..., Der Playboy .... Durch derartige Hinweise werden die entsprechenden Schemata aktiviert.

Es werden wohl nur wenige Eigenschaften oder Ereignisse aufgerufen, das weitere Geschehen dürfte relativ offen sein und auf einer hohen Schemaebene liegen (ABELSON 1981). Das Schemawissen dürfte auch hier Kriterien zur Bewertung bereithalten, ob Personen, Eigenschaften und Ereignisse dazu gehören oder dazu passen oder nicht. Es sind aber eher relativ offene Schemata. Im Sinn von THORNDYKEs Geschichten-Grammatik (1977) liegt durch die Witzeröffnung ein Geschichtenanfang vor, der lediglich zwei Komponenten des 'settings' enthält, nämlich 'Characters' und - auch nur - manchmal ‚location'. Dennoch kann man unter solchen Bedingungen von 'Rahmen' sprechen, was MINSKY (1975, 236) mit seinen Ausführungen über die Verarbeitung von Geschichten begründet hat.

Wir wollen in Abhängigkeit vom Ausmaß, in dem witzspezifische Inhalte abgerufen werden, zwischen speziellen und unspezifischen Witzrahmen unterscheiden. Spezielle Witzrahmen führen zur Aktivierung bestimmter Witzstereotype, wie etwa das witzspezifische Wissen über Personengruppen (Ostfriesen, Irre, Ärzte etc.) oder Situationen (Kasernenhof, Restaurant etc.). Unspezifische Witzrahmen werden dagegen durch Witzeröffnungen erzeugt, die

keine Hinweise auf witztypische Gruppen oder Situationen enthalten: „Ein Mann ging die Straße hinunter ..., Bernd ist auf Zimmersuche ..., Ein Tourist fragt in Köln ... Es wird allgemeines Wissen aktiviert bzw. es werden eher vage Erwartungen aufgebaut. Hier spielen die durch das Witzthema erzeugten Voraussetzungen für die Witzverarbeitung und -wirkung eine mindere Rolle.

Allgemeiner Witzrahmen: An diese Unterscheidungen anschließend, ist ein wichtiger, sogar übergeordneter Aspekt hervorzuheben, der normalerweise unberücksichtigt bleibt, wenn alle Überlegungen ihren Ausgangspunkt von vorliegendem Witzmaterial nehmen. Es ist nämlich sicher eine wichtige Voraussetzung für die Verarbeitung, ob eine beobachtete, erzählte oder gehörte oder aufgrund einer Zeichnung vermittelte Episode als Witz gerahmt ist oder nicht. Wir haben dies anhand zweier Einbettungen weitgehend desselben Geschehens zu demonstrieren gesucht (s. Version (A) im Vergleich mit (C)).

GOFFMAN (1977) hat den Gedanken der Rahmenbedingtheit von Wahrnehmung und Interpretation sozialen Geschehens hinreichend belegt. Er bietet zwar keine Definition an, demonstriert aber die Auswirkungen unterschiedlicher Rahmungen an einer Unzahl von Beispielen. Etwa wenn Ereignisse auftreten, die nicht in unsere 'primären' Rahmen passen: Neuartiges, nicht erklärliches Geschehen oder Zufälle. Oder wenn man sich Ereignisse verschieden gerahmt vorstellt: Mund-zu-Mund-Beatmung etwa wäre im normalen Rahmen unschicklich oder absonderlich, in einer Notsituation dagegen wohlbegründet. Veränderungen 'primärer' Rahmen liegen etwa bei Probeläufen, Übungen, Rollenspielen, beim 'So-tun-als-ob', bei Phantasien oder beim Tagträumen vor. GOFFMANs zentrales Beispiel ist die Rahmung durch das Theater bzw. die Bühne: Die Zuschauer wissen, dass das Geschehen nur vorgeführt oder vorgespielt ist.

GOFFMAN bringt zwei Beispiele, in denen bestimmtes Geschehen als Witz oder Scherz fehlgerahmt wurde: Ein Banküberfall wurde von der Kassiererin als Scherz aufgefasst (sie hat den Bankräuber ausgelacht), und ein Mord auf einem Kostümball wurde von den anderen Teilnehmern verständlicherweise zunächst verkannt.

Fehlrahmungen von Witzen dürften allerdings recht selten sein. Ausnahmen bilden wohl Fälle realer Komik. Jemand, dem ein Streich gespielt wurde, erkennt dies unter Umständen erst im Nachhinein und kann erst dann darüber lachen (FRY 1963). In der Regel wissen

Hörer oder Leser, dass ein Witz folgt: Die Kneipensituation oder die Witzeinführung „Kennst Du den...?. Auch dann werden wohl bereits Schemata aktiviert, die aber gleichfalls relativ 'offen' sind und nur sehr vage Erwartungen zulassen dürften, etwa „es folgt eine Geschichte, in der etwas Unerwartetes, Komisches vorkommt; wahrscheinlich spielen Personen mit...

Zugleich dürften sich die Bedingungen des gesamten psychologischen Feldes verändern; es werden wohl Einstellungen, Haltungen, Stimmungen aufgebaut, die die Person das folgende Geschehen als Phantasie (McGHEE 1972), als Spiel (FRY 1963), als unernst und nicht bedrohlich (ROTHBART 1973, 1977) erleben lassen.

Die Rahmung des wahrgenommenen Geschehens 'als Witz' hat so psychische Folgen. Es ist anzunehmen, dass sie zu einer Verlagerung in die Irrealitätsebene führt (BROWN 1933). In ihr können die Gesetze der Realität aufgehoben sein, es herrscht eine größere dynamische Flüssigkeit (LEWIN 1982), Dinge können eine andere Bedeutung haben. Auf dieser Ebene ist mehr möglich als auf der Realitätsebene. Unübliche Wahrnehmungen, Fehler, Widersprüche, Normabweichungen können akzeptiert und unter Umständen auch goutiert werden. McGHEE (1979) etwa formuliert: "This is a basic quality of many of the jokes of both children and adults: that is, the answer both makes
sense and does not make sense at the same time. The humor results from the fact that we recognize that it makes sense only in a manner that is nonsensical in the larger world of reality." (p. 154)

Über die funktionalen Auswirkungen der unterschiedlichen Rahmungen lässt sich abschließend folgende Arbeitshypothese formulieren: Etwas kann im Non-Witzrahmen vollkommen unmöglich oder unsinnig sein, im allgemeinen und im unspezifischen Witzrahmen kann es akzeptiert werden, im speziellen Witzrahmen kann es unter Umständen sogar Sinn machen und recht gut passen.

8.2.4. Gewichtung der Voraussetzungen

Versucht man die aufgeführten Voraussetzungen oder Bedingungen abschließend zu bewerten, so ergeben sich Unterschiede hinsichtlich des Allgemeinheitsgrades: Ein allgemeiner Witzrahmen wird wohl meist gegeben sein, hat man jedenfalls die Standardsituation vor

Augen. Der spezielle Witzrahmen setzt ein schematisches Witzwissen voraus. Hier dürfte es Unterschiede zwischen Witzkategorien auf der einen und zwischen Konsumenten mit unterschiedlicher Witzerfahrung auf der anderen Seite geben.

Beide Arten von Rahmungen dürften Haltungen im Hinblick auf die Irrealitätsebene induzieren, die aber graduell unterschiedlich sein können: Bei Nonsens- oder surrealistischen Witzen dürfte eine solche Verankerung von Anfang an klar sein, bei anderen Witzen dagegen nicht. Auch hinsichtlich des vorgeführten Witzgeschehens im Einzelnen dürfte Realitätsferne oder gar Irrealität in unterschiedlichen Graden vorliegen (können) bzw. so erlebt werden. Dies scheint für dieses Kriterium generell zu gelten. LEWIN (1963) hat bei der Differenzierung des Lebensraumes von unterschiedlichen Graden der Irrealität gesprochen, METZGER (1975a) hat diesen Aspekt gleich falls bei Darstellung des 'Scheins' (5. Sinn von Wirklichkeit) besonders hervorgehoben.

Die Bedingung 'sachlicher Distanz' von zwei Feldkomponenten ist offensichtlich nur auf Fälle mit zwei beteiligten Systemen (einschließlich der Analogien), Bedeutungen, Sachmomentzentrierungen, Standpunkten beschränkt. Es handelt sich demnach nicht um eine durch
gängige Voraussetzung. Sie spielt dennoch in der Diskussion eine Rolle. Verschiedene Äußerungen in der Literatur laufen darauf hinaus, dass die Witzwirkung besonders groß sei, wenn die beiden Systeme (oder Bedeutungen) einander widersprechen (SHAW 1960, BAUSINGER 1968) oder dass sie umso größer sei, je weiter sie sachlich auseinander liegen (SCHEERER 1966, andeutungsweise auch FREUD 1958); WILSON (1979) hat diese Annahme experimentell umgesetzt.

Die Güte des Passens, die Stimmigkeit, die Gelungenheit sind der Tendenz zur Ordnung bzw. Prägnanz, einer zentralen gestalttheoretischen Annahme, zu subsumieren. Erweist sich der Prägnanzaspekt als eine durchgängige Voraussetzung? Führt das vorgeführte Geschehen immer zu mehr oder weniger deutlichem Prägnanz-Erleben, etwa in der Form dass der Witzkonsument den Eindruck hat: „das ist gut, das ist treffend, das ist gelungen“. Das kann oder „sollte“ wohl meist der Fall sein. - Es ist aber zu berücksichtigen, dass technikspezifisch recht unterschiedliche Verhältnisse zugrunde liegen, und dass darüber hinaus andere Momente am Witz, die über die Technik hinausgehen, ein

entsprechendes Erleben hervorrufen können:

(1) Der Witz als Ganzes kann knapp, ohne Beiwerk sein und nur das wesentliche enthalten oder auch gerade besonders ausgeschmückt sein, Wiederholungen enthalten, auf Spannung hin aufgebaut und erzählt sein, etc. Da wir bisher auf dieses Problem noch nicht eingegangen sind, sei ein solcher Unterschied durch zwei Varianten eines
Witzes veranschaulicht:
Version 1: Der Ehemann kommt ganz aufgeregt zum Psychiater. „Herr Doktor, helfen Sie mir, meine Frau ist krank." - "Nun, wo fehlt es ihr denn?" - "Ja, sie bildet sich ein, sie wäre ein Huhn." - "Gibt es noch andere Symptome?" - "Nein, sonst nichts, sie bildet sich nur ein, sie wäre ein Huhn." - "Und wie lange hält der Zustand nun schon an?" - "Ja, das sind schon drei oder vier Jahre." - "Nanu, weshalb kommen Sie denn erst jetzt zu mir?" - "Na, wissen Sie, ja wie soll ich das sagen, die Eier konnten wir gut gebrauchen."

Version 2: "Meine Frau denkt, sie ist ein Huhn," erklärt der Mann dem Psychiater. - "Das ist ziemlich ernst," meint der Arzt, "wie lange geht das schon?" - "Drei Jahre." - "Warum sind Sie nicht früher gekommen?" - "Wir brauchten die Eier."
Eine Einschätzung der Witzigkeit der beiden Varianten durch zwei unabhängige, aber vergleichbare Versuchspersonengruppen ergab Hinweise darauf, dass die kürzere Variante (Version 2) als witziger erlebt wird (vgl. METZ-GÖCKEL 1986).
(2) Es gibt Witze, die eine über das Witzgeschehen hinausgehende Nachricht vermitteln: Fritzchen mag die Schule nicht, oder er mag kein Lebertran, der Prüfling kann die Frage nicht beantworten u.a. Das ist häufig auch bei ausgesprochenen Tendenzwitzen, aber nicht nur bei ihnen der Fall. In diesen Fällen wird sich Prägnanz erleben in Abhängigkeit davon einstellen können, wie gut die Aussage - formal und inhaltlich - getroffen ist.
(3) Ähnliche Kriterien sind anzulegen, wenn eine Systemrandlage bei einer Eigenschaftszuschreibung nicht nur besetzt (Übertreibung), sondern auch verbal ausgeschmückt, oder wenn etwas anhand einer Analogie ausgedrückt wird. Zum Teil handelt es sich um die Frage, inwieweit in einer Realisierung wesentliche strukturelle Momente getroffen oder angesprochen sind (vgl. METZ-GÖCKEL 1983).

Außerdem ist anzunehmen, dass es ein Optimum an Übertreibung geben kann. Die Abweichung von der Nulllage muss ganz gewiss beträchtlich sein, sie wird aber bestimmte Grenzen des Systems nicht

überschreiten dürfen, sonst wird sie sinnlos. Allerdings zeigen unsere Beispiele, dass im Witz die Systeme eine große Toleranz im Hinblick auf Dehnung - insbesondere bei den Steigerungswitzen - haben, dass aber eine andere Möglichkeit besteht, mit der Übertreibung zurechtzukommen, nämlich der Wechsel in ein anderes System, beispielsweise beim ertappten Geschwindigkeitssünder, der die gefahrene Geschwindigkeit derart herunterspielt, dass er wegen falschen Parkens bestraft wird.

Die weiteren Überlegungen beziehen sich auf die einzelnen Techniken:
(4) Das vorgeführte Geschehen erlaubt eine 'Schließung', wobei das Zusammenpassen Voraussetzung ist und die Güte des Zusammenpassens Anlass für Prägnanzerleben sein kann; das gilt ähnlich auch für weitere Techniken:
(5) Eine im Witz vorgenommene Umstrukturierung oder Neustrukturierung,
(6) ein Sachverhalt, in einem neuen System gesehen,
(7) eine neue Bedeutung aufgrund einer anderen Systemeinordnung und
(8) Verschiebungen in den Ursache-Wirkungs-Beziehungen. Es sind häufig Gegebenheiten oder Relationen, die unüblich sind, so nicht erwartet wurden und demnach auch Überraschung auslösen können. Charakteristisch scheint allerdings zu sein, dass etwas auf einem Umweg, auf den zweiten Blick, im Nachhinein ein Prägnanzphänomen hervorruft. Dass sich der Eindruck einstellt, 'es passt ja doch; so geht es ja auch etc.'.

Gilt dies aber auch für die Bedingung, die wir als 'Nebeneinander von Gegenfällen' charakterisiert haben? Nicht in der selben Form; es ist aber zweierlei zu sehen: (a) Widerspruch, divergierende Systemeinordnungen, auch Kontrast sind ihrerseits „ausgezeichnete“ Konstellationen. Es sind nicht irgendwelche Divergenzen oder Unterschiede in einem Feld, sondern solche, die genaue Gegensätze enthalten. Das gilt auch für Verkehrungen in den verschiedensten Varianten (vgl. METZ-GÖCKEL 1987); sie sind als Struktur durch den Faktor der Symmetrie bestimmt. Ob solche strukturellen Eigenschaften zwingend zu Prägnanzerleben führen, müsste überprüft werden, dürfte aber methodisch nicht leicht zu realisieren sein. (b) Werden Gegenfälle und auch Fehler einem Mitglied einer bestimmten Personengruppe zugeschrieben, dann findet eine Schließung im Witzrahmen statt, wenn der entsprechenden Personenkategorie stereotype Eigenschaften wie Dummheit, Einfalt, Verrücktheit zugeordnet werden kann. Die Schließung kann die Bewertung „das

passt zu dem oder denen“ erfahren. Es können so in jedem Witz Voraussetzungen für mehr oder weniger starkes Prägnanz erleben identifiziert werden; es handelt sich sicher um ein durchgängiges Prinzip, das aber an unterschiedlichen Momenten des Witzes und seiner Verarbeitung ansetzen kann.

Verschiedene Autoren haben ein solches Kriterium angeführt: SCHEERER (1966) und MINDESS (1971) sprechen von „fittingness”, GODKEWITSCH (1976a) von „appropriateness of the punchline“, PETERS & PETERS (1974) von „stimmen“. WELLEK (1949) sagt, der Witz müsse treffend sein und eine Spitze haben; auch bei FREUD (1958) kommen gelegentlich Charakterisierungen dieser Art vor. BERLYNE (1974) formuliert: "Beim Witz wie in der Kunst spielt die subtile Eigenschaft, die wir als 'Richtigkeit' oder 'glückliches Zutreffen' bezeichnen, eine Rolle. Er stellt sie aber in reinerer Form dar. Sie ist gegeben, wenn ein Element gleichzeitig aus verschiedenen Gründen 'richtig' ist." (p. 314)

Bei der Bedeutung, die FREUDs Beitrag zur Witztechnik hat, erhebt sich die Frage, inwieweit seine „Ersparnisthese“ im Sinne des Prägnanzprinzips zu sehen ist. Er geht von drei Fällen aus: (1) Auf einfachem Weg von einem Vorstellungskreis in einen anderen zu gelangen, (2) etwas Bekanntes wiederzufinden und (3) entgegen dem Logik- und Realitätszwang in bestimmten Bereichen zu verbleiben und an bestimmten Gedanken festzuhalten.

Ad (1) Hier bezieht er sich in der Hauptsache auf 'Doppelsinn' und seine Varianten als Witztechnik, und er meint mit 'Vorstellungskreisen' offensichtlich Bedeutungskontexte. Es ist fraglich, ob die von ihm unterstellte Leichtigkeit des Wechsels besteht. Man könnte der Auffassung sein, dass zunächst einmal die Doppeldeutigkeit gesehen und das doppelte Passen erlebt werden muss, d.h. es könnte gerade ein gewisser Denkaufwand, wie PREISENDANZ (1970) formuliert, vorliegen, der mit dem Ersparnisgedanken gerade nicht im Einklang ist.
Ad (2) Darunter fasst er 'Gleichklang', 'Unifizierung', 'mehrfache Verwendung' u.a. und sieht das Wiedererkennen von Bekanntem als Gemeinsamkeit. Hierbei kann man das Ersparnisprinzip recht gut nachvollziehen und auch eine Voraussetzung für Prägnanzerleben sehen.

Ad (3) Die Ersparnis bezieht sich auf das Unterlassen von etwas, was unserer Klassifzierung nach als 'Fehler' unter Ausblendung von

Realitätsbedingungen anzusehen wäre, der in der Hauptsache in einem Verharren besteht. Ob dies den Eindruck des 'Gelungenen' o.ä. hervorzurufen vermag, erscheint aber fraglich.

Es ergibt sich demnach, dass der Ersparnisgedanke nicht zwingend dem Prägnanzgesichtspunkt gleichzusetzen ist, nur im Falle des Wiederfindens von etwas Bekanntem wird sich der Eindruck einstellen können, etwas sei treffend usw.

Es gibt aber offensichtlich andere Strukturen und auch Komponenten am Witz und seiner Verarbeitung, in denen etwas als 'ausgezeichnet' oder prägnant erlebt werden kann. Diese Vielfalt, aber auch die besondere Art von hier zu betrachtendem Material, erschwert eine Rückkoppelung zur Diskussion des Prägnanzbegriffes in der Literatur (METZGER 1975a, RAUSCH 1966, HÜPPE 1984, KANISZA & LUCCIO 1986). Bei Witzen handelt es sich um komplexes - meist - verbales Material, in dem 'Bedeutungen' eine Rolle spielen, wie insbesondere SCHEERER (1966) betont hat. Der Leser/Hörer hat meist nur nachzuvollziehen, was vorgeführt wird. Das Material ist wahrscheinlich durch Selektionsprozesse optimiert, er oder sie findet also schon bestimmte ausgezeichnete Konstellationen vor. Prägnanztendenzen wie im Primärprozess der Wahrnehmung sind gar nicht möglich. Es sind Prozesse mit kognitiven Aktivitäten wie Identifikationen, Klassifikationen, Schlussfolgerungen, die HÜPPE (1984, 51) als Sekundärprozesse bezeichnet, denen Prägnanzerleben als Eigenschaft aber ebenso unmittelbar zukommen kann. Für Präzisierungen dessen, was in komplexerem Material Voraussetzung für Prägnanzerleben sein kann, versagen die in der Literatur diskutierten Kriterien, die sich meist auf die Verhältnisse bei der visuellen Wahrnehmung beziehen. Einige der Prägnanzaspekte bei RAUSCH (1966) sind dabei allerdings auszunehmen, etwa 'Bedeutungsfülle' aber auch die Differenzierungen zwischen 'einfach und kompliziert' auf der einen und 'karg und komplex' auf der anderen Seite. Das Prinzip des Passens von etwas in einem Kontext ist als Prägnanzfall, über SCHEERER (1966) hinaus, unseres Wissens, kaum jemals thematisiert worden. Es wären weitere Klärungen vonnöten, die etwa auch komplexere Feldverhältnisse einbeziehen. Die Überprüfung der Auswirkungen von Gesamtfeldzentrierungen durch HÜPPE (1984), und die Anwendung des Prägnanzgedankens auf die metaphorische Bedeutung von Sprachbildern durch BOCK (1981) gehen durchaus in diese Richtung.

8.3. Abschließende Bemerkungen

Unser Ziel war, in erster Linie die in Witzen angebotenen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstrukturen herauszuarbeiten. Es zeigte sich, dass die Gestalttheorie nützliche deskriptive Kategorien zu deren Identifizierung und Differenzierung bereit hält. Es sind dies nicht
nur die Prozesse der Strukturierung und Zentrierung in einem Ausschnitt des phänomenalen Umfelds, sondern auch Schließungsprozesse, Ganz- und Systembezüge und -einordnungen. Sie setzen in unserem Zusammenhang an sprachlichem Material an. Bedeutungserleben und Bedeutungsänderung unterliegen also ebenso wie anderes psychisches Geschehen solchen Prozessen. Diese Sachbereiche wurden in der gestalttheoretischen Forschung bislang vernachlässigt; allerdings basieren viele Entwicklungen in der Psycholinguistik unerkannt oder unerwähnt auf gestalttheoretischen Prinzipien. Ein gutes Beispiel hierfür ist ein Aufsatz von DIJK (1979) über semantische Relevanz. Grundannahmen und Begriffe sind dem gestalttheoreti-schen Ansatz entlehnt, ohne dass dies benannt wird oder im Literaturverzeichnis zum Ausdruck kommt. Vielleicht sind bestimmte gestalttheoretische Erkenntnisse inzwischen so verbreitet und anerkannt, dass man auf Quellenangaben verzichten zu können meint.

Über ausgegliederte Ganze und den Prozessen in und an ihnen hinaus, erwiesen sich die Feldkomponenten im vorgeführten Witzgeschehen für Differenzierung und auch ansatzweise Erklärung als die entscheidenden Größen. Es sind: Sache oder Gegebenheit, deren Hintergrund, System oder Kontext, Momente an der Sache und Perspektive eines Witzagenten, aus der er die Sache betrachtet. Dazu konnten auch Verhältnisse in einem vorgeführten Gesamtfeld kommen. Außerdem liegen in einer gewissen Anzahl von Witzen einander widersprechende Gegebenheiten gleichzeitig vor. Die meisten der vorgeführten Strukturen geben Anlass zu einem Überraschungserleben, dem aber der Eindruck folgen kann, dass etwas doch passt, doch möglich ist etc.

Es ergab sich, dass die gestalttheoretischen Grundannahmen nicht nur das Begriffsgerüst für die Darstellung der vorgegebenen Witzstrukturen lieferte, sondern auch Ansätze zur Aufklärung der Voraussetzungen der Witzwirkung enthalten, nämlich Bedingungen des psychologischen Feldes des Witzkonsumenten. Über Auswirkungen seines sozialen Umfelds konnte im Rahmen unserer

Analyse nichts
ausgesagt werden; Untersuchungen dazu haben wir im Literaturteil referiert.

Über andere Bedingungen des psychologischen Feldes, z.B. die isolierte Berücksichtigung der Gestimmtheit des Witzkonsumenten haben wir nur andeutungsweise berichtet, es gibt aber einige Untersuchungen mit erwartungsgemäßen Ergebnissen (z.B. WICKER, THORELLI, BARRON & WILLIS 1981). Hierzu gehören auch die theoretischen Ansätze und empirischen Untersuchungen, die von der Annahme ausgehen, dass motivationale Bedingungen beim Witzkonsumenten und den damit korrespondierenden Witzinhalten besondere Voraussetzungen der Witzwirkung darstellen. Der Ansatz FREUDs über die Wirkung tendenziösen Witzmaterials gehört hierzu. Wir haben berichtet, dass seine Annahmen hinsichtlich bestimmter Hemmungsprozesse keine eindeutige Bestätigung erfahren haben.

Dagegen dürften im Zusammenhang mit der Rahmung einer Episode als Witz überhaupt oder seiner Etikettierung als Vertreter einer bestimmten Witzkategorie entscheidende Veränderungen des psychologischen Feldes einsetzen. Es sind selbstverständlich auf der einen Seite kognitive Prozesse, die insbesondere in Erwartungen einmünden, aber auch Veränderungen der Feldbedingungen hinsichtlich der motivationalen und emotionalen Aspekte. Auch im Einklang mit Beiträgen in der Literatur ist aus gestalttheoretischer Sicht insbesondere eine Verlagerung in die Irrealitätsebene anzunehmen. Vermutlich ist dies die wichtigste Voraussetzung der Witzwirkung.

9. ZUSAMMENFASSUNG

Die Beobachtung, dass Witze Gemeinsamkeiten aufweisen können, selbst wenn sie sich in Inhalt und Form unterscheiden, war Ausgangspunkt der Überlegungen. Es sind bestimmte Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstrukturen, die in unterschiedlichen Einkleidungen vorgegeben sein können. Für den Witzkonsumenten stellen sie die Voraussetzungen für den kognitiven Nachvollzug dar. Von Witz
technik kann man sprechen, wenn man sie aus der Sicht eines

Witzemachers sieht; es sind Prinzipien, die er verwenden könnte, um einen Witz zu erzeugen.

In einem kurzen Überblick wurden die wichtigsten neueren Entwicklungen von Diskussion und Forschung dargestellt. Eine Richtung versuchte die Frage zu beantworten, was allgemein als wesentlich für die Witzwirkung anzusehen ist, etwa Hemmung und Enthemmung, Erstaunen und Überraschung oder Überlegenheitsempfinden beim Konsumenten. Eine weitere Gruppe von Beiträgen befasste sich mit sozialen Funktionen und sozialen Determinanten, einschließlich solcher, die sich aus der aktuellen sozialen Situation bei Anwesenheit anderer reagierender oder mitlachender Personen ergeben. Außer der gelegentlichen Betonung des Inhalts ist der Witz selber dabei aber selten Thema gewesen; über Witzstrukturen erhält man durch die Ergebnisse dieser Forschungsrichtung wenig Aufschluss. Personale und soziale Faktoren haben den Rang von Bedingungen, Phänomene wie Überraschung, Erstaunen usw., auch emotionale und physiologische Veränderungen, sind dagegen eher Folgen der Witzverarbeitung. Die Analyse hat also besser am Witz selber anzusetzen. Dem ist in den Beiträgen Rechnung getragen, die eher die kognitiven Voraussetzungen der Witzwirkung oder das Mittelpunkt ihrer Betrachtungen und Forschungen gerückt haben. In neueren, empirisch-experimentellen Untersuchungen gingen Autoren von der bis ins Altertum zurückzuverfolgenden Annahme aus, irgendeine im Witz vorgefundene Unstimmigkeit oder Inkongruenz sei entscheidend; sie entspricht oder führt zu Phänomenen wie Überraschung, Widerspruch, Ambivalenz. In der Diskussion spielten dabei zwei Fragen eine hervorragende Rolle. Es gab eine nicht entschiedene Kontroverse darüber, ob Unstimmigkeit alleine Erheiterung auszulösen vermag oder ob ihre Auflösung hinzukommen muss. Eine zweite betrifft das Ausmaß an - meist erlebter - Unstimmigkeit und seiner Beziehung zu Witzigkeitseinschätzungen, offenen Heiterkeitsreaktionen oder Veränderungen in den physiologischen Funktionen. Auch hier konnte keine von zwei kontroversen Annahmen durchgängig gestützt werden. Es gab Belege für eher lineare und einige für eher kurvilineare Zusammenhänge. Was die physiologischen Funktionen angeht, so wurden Aktivierungssteigerungen bei der Auseinandersetzung mit Witzen festgestellt, für hypothetisch vermutete komplexere Veränderungen gab es dagegen keine ausreichenden Hinweise.

Das Inkongruenz-Konstrukt ist trotz seiner großen Rolle in der

Forschung eher unterbestimmt geblieben. Dies zeigt sich etwa darin, mit welch unterschiedlichen Phänomenen es gleichgesetzt wurde. Bis auf die Annahme, Unstimmigkeit sei häufig durch linguistische Ambiguität erzeugt, gab es nur wenig Beiträge über die in Witzen vorliegenden Strukturen. Die Durchsicht der weiteren Literatur gab etwas mehr Aufschluss. Es handelte sich dabei um durchweg theoretische Beiträge, genauer: nicht-empirisch gestützte Beiträge, in denen der Autor gewöhnlich „ein" bestimmtes Prinzip - Witzcharakteristikum oder seine Entsprechung bei der wahrnehmenden Person - als entscheidend herausstellt. Es waren dies: Widerspruch, Umstrukturierung, Figur-Grund-Reversionen und gleichzeitige Verankerung von etwas in zwei verschiedenen Kontexten. Besonders der letztere Gedanke wurde von einer Reihe von Autoren betont: Etwas „passt" in zwei Kontexten; es spielen zwei Kontexte, Systeme, Gedankenlinien eine Rolle; sie werden nacheinander eingeführt, stoßen auf einander etc.

Noch immer gibt FREUDs Beitrag zur Witztechnik den meisten Aufschluss über die in Witzen enthaltenen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstrukturen. Er hat im Gegensatz zu den meisten anderen Autoren eine breitere Auswahl an Material in seine Analysen einbezogen und das jeweils witzentscheidende Prinzip herauszuarbeiten gesucht. Das führte zu einer Reihe von Techniken wie Doppelsinn, Verdichtung, Verschiebung, Unifizierung, Darstellung durchs Gegenteil. Nicht allen seinen Schlussfolgerungen kann man zustimmen. Das Prinzip der Wirkung zweier unterschiedlicher Kontexte, das eine Reihe späterer Autoren so stark betont hat, hat er nur nebenbei erwähnt.

Insgesamt ergab sich eine unbefriedigende Situation: Ungenaue Begriffsbestimmungen, starke Hervorkehrung „eines" Prinzips und zugleich unterschiedliche Auffassungen darüber, was als wesentliches Witzcharakteristikum anzusehen ist.

Dies schien den eigenen Versuch hinreichend zu begründen, die in Witzen vorgegebenen Strukturen auf breiter Basis zu untersuchen. Analysematerial war eine große Sammlung zeitgenössischer (verbaler) Witze, wobei harmlose oder tendenzlose eher als tendenziöse Berücksichtigung fanden, da sich in ihnen die technischen oder strukturellen Gegebenheiten klarer abzeichnen können. Die Analyse basierte durchweg auf gestalttheoretischen Grundlagenerkenntnissen, in die in einem eigenen Kapitel zu Beginn der Ausführungen kurz eingeführt wurde, in der impliziten Annahme, dass bestimmte Gesetzmäßigkeiten bei Witzaufnahme und -

verarbeitung ebenso eine Rolle spielen wie im psychischen Geschehen sonst. Die Annahme bestätigte sich durchweg. Eine Reihe von Witzgegebenheiten hätte sogar ohne das gestalttheoretische Begriffsinventar nur schwer beschrieben werden können. Die Analysestrategie war dabei derjenigen von FREUD verwandt: Sie setzte am Witz selber an. Es wurde jeweils gefragt, was die entscheidenden Strukturen sind, ohne die der Witz nicht wirken dürfte. Immer wurde nach Beispielen gesucht, in denen bei sonst großen inhaltlichen und formalen Unterschieden, gemeinsame strukturelle Gegebenheiten vorlagen. Diese als witzentscheidend anzusehenden Strukturen erwiesen sich als recht vielfältig.

In einer gewissen Zahl von Witzen sind es (1) Umzentrierungen und Umstrukturierungen, die vorgeführt werden, (2) unübliches oder ausgesprochen falsches Wahrnehmen, Denken und Handeln und (3) vorgegebene Widersprüche. Die unüblichen oder falschen Sichten oder Strukturen können durchaus als Voraussetzungen für Inkongruenz- oder Unstimmigkeitserleben angesehen werden. Diese fehlen aber offensichtlich bei einer weiteren Technikgruppe. Sie (4) beruht darauf, dass im Witz etwas durch etwas anderes bestätigt, verdeutlicht oder verstärkt wird, was auch durch eine Analogiebildung geschehen kann. Gemeinsam ist den Formen, dass die Voraussetzungen für einen Gestaltschluss, eine Schließung, gegeben sind. Eine Reihe weiterer Strukturen basiert auf dem Bezugsgedanken. Etwas wird in Bezug auf etwas anderes gesehen, beurteilt, behandelt. In einer ersten Gruppe (5) liegen Bezugssystemeinordnungen zugrunde, die in zwei Varianten vorkommen können. Einmal divergierende Systemeinordnungen, die meist zwei Personen zugeschrieben werden können und gewöhnlich diesseits und jenseits des Null- oder Neutralbereichs liegen. Zum anderen extreme Systemlagen, die sich als Übertreibungen oder Steigerungen manifestieren, wobei für letztere charakteristisch ist, dass in einer Untergruppe von Witzen dieser Technik mehrmals Verschiebungen der Systemgrenze vorgenommen werden. Die Besetzung extremer Systemorte ist im Witz - und vielleicht auch sonst in Kunst und Literatur - gewöhnlich exemplifiziert und verbal ausgeschmückt.

In einer weiteren Gruppe (6) sind sonst übliche Bezugsrelationen verkehrt: Wenn ein Sachverhalt normalerweise in Bezug auf einen anderen gesehen wird, so ergeben sich im Witz gerade umgekehrte Bezugsverhältnisse.

Die bisher genannten Techniken geben den vielen Theoretikern unrecht, die der Meinung waren, im Witz spiele ein doppelter Kontext- oder Systembezug eine ausschließliche oder zumindest hervorragende Rolle. Dass etwas zugleich oder nacheinander in zwei Kontexten gesehen werden kann und in ihnen auch 'passt', ist allerdings die Grundstruktur einer recht großen Zahl von Witzen (7). Eine Variante besteht darin, dass lediglich ein anderes, meist unübliches Bezugssystem angewandt wird. Der fragliche Sachverhalt bleibt dabei aber derselbe. Bei anderen Formen ändert er sich: Der System- oder Kontextwechsel führt im Sinne der Ganz- oder Feldbedingtheit des Charakters der Teile zur Veränderung seiner Bedeutung. Bei beiden Formen wirkt das Prinzip des doppelten Passens.

Auch Wechsel, die Verhaltensstrukturen betreffen, sind, jedenfalls im Witz, meist im Sinne von Systemwechsel zu sehen. Eine besondere Form beruht darauf, dass ein derartiger Wechsel durch die Vorgabe eigentlich nahe gelegt ist, dann aber nicht erfolgt. Es wird also in einem System verharrt.

Es wurde anschließend diskutiert, welchen Charakter diese Kontexte oder Systeme haben. Neben den Bezugssystemen im engeren Sinn handelt es sich um Personen- und Verhaltensstereotype, Skripten und Sachbereiche. Sie haben Schema-Charakter und entsprechen weitgehend den in der neueren Literatur diskutierten Formen. Sie gewährleisten insbesondere, dass das z.T. in Millionenauflage verbreitete Witzmaterial auf allgemeines Verständnis stützt. Im Witz spielen Schema-Zugehörigkeit, Passen in einem Ganzen und Bedeutungsveränderung aufgrund von Systemwechsel eine besondere Rolle, was bei vielen Wortwitzen mit Doppeldeutigkeiten vorliegt. Daneben ist offensichtlich häufig schematisches Witzwissen Voraussetzung für das Witzverständnis, es kann sich sogar um sehr spezielle Witzschemata handeln.

Die Verankerung von Gegebenheiten in bestimmten Kontexten, Bereichen, Systemen etc. hat feldtheoretisch Entsprechungen in der Zentrierung auf Momente des Gegebenen und in der Perspektive der agierenden Person. Beide Feldkomponenten können witztechnisch eine Rolle spielen: (8a) Unterschiedliche Momente der Sache, die ins Auge gefasst werden können, und (8b) unterschiedliche Standpunkte, die Personen zugeschrieben werden können. Trotz zu postulierender Korrespondenzen zwischen Sachsystem, Sachmoment und Standpunkt oder Perspektive des Betrachters bilden Verlagerungen, Veränderungen und Wechsel hinsichtlich dieser

Aspekte eigene Witztechniken. Die beiden jeweils anderen Feldkomponenten sind dabei meist nicht akzentuiert.

Die letzte von uns herausgearbeitete Technikgruppe (9) setzt an Ursache-Wirkungs-Verhältnissen an. Es treten verschiedene Formen auf: Etwas wird begründet; einer Ursache wird eine Wirkung zugeschrieben; zwei Ursachen und/oder Wirkungen treten in Erscheinung usw. Dabei liegen meist unübliche Konstellationen vor. Anschließend wurde an Beispielen aufgezeigt, dass die verschiedenen Techniken in z.T. sachlich begründbaren Kombinationen auftreten: Denkfehler kann in Systemverharrung bestehen, Systemwechsel geht mit Zentrierungswechsel einher, Schließung mit der Bestätigung stereotyper Auffassungen über Merkmale der Witzagenten usw.

Die eigenen Differenzierungen wurden dann zur Analyse jeweils einer Auswahl von Ostfriesen-, Irren-, Sex- und Restaurantwitzen herangezogen. Dies sollte ihrer Überprüfung dienen, wurde aber auch in der Erwartung vorgenommen, dass sich Unterschiede zeigen könnten. Dies war der Fall. Es gab Anhaltspunkte dafür, dass sich Witzgruppen hinsichtlich der Zahl vorkommender Techniken unterscheiden. Bei Sexwitzen können es möglicherweise viele oder alle sein, bei Ostfriesenwitzen dagegen nur einige wenige. Außerdem scheinen bestimmte Techniken themenabhängig aufzutreten. In Ostfriesenwitzen werden Beispiele großer Dummheit vorgeführt und ausgeschmückt, d.h. den Ostfriesen wird ein extremer Systemort auf dieser Dimension zugewiesen. Bei Sex- und Irrenwitzen kann das Thema selber ein System bilden, das bei Technikformen mit zwei Systemverankerungen das eine beteiligte darstellen kann. Bei der Irrenwitzen ist das andere das 'normale'.

Die Betrachtung der Restaurantwitze ergab zwar, dass verschiedene Techniken vorkommen können, dass aber eine zu dominieren scheint, die Verharrung in einem System. - Dieses Witzthema war gewählt worden, um im Hinblick auf entsprechende Beiträge in der Literatur die Rolle von Schemaabweichungen im Witz zu untersuchen. Sie kommen in der überwiegenden Zahl analysierter Fälle vor, sind aber offensichtlich nicht witzentscheidend. Sie sind jeweils nur Ausgangspunkt für das weitere Witzgeschehen, in dem dann andere und jeweils verschiedene Techniken auftreten können.

Die Frage, welche Rolle Schema- und Normabweichungen im Witz spielen, wurde dann noch einmal anhand einer kleinen Auswahl thematisch unterschiedlicher Witze überprüft. Auch dabei deutete

sich an, dass solche Abweichungen allein offenbar noch keinen Witz konstituieren; es kommen meist noch andere Denk- und Handlungsstrukturen hinzu.

Die Diskussion des eigenen Ansatzes ging von der Frage aus, inwieweit Unterschiede und Gemeinsamkeiten hin sichtlich der Differenzierungen zu erkennen sind. Der Witz wurde dabei als Ausschnitt aus dem aktuellen Umfeld des Witzkonsumenten aufgefasst. Eine derartige - ausgesprochen gestalttheoretische - Sicht erschließt schnell, dass Witzaufnahme und -verarbeitung zu Veränderungen in diesem Feld führen, es kann sich unter bestimmten Bedingungen sogar um ein stellvertretendes Gesamtfeld handeln. Es sind dies (1) neue, andere Sicht; neue Struktur; neue, aber falsche Folgerung; anderes System; andere Bedeutung; anderer Standpunkt; andere Ursache oder Wirkung; daneben (2) das Aufeinanderstoßen von Gegenfällen, insbesondere in den Formen des Widerspruchs und der Verkehrung. Gemeinsam ist diesen Prozessen, dass ihnen irgendeine Form der Dualität zugrunde liegt. Gemeinsam ist weiterhin, dass sie Merkmale haben, die beim Konsumenten Überraschung auszulösen vermögen; dies geschieht aber durch jeweils andere Mittel.

Es wurde weiter überlegt, wodurch sich das im Witz Vorgeführte von anderen Informationen, die wir aufnehmen, unterscheidet. (a) Es sind häufig sachunangemessene (aus anderer Sicht: unübliche) Verhältnisse, die in Extremformen als Fehler und einander ausschließende Gegebenheiten (Widerspruch) auftreten. (b) Das Geschehen hat - als Ganzes oder nur in Teilen - häufig den Charakter realitätsfern oder gar irreal zu sein. (c) Spielt eine Systemdualität eine Rolle, so sind die beteiligten Systeme häufig sachlich distant. (d) Bei Neustrukturie
rungen, Schließungen und den meisten Systemverankerungen ist Stimmigkeit oder Güte des Passens Voraussetzung, d.h. Bedingungen müssen oder sollten derart sein, dass sie Prägnanzerleben ermöglichen. Dies stellt sich meist erst im Nachhinein oder auf Umwegen ein.

Der Prägnanzaspekt kommt offensichtlich auch noch in anderer Weise zum Tragen. Widersprüche und Verkehrungen sind ausgezeichnete Konstellationen. Es liegt jeweils ein Optimum an Unterschiedlichkeit im Feld vor. Außerdem ist folgendes zu berücksichtigen: Wenn bestimmte Sachverhalte oder Systemlagen durch sprachliche Ausschmückungen und Analogien ausgedrückt werden, kann dies mehr oder weniger treffend geschehen. Ein solcher

Eindruck kann sich auch für den Witz als Ganzes einstellen.

Es ergibt sich so, dass der Prägnanzgesichtspunkt, besser: die Voraussetzungen für Prägnanzerleben, unter den verschiedenen Bedingungen der Witzwirkung eine über geordnete Rolle spielen, allerdings ist das Kriterium auf unterschiedliche Momente des Witzes und seiner Verarbeitung zu beziehen.

Betrachtet man die Voraussetzungen mehr von Seiten des Konsumenten, so kann man für gängiges Witzmaterial davon ausgehen, dass selten Bedingungen vorliegen, die zu Unverständnis oder Problemlösungsversuchen führen. Allerdings hat der Witzhörer oder -leser manchmal Ergänzungen vorzunehmen, seltener wohl hat er selber Schlüsse zu ziehen, die über das Vorgegebene hinausgehen. Neben allgemeinem Wissen ist aber häufig spezielles Witzwissen erforderlich, das sich in stereotyper und schematischer Weise auf bestimmte Witzcharaktere und -situationen bezieht. Hat der Witz ein entsprechendes Thema, so ist von charakteristischen Interdependenzen zwischen Inhalt und Struktur auszugehen. Das Thema legt Bedingungen für die strukturellen Verhältnisse fest. Aufgrund seiner Funktion, die besonders deutlich wird, wenn man nur entsprechend charakteristische Witzeröffnungen vor Augen hat, haben wir vom „Witzrahmen“ gesprochen, in dem das jeweilige Witzgeschehen seine besondere Bedeutung erhält. In Abhängigkeit vom schematischen oder stereotypen Charakter des zu aktivierenden Wissens kann man
zwischen speziellen und unspezifischen Witzrahmen differenzieren und Unterschiede hinsichtlich der Witzverarbeitung und -wirkung prognostizieren. Darüber hinaus wurde auf die Bedeutung der Rahmung einer vorgeführten Episode 'als Witz' hingewiesen, also des allgemeinen Witzrahmens. Auch hier sind besondere funktionale Auswirkungen anzunehmen, die die Feldbedingungen für die Witzverarbeitung verändern. Dazu gehört wohl in erster Linie, dass das zu erwartende und schließlich vorgeführte Geschehen auf der Irrealitätsebene anzusiedeln ist.

Das ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass realitätsfernes, unsinniges, surreales Geschehen nicht nur akzeptiert wird, sondern sogar goutiert werden kann.

ANMERKUNGEN

1. Es sind alle Ostfriesenwitze berücksichtigt, die in '1000 Witze.

Neue Folge', Köln: Buch und Zeit (p. 7-12) zusammengestellt sind.
2. Es ist eine Zufallsauswahl aus 'PETERS, U.H. & PETERS, J. 1974. Irre und Psychiater. München: Kindler' berücksichtigt.
3. Es ist eine Zufallsauswahl berücksichtigt, in der Hauptsache aus 'METZLER, F. 1976/1985. O frivol ist mir am Abend. Niedernhausen: Falken-Verlag'.
4. Es wurden alle im Restaurant spielenden Witze aus 'BORNHEIM, B. 1983. Das Superbuch der Witze. Niedernhausen: Falken-Verlag' herangezogen.

LITERATUR

ABELSON, R.P. 1981. Psychological status of the script concept. American Psychologist 7, 715-729

ADLER, A. 1972 (1927). In: ANSBACHER, H.L. & ANSBACHER, R. (Hrsg.) Alfred Adlers Individualpsychologie. München: Reinhardt

ALBA, J.W. & HASHER, L. 1983. Is memory schematic? Psychological Bulletin 93, 203-231

BARRON, M.L. 1950. A content analysis of intergroup humor. American Sociological Review 15, 88-94

BARTLETT, F. 1932. Remembering. Cambridge, U.K.: Cambridge University Press

BATESON, G. 1969 (1953). The position of humor in the human communication. In: LEVINE, J. (Ed.) Motivation in humor. New York: Atherton Press, 159-166

BAUSINGER, H. 1968. Formen der 'Volkspoesie'. Berlin: Erich Schmidt

BELLEZZA, F.S. & BOWER, G.H. 1982. Remembering script-based text. Poetics 11, 1-23

BERGER, A.A. 1976. Anatomy of the jokes. Journal of Communication 26, 113-115

BERLYNE, D.E. 1969. Laughter, humor and play. In: LINDZEY, G. & ARONSON, E. (Eds.) Handbook of Social Psychology, Vol. 3. Reading, Mass.: Addison-Wesley, 795-852

BERLYNE, D.E. 1972. Humor and its kin. In: GOLDSTEIN, J.H. & McGHEE, P.E. (Eds.) The psychology of humor. New York: Academic Press, 43-60

BERLYNE, D.E. 1974. Konflikt, Erregung, Neugier. Stuttgart: Klett

BERNHARDT, J.A. 1985. Humor in der Psychotherapie. Weinheim: Beltz

BERTALANFFY, L.v. 1968. General system theory. New York: Braziller

BOCK, H, 1981. Argumentationswert bildhafter Sprache im Dialog. Frankfurt: Lang

BOWER, G.H. 1981. Mood and memory. American Psychologist 36, 129-148

BOWER, G.H., BLACK, J.B. & TURNER, T.J. 1979. Scripts in memory for text. Cognitive Psychology 11, 177-220

BROWN, J.F. 1933. Dynamische Eigenschaften der Realitäts- und Irrealitätsschichten. Psychologische Forschung 18, 2-26

BYRNE, D. 1956. The relationship between humor and the expression of hostility. Journal of Abnormal and Social Psychology 53, 84-89

CAMERON, W.B. 1963. Informal sociology. New York: Random House

CASTELL, P.J. & GOLDSTEIN, J.H. 1977. Social occasions for joking. A cross-cultural study. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) It's a funny thing, humour. Oxford: Pergamon Press, 193-197

CHAPMAN, A.J. 1976. Social aspects of humorous laughter. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) Humour and laughter. Chichester: Wiley, 155-186

CHAPMAN, A.J. 1973. Social facilitation of laughter in children. Journal of Experimental Social Psychology 9, 528-541

CHAPMAN, A.J., SMITH, J.R. & FOOT, H.C. 1980. Humour, laughter, and social interaction. In: McGHEE, P.E. & CHAPMAN, A.J. (Eds.) Children's humour. Chichester: Wiley, 141-180

CHARLESWORTH, W.R. 1969. The role of surprise in cognitive development. In: ELKIND, D. & FLAVELL, J.H. (Eds.) Studies in cognitive development. New York: Oxford University Press, 257-314

COSER, R.L. 1959. Some social functions of laughter: A study of humor in an hospital setting. Human Relations 12, 171-182

COSER, R.L. 196o. Laughter among colleagues. Psychiatry 23, 81-95

DECKERS, L., EDINGTON, J. & VAN CLEAVE, G. 1981. Mirth as a function of incongruities in judged and unjudged dimensions of psychophysical tasks. Journal of General Psychology 105, 225-233

DIJK, T.A. van. 1979. Relevance assignment in discourse comprehension. Discourse Processes 2, 113-126

DECKERS, L. & SALAIS, D. 1983. Humor as a negatively accelerated function of the degree of incongruity. Motivation & Emotion 7, 357-363

DÖRNER D. 1978. Problem solving and components of intelligence. In: LESGOLD, A.M., PELLEGRINO, J.W., FOKKEMA, S.D. & GLASER, R. (Eds.) Cognitive Psychology and instruction. New York: Plenum Press, 229-252

DÖRNER, D. 1979. Problemlösen als Informationsverarbeitung. Stuttgart: Kohlhammer

DONOGHUE, E.E., McCARREY, M.W. & CLEMENT, R. 1983. Humour appreciation as a function of canned laughter, a mirthful companion, and field dependence. Facilitation and inhibitory effects. Canadian Journal of Behavioral Science 15, 150-162

DUNCKER, K. 1929. Über induzierte Bewegung. Psychologische Forschung 12, 180-259

DUNCKER, K. 1974 (1935). Zur Psychologie des produktiven Denkens. Berlin: Springer

DWORKIN, E.S. & EFRAN, J.S. 1967. The angered: Their susceptibility to varieties of humor. Journal of Personality and Social Psychology 6, 233-236

EHRENFELS, C.v. 1978 (1890). Über 'Gestaltqualitäten'. In:

WEINHANDL, F. (Hrsg.) Gestalthaftes Sehen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 11-43

EHRENSTEIN, W.H. & ERTEL, S. 1978. Zur Genese des Lustigkeitseindrucks. Psychologische Beiträge 20, 360-374

ERTEL, S. 1969. Die Dynamik der Witzeslust. In: IRLE, M. (Hrsg.) Bericht über den 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Göttingen: Hogrefe, 496-501

ESAR, E. 1952. The humor of humor. New York: Bramhall House

EYSENCK, H.J. 1942. The appreciation of humour: An experimental and theoretical study. The British Journal of Psychology XXXII, 295-309

FESTINGER, L. 1957. A theory of cognitive dissonance. Evanston: Row, Peterson

FINE, G.A. 1977. Humour in situ: The role of humour in small group culture. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) It's a funny thing, humour. Oxford: Pergamon Press, 315-318

FISCHER-FABIAN, S. 1983. Vergesst das Lachen nicht. München: Droemer-Knaur

FOSS, D.J., BEVER, T. & SILVER, M. 1968. The comprehension and verification of ambiguous sentences. Perception and Psychophysics 4, 304-3o6

FREDERIKSEN, J.R. 1981. Sources of process interaction in reading. In: LESGOLD, A.M. & PERFETTI, C.A. (Eds.) Interactive processes in reading. Hillsdale: Erlbaum, 361-386

FREUD, S. 1905. Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. = 1970. Psychologische Schriften. Studienausgabe, Bd. IV. Frankfurt: Fischer = 1958. Frankfurt: Fischer (Fischer Bücherei 193)

FRY, W.F. 1963. Sweet madness: A study of humor. Palo Alto: Pacific Books

GERBER, W. & ROUTH, D.K. 1975. Humor as related to violation of expectancies and to stimulus intensity in a weight judgment tasc.

Perceptual and Motor Skills 41, 673-674

GODKEWITSCH, M. 1976a. Thematic and collative properties of written jokes and their contribution to funniness. Canadian Journal of Behavioral Sciences 8, 88-97

GODKEWITSCH, M. 1976b. Physiological and verbal indices of arousal in rated humour. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) Humour and Laughter. London, Wiley, 117-138

GOFFMAN, E. 1977. Rahmen-Analyse. Frankfurt: Suhrkamp

GOLDMEIER, E. 1982. The memory trace. Its formation and its fate. Hillsdale: Erlbaum

GOLDSTEIN, J.H. 1977. Cross-cultural research: Humour here and there. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) It's a funny thing, humour. Oxford: Pergamon Press, 167-174

GOLDSTEIN, J.H. & McGHEE, P.E. (Eds.) 1972. The psychology of humor. New York: Academic Press

GOLDSTEIN, J.H., SILVERMANN, A.F. & ANDERSON, P.K. 1976. A cross-cultural investigation of humour: Appreciation of jokes varying in familiarity and hostility. Paper presented at XXIst International Congress of Psychology. Paris.

GOLDSTEIN, J.H., SULS, J.M. & ANTHONY, S. 1972. Enjoyment of specific types of humor content: Motivation or salience? In: GOLDSTEIN, J.H. & McGHEE, P.E. (Eds.) The psychology of humor. New York: Academic Press, 159-171

GRABITZ, H.J. 1981. Gedächtnis und Abrufkontext: Effekte der Kontextabhängigkeit des Erinnerungsvorganges beim Wiedererkennen. Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie XXVIII, 418-427

GRAESSER, A.C. & NAKAMURA, G.V. 1982. The impact of a schema on comprehension and memory. In: BOWER, G.H. (Ed.) The Psychology of Learning and Motivation. Vol. 16. New York: Academic Press, 60-109

GROTJAHN, M. 1976. Vom Sinn des Lachens. München: Kindler

GUSS, K. 1975a. Psychologie als Erziehungswissenschaft. Stuttgart: Klett

GUSS, K. (Hrsg.) 1975b. Gestalttheorie und Erziehung. Darmstadt: Steinkopf.

HECKHAUSEN, H. 1974. Motive und ihre Entstehung. In: WEINERT, F.E. u.a. (Hrsg.) Pädagogische Psychologie 1, Frankfurt: Fischer, 133-171

HECKHAUSEN, H. 1975. Naive und wissenschaftliche Verhaltenstheorie. In: ERTEL, S., KEMMLER, L. & STADLER, M. (Hrsg.) Gestalttheorie in der modernen Psychologie. Darmstadt: Steinkopff, 106-112

HEIDER, F. 1958. The psychology of interpersonal relations. New York: Wiley

HENLE, M. 1961. On field forces. In: HENLE, M. (Ed.) Documents of Gestalt Psychology. Berkeley and Los Angeles: University of California Press, 286-297

HERRMANN, T. 1982. Über begriffliche Schwächen kognitivistischer Kognitionstheorien: Begriffsinflation und Akteur-System Kontamination. Zeitschrift für Sprache & Kognition 1, 3-14

HÖRMANN, H. 1971. Semantische Anomalie, Metapher und Witz. Folia linguistica 5, 310-330

HÖRMANN, H. 1981. Einführung in die Psycholinguistik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

HOETH, F. 1979. Variabilität und Konstanz als phänomenologische Kategorien. Gestalt Theory 1, 19-25

HOFFMANN, J. 1986. Die Welt der Begriffe. Weinheim: Psychologie Verlags Union, Beltz

HOPPE, R.A. 1976. Artificial humor and uncertainty. Perceptual and Motor Skills 42, 1051-1056

HÜPPE, A. 1984. Prägnanz. Ein gestalttheoretischer Grundbegriff. München: Profil

KANE, T.R., SULS, J.M. & TEDESCHI, J. 1977. Humour as a tool of social interaction. In: CHAPMANN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) It's a funny thing, humour. Oxford: Pergamon Press, 13-16

KANIZSA, G. & LUCCIO, R. 1986. Die Doppeldeutigkeit der Prägnanz. Gestalt Theory 8, 99-135

KEBECK, G. & SADER, M. 1984. Phänomenologisch-experimentelle Methodenlehre. Ein gestalttheoretisch orientierter Versuch der Explikation und Weiterführung. Gestalt Theory 6, 193-245

KEITH-SPIEGEL, P. 1972. Early conceptions of humor. In: GOLDSTEIN, J.H. & McGHEE, P.E. (Eds.) The psychology of humor. New York: Academic Press, 4-39

KENNY, D.I. 1955. The contingency of humor appreciation on the stimulus configuration of joke-ending expectations. Journal of Abnormal and Social Psychology 51, 644-648

KINTSCH, W. & DIJK, T.A.v. 1975. Comment on se rapelle et on resume des histoires. Langages 40, 98-116

KLIX, F. 984a. Über Wissensrepräsentation im menschlichen Gedächtnis. In: KLIX, F. (Hrsg.) Gedächtnis, Wissen, Wissensnutzung. Berlin: VEB, 9-73

KLIX, F. 1984b. Denken und Gedächtnis - über Wechselwirkungen kognitiver Kompartements bei der Erzeugung geistiger Leistungen. Zeitschrift f&#65533;r Psychologie 192, 213-244

KOBBERT, M.J. 1986. Kunstpsychologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

KOFFKA, K. 1935. Principles of Gestalt Psychology. New York: Harcourt, Brace & World

KÖHLER, W. 1973 (1921). Intelligenzprüfungen an Menschenaffen. Berlin: Springer

KÖHLER, W. 1933. Psychologische Probleme. Berlin: Springer

KÖHLER, W. 1958. Dynamische Zusammenhänge in der Psychologie. Bern: Huber

KÖHLER, W. 1968. Werte und Tatsachen. Berlin: Springer

KOESTLER, A. 1964. The act of creation. London: Hutchinson (dt. 1966. Der göttliche Funke. Bern: Scherz)

KUHLMANN, T.L. 1985. A study of salience and motivational theories of humor. Journal of Personality and Social Psychology 49, 281-286

LA FAVE, L. 1972. Humor judgment as a function of reference groups and identification classes. In: GOLDSTEIN, J.H. & McGHEE, P. (Eds.) The psychology of humor. New York: Academic Press, 195-210

LA FAVE, L., HADDAD, J. & MARSHALL, N. 1974. Humor judgments as a function of identification classes. Sociology and Social Research 58, 184-189

LA FAVE, L., McCARTHY, K. & HADDAD, J. 1973. Humor judgments as a function of identification classes. Canadians vs. Americans. Journal of Psychology 85, 53-59

LA GAIPA, J.J. 1977. The effects of humor on the flow of social conversation. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) It's a funny thing, humour. Oxford: Pergamon Press, 421-427

LANDMANN, S. 1962. Jüdische Witze. Olten: Walter (= dtv 139)

LANGEVIN, R. & DAY, H.I. 1972. Physiological correlates of humor. In: GOLDSTEIN, J.H. & McGHEE, P.E. (Ed.) The psychology of humor. New York: Academic Press, 129-142

LEAK, G.K. 1974. Effects of hostility arousal and aggressive humor on catharsis and humor preference. Journal of Personality and Social Psychology 30, 736-740

LEFCOURT, H.M. & MARTIN, R.A. 1986. Humor and life stress. New York: Springer

LEGMAN, G. 1969. Rationale of the dirty joke. London: Jonathan Cape

LEVENTHAL, H. & MACE. W. 1970. The effect of laughter on evaluation of a slapstick movie. Journal of Personality 38, 16-30

LEWIN, K. 1963. Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Bern: Huber

LEWIN, K. 1982. Umweltkräfte in Verhalten und Entwicklung des Kindes. In: GRAUMANN, C.F. (Hrsg.) Kurt-Lewin-Werke, Bd. 6. Bern: Huber, Stuttgart: Klett-Cotta, 169-214

LISSNER, K. 1933. Die Entspannung von Bedürfnissen durch Ersatzhandlungen. Psychologische Forschung 18, 218-250

MacKAY, D.G. 1966. To end ambiguous sentences. Perception & Psychophysics 1, 426-436

MAIER, N.R.F. 1932. A Gestalt Theory of humour. British Journal of Psychology 23, 69-74

MANDLER, J.M.1979. Categorical and schematic organization in memory. In: PUFF, C.R. (Ed.) Memory organization and structure. New York: Academic Press, 259-299

MARTINEAU, W.H. 1972. A model of the social function of humor. In: GOLDSTEIN, J.H. & McGHEE, P.E. (Eds.) The psychology of humor. New York: Academic Press, 101-128

McGHEE, P.E. 1972. On the cognitive origins of incongruity humor: Fantasy assimilation versus reality assimilation. In: GOLDSTEIN, J.H. & McGHEE, P.E. (Ed.) The psychology of humor. New York: Academic Press, 61-8o

McGHEE, P.E. 1976. Children's appreciation of humor: A test of the cognitive congruency principle. Child Development 47, 420-426

McGHEE, P.E. 1979. Humor. Its Origin and Development. San Francisco: Freeman

METZ-GÖCKEL, H. 1983. Inhaltliche Prägnanzmomente.Gestalt Theory 5, 153-166

METZ-GÖCKEL, H. 1986. Gestalttheoretische Beiträge zur Witztechnik. Habiliationsschrift. Universität Dortmund

METZ-ÖCKEL, H. 1987. Verkehrung als Witzprinzip. (Im Druck)

METZGER, W. 1975a. Psychologie. Darmstadt: Steinkopff

METZGER, W. 1975b. Was ist Gestalttheorie? In: GUSS, K. (Hrsg.) Gestalttheorie und Erziehung. Darmstadt: Steinkopff, 1-17

METZGER, W. 1975c. Gibt es eine gestalttheoretische Erziehung. In: GUSS, K. (Hrsg.) Gestalttheorie und Erziehung. Darmstadt: Steinkopff, 18-41

METZGER, W. 1975d. Gestalttheorie und Gruppendynamik. Gruppendynamik 6, 311-331

MIDDLETON, R. & MOLAND, J. 1959. Humor in Negro and white subcultures: A study of jokes among university students. American Sociological Review 24, 61-69

MINDESS, H. 1971. Laughter and liberation. Los Angeles: Nash

MINDESS, H. 1976. The use and abuse of humour in psychotherapy. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) Humour and laughter. London: Wilely, 331-341

MINSKY, M.A. 1975. A framework for representing knowledge. In: WINSTON, P. (Ed.) The psychology of computer vision. New York: McGraw-Hill, 211-277

NERHARDT, G. 1976. Incongruity and funniness: Towards a new descriptive model. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) Humour and laughter. London: Wiley, 55-62

NORMAN, D.A. & BOBROW, D.G. 1979. Descriptions: An intermediate stage in memory retrieval. Cognitive Psychology 11, 107-123

O'CONNELL, W.E. 1976. Freudian humour: The Eupsychia of everday life. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) Humour and laughter. London: Wiley, 313-329

OSBORNE, K.A. & CHAPMAN, A.H. 1977. Suppression of adult laughter. An experimental approach. In: CHAPMAN, A.H. & FOOT, H.C. (Eds.) It's a funny thing, humour. Oxford: Pergamon Press, 429-431

OVSIANKINA, M. 1928. Die Wiederaufnahme unterbrochener Handlungen. Psychologische Forschung 11, 302-379

PETERS, U.H. 1979. Wortwitz und schizophrene Sprachstörung -

worin besteht der Unterschied? Confinia psychiatrica 22, 58-64

PETERS, U.H. & PETERS, J. 1974. Irre und Psychiater. Struktur und Soziologie des Irrenwitzes. München: Kindler

PHILOGELOS. 1968. Der Lachfreund (griech.-deutsch) mit Einleitungen und Kommentar. hg. von Andreas Thierfelder, München

PIAGET, J. 1946. Psychologie der Intelligenz. Zürich: Rascher

PICHERT, J.W. & ANDERSON, R.C. 1977. Taking different perspectives on a story. Journal of Educational Psychology 69, 309-315

PILIAVIN, I.M., RODIN, J. & PILIAVIN, J.A. 1969. Good samaritanism: An underground phenomenon. Journal of Personality and Social Psychology 13, 289-299

PINDER, W. 1955 (1935) Landkarte des Humors. (Zur Einführung in:) SCHÖFFLER, H. Kleine Geographie des deutschen Witzes. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

PREISENDANZ, W. 1970. Über den Witz. Konstanz: Universitätsverlag

PREROST, F.J. 1984. Reactions to humorous sexual stimuli as a function of sexual activeness and satisfaction. Psychology: A Quarterley Journal of Human Behavior 21, 23-27

RAUSCH, E. 1937. Über Summativität und Nichtsummativität. Psychologische Forschung 21, 209-289

RAUSCH, E. 1949. Variabilität und Konstanz als phänomenologische Kategorien. Psychologische Forschung 23, 69-114

RAUSCH, E. 1966. Das Eigenschaftsproblem in der Gestalttheorie der Wahrnehmung. In: METZGER, W. (Hrsg.) Wahrnehmung und Bewusstsein. Handbuch der Psychologie Bd 1/I. Göttingen: Hogrefe, 866-953

RAUSCH, E. 1982. Bild und Wahrnehmung. Frankfurt: Kramer

RÖHRICH, L. 1977. Der Witz. Stuttgart: Metzler

ROSENFELD, P., GIACALONE, R.A. & TEDESCHI, J. 1983. Humor and impression management. Journal of Social Psychology 121, 59-

ROTHBART, M.K. 1973. Laughter in young children. Psychological Bulletin 80, 247-256

ROTHBART, M.K. 1976. Incongruity, problemsolving and laughter. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) Humour and laughter. London: Wiley, 37-54

ROTHBART, M.K. 1977. Psychological approaches to the study of humour. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) It's a funny thing, humour. Oxford: Pergamon Press, 87-94

ROTHBART, M.K. & PIEN, D. 1977. Elephants and marshmallows: A theoretical synthesis of incongruity-resolution and arousal theories of humour. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) It's a funny thing, humour. Oxford: Pergamon Press, 37-40

RUCH, W. 1981. Witzbeurteilung und Persönlichkeit. Eine trimodale Analyse. Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie 2, 253-273

RUCH, W. 1984. Konservativismus und Witzbeurteilung: Konvergenz gegenstandsbereichsinterner und -übergreifender Variabilität. Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie 5, 221-245

RUBIN, E. 1921. Visuell wahrgenommene Figuren. Kopenhagen: Gyldendal

RUMELHART, D.E. 1975. Notes on a schema for stories. In: BOBROW, D.G. & COLLINS, A. (Eds.) Representation and understanding. New York: Academic Press, 211-236

SCHANK, R.C. 1980. Language and memory. Cognitive Science 4, 243-284

SCHANK, R.C. & ABELSON, R.P. 1977. Scripts, plans, goals, and understanding. Hillsdale, N.J.: Erlbaum

SCHEERER, M. 1966. An aspect of the psychology of humor. Bulletin of the Menninger Clinic 30, 86-97

SCHILLER, P.H. 1937. Der Witz und das Komische. Bericht über den XV. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Jena,

89-92

SCHILLER, P. 1938. A configurational theory of puzzles and jokes. Journal of Genetic Psychology 18, 217-234

SCHÖFFLER, H. 1955. Kleine Geographie des deutschen Witzes. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

SHAW, F.J. 1960. Laughter: Paradigm of growth. Journal of Individual Psychology 16, 151-157

SHERMAN, L.W. 1977. Ecological determinants of gleeful behaviors in two nursury school environments. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C.(Eds.) It's a funny thing, humour. Oxford: Pergamon Press, 357-360

SHULTZ, T.R. 1976. A cognitive-developmental analysis of humour. In: CHAPMAN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) Humour and laughter. London: Wiley, 11-36

SHULTZ, T.R. & HORIBE, F. 1974. Development of the appreciation of verbal jokes. Developmental Psychology 10, 13-20

SHURCLIFF, A. 1968. Judged humor, arousal, and the relief theory. Journal of Personality and Social Psychology 8, 360-363

SINGER, D.L. 1968. Aggression arousal, hostile humor, catharsis. Journal of Personality and Social Psychology. Monograph Supplement 8 (1, Pt. 2)

STADLER, M. & CRABUS, H. (Hrsg.) 1986. Wolfgang Metzger. Gestaltpsychologie. Frankfurt: Kramer

STRICKLAND, J.F. 1959. The effect of motivational arousal of humor preferences. Journal of Abnormal and SocialPsychology 59, 278-281

SULS, J.M. 1972. A two-stage model for the appreciation of jokes and cartoons: An information-processing analysis. In: GOLDSTEIN, J.H. & McGHEE, P.E. (Eds.) The psychology of humor. New York: Academic Press, 81-100

SWINNEY, D.A. 1979. Lexical access during sentence comprehension: (Re)consideration of context effects. Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior 18, 645-659

TANENHAUS, M.K., LEIMAN, J.M. & SEIDENBERG, M.S. 1979. Evidence for multiple stages in the processing of ambiguous words in syntactic contexts. Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior 18, 427-440

TAYLOR, S.E. & CROCKER, J. 1981. Schematic bases of social information processing. In: HIGGINS, E.T., HERMAN, C.P & ZANNA, M.P. (Eds.) Social cognition. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, 89-134

THOLEY, P. 1980. Erkenntnistheoretische und systemtheoretische Grundlagen der Sensumotorik aus gestalttheoretischer Sicht. Sportwissenschaft 10, 7-35

THOLEY, P. 1987. Leserbrief. Spektrum der Wissenschaft H. Oktober, 5

THORNDYKE, P.W. 1977. Cognitive structures in comprehension and memory of narrative discourse. Cognitive Psychology 9, 77-110

THORNDYKE, P.W. & YEKOVICH, F.R. 1980. A critique of schema-based theories of human story memory. Poetics 9, 23-49

WALTER, H.-J. 1985. Gestalttheorie und Psychotherapie. Opladen: Westdeutscher Verlag

WELLEK, A. 1949. Zur Theorie und Phänomenologie des Witzes. Studium Generale 2, 171-182

WERTHEIMER, M. 1912. Experimentelle Studien über das Sehen von Bewegung. Zeitschrift für Psychologie 61, 161-265

WERTHEIMER, M. 1923. Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt II. Psychologische Forschung 4, 301-350

WERTHEIMER, M. 1964 (amerik. Ausgabe 1945) Produktives Denken. Frankfurt: Kramer

WICKER, F., THORELLI, I.M., BARRON, W.L. & PONDER, M.R. 1981. Relationship among affective and cognitive factors in humor. Journal of Research in Personality 15, 359-370

WICKER, F., THORELLI, I.M., BARRON, W.L. & WILLIS, A.C. 1981. Studies of mood and humor appreciation. Motivation and Emotion 5,

47-49

WILLMANN, J.M. 1940. An analysis of humor and laughter. American Journal of Psychology 53, 70-85

WILSON, C.P. 1979. Jokes. Form, content, use, and function. London: Academic Press

WIPPICH, W. 1985. Lehrbuch der angewandten Gedächtnispsychologie. Bd. 2. Stuttgart: Kohlhammer

WOLFF, H.A., SMITH, C.E. & MURRAY, H.A. 1934. The psychology of humor: I. A study of responses to racedisparagement jokes. Journal of Abnormal and Social Psychology 28, 341-365

YOUNG, R.D. & FRYE, M. 1966. Some are laughing, some are not: Why? Psychological Reports 18, 747-755

ZEIGARNIK, B. 1927. Über das Behalten von erledigten und unerledigten Handlungen. Psychologische Forschung 9, 1-85

ZIGLER, E., LEVINE, J. & GOULD, L. 1967. Cognitive challenge as a factor in children's humor appreciation. Journal of Personality and Social Psychology 6, 332-336

ZIJDERVELD, A.C. 1976. Humor und Gesellschaft. Graz: Styria

ZILLMANN, D. 1983. Disparagement Humor. In: McGHEE, P.E. & GOLDSTEIN, J.H. (Eds.) Handbook of humor research, Vol. I. Basic Issues. New York: Springer, 85-107

ZILLMANN, D. & CANTOR, J.R. 1976. A disposition theory of humour and mirth. In: CHAPAMN, A.J. & FOOT, H.C. (Eds.) Humour and Laughter. London: Wiley